Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

No. 16 (16 Seiten.) Chicago, Sonntag, den 16. April 1899. Elfter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost“.)

Deutsche Streiflichter.

Der Reichstag, die samoanische Frage und die Presse.—Nur die Antisemiten und die allerextremsten nationalen Heißsporne ziehen über Bülow's Erklärungen los. — „Wißbegierige“ amerikanische Konsuln.—Einer derselben blitzt bei der Leipziger Handelskammer ab. — Amerikanische Sperre für deutsche Spielwaaren?—Neue Hochfluthen-Gefahr.

Berlin, 15. April. Verheerende Ueberschwemmungen scheinen auch diesmal zu den Frühlings-Bescheerungen in mehreren Theilen Deutschlands zu gehören, namentlich im Rheinland und Westfalen. Den neuesten Meldungen zufolge steigen besonders die Flüsse Sieg und Ruhr unheimlich schnell, und ist die Hochfluth-Gefahr bereits eine dringende geworden. Auch der Vater Rhein selbst scheint sich wieder einmal sehr unbehaglich in seinem Bett zu fühlen. Natürlich hat man soweit wie möglich Vorkehrungen getroffen, das Schlimmste abzuwenden. Es fragt sich jetzt besonders, wie große Wassermassen der Rhein noch aus den Gebirgen bringen wird!

Die Berliner und anderen deutschen Zeitungen sind im Allgemeinen sehr zufrieden mit der Art, wie der Reichs-Staatssekretär des Auswärtigen, Hr. v. Bülow, die Interpellation im Reichstag über die Samoa-Frage beantwortet hat. Nur die antisemitischen und die allerextremsten „alldeutschen“ Blätter schimpfen darüber. Der bekannte antisemitische Reichstagsabgeordnete Liebermann v. Sonneberg beklagt sich in seinem Organ arg darüber, daß ihm bei der Erörterung dieser Frage keine Gelegenheit mehr gegeben wurde, eine heftige Rede gegen England und Amerika vom Stapel zu lassen.

Sonst aber ist man froh, daß nicht viele derartige Auslassungen laut wurden, und es wird vielfach nur bedauert, daß die Einbringung der Interpellation und die Eröffnungsrede dem Dr. Lehr anvertraut worden war. Dieser, der zur nationalliberalen Fraktion gehört, aber gleichzeitig der Präsident des „Alldeutschen Verbandes“ ist, erging sich theilweise in sehr scharfen Angriffen auf England und forderte sogar, daß Deutschland die Samoa-Inseln annektire, — womit er indeß blos einen Heiterkeits-Erfolg erzielte. Seine pessimistischen Schlußworte über die allgemeine Lage waren sowohl der Regierung, wie der Opposition nichts weniger, als angenehm. Auch standen diese seine Auslassungen in entschiedenem Widerspruch zu den Abmachungen, die man unter der Hand vorher getroffen hatte. Sie wurden denn auch von allen Parteiführern desavouirt, und man erklärte nach der Sitzung, die Unterzeichner der Interpellation hätten einen groben „Schnitzer“ gemacht, indem sie Dr. Lehr mit der Vertretung derselben betrauten.

Uebrigens nehmen die Andeutungen betreffs eines englisch-amerikanischen Komplottes zur vollständigen Vertreibung Deutschlands und der Deutschen aus den Südsee-Inseln noch immer eine hervorragende Stelle in vielen deutschen Blättern ein. Außer den samoanischen Ereignissen ist noch verschiedenes Andere da, das zur Begründung eines solchen Verdachtes in's Feld geführt wird. So auch neuerdings eine Depesche aus Madrid, wonach England stark versucht, Spanien zu überreden, die Karolinen-Inseln an England zu verkaufen. Es wird hinzugefügt, daß England, nachdem es solcherart Deutschland in der Erwerbung der Karolinen-Inseln zuvorgekommen sei, diese Inseln wiederum zum Kostenpreise an die Ver. Staaten verkaufen werde.

Und auch in den gemäßigt urtheilenden deutschen Zeitungen kommt der Admiral Kautz nach wie vor sehr schlecht weg. Seine „Heldenthaten“ werden von mehreren Berliner Blättern zur Zielscheibe des Spottes gemacht.

Der amerikanische Konsul in Leipzig hat sich, zu seiner Ueberraschung, in eine arge Verlegenheit dadurch gebracht, daß er die dortige Handelskammer darum ersuchte, ihm Auskunft über die Verarbeitung von Kaninchen-Häuten für das Hutgeschäft, über die benutzten Werkzeuge und Maschinen, die Verwendung der Abfälle u. s. w. zu liefern, ja sogar alle Prozesse, welche die Kaninchen-Häute durchmachen, bis sie zum Hutmacher gelangen, genau zu beschreiben. Die Handelskammer antwortete ihm: Obwohl sie ganz gern den Handel zwischen Deutschland und auswärtigen Ländern fördere, sei es ein anerkannter Grundsatz, keine technischen Berichte über deutsches Fabrikations-Verfahren zu liefern, welche ausländischen Mitbewerbern zu gute kommen könnten.

Der „Hannöverische Kourier“ beklagt es im Anschluß daran scharf, daß „die amerikanischen Konsuln sich in die innersten deutschländischen Angelegenheiten mischten, und dieses Treiben nachgerade systematisch werde.“

Das Organ der deutschen Papierfabrikation veröffentlicht eine Liste der Fragen, welche von dem amerikanischen Konsul (ist derselbe gemeint, wie im obigen Falle?) betreffs der Papierfabrikation gestellt worden seien, und sagt, der Konsul sei sogar noch neugieriger, als das statistische Departement des Ministeriums des Innern; denn er frage sogar nach den Kosten und den Verkaufspreisen.

Antisemitische Blätter haben einen eifrigen Feldzug gegen sämmtliche Konsular-Nachforschungen begonnen. Gleichzeitig bedauern sie es aber, daß die deutschen Konsuln im Ausland nicht ebensoviel Unternehmungsgeist hätten.

Der preußische Handelsminister hat die Spielwaaren-Fabrikanten in Deutschland benachrichtigt, daß sie sich auf ein völliges oder theilweises Verbot ihrer Fabrikation in Amerika gefaßt halten müßten, auf den Grund hin, daß angeblich giftige Farben bei der Herstellung dieser Artikel zur Verwendung kämen. (In Deutschland und mehreren anderen europäischen Ländern hatte man übrigens schon lange vor den Amerikanern gesetzliche Bestimmungen gegen die Anwendung wirklich gefährlicher Farben in dieser Industrie. „Natürlich“ wird auch die Spielwaaren-Fabrikation in die handelspolitischen Reibereien mit hineingezogen werden.)

Der Direktor des Königlichen Opernhauses in Berlin wird die Ehre haben, diese Woche ein, für die Pariser Opernhäuser geschriebenes Werk aufführen zu lassen, noch ehe dasselbe in Paris gegeben wurde. Durch das langwierige System der Pariser Musik-Akademie hat Berlin die erste Gelegenheit erhalten. Die betreffende Oper führt den Titel „Mudarra“ und ist von Ferdinand de Borne verfaßt. Ihr Text gründet sich auf Alfred de Musset's „Namouna“. Kaiser Wilhelm verwendete sich besonders dafür, daß die erste Aufführung in Berlin stattfindet, und zwar am 18. April, und er selber wird ihr beiwohnen. Hr. Kraus, der auch in Amerika noch in frische Erinnerung ist, wird die Hauptrolle haben.

Berlin, 16. April. Bedeutendes Aufsehen machte hier wiederum eine Depesche aus der amerikanischen Bundeshauptstadt, wonach Admiral Sampson Befehl erhalten hat, das Kriegsschiff „Newark“ nach dem Stillen Ozean zu senden, und zwar wegen der Entwicklung der Dinge in Samoa.

Die „National-Zeitung“ theilt mit, die belgische Regierung habe die deutsche in Kenntniß gesetzt, daß England keine Absichten auf die Tonga-Inseln habe.

Sein letztes Erscheinen?

Die heutige Papst-Krönungs-Gedenkfeier in der Peterskirche.—Pfarrer Kneipps Nachfolger nach Rom berufen.

Rom, 15. April. Es herrscht riesige Nachfrage nach Einlaßkarten für den morgigen Sonntags-Gottesdienst in der St. Peterskirche. Das Jubiläum der Papst-Krönung wird gefeiert, und zwar in Anwesenheit des kränkelnden Papstes selbst, welcher trotz des Abrathens seiner Aerzte darauf bestand, sich in den Dom bringen zu lassen. Man hat ein tiefes Gefühl, daß dies das letzte öffentliche Erscheinen von Papst Leo sein werde, und daher ist man besonders begierig, ihn zu sehen. Alle Kardinäle im Vatikan, Bischöfe, Fürsten, Militärs u. s. w. werden ebenfalls der Feier beiwohnen, und die Musik soll eine noch nie dagewesene in der Geschichte der Kirche werden! Man erwartet im Ganzen reichlich 50,000 Besucher.

Berlin, 15. April. Der Prior Reile, Nachfolger des berühmten verstorbenen Pfarrers Kneipp in der Wasser-Heilanstalt Woerishofen (Baiern), ist telegraphisch nach Rom zum Papst Leo gerufen worden. Dies hat zu vielem Gerede geführt. Pfarrer Kneipp hatte schon früher eine gründliche Wasserbehandlung für den Papst empfohlen, einschließlich des Laufens mit nackten Füßen auf thaunassem Gras. Die jetzige Berufung des Priors Reile bedeutet vielleicht, daß Papst Leo ernstlich daran denkt, sich dieser Behandlung zu unterziehen.

Graf Castellane weißgewaschen.

Und ein Pariser Blatt muß blechen.

Paris, 15. April. Das Zivilgericht hat die Zeitung „Les Droits de l'Homme“ („Menschenrechte“) mit einer Geldstrafe von 2500 Franken belegt, weil das Blatt behauptet hatte, daß sich Graf Boni de Castellane wegen einer Schauspielerin mit Paul Deroulède duellirt habe. Graf Castellane ist der Mann der ehemaligen Frl. Anna Gould und Mitglied der französischen Deputirtenkammer; Paul Deroulède der bekannte Gründer der Patrioten-Liga. Die obige Behauptung wurde von der verurtheilten Zeitung im Januar dieses Jahres aufgestellt.

Verhängnißvoller Sturm

An einem Theil der australischen Küste.

Victoria, B. C., 15. April. Auf dem Postweg ist hier die Nachricht eingetroffen, daß am 4. April ein sehr verhängnißvoller Sturm über die nördliche Küste von Queensland dahinfegte. Etwa 150 japanische Perlenfischer sind ertrunken. Noch viele andere Unglücksfälle sind vorgekommen.

Londoner Kabelbrief.

Wie John Bull die samoanischen Wirren ansieht.—Sonstiges aus politischen Kreisen.—König Leopold von Belgien und seine gefallene Tochter.

London, 16. April. Die Aufregung des englischen Publikums über die samoanischen Vorgänge ist gleichfalls verdampft, aber man spricht noch immer viel von der „Anmaßung und Unduldsamkeit“ in Deutschland.

Man erwartet für beinahe zwei Wochen keine weiteren Nachrichten aus Samoa, und diplomatisch wenigstens wird sich die Sachlage während dieses Zeitraumes jedenfalls nicht ändern.

Mittlerweile reizen die Auslassungen deutschländischer Blätter fortwährend das britische Publikum, welches beinihe einmüthig in dem Wunsch ist, daß auch fernerhin die Engländer und die Amerikaner in jeder Hinsicht zusammenwirken. (Das heißt, daß die Amerikaner den Engländern auch weiterhin die Kastanien aus dem Feuer holen!) Ein beklagenswerther Umstand für beide Länder ist es, daß Lord Salisbury, der britische Premierminister, gerade in den letzten paar Tagen nicht in England weilt. Sonst wäre vermuthlich „kräftiger“ gegen Deutschland aufgetreten worden.

Balfour, der stellvertretende britische Minister des Auswärtigen, hatte fünf Unterredungen mit dem deutschen Botschafter dahier. Nach jeder dieser Unterredungen wurde ein langes Telegramm an Lord Salisbury gesandt, und gestern Abend nahm der Bote der Königin, welcher London verließ, eine ganze Kiste voll Schriftstücke für den Premierminister mit.

Balfour ist jede der deutschen Bedingungen betreffs der Instruktion der drei Kontrollmächte an die Samoa-Kommissäre eingegangen; doch unterliegen Balfours Schritte noch der Gutheißung durch den Premierminister, wie er dem deutschen Botschafter auch erklärt hat.

Viele Diplomaten sagen, Deutschland sei der Gewinner bei dem diplomatischen Spiel hauptsächlich deswegen geworden, weil sowohl England wie die Ver. Staaten begierig waren, daß jene Kommission so schnell wie möglich an die Arbeit gehen könne, und diese Begiere nur schlecht verhelten. (Dabei war blos die frühere Zögerung Englands daran schuld, daß es überhaupt zu den jüngsten blutigen Auftritten gekommen ist!)

Manche Leute hier sagen auch, die Londoner und die Washingtoner Regierung fürchtete offenbar, daß ihre Vertreter in Samoa zu weit gegangen seien, und diese Befürchtung werde von Deutschland bestmöglich ausgenutzt.

Noch immer ist ein großes Hin- und Her-Verhandeln zwischen den Regierungspalais in Brüssel und Wien. Bekanntlich möchte König Leopold die Obhut über seine Tochter Louise erlangen, welche ihrem Gatten, dem bekannten Herzog Philipp von Koburg, die Ehe brach, mit dem Lieutenant Mattachich-Keglevitch durchbrannte und inzwischen Mutter geworden ist und sich in einer Privat-Irrenanstalt bei Wien befindet.

Davon will aber Louisens schwer betrogener Gatte (der sich mit jenem Lieutenant sogar duellirt hatte und von ihm schwer verwundet worden war) merkwürdigerweise nichts wissen. Auf seine Autorität hin befindet sich die Prinzessin zur Zeit in der Privat-Irrenanstalt, obwohl ihr Oberstübchen vollständig in Ordnung ist. Ihr Gatte schwört, daß die Treulose niemals mehr die Freiheit haben solle, weitere Schande auf seinen Namen zu häufen, so lange sie diesen Namen trage.

Jüngst hieß es, Louise sei in aller Stille nach Belgien zurückgebracht worden und befinde sich jetzt im königlichen Palast von Laeken, bei Brüssel, in höchst komfortabler Haft. Doch kann erklärt werden, daß dieses Gerücht grundlos ist. Der Herzog läßt sie vielmehr durch Vertrauenspersonen in dem Irrenasyl scharf bewachen, und wie die Umstände liegen, hat er in Oesterreich das Gesetz auf seiner Seite. Gleichzeitig hat er übrigens den Papst um Annullirung der Ehe angegangen. König Leopold ist aber entschieden gegen diese Annullirung.

Wie aus Madrid hierher gemeldet wird, hat das neue spanische Ministerium die Kühnheit gehabt, eine Beschneidung der amtlichen Gehälter ner katholischen Hierarchie in Spanien und eine hohe Einkommensteuer in Vorschlag zu bringen, um mehr Geld zu schaffen. Die Geistlichkeit bekämpft diese Idee heftig; wie man aber hört, hat sie dabei nicht die Unterstützung des Papstes.

60,000 Streiker?

Ein neuer Ausstand der britischen Baumwoll-Arbeiter droht.

London, 15. April. Ein riesiger Ausstand der britischen Baumwoll-Arbeiter ist wieder in Sicht. Derselbe würde rund 60,000 Personen umfassen, von denen mehr als 80 Prozent zugunsten des Streiks zu sein scheinen.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Graf Waldersee von Hamburg; Pommeranian von Glasgow; City of Washington von Havana.

Dreyfus-Enthüllungen.

Sie hören noch immer nicht auf. — Neue Befürchtung, daß Dreyfus todt sei.

Paris, 15. April. Das Blatt „L'Eclair“ veröffentlicht einen amtlichen Bericht von Hrn. Deniel, dem französischen Gouverneur der Inseln de Salut (zu denen auch die Teufels-Insel gehört). Dieser Bericht geht vom 26. Oktober bis zum 26. November 1898 und schildert besonders, wie Dreyfus die Nachricht aufnahm, daß um Revision seines Prozesses nachgesucht worden sei. Dreyfus soll seiner Gattin vorher geschrieben haben, daß er Selbstmord begehen wolle.

Als er ersucht wurde, dem Befehl des Kassationshofes entsprechend seine Vertheidigung zu unterbreiten, antwortete er zuerst: „Ich kann mich an nichts mehr erinnern.“ Dann fügte er hinzu: „Aber fürchtet man nicht, daß meine Gattin ihre zwei Kinder an der Hand nehmen und sich zu Füßen des deutschen Kaisers werfen und Gerechtigkeit verlangen werde?“

Weiterhin sprach er indeß die Erwartung aus, daß er selber nicht befürchte, seine Familie werde so „unpatriotisch“ sein, um in irgend einem Fall um deutsche Hilfe zu bitten.

Auf alle weiteren Fragen über seinen Fall erwiderte Dreyfus nur: „Das ist in den Händen meines Anwaltes.“

Auch der „Figaro“ setzt seine Enthüllungen von Zeugen-Aussagen vor dem Kassationsgericht fort. Er brachte heute die Aussagen von Madame Gerard, Hausmeisterin der ehemaligen Wohnung Esterhazys. Mme. Gerard erklärt, die Geliebte Esterhazy, Mme. Pays, habe ihr gesagt, Oberst Henri sei der Schreiber des berüchtigten „Bordereau“ gewesen. Auch sie versichert, daß du Paty de Clam die „verschleierte Dame“ gewesen sei.

Paris, 16. April. Unter dem Einfluß der fortwährenden Enthüllungen findet doch ein, wenn auch sehr allmäliger Umschwung der öffentlichen Meinung dahier betreffs des Dreyfus-Falles statt. Die Gegner einer Revision des Dreyfus-Prozesses treten nicht mehr so prahlerisch auf und scheinen nachgerade zu merken, daß ihre Sache verloren ist. Sie sind freilich weit entfernt davon, die Unschuld von Dreyfus als Möglichkeit zuzugeben, — aber den neuerlichen Veröffentlichungen gegenüber gestehen sie doch, daß auch die Ehrlichkeit und Einsicht des Generalstabes, wie er im Jahre 1894 bestand, vielleicht nicht ganz unfehlbar gewesen sein möchten, und daß es vielleicht „noch andere Verräther“ gebe.

Für die große Bockbeinigkeit der Behörden gegenüber einer Revision des Dreyfus-Prozesses werden noch immer allerhand Erklärungen gesucht. Neuerdings sagt man Folgendes:

Dreyfus wurde ursprünglich der französischen Regierung vom russischen Botschafter denunzirt, welcher erklärte, Dreyfus habe Deutschland Informationen geliefert. Diese Erklärung, in welche die Behörden keinen Argwohn setzten, wurde dem Kriegsgericht als „geheimes Beweismaterial“ unterbreitet. Natürlich war das noch kein Beweismaterial; aber die Regierung glaubte, daß der russische Botschafter die Wahrheit spreche und sich auch nicht irre.

Diese Geschichte wurde auch in die hohe Politik hineingezogen, und man wollte und will nicht Rußland, als Verbündeten Frankreichs, irgendwie erniedrigen, indem man jene geheime Mittheilung preisgibt, und sie sich in der Oeffentlichkeit vielleicht als unhaltbar oder gar als vorsätzliches Ränkespiel zur Verhinderung einer Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland erweist!

Es ist möglich, daß die Sache so zusammenhängt. Wird die Welt dann jemals jenes „geheime Beweismaterial“ zu Gesicht bekommen?

Man ist übrigens neuerdings wieder besorgt, daß der erwähnte Bericht des Gouverneurs Daniel über Dreyfus mehr bezwecken könne, als es im ersten Augenblick scheint, — daß nämlich seine Bekanntgabe darauf berechnet sein könnte, das Publikum auf den Tod von Dreyfus vorzubereiten! Die angebliche Erklärung von Dreyfus wenigstens, daß er an Selbstmord denke, gilt für sehr verdächtig!

Die Mittheilungen des Gouverneurs unterscheiden sich auch merklich von den kürzlichen Telegrammen, worin es hieß, daß Dreyfus sich guter Gesundheit erfreue.

Seine Angehörigen und Freunde sind daher auf's Neue sehr besorgt um ihn. Mathieu Dreyfus, sein Bruder, äußerte sich: „Nein, todt kann er noch nicht sein, — aber ich muß gestehen, daß ich nur noch schwache Hoffnungen hege!“

Inland.

Muthmaßliches Wetter.

Washington, D. C., 15. April. Das Bundes-Wetteramt stellt für den Staat Illinois folgendes Wetter am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön und wärmer am Sonntag; lebhafte nordwestliche Winde, welche veränderlich werden. Am Montag ebenfalls schön und wärmer.

Dampfernachrichten.

Abgegangen.

New York: Saale nach Genua u. s. w.; Norge nach Kopenhagen u. s. w.; Phoenicia nach Hamburg; Statendam nach Rotterdam; La Bretagne nach Havre.

Washingtoner Plausch.

Der Präsident wird Alger nicht fallen lassen. — Die ganze Kampagne gegen den Kriegssekretär als erfolglos bezeichnet.—Miles und die Rindfleisch-Untersuchung.

Washington, D. C., 15. April. Präsident McKinley ist der Ueberzeugung, daß er unter keinen Umständen auf Rathschläge von Nicht-Republikanern hören dürfe, da die republikanische Partei gegenwärtig sämmtliche Zweige der Bundesregierung kontrollire und daher auch einzig und allein für alle Handlungen und für die allgemeine Politik der Administration verantwortlich gehalten werde. Er will weder bezüglich seines Kabinets, noch bezüglich seiner Finanzpolitik, noch hinsichtlich seiner zu treffenden Entscheidung über General Miles, noch in irgend einer anderen Angelegenheit Vorschlägen, die aus anderen, als seinen Parteikreisen kamen, Beachtung schenken.

Deshalb wird er, wie versichert wird, auch den Kriegssekretär Alger nicht aus dem Kabinet entlassen, zumal er der Ansicht ist, daß die vielen Angriffe auf Alger wegen der Kriegführung u. s. w. zum größten Theil auf persönliche Feindschaft und persönliche Händel zurückzuführen seien. Desgleichen werden alle Gerüchte, daß jetzt Alger selber abzudanken gedenke, als völlig grundlos und absurd bezeichnet. Alger will, wie er sagt, seinen Feinden und denjenigen der Administration einen solchen Gefallen nicht thun und denkt gerade jetzt gar nicht daran, von seinem Posten zu weichen.

Bei seiner Heimkehr von seiner Reise nach Cuba und Portorico erklärte Alger: „Meine Gegner mögen den Kampf fortsetzen, so lange es ihnen beliebt; aber ich werde nicht kapituliren. Ich habe mir niemals in Geschäften oder in der Politik von meinen Feinden etwas vorschreiben lassen, und werde es jetzt auch nicht thun. In Cuba und Portorico bin ich allenthalben sehr herzlich von den Soldaten empfangen worden, welche in Sensationsblättern als Opfer meiner Verwaltung hingestellt wurden, und ich bin entschlossener, als je, mich nicht an die Zeitungs-Angriffe zu kehren, und das Kriegsdepartement auch weiter so führen, wie ich es bisher gethan.

Natürlich kann der Präsident meine Abdankung haben, wenn er sie wünscht. Aber er hat niemals etwas Anderes, als Billigung meiner Arbeit ausgesprochen; und ich habe während des ganzen Krieges nur seine Befehle ausgeführt, ebenso wie ich es als Soldat im Felde gethan hätte. Niemals haben der Präsident und ich Differenzen wegen der Kriegspolitik gehabt. Er ist einfach der Oberbefehlshaber, und ich bin sein Untergebener. Ich empfange meine Befehle vom Präsidenten, und nicht von den Redakteuren demokratischer oder Mugwump-Zeitungen, welche seine Administration zu leiten suchen.“

Ein anderes Mitglied des Kabinets, das ebenfalls stets mit dem Präsidenten harmonirt hat, bestätigte das Obige und fügte hinzu: „Sie können es glauben, daß der Präsident nicht im Geringsten durch die Angriffe auf den Sekretär Alger und das Kriegsdepartement beeinflußt worden ist. Auch sind diese Angriffe jedenfalls an die unrichtige Adresse gerichtet. Wenn die Kriegspolitik falsch oder fehlerhaft oder irgendwie nicht in Ordnung war, so sollte der Präsident selber dafür verantwortlich gemacht werden. Er, und nicht der Kriegssekretär, hat die Macht, Veränderungen in den Bureaus vorzunehmen, in denen angeblich Inkompetenz herrschte. Die Kampagne gegen das Kriegsdepartement war völlig zwecklos; wenn die Zeitungen ein Opfer haben wollen, so werden sie schon den Präsidenten, sammt seinem ganzen Kabinet, und die ganze Administration nebst der Partei, welche durch sie vertreten wird, an's Kreuz schlagen müssen.“

Der „New York Herald“ war der Wortführer bei den Angriffen auf Sekretär Alger und das Kriegsdepartement, sowie auf General Shafter bezüglich des Feldzuges von Santjago, und bei der Reklamemacherei für General Miles, den Helden der Rindfleisch-Skandale. Auch war dieses Blatt bei dem „Puffen“ von Horace Porter (jetzigen amerikanischen Botschafter in Paris) als Kriegssekretär obenan. James Gordon Bennett, der Herausgeber des „N. Y. Herald“, hat den jetzigen Kriegssekretär noch nie „verknusen“ können und, seit Alger in's Kabinet kam, sich noch keine Gelegenheit zum Herunterreißen des Kriegsdepartements entgehen lassen. Bennett ließ bereits vor zwei Monaten durch einen hervorragenden Politiker dem Präsidenten sagen, diese Angriffe würden eingestellt werden, wenn man Alger fallen lasse und an dessen Stelle Porter zum Kriegssekretär mache.

Indeß hat der Präsident noch keinen Augenblick daran gedacht, diesem freundschaftlichen Rath zu folgen und sich von Jemandem, der längst nur noch dem Namen und seinem Geschäft nach Amerikaner ist und es vorzieht, in Europa zu leben, seine Politik irgendwie „diktiren“ zu lassen, obgleich er das besagte Blatt nicht unterschätzt. Es mag noch bemerkt sein, daß Bennett und Porter dicke Freunde sind, und Letzterer den Ersteren als leitende Persönlichkeit der amerikanischen Kolonie in Paris anerkannt hat. Einige Freunde des Präsidenten, welche sich über die Rindfleisch-Kampagne beunruhigen, suchten diesen thatsächlich zu veranlassen, auf das obige Kompromiß einzugehen. (Es war wirklich ein Kompromiß; denn früher hatte man vom Präsidenten verlangt, daß er Dan Lamont, den bekannten Cleveland-Demokraten, wieder in's Kriegsministerium nehme). Aber der Präsident wollte durchaus nichts davon wissen, und so wird wohl Alles beim Alten bleiben.

Bekanntlich hatte die, aus Demokraten und Republikanern, nördlichen und südlichen Mitgliedern bestehende Kriegs-Untersuchungskommission die sesationellen Angaben über die Kriegführung für unwahr erklärt und lediglich den General Miles kritisirt, weil derselbe so schwere Anschuldigungen betreffs der Armee-Rationen erhob, ohne Beweise dafür beizubringen. Darauf ernannte der Präsident noch eine besondere Kommission zur Untersuchung der Rindfleisch-Beschuldigungen. Diese Kommission wird nächste Woche ihren Bericht erstatten. Wie derselbe ausfallen wird, darüber kann kein Zweifel mehr herrschen.

Die Kommission wird berichten, daß sie eine große Menge mündlicher und schriftlicher Zeugen-Aussagen entgegengenommen habe, ihr indeß kein Beweis für eine Behandlung von gefrorenem Rindfleisch mit Chemikalien oder für die Verursachung von Soldaten-Krankheiten durch Büchsen-Rindfleisch unterbreitet worden sei.

Wohl aber sei absolut bewiesen worden, daß das Kriegsdepartement dem Heer Alles, wozu es durch das Gesetz ermächtigt war, überreichlich geliefert, auch später Befehl gegeben habe, die ganze Armee des Generals Shafter als Hospital-Insassen zu behandeln, und ihnen außer den regelrechten Rationen 60 Cents pro Tag für Erfrischungen und Leckerspeisen gewährt habe (bei der Rückkehr nach den Ver. Staaten).

Ferner wird der Bericht erklären, daß, wenn General Miles keine solche Rationen bekommen habe, wie er für den Feldzug in Portorico wünschte, er allein daran schuld gewesen sei; denn er habe schon, als er jenes Kommando erhielt, sofort Weisung bekommen, Voranschläge bezüglich der nöthigen Lieferungen aufzustellen und seine Forderungen unverzüglich den verschiedenen Stabsdepartements zuzustellen, zur Unterbreitung an den Kriegssekretär; aber er habe keine Nachlässigkeit gemeldet.

Alles in Allem, wird die Kommission zu dem Entscheid gelangen, daß General Miles' Anschuldigungen unbewiesen seien, und daß er sich von Gerede habe beeinflussen lassen, welches sich als unwahr herausgestellt habe.

Der Präsident wird eine peinliche Aufgabe vor sich haben, wenn ihm dieser Bericht zugeht. Denn der Bericht wird indirekt sagen, daß Miles unwürdig sei, ferner das Oberkommando über die Armee zu behalten. Selbst wenn seine Anschuldigungen wahr gewesen wären, hätte er sich nach den militärischen Rechtssatzungen einer „verbrecherischen Nachlässigkeit“ schuldig gemacht, indem er nicht zur Zeit darüber berichtete.

Was wird der Präsident dann thun? Von mancher Seite dringt man in ihn, zum Aeußersten zu schreiten; doch ist es noch sehr fraglich, ob er so weit gehen wird.

Eine dem Präsidenten nahestehende Person sagt auch, er sei „der Versuche müde, sich seine Finanzpolitik von Außenstehenden diktiren zu lassen.“ Damit sind zunächst die Rathschläge der Indianapoliser Münzreform-Kommission gemeint. Es ist, den Mittheilungen jener Persönlichkeit zufolge, nicht zu erwarten, daß der Präsident künftig eine irgendwie andere Richtung hinsichtlich der Finanzpolitik einschlagen wird, als er sie in seinen letzten beiden Jahresbotschaften empfohlen hatte.

Am Montag wird das republikanische Kaukus-Komite des neuen Abgeordnetenhauses in Atlantic City zusammentreten; und es heißt, daß auch dieses eine solche Finanz-Gesetzgebung empfehlen werde, welche „alle Republikaner gutheißen könnten“, und jener Indianapoliser Konvention nicht entgegenkommen werde. Was auch noch für Finanzgesetze erlassen werden mögen, — sie sollen einen „rein republikanischen Stempel tragen“.

Laut Entscheidung des Kriegsdepartements wird die, schon früher erlassene Ordre, wonach alle Offiziere der Bundesarmee stets im Dienst ihre Uniformen tragen müssen, fortan stramm zur Geltung gebracht werden. In der letzten Zeit war diese Ordre vielfach ein todter Buchstabe gewesen; ja Manche glaubten schon, sie würde formell aufgehoben werden. Aber man ist im Kriegsdepartement zu der Ueberzeugung gekommen, daß die besten Interessen der Armee es erforderten, in dieser Hinsicht nicht hinter auswärtigen Nationen zurückzustehen.

Durchschlagender Erfolg!

Der „Tegernseer“ erstes Gastspiel in Amerika vor einem Milwaukeer Publikum.

Spezialdepesche der „Sonntagspost.“

Milwaukee, 15. April. Das erste Engagement der Tegernsee'r Bauern-Schauspieler in Amerika gelangte hier zu einem höchst erfolgreichen Abschluß. Ein überfülltes Haus spendete der Truppe noch bei ihrer Abschiedsvorstellung eine wahre Ovation, die besonders Seppel galt. K.

Vom Manila-Feldzug.

Lawton läßt in zwei Richtungen operiren aber Alles geht langsam.

Manila, 15. April. (9 Uhr Abends.) Die Bombardirung der Stadt Calamba, am südwestlichen Gestade des Sees Laguna de Bai, seitens der amerikanischen Kanonenboote wurde von der Garnison in Taguig deutlich gehört. General Lawton's Leute (d. h. ein Theil derselben, Lawton ist mit den übrigen Streitkräften noch in Paete, nordöstlich von der Stadt Santa Cruz) sind zu Calamba gelandet; aber da keine Verbindung dorthin besteht, außer auf dem Wasserweg, so verzögert sich das Eintreffen weiterer Nachrichten.

Columbus, O., 16. April. Zwei Extra-Züge mit 600 Rekruten für die amerikanische Armee auf den Philippinen-Inseln fahren heute auf der Nickelplate-Bahn dahier ab; von Chicago aus werden sie mit der Burlington-Bahn weiterbefördert. Diese beiden Bahnlinien haben dem Onkel Sam außerordentlich niedrige Raten für diese Beförderung berechnet (angeblich sogar weniger, als ihre eigenen Kosten betragen), und andere Bahngesellschaften sind wüthend darüber.

Manila, 16. April. Im Norden von Manila scheint gegenwärtig Alles ruhig zu sein. Da aber der Telegraphenverkehr gestört ist (durch die Filipinos?) so treffen auch von dort nur sehr langsame Nachrichten ein.

Das 12. Infanterie-Reliment und vier Bataillone des 17. Infanterie-Regimentes, welche auf dem Transportboot „Sheridan“ angekommen waren, sind am Samstag gelandet und kampiren auf dem „Luneta“.

150 Chinesen und 22 Gefangene werden jetzt mit Booten aus Santa Cruz hierher gebracht.

Cubanische Banditen.

Erobern ein Städtchen und plündern es aus.

Havana, 15. April. Das Städtchen Caimito, nur sieben Meilen von Havana, wurde nächtlicherweile von Banditen angegriffen und nach einem heißen Kampfe ausgeplündert. Die Banditen machten sich den Umstand zu nutze, daß die augenblickliche Besatzung des Städtchens nur aus 8 cubanischen Soldaten unter einem Sergeanten bestand. Einer von der Besatzung wurde getödtet, und drei verwundet. Ihr Befehlshaber wurde gefangen genommen; später fand man ihn, schwer verwundet, an einem Landweg.

Das „Eindollar“-Bankett.

Etwa 3000 Personen nahmen an demselben theil.

New York, 16. April. Im „Grand Central Palace“ fand Samstagabend das, von den Anhängern der Chicagoer Platform veranstaltete Jefferson-Bankett statt (das Gegenstück zu dem Belmont-Croker'schen Zehndollar-Bankett vom Donnerstag.) Etwa 3000 Gäste nahmen an demselben theil, zu $1 das Gedeck, und es war in vielen Beziehungen eine der merkwürdigsten Affären ihrer Art. W. J. Bryan war der Hauptredner; außerdem sprachen noch G. F. Williams von Massachusetts, Charles A. Towne von Minnesota u. A. Einige der hervorragendsten Persönlichkeiten übrigens, welche dem Zehndollar-Bankett beigewohnt hatten, nahmen auch an dem vorliegenden theil, darunter O. H. P. Belmont.

Noch mehr Soldatenleichen

Werden aus Cuba heimgebracht werden.

Washington, D. C., 15. April. Nach Berathung mit dem Generalstabsarzt des Marine-Hospitaldienstes hat der Kriegssekretär sich entschlossen, den, von vielen Seiten geäußerten Bitten von Angehörigen gestorbener und gefallener Soldaten nachzugeben und noch mehr Leichen von Soldaten, die zu Santjago de Cuba bestattet wurden, und aus Raummangel bis jetzt nicht von den amerikanischen Transportbooten mitgenommen werden konnten, nach der Heimath bringen zu lassen. Nur die Leichen der am Gelbfieber gestorbenen Soldaten sollen unter allen Umständen bleiben, wo sie sind.

Die neuerdings heimzubringenden Leichen werden mit strengster Beobachtung der gesundheitlichen Vorschriften transportirt und einstweilen sämmtlich auf dem National-Friedhof zu Arlington (bei Washington) begraben werden. Wenn wieder kaltes Wetter gekommen ist, wird den betreffenden Angehörigen und Freunden gestattet werden, die Leichen auch von da wieder wegzubringen und anderswo beerdigen zu lassen, — früher aber nicht.

Sensationelle Aussagen.

Zur Ermordung von McKinleys Schwager.

Canton, O., 15. April. In dem Prozeß gegen Frau Annie E. George, welche angeklagt ist, George Saxton, den Schwager des Präsidenten McKinley, ermordet zu haben, machten heute zwei Zeuginnen, und zwar Mutter und Tochter, sehr ungünstige Aussagen für die Angeklagte.

Christine Eckroate nämlich, welche gegenüber dem Schauplatz des Mordes wohnt, und ihre Tochter Frau Laura Huwig beschworen, daß Frau George zweimal auf Saxton geschossen habe, und die Erstgenannte sagte sehr bestimmt, sie habe, als der zweite Schuß abgefeuert wurde, beim Pulverblitz das Gesicht der Frau George erkennen können.

SCHLESINGER MAYER

Messingene und eiserne Bettstellen.

Merkt Euch die $8¼ emaillirte Bettstelle und die $20 Messing-Bettstelle. Viele Leute in der Geschäftswelt wundern sich darüber, wie wir es thun können.

$2¼ für emaillirte Betten—passend für Sommer-Wohnungen — dauerhaft und gut gemacht.

$6 für emaillirte Betten — hohem Kopfende, gebogenen Füßen — Messing Top Rods und Spindles.

$8¼ für emaillirte Betten — hohe Arch Top Rods—hübsch verziert mit Messing—wie Abbildung.

$20 für Messing-Bettstelle, irgend eine Größe, 1½zöll. Pfosten, hohes Kopfende, gebogene Füße und bestes Gold-Lacquer.

$45 für Messing-Bettstelle mit Zubehör—vollständig mit türkischen Box Springs, 40 Pfund schwere curled Haar-Matratze und ein Paar Shamday Pillows.

TRADE MARK Adams & Westlake Messing- und eiserne Bettstellen — die besten die es gibt—S. & M. Chicagoer Hauptquartier.

SCHLESINGER MAYER

Teppiche und Matten—Speziell.

Hausfrauen von überall werden solche Preisansätze mit Freuden begrüßen.

75c für Smith & Hartford Arminsters — neue Frühjahrs-Muster — mit dazu passendem Border.

90c für Wiltons und Velvets — neue Frühjahrs-Muster — mit dazu passendem Border und Stairs.

55c für 75c Sanfords, Norbury und Smith's Tapestry Brussels, ausgezeichnete Auswahl in ausgesuchten Mustern in reichem Grün und Blau —Parlor, Chamber, Hall und Stair Effekte.

Neue chinesische und japanische Mattings—direkte Importation—frisch, neu, geschmeidig—ausgesuchteste neue Muster.

9c für gewöhnliche 15c Mattings. **12½c** für gewöhnliche 25c Mattings. **20c** für gewöhnliche 30c Mattings. **30c** für gewöhnliche 50c Mattings.

TRADE MARK Fertiggemachte Carpet-Rugs, von Rester-Längen von feinen Wiltons, Velvets, Arminsters, Brussels u.s.w., mit mitred Borders, in Größen für alle Zimmer —werth bis $35, wenn bei der Yard gekauft zu $20½, $15½ und **$12½**

Lokalbericht.

Zu Ehren von Klaus Groth.

Sein 80. Geburtstag soll festlich begangen werden.

Am 24. d. M. feiert der greise Ditmarscher Dichter und Professor der Kieler Universität, Klaus Groth, der zuerst die plattdeutsche Sprache zu einer Literatursprache erhoben hat, seinen 80. Geburtstag.

Klaus Groth ist unter den lebenden Schleswig-Holsteinern ohne Zweifel derjenige, der den Herzen seiner Landsleute am nächsten steht. Was Fritz Reuter für die Mecklenburger oder Joseph Nadler für die Pfälzer, das ist Klaus Groth für die Schleswig-Holsteiner. Oder richtiger: noch mehr! Denn er war der Erste, der den plattdeutschen Dialekt, der durch Luther's Bibelübersetzung in den Hintergrund gedrängt worden war, zu einer Literatursprache erhob, dadurch einem Fritz Reuter, einem Daniel Bartels, Theodor Pienig u. A. die Wege ebnete, und auf diese Weise, direkt oder indirekt, eine Literatur schuf, die schon jetzt Achtung gebietend dasteht und sich von Jahr zu Jahr weiterentwickelt. Seine eigenen lyrischen und zum Theil auch seine epischen Gedichte sind die Perlen dieser Literatur und stehen wohl auf derselben Höhe, wie die Romane seines Nachfolgers Fritz Reuter und weit über dessen „Läuschen un Rimels".

Unter diesen Umständen ist es erklärlich, wenn der Schleswig-Holsteiner Sängerbund, als Vertreter der Söhne der alten „meerumschlungenen Heimath", es sich nicht hat nehmen lassen, den 80. Geburtstag seines großen Landsmannes feierlich zu begehen. Der hiesige Konsul des Deutschen Reiches, Herr Dr. Karl Buenz, der selber ein Ditmarscher und somit ein Landsmann im engsten Sinne des Wortes von Klaus Groth ist, und außerdem an der Kieler Universität sein Schüler und persönlicher Freund war, hat versprochen, die Festrede zu halten und zwei epische Gedichte aus dem „Quickborn," dem Hauptwerke Groth's, vorzulesen. Außerdem wird der Schleswig-Holsteiner Sängerbund Groth'sche Lieder singen, es werden einige von den schönsten Sachen des Dichters von echten Holsteinern deklamirt werden; die Musik wird die alten, von der Jugend her bekannten Weisen spielen; kurzum, es wird ein Familienfest werden, bei dem sich alle Schleswig-Holsteiner gemüthlich „mal wieder treffen" werden.

Die Festlichkeit findet in der Wicker Park Halle, Ecke Milwaukee und North Avenue, am Sonntag, den 23. April, statt, und beginnt um 3 Uhr Nachmittags.

Zur Bürgschaft zugelassen.

Paul Lund, welcher beschuldigt ist, einen gewissen Arthur Lawson im Verlaufe eines Streites in einer Wirthschaft auf der Nordseite durch einen Revolverschuß schwer am Kopfe verwundet zu haben, ist gestern vom stellvertretenden Polizeirichter Hamburgher zur Bürgschaftsstellung zugelassen worden. Der Richter verstand sich zu dieser Konzession auf Grund einer ärztlichen Bescheinigung, welche besagt, daß der im Alexianer-Hospital untergebrachte Verwundete sich auf dem Wege zur Besserung befindet. Die Kugel ist zwar noch nicht entfernt worden, doch fürchten die Aerzte nicht mehr für das Leben des Patienten. Die Verhandlung des Falles wurde bis zum 24. April verschoben. Lund's Bürgschaft ist auf $8000 festgesetzt worden.

Kurz und Neu.

* Unter den von der Staatslegislatur angenommenen Vorlagen befindet sich auch eine, welche die Wahlkommission ermächtigt, Versuche mit der Blocker'schen Wahlmaschine zu machen und diese gegebenen Falles für den allgemeinen Gebrauch einzuführen. Die fragliche Maschine soll nach Allem, was man darüber hört, sehr gut und praktisch sein, aber leider würde es einen Kostenaufwand von $500,000 verursachen, für jeden Stimmbezirk der Stadt eine anzuschaffen.

Erschossen.

Der Farbige John Purcell das Opfer seines Rassegenossen Wm. Foster.

Aus geringfügiger Ursache kam es gestern Abend hinter dem Hause No. 173 Plymouth Place, wo der Farbige Wm. Foster in einem Schuppen einen Kohlenhandel betreibt, zwischen diesem und seinem Angestellten John Purcell zu einem Streit, der mit dem Tode des Letzteren enden sollte. Eine in der Nachbarschaft wohnhafte Frau Bettie Russell ersuchte den Kohlenhändler, ihr eine leere Holzkiste zu überlassen, doch ging dieser darauf nicht ein, sondern befahl seinem Angestellten, die Kiste in Kleinholz zu zerschlagen. Als der Letztere diesem Befehle nicht nachkam, entspann sich ein heftiger Streit zwischen den beiden Männern. Foster zog schließlich einen Revolver und feuerte auf seinen Gegner zwei Kugeln ab, von denen eine diesem in die rechte Wange fuhr und zur anderen Seite des Kopfes wieder herausdrang. Der Verwundete gab nach wenigen Minuten seinen Geist auf. Foster wurde verhaftet und in der Harrison Str.-Polizeistation hinter Schloß und Riegel gebracht. Der Arrestant behauptet, in Nothwehr von seinem Revolver Gebrauch gemacht zu haben, denn Purcell habe einen alten in dem Schuppen befindlichen Revolver ergriffen und auf ihn einen Schuß abgegeben. Diese Angaben werden jedoch von Alex. Dougherty, einem Angestellten der Western Indiana-Bahn, welcher Augenzeuge der Schießerei war, als unwahr bezeichnet. Foster soll übrigens schon öfters Leute mit seinem Revolver bedroht und auch gestern wiederholt Händel gesucht haben.

Plattdütsche Gilde Nr. 21.

Für die heute Nachmittag stattfindende Agitations-Versammlung der obigen Gilde hat der betreffende Ausschuß einen Aufruf erlassen, der mit nachstehendem Passus schließt:

Männer un Fruens, Jungs un Deerns, handelt Ji recht, wenn Ji so ene Gelegenheit, Mitglied von de Gilden to warn, achtlos bi Sied lat un nich daröwer nahdenkt? Hebbt Ji genügend darför gesorgt, dat, wenn Ji mal krank un elend ward, Keener Ju vörsmieten kann, Du liegst mi to Last, oder im Fall dat Ji starven doht, wat ja alle Minschen passeert, dat Keener von de Hinnerblewenen seggen kann, he hett nich genügend för solchen Fall sorgt? Deshalb jetzt, so lang et noch Tied is, schlut Ju ene Plattdütsche Gilde an, versichert Ju gegen Krankheit, Nod un Dod, un Ji könt versichert sien, dat de Plattdütschen Gilden ebenso groten Werth för Ju im Leben as för Ju Familie nah Jun Dod hebt. Negere Utkunft erdehlt dat Klub-Komite von de Plattdütsche Gilde Nr. 21 in Aug. C. Witte's Halle, Ecke Belmont, Western und Clybourn Ave., hüt, am Sünndag Nahmiddag, Klock 2, wo ok de Gilden-Doktor, Herr Detlessen, togegen sin ward, um de bis jetzt in Vorschlag gebrachten Kandidaten to unnersöken.

Vermißt.

Capt. Colleran, Vorsteher des städtischen Detektiveamtes, ist von der No. 236 W. 33.Str. wohnhaften Frau Katie Hartnett aufgefordert worden, nach dem Verbleib ihrer Schwester Johanna zu forschen, welche sie seit 5 Jahren nicht mehr gesehen hat. Die Briefschreiberin sprach die Vermuthung aus, daß die Vermißte jetzt in Chicago ansässig sei.

C. S. Jutkins, Schulvorsteher in North Brookfield, Mass., wünscht den Aufenthaltsort seines alten Freundes Wilbur H. Monroe, mit welchem er vor 17 Jahren in Chicago zusammenwohnte, zu erfahren.

Zum Prozeß festgehalten.

Im Chicago Avenue-Polizeigericht wurde gestern ein gewisser Max L. Reuter auf die Beschuldigung des Betruges hin unter $500 Bürgschaft an das Kriminalgericht verwiesen. Der Angeklagte soll dem Nr. 320 Cleveland Ave. wohnhaften Isidor Fox einen werthlosen Check, in Höhe von $30, aufgehängt haben.

Stadt und County.

Mayor Harrison tritt eine Erholungsreise nach dem Osten an.

Die Annahme der Humphrey-Bill seitens der Staatslegislatur wird allgemein günstig aufgenommen.

Ein Steuerzahler im Town of Lake protestirt gegen die Gehaltserhöhung der Townbeamten.

Das Resultat der Schulwahlen in Lemont und den Cicero-Distrikten.

Mayor Harrison wird heute Nachmittag seine Erholungsreise nach Old Point Comfort, Va., antreten. Er gedenkt von dort aus auch einen Abstecher nach New York zu machen und am Freitag seine Amtspflichten wieder aufzunehmen.

Während der Abwesenheit Mayor Harrison's wird Ober-Baukommissär McGann als sein Stellvertreter fungiren.

Die städtischen Beamten lassen sich wegen der von der Staatsgesetzgebung eingesetzten neuen Berry-Untersuchungskommission keine grauen Haare wachsen. Die Legislatoren, so sagt man, sollten ruhig hierher kommen und Alles untersuchen, was ihnen nur beliebe, sie würden jedes Departement in bester Ordnung antreffen.

* * *

Bekanntlich hat die Staatslegislatur noch in letzter Stunde die Humphrey-Bill angenommen, welche es den Townships in Chicago ermöglicht, sich zu einem einzigen Steuerbezirk zu konsolidiren, so daß statt der bisherigen 7 Steuerbehörden nur noch ein Steueramt zu Recht bestehen würde. Die Geschäftsleute und größeren Grundeigenthumsbesitzer sind mit dieser Maßregel der Legislatur sehr einverstanden; sie betrachten dieselbe als einen hoffnungsvollen Schritt in Bezug auf die befürwortete Verschmelzung der Stadt- und Countyverwaltung zu einem einheitlichen Ganzen, welches Projekt allerdings vorläufig in Springfield nur wenig Anklang gefunden hat. Mit der Zeit aber hofft man auch die Vertreter der Landdistrikte von dem weitgehenden Nutzen überzeugen zu können, den der „Groß Chicago"-Plan angeblich in sich schließt.

Die Humphrey-Bill, welche zweifelsohne die Unterschrift des Gouverneurs erhalten wird, schafft eine Menge überflüssiger Aemter ab und verringert die Ausgaben um ein Bedeutendes. Daß die große Masse der Bürger Chicagos die in der Humphrey-Bill vorgeschlagenen Konsolidirungs-Bestimmungen indossiren wird, kann als sicher vorausgesetzt werden.

* * *

Oberbaukommissär McGann ist gleich gestern offiziell davon in Kenntniß gesetzt worden, daß die Legislatur die Bill passirt hat, welche die Verlegung der 39. Str.-Pumpstation am neuen Fangkanalsystem gutheißt. Hierdurch wird es der Stadt ermöglicht, das Grundeigenthum wieder zu verkaufen, welches man für die Pumpstation an Lake Ave. erworben hatte. Jetzt soll die Pumpstation, außerhalb des Schienenbettes der Illinois Central-Bahn, auf Pfählen im See errichtet werden. Für das Grundeigenthum an Lake Ave. erwartet man mindestens $75,000 zu erzielen.

* * *

David Parro, ein Steuerzahler im Town of Lake, hat das Kreisgericht um Erlaß eines Einhaltsbefehls ersucht, wonach es dem Supervisor Thomas S. Healy verboten sein soll, den Township-Beamten die erhöhten Saläre zu bezahlen, und zwar auf den Grund hin, daß die Townbeamten gesetzlich nicht dazu berechtigt gewesen seien, sich selbst ihre Jahresgehälter zu erhöhen.

In dem Einhaltsbefehl-Gesuch heißt es weiterhin, daß nach dem Gesetz das Maximum-Salär des Assessors und Kollektors für jeden Amtstag $5, des Supervisors $3 und des Clerks $1.50 betrage — für alle Tage, an denen die Townbeamten nicht als solche fungirten, brauche ihnen auch kein Gehalt bezahlt zu werden.

Die festen Jahressaläre, welche sich die Townbeamten in der Sitzung vom 4. April selbst zugedacht haben, waren: $5000 für den Assessor und Kolletor; $3000 für den Supervisor und $2000 für den Townclerk. Als Township-Beamte werden in dem Gesuch genannt: James B. McDonald, Assessor; John E. Traeger, Kollektor; Thomas S. Healy, Supervisor, und Sigmund Schmitt, Town-Clerk.

* * *

Bei der Schulwahl in Lemont sind gestern 1265 Stimmen abgegeben worden. Es wurden gewählt: Dr. J. J. Leahy, John Starshak und Peter Schneider. Der Erstgenannte wird den Vorsitz in der Schulbehörde führen.

Die Schulwahlen, welche gestern in Evanston stattgefunden haben, hatten folgendes Ergebniß: 1. Distrikt — Präsident, H. H. C. Miller; Mitglieder, für drei Jahre, Frank T. Crandon und George S. Ford; für zwei Jahre, J. G. Orchard. 2. Distrikt — Präsident, T. L. Fansler; Mitglieder, für drei Jahre, H. W. Brough und A. L. Fanning; für zwei Jahre, Frau Ellen L. Wyman; 3. Distrikt — Präsident, John R. Guilliams; Mitglieder, für drei Jahre, Frank Y. Norris und Finley Ellingwood; für zwei Jahre, A. R. Ryerson.

In den vier Schuldistrikten von Cicero fanden gestern ebenfalls die Schulwahlen statt. In Oak Park wurden folgende Schulrathsmitglieder erwählt: H. D. Pierce, Präsident; R. A. McClary, R. M. Jones und Frau C. G. Marsh. In dem Berwyn-Distrikt: Dr. Winfield Hall, Präsident; A. B. Whitney und W. G. Dunham. In Hawthorne: die Herren Squire, Fritz und Rubbins. In Austin: E. S. Osgood, Präsident; Louis Klein und Chs. E. Bassell. In River Forrest: F. B. Clark, Präsident; John Cummings, Henry Scoville und Geo. Townsend. In Maywood: James S. Stephens, Edw. W. Benson und Edw. Hughes, und schließlich in Harlem: Fred Urich, G. P. Bron, Wm. Krogmann und M. J. Vonderlehr.

Deutsches Theater.

Heute Abend: Letztes Auftreten des Herrn Reicher und Schluß der Saison mit einer „Othello"-Vorstellung.

Emanuel Reicher, der namhafte Charakterdarsteller vom „Deutschen Theater" in Berlin, wird sich heute Abend von seinen Chicagoer Freunden verabschieden, und mit ihm sagt das Welb-Wachsner'sche Theater-Ensemble Adieu bis zur nächsten Spielzeit. Der Gast hat sich für sein letztes Auftreten den „Othello" gewählt. Nachdem man ihn bisher nur in modernen Bühnenwerken gesehen hat, ist es doppelt interessant, ihn auch einmal in einem Shakespeare'schen Drama bewundern zu können. Der „edle, allzu rasche Mohr" ist hier vom älteren Salvini und von anderen Größen der Schauspielkunst gegeben worden; mit gespannter Erwartung kann man deshalb dem Auftreten des „Realisten" Reicher in dieser Rolle entgegensehen, der unzweifelhaft seine eigene Auffassung und eigenartige Charaktergestaltung für diese Rolle haben wird.

Die Besetzung der Partien ist eine vielversprechende; sie lautet:

Herzog von Venedig	Theodor Pechtel
Brabantio, Senator	Ferdinand Welb
Othello, der Mohr, Befehlshaber der venetianischen Flotte	Emanuel Reicher a. G.
Cassio, sein Lieutenant	Willy Loehr
Jago, sein Fähnrich	Hermann Werbke
Rodrigo, ein junger Venetianer	Otto Kienscherf
Montana, Vorgänger Othello's, als Statthalter von Cypern	Magnus Martins
Ludovico, Neffe des Brabantio, Gesandter der Republik Venedig	Helmer Lerski
Gratiano, Bruder des Brabantio	Georg Kiek
Desdemona, Brabantio's Tochter	Marie Sulzer
Emilia, Jago's Frau	Hedwig Beringer
Erster Edelmann auf Cypern	Fritz Wolf
Zweiter Edelmann auf Cypern	Ernst Bielenberg
Dritter Edelmann auf Cypern	Fritz Liesong
Erster Senator	Hermann Raschig
Zweiter Senator	Fritz Hartmann
Ein Matrose	Albrecht Knüpfer

Senatoren, Offiziere, Matrosen, Gefolge, Volk.

Szene: Im ersten Aufzug in Venedig, die übrigen Akte in Cypern.—Zeit: Ende des 15. Jahrhunderts. — Regie: Ferdinand Welb.

Der Vorverkauf der Sitze findet an der Theaterkasse statt. Diese wird heute von 10 Uhr Vormittags bis 1 Uhr und Abends von 6 Uhr an geöffnet sein.

Zum Sängerfest in Cincinnati.

Wohin immer in unserem Kulturleben wir den Blick wenden, überall zeigt es sich, daß Bedeutendes, Großes nur geschaffen und erzielt werden kann durch Vereinigung der Kräfte und durch die in der Brust des Menschen wohnende Begeisterung für dieses Große und Bedeutende, ja überhaupt für alles Gute, Edle und Schöne. Alles, was auch die Deutschen hierzulande Großes und Bedeutendes geschaffen haben, es ist mit vereinter Kraft — **viribus unitis** — und mit der hiezu nothwendigen Begeisterung entstanden. Wiederum stehen wir vor einem Feste, das da nicht allein von deutscher Sangeslust, sondern auch von deutscher Bildung, deutschem Geiste und deutschem Fleiße, zeugen soll. Und was wäre dasselbe ohne die Vereinigung dieser Kräfte, ohne die Begeisterung für dasjenige, was auf diesem Feste zur Ehre des deutschen Namens und zum Ruhme des deutschen Liedes gethan werden soll.

Nur noch wenige Monate, dann ziehen wir hinaus zum fröhlichen Sängerfeste, zum friedlichen Wettstreite, wo deutsche Sänger in Liebe um den Lorbeer werben. Daß wir hierzu die nöthige Begeisterung brauchen, liegt wohl klar auf der Hand.

Darum laßt uns ziehen nach Cincinnati mit freudigem hoffnungsvollem Herzen und an diesem Werke mithelfen, um so auch den Segen des vereinten Wirkens zu empfangen.

Mögen daher die nachstehenden Worte uns jederzeit erinnern an die Mission, die wir als Deutsche hier zu erfüllen haben; ja mögen diese Worte einen freudigen Widerhall in jedem Sängerherzen finden:

„Deutsche Ehre, deutsche Sitte,
Deutschen Sang und deutschen Muth
Laßt mit treuem Sinn uns pflegen,
Als der Deutschen höchstes Gut."

Einträgliches Geschäft.

Drei Schwestern, Namens Anna, Minna und Katie Gorrman, befinden sich in der Hyde Park Polizeistation unter der Anklage, in jenem Bezirk eine große Anzahl Hausfrauen beschwindelt zu haben, hinter Schloß und Riegel. Die Arrestanten, welche in dem Josefine-Flatgebäude, an Lake Avenue und 54. Str., festgenommen wurden, sollen sich, von Haus zu Haus gehend, als Agentinnen einer von Lady Aberdeen geleiteten irländischen Gesellschaft ausgegeben und daraufhin Spitzen zu riesigen Preisen verkauft haben. So gab die Nr. 4935 Greenwood Avenue wohnhafte Frau A. W. Green an, daß sie für solche Spitzen 75 Cents per Yard gezahlt habe, während dieselbe nach dem Urtheil Sachverständiger nur einen Werth von 7 Cents die Yard hätten. Eine ähnliche Anklage hat gegen die drei Geschwister auch eine Frau Jennie Black, von Nr. 5540 Monroe Str., erhoben.

Reicher-Vortrag in Evanston.

Morgen, Montag, Abend wird Emanuel Reicher, der mit Recht vielgerühmte Realistiker der deutschen Schauspielkunst, in der großen Halle der „School of Oratory" vor den Deutschstudirenden der „Northwestern University" und den zahlreichen Freunden dieser bestens bekannten Hochschule einen Vortrag über moderne Dichtungen halten. Auf dem Vortragspodium hat Reicher schon ebenso viele glänzende Triumphe gefeiert, wie auf der deutschen Schaubühne, und die modernen „realistischen" Dichter erblicken in ihm den berufensten Verkünder der zeitgenössischen Dichtkunst. Man darf deßhalb diesem Vortrag mit großer Spannung entgegensehen.

THE HUB

HENRY C. LYTTON.

Seht wie The Hub wächst. Durch das fortwährend sich vergrößernde Geschäft waren wir gezwungen, uns das anstoßende Gebäude einzuverleiben und vom 1. Mai haben wir den ganzen Block.

...Ein eleganter Ueberrock...

ist das wichtigste Kleidungsstück in der Herren-Frühjahrs-Garderobe. Kühle Nächte und plötzliche Aenderungen in der Temperatur werden sich während der nächsten zwei Monate häufig einstellen und ein Ueberrock sollte immer bereit liegen. Unser Lager von Ueberröcken besteht aus Tausenden von jedem Schnitt, Größe und Qualität, und nie waren sie so niedrig im Preis wenn man die ausgezeichnete Qualität des Stoffes und die feine Arbeit berücksichtigt. Seht Euch The Hub Vorräthe an und dann sagt uns, ob es möglich ist, anderswo ähnliche Waaren zu unseren Preisen zu kaufen. Spezial-Offerten für morgen sind:

Ueberröcke für Männer. Covert-Cloth Ueberröcke für Männer — Ganz-Wolle — Schnitt im mittel-kurzen Box-Façon — Aermel mit Seide gefüttert—im Aussehen der $20 Kundenschneider-Sorte gleich— The Hub's Preis morgen ... **$6.95**

Box Top Coats für Männer — einfaches oder Herringbone Covert Cloth — lohfarbig, braun oder schwarz — Atlas Aermelfutter und elegant geschneidert — die Kundenschneider würden Euch $25 dafür abverlangen—aber The Hub verlangt nur ... **$10**

Frühjahrs Top Coats für Männer — aus importirtem Covert Cloth gemacht in all den neuen Schattirungen—Skinners seidenes Aermel und Körperfutter—so gut wie die von Kundenschneidern gemachten $30 Kleidungsstücke— The Hubs Preis morgen ... **$15**

Frühjahrs-Anzüge für Männer. Spezielle Werthe in Anzügen für morgen — feine reine Worsted-Anzüge aus blauer Serge für Männer — echte Indigo-Farbe — glatte und rauhe Appretur — echte $10-Werthe — extra spezieller Preis für morgen ... **$6.75**

All-worsted Sack-Anzüge für Männer—fancy Streifen, faint Plaids und Checks — hübsch gemacht und besetzt — gleichwerthig den vom Kundenschneider gemachten $30 Anzügen — unser spezieller Preis für morgen ... **$11.50**

Modische Frühjahrs-Anzüge für Männer — feinste seidengemischte Worsteds — import. schott. Cheviots und beste Serges—durchweg ausgezeichnet ausgestattet —in anderen Läden für $18 und $20 verkauft — morgen hier offerirt für nur ... **$15**

The Hub ist das Hauptquartier für Männer-Bicycle-Anzüge—er zeigt jede bekannte Façon und Muster zu Preisen von $10 bis herab auf $3.

Große Hosen-Ausstellung. Der ganze Floor dieser Ausstellung gewidmet.

Feinste import. und hiesige Worsted Männerhosen—in den neuesten Facons, u. welche anderswo nicht unter $7 und $8 duplizirt werden können — offerirt morgen für ... **$4.75**

Nette Männerhosen—gemacht von hübschen gestreiften Worsteds und fancy Tweeds—gleichwerthig in jeder Beziehung den besten $4 Hosen, die gemacht werden — offerirt morgen für ... **$2.95**

Gute Geschäftshosen für Männer—reine ganzwollene Cassimeres und Cheviots—tadellos im Passen und Machen — Euer morgen für nur ... **$2.00**

Die englische Bühne.

Powers. Annie Russell, welche sich früher als „Esmeralda" und „Elaine" die Gunst der Chicagoer Theaterfreunde erworben hat, tritt vom Montag Abend an in ihrer neuen Glanzrolle „Catharine" auf, die sie im Garrick-Teater zu New York an gerade hundert aufeinanderfolgenden Abenden unter großem Zudrang des Publikums gespielt hat. Das Stück ist eine Bühnenbearbeitung der spannenden Erzählung gleichen Namens, die dem französischen Schriftsteller M. Lavedan zu Ruhm und Reichthum verholfen hat. Die Gesellschaft, welche die berühmte Schauspielerin in den hiesigen Aufführungen unterstützt, weist mehrere namhafte Kräfte, wie Elsie de Wolfe, Ellen Gail, Beatrice Maltman, Frank Worthing, Robert Hickman und Francis Sedgwick, auf. Frl. Russell wird nur eine Woche hier gastiren und sich am 3. Mai auf eine Gastspielreise nach England begeben.

McVickers. „Sporting Life" steht nun schon drei Monate lang auf dem Spielplan und hat noch nichts von seiner Anziehungskraft eingebüßt. Theaterunternehmer Litt hat dadurch den Beweis für seine Annahme erhalten, daß das Melodrama in Chicago noch nicht veraltet ist, sondern immer noch sehr viele Anhänger besitzt. Freilich muß es in echt künstlerischer Form zur Darstellung gebracht werden. Herr Litt beabsichtigt, künftighin auch Novitäten hier herauszubringen und nicht mehr zu warten, bis ein derartiges Stück in New York oder anderen großen Städten des Ostens seine Zugkraft bewährt hat.

Great Northern. Das dreiattige Lustspiel „Other Peoples Money", in welchem Hennessey Leroyle sich als Komiker ersten Ranges erweist, bildet von heute Nachmittag an die Attraktion des „Great Northern". Das Stück soll unterhaltend von der ersten bis zur Schlußszene sein und überall, wo es bis jetzt gegeben wurde, von Seiten des Publikums und der Presse eine sehr beifällige Aufnahme gefunden haben. Inszenirung und Ensemblespiel werden ebenso sehr gerühmt, wie die Leistungen der einzelnen Darsteller.

Alhambra. Richard Pringle's „Georgia Minstrels" beanspruchen nicht nur das Vorrecht, als älteste und echteste, sondern auch als beste Minstrel-Gesellschaft betrachtet zu werden. Volle 24 Jahre befindet sie sich unter der nämlichen Leitung. Freilich sind in jeder Saison Veränderungen sowohl im Personal-Bestand, wie in der Programm-Zusammenstellung vorgenommen worden, doch ist die Leistungstüchtigkeit der Gesellschaft stets auf der Höhe geblieben, mit welcher sie sich in früheren Jahren den Beifall der Theaterbesucher erworben hat. In dieser Saison verfügt sie über fünfzig erste Kräfte und zwei Musikkapellen.

Vom Unglück verfolgt.

Die vierjährige Mary Finneran, die am Freitag mit ihren Angehörigen unter einem einstürzenden Hause begraben wurde und nur mit genauer Noth dem Tode entrann, ist gestern nahezu verbrannt. Die Familie Finneran hat bei Freunden in dem Hause Nr. 4725 Frazier Str. Unterkunft gefunden, und dort kam die kleine Mary gestern Abend mit ihrem Kleidchen dem Küchenfeuer zu nahe. Sie hat schwere Brandwunden erlitten, wird aber mit dem Leben davonkommen.

Steiners Tod.

Der Inquest über den Tod des Konstablers John J. Steiner aus Wilmette, welcher vor drei Wochen unter verdächtigen Umständen in einem Logirhause an La Salle Straße todt aufgefunden wurde, wird übermorgen in Rolston's Morgue abgehalten werden. Nach Behauptung der Polizei ist der Konstabler an Vergiftung durch Morphium, welches ihm zwei bis jetzt noch nicht ermittelte Frauenspersonen in den Wein geschüttet hatten, gestorben.

Kamen zu Schaden.

Während gestern Nachmittag der 19jährige Hausmeister Thomas Wagner, von Nr. 396 W. Chicago Ave., damit beschäftigt war, in der Wells-Schule, an Ashland Ave. und Cornelia Str., einen Gasbehälter zu reinigen, explodirte derselbe mit einem Getöse, das auf mehrere Straßengevierte hin hörbar war. Wagner wurde mit großer Gewalt zu Boden geschleudert und erlitt dabei, außer schmerzhaften Kontusionen am ganzen Körper so schwere Verletzungen an der linken Hand, daß drei Finger derselben werden amputirt werden müssen.

Bei dem Versuche, an der Chicago Ave. Brücke auf ein in Bewegung befindliches Fuhrwerk zu springen, glitt gestern der 13jährige Hermann Gedke, dessen Eltern Nr. 133 Cornelia Straße wohnen, aus und gerieth zwischen das Hinterrad und den Wagenkasten. Der Knabe trug dabei sehr schmerzhafte Verletzungen am linken Beine davon.

Neue Mordprozesse.

Am Morgen wird vor Richter Stein mit der Prozessirung der Hebamme Anna Schneider begonnen werden, welche beschuldigt ist, durch eine verbrecherische Operation den Tod der Frau C. L. Keegan, von Nr. 30 De Kalb Straße, verursacht zu haben.

Vor Richter Burke ist der Prozeß gegen den der Ermordung des Kohlenhändlers O'Donnell angeklagten früheren Polizisten Patrick Kennedy zur Verhandlung angesetzt.

Im Laufe der Woche dürfte auch die dritte Prozessirung der beiden früheren Polizisten Michael J. Healy und Thomas J. Moran, welche angeklagt sind, den Zigarrenfabrikanten Nelson erschossen zu haben, ihren Anfang nehmen.

Büßte ein Bein ein.

An Wade Str. gerieth gestern Nachmittag der 10jährige James Machowski unter die Räder eines Zuges der Chicago, Milwaukee & St. Paul Bahn und büßte dabei das linke Bein ein. Der verunglückte Knabe fand im County-Hospital Aufnahme. Seine Eltern wohnen No. 73 Wade Str.

* Die reorganisirte Metropolitan-Hochbahn-Gesellschaft geht mit der Absicht um, die direkt westlich führende Linie ihrer Anlage zu ebener Erde quer durch Cicero zu verlängern.

* Der Vorsteher der hiesigen Flottenrekrutirungsstation ist ermächtigt worden, „eine beliebige Anzahl" von Maschinisten anzuwerben, die während des spanisch-amerikanischen Krieges als solche auf der Bundesflotte gedient haben.

* Unter den von der Staats-Legislatur in der nun beendigten Tagung erlassenen Gesetzen befindet sich auch eins, welches verbietet, Schmucksachen oder Geräthe, die nur mit Gold oder Silber plattirt sind, als echte Waare zu verkaufen oder feilzubieten.

* Der 56 Jahre alte Fuhrmann L. M. Shurtleff stürzte gestern in Folge einer Kollision mit einem anderen Gefährt von seinem Wagen auf das Straßenpflaster herab, wobei er einen Bruch des rechten Oberschenkels erlitt. Das Unglück ereignete sich an der Polk Straße.

* In Abwesenheit der Familie drangen gestern Nachmittag Einbrecher in die Wohnung von Frank Ammott, No. 138 S. Peoria Str., und stahlen $60 in baarem Gelde, zwei Diamantringe und zwei Anzüge. Die Diebe hatten das ganze Haus durchstöbert und selbst die Betten nach Werthsachen durchsucht.

* Das Siebente Miliz-Regiment wird sich unter dem Kommando seines inzwischen zum Richter erwählten Kriegsobersten Colby an dem Empfang des aus Cuba heimkehrenden Zweiten Regimentes betheiligen. Mitglieder des Union-League Klubs haben zur Bestreitung der Kosten $2000 aufgebracht.

Schwer verletzt.

Während gestern Nachmittag der 43 Jahre alte August Bohnke, von Nr. 38 Johnson Str., in dem Güterbahnhof der Chicago und Alton-Bahn mit dem Aufladen von Granitblöcken beschäftigt war, fiel ein 5 Zentner schwerer Block auf ihn herab und fügte ihm sehr schwere Verletzungen zu. Der Verunglückte fand Aufnahme im Countyhospital.

Bei einer Kollision, welche gestern an Milwaukee Avenue zwischen seinem Gefährt und einem elektrischen Straßenbahnwagen der Division Str.-Linie stattfand, trug der Nr. 13 Crittenden Straße wohnhafte Fuhrmann Thomas Chodera eine schwere Gehirnerschütterung davon. Der Verletzte wurde bewußtlos nach dem St. Elisabeth-Hospital gebracht.

Der Grant-Park.

Wie erst nachträglich bekannt wird, ist dem neuen Uferpark von der Staats-Legislatur auf Antrag des Abgeordneten Varley, der hierin dem Wunsche zahlreicher Veteranen des Bürgerkrieges entsprach, der Name Grant-Park verliehen worden. Die Benennung wird in späteren Jahren vielleicht belächelt werden, denn im Grant-Park steht das Logan-Denkmal, während man das Grant-Denkmal im Lincoln-Park suchen muß und das neue große Lincoln-Denkmal, für dessen Errichtung der verstorbene Crerar in seinem Testamente $100,000 ausgeworfen hat, wahrscheinlich im Washington-Park errichtet werden wird.

Kurz und Neu.

* In seiner Wohnung, Nr. 1 31. Straße, ist gestern Nachmittag F. H. Manning, Besitzer einer der größten Farmgeräthe-Fabriken des Landes in Rockford, Ill., mit dem Tode abgegangen. Der Verstorbene war einer der ältesten hiesigen Ansiedler und im ganzen Staate wohlbekannt.

* Der erste Schritt zur thatsächlichen Angliederung der Landgemarkung Cicero an die Stadtgemeinde Chicago ist gethan. Präsident Harris von der städtischen Erziehungsbehörde hat gestern mit Vertretern der Schulbehörde des Distriks die Abmachung getroffen, daß diese die Gehaltsanweisungen für die Lehrer der Landschulen ausstellen soll wie bisher, sie aber zur Indossirung an den städtischen Schulrath einschicken soll.

* Von einer Jury in Richter Clifford's Abtheilung des Kreisgerichts wurde gestern der Millionär Warren Springer zur Zahlung einer Entschädigung von $7500 an Samuel Ford verurtheilt. Ford ist im Juli 1895 im Springer'schen Gebäude an der Clinton Straße bei einem grausigen Sturz, den er mit einem schadhaften Fahrstuhl that, zu schwerem Leibesschaden gekommen. Der Fall wurde schon im vorigen Jahre verhandelt und endete damals mit einem auf $5000 lautenden Urtheil zu Gunsten des Klägers. Dem Verklagten wurde aber „auf technische Gründe hin" ein neues Verfahren bewilligt.

* Beim Nachlassenschaftsgericht ist gestern das Testament des Kaufmannes George B. Fern zur Bestätigung eingereicht worden, der durch seinen umständlich inszenirten Selbstmord die Polizei letzthin tagelang in Aufregung versetzt hat. Das Testament ist vom 26. Juni 1895 datirt und verfügt über den ganzen Nachlaß Ferns zu Gunsten der Wittwe desselben.

* Die deutsche Kolonial-Gesellschaft, Abtheilung Chicago, hat durch ihren Vorsitzenden, Dr. X. A. Lettenbaur, Einladungen zu dem am Montag, den 24. April, im Germania-Klubhause stattfindenden Vortrage des Hrn. Rechtsanwalts Leist über West-Afrika an die Mitglieder und Freunde des Vereins ergehen lassen. Nach Schluß des Vortrags: Geselliges Beisammensein.

MANDEL BROTHERS.

Emaillirte Bettstellen.—Zum halben Preise.

Die Großartigkeit und Wichtigkeit dieses Einkaufs in der gegenwärtigen Jahreszeit zeigen deutlich die Mandel-Methode von Bargain-Offerten — zu einer Zeit wenn scharfe Preissteigerungen in allen Waaren und eine ungewöhnlich lebhafte Nachfrage anderswo— überall — die Preise für diese Waaren erhöhen — kauft jetzt, was Ihr nöthig habt.

5.45 Emaillirte Betten—reich verziert mit feinem, handlackirtem Messingwerk—schwere Pfosten u. sehr gut gebaut — alles in allem ein erster Klasse $9.50 Artikel. Diese sind in 3 Größen zu haben. Keine Uebertreibung dabei, dies als den besten je offerirten Bargain zu bezeichnen.

Diese Bettstelle—ein Wunder zu **$1.50**

1.50 Weiß emaillirte Betten — Messing-besetzt — Pfosten 1 1-16 Zoll, Vases 1¼ Zoll, Top Rods ⅜ Zoll, Filling 5-16 Zoll, Höhe vom Kopfstück 50 Zoll — Auswahl von 3 Größen. Dieses ist viel schwerer als das gewöhnliche „billige" Bett, das so vorherrschend ist. Wir garantiren jedes Bett tadellos zu sein.

Carpet und Rug Bargains.

Frühjahrsverkauf von Rugs, Carpets, Strohmatten, etc. — alle Sorten Floor-Bedeckungen—Orient., europ. und hiesige Gewebe. Da wir direkt importiren, und die größten Einkäufe bewältigen können, so machen wir die niedrigsten Preise für den gegenwärtigen Verkauf.

40c bis 75c die Yard für Tapestry Brussels Carpetings, hübsche Chamber u. Parlor-Effekte; eine sehr seltene Offerte. —

45c bis 65c die Yard — ganzwollene Ingrain Carpetings — Hunderte von Mustern um davon zu wählen.

Seltene Rug-Werthe.

40c für die feine Dantsu Jap. Matte.
1.50 für den feinen Dantsu Jap. Rug, 3x6.
4.50 für den feinen Dantsu Jap. Rug, 6x9.
9.00 für den feinen Dantsu Jap. Rug, 9x12.
10.00 für den Bromley Smyrna Rug, 6x9.
20.00 für den Bromley Smyrna Rug — 9x12.

Möbel: Seltene Offerte.

Montag — Räumungs-Preise — Schlußwoche des Verkaufs von jenem neulichen großen Einkauf—Partien öfters gesichert zu **50c** bis **60c** am Dollar. Feine Parlor-Möbeln, fancy Schaukelstühle, Morris-Stühle, Davenport Sofas, Ruhebetten, einzelne Dressers, Chiffoniers u. s. w. Einschließlich einer speziellen Partie von Eßzimmer-Möbeln, einfachen und Kombination-Bücherschränken — bedeutend herabgesetzt.

8.25 für Divan mit gepolstertem Federsitz.

15.75 für Parlor-Garnitur — bestehend aus großem Divan, Armstuhl und Damen-Stuhl — hat Mahogany Rücklehne, elegant eingelegt.

5.25 für Morris Stuhl — Eichen oder Mahogany-Politur, mit wendbarem Cushion.

100 Kombination-Bücherschränke, aus massivem Eichen oder Birke gemacht—Mahogany-Politur — großer französischer Spiegel aus geschliffenem Glas —extra gut gemacht und polirt, wie Abbildung—
spezieller Preis— **9.75**

Dieser Kombination-Bücherschrank..$9.75

19.75 f. Davenport Sofa, viertelgesägte Eichen oder Mahogany-Finish-Gestell—ausgezeichn. Werthe.

Speziell nur für Montag, 25 ganz mit Haar gefüllte echte Leder-Couches—garantirt—spez. Preis **28.00**

90c für Eßzimmer-Stühle, massives Eichen, extra gut gemacht und polirt.

5.00 für Eßzimmer-Tische, massives Eichen — spezieller Werth.

500 Parlor-Tische in Eichen- u. Mahogany-Politur, mit hübschen franz. geformten Beinen und fancy geformter Platte—werden am Montag zu einem speziell niedrigen Preis geräumt — **1.25**

Muster-Porzellan-Verkauf.

Fabrikanten- und Importers Samples — Auswahl von gold-dekorirtem Porzellan zu einem Drittel, zu einem Viertel des gewöhnl. Preises.

5c für Salzbehälter mit Löffel. Frucht-Saucers, Cream-Pitchers, Zucker-Bowls, Tassen, Untertassen etc.

10c für Tassen und Untertassen, Theeteller, Brot- und Butter-Teller, Oatmeal Bowls, Frucht-Teller, Mustache-Cups und Untertassen u. s. w.

15c für dekorirte Bouillon-Tassen und Untertassen, Pin Trays, Sauce-Dishes, Oatmeal Bowls, Zahnstocher-Behälter u. s. w.

25c für fancy geformte Frucht-Teller, Oliven-Dishes, Zucker- und Rahm-Sets, Salat Schüsseln, Oatmeal Sets, Ramikins und Teller.

Tafelgeschirr: speziell.

Eine Montags-Offerte mit Ersparnissen, variirend von 25 bis 40 Prozent—manchmal mehr.

5.95 für die berühmten „Old Hall" dekorirten Porzellan Dinner Sets, vollständig.

5.95 für einfach weiße La Belle China Dinner Sets, vollständig.
4.95 für ausgewählte dekorirte österreichische Porzellan Thee Sets — Gold clouded—Auswahl von verschiedenen Mustern.
13.95 für ausgesuchte dekorirte österreichische dünne Porzellan Dinner Sets, vollständig.
19.95 für feinste Haviland Porzellan neuartig dekorirte Dinner Sets — beste Gold Griffe.

Lokalbericht.

Großgeschworene für April.

Unter den Kandidaten befinden sich Zwei, die zu dienen verhindert sind.

Richter Waterman wird morgen die Großgeschworenen für den Apriltermin des Kriminalgerichts vereidigen. Nachstehend folgt die Liste der von den Jurykommissären für den Dienst als Großgeschworene gezogenen Kandidaten:

William P. Rend, 153 Ashland Ave.; Patrick Healy, 503 Jackson Boulevard; Daniel B. Scully, 47 Warren Ave.; Lewis C. Tallmadge, Evanston; Nathaniel A. Mayer, 4250 Drexel Blvd.; Warren F. Goodwin, 5114 Jefferson Ave.; James B. Wilbyr, 72 Bellevue Place; Howard W. Elmer, 2472 Kenmore Ave.; Benjamin W. Freß, 234 LaSalle Str.; James W. Adsit, Jr., 400 Dearborn Ave.; Harry R. Eagle, 470 Elm Str.; Hugo Freels, 812 N. Rockwell Str.; George L. Peterson, 595 Pine Grove Ave.; M. J. Carpenter, Fifth und Maple Ave., La Grange; Joseph T. Beattie, 287 Hirsch Str.; John F. Wollensack, 362 La Salle Ave.; Arthur Ferris, 5913 Eggleston Ave.; John G. Neumeister, 33 Pine Grove Ave.; Joseph C. Knight, 2216 Evanston Ave.; Harry H. Bell, 6022 Kimbark Ave.; Michael Schwind, Niles Center; John T. Shayne, 3856 Lake Ave.; Perkins B. Baß, Evanston; Thomas Gerny, 209 West 14. Str.; D. Van Neß Person, 3242 Rhodes Ave.; L. A. Seeberger, Riverside; Charles A. Davis, 219 Oakley Ave.; Thomas Wells, 497 West 19. Str.; Otto J. Haertel, 31 Nord Oakley Ave.; Seymour Walton, 6511 Woodlawn Ave.; Charles F. Hartely, 85 Rush Str.; Henry F. Sanders, 961 West 17. Str.; Fred J. Barstow, 338 Raslund Place; Charles L. Bastian, 2624 N. Paulina Str. John Nelson, 617 West Ohio Str.; William L. Wells, Evanston; Charles J. Schwar, 3301 Michigan Ave.; Charles J. Johnson, West Forster und Elston Ave.; John Schilling, S. Halsted Str. und Lorace H. Sireas, 220 West Madison Str.

Unter diesen Kandidaten befinden sich wieder eine ganze Menge von sehr bekannten Leuten, wie der Kohlengrubenbesitzer Rend, der Bankier Mayer, der Ex-Stadtschreiber Neumeister, der Grundeigenthums-Makler Seeberger, der Maschinenfabrikant Wollensack u. s. w. Einer von den bekannten Herren wird aber nicht als Geschworener dienen können, nämlich der Kürschner Shayne. Dieser will nämlich als Zeuge vor der Behörde erscheinen und die Erhebung einer Anklage gegen den Schneider Hammond erwirken, der ihn kürzlich im Speisesaal des Auditorium Annex mit Blei gespickt hat, weil er's nicht verwinden kann, daß seine Gattin sich aus Vorliebe für Herrn Shaynes angenehme Vermögens-Verhältnisse von ihm getrennt hat, um fortan dem Kürschner anzuhangen.

Auch Kandidat Fred J. Barstow wird entschuldigt werden müssen. Es schwebt nämlich gegen ihn selber eine Todtschlags-Anklage. Barstow ist Werkführer bei der Conkey Printing Co., und er hat in Folge des Streites, welcher zwischen dieser Firma und dem Gewerkverein der Schriftsetzer herrscht, einen der letzteren niedergeschossen.

Die Staatsanwaltschaft wird der Grand Jury im Ganzen 160 Anklagen zu unterbreiten haben, darunter ausnahmsweise nur eine wegen Mordes. Dieselbe richtet sich gegen Frau Clara Brown, die sich ihres Wütherichs von Mann mit demselben Messer erwehrt hat, womit dieser ihr eigenes Leben bedrohte.

* Richter Gibbons befreite gestern den Grundeigenthumsmakler Louis Ulrich auf dem Wege des Habeas-Corpus-Verfahrens aus der Schuldhaft.

Unbillig beeinflußt.

Richter Chetlain hat heute den von der Illinois Steel Co. gestellten Antrag auf Bewilligung einer neuen Verhandlung der von dem Arbeiter Trafas gegen sie angestrengten Schadenersatzklage abschlägig beschieden. Das von der Jury zu Gunsten des Klägers gefällte und auf $10,000 lautende Zahlungsurtheil wurde in die Prozeßakten eingetragen. Die verklagte Korporation wird nun dagegen Berufung einlegen. —Trafas war vor mehreren Jahren in den Anlagen der Steel Co. in Folge der Eigenwilligkeit eines neu angestellten Aufsehers durch geschmolzenes Metall entsetzlich verbrüht worden. Er klagte auf Schadenersatz, und solcher wurde ihm auch im ersten Prozeß schon zuerkannt. Die Steel Co. appellirte und soll in der Zwischenzeit den Hauptzeugen des Trafas durch Zahlung einer Summe Geldes zum Fortgehen bewogen haben. Die Familie jenes Menschen ist dann in Jammer und Noth gerathen. Dieser Sachverhalt wurde bei der zweiten Verhandlung zur Kenntniß des Richters gebracht. Derselbe gestattete darauf, daß ein Dolmetscher, welcher in dieser Eigenschaft auch bei der ersten Verhandlung fungirt hatte, der Jury die Aussagen des verschwundenen Zeugen aus dem Gedächtniß wiederholte. Zur Begründung ihrer Appellation werden die Anwälte der Illinois Steel Co. nun geltend machen, daß durch die Angaben über die Entfernung jenes Zeugen die Jury in unbilliger Weise gegen sie beeinflußt worden sei. —

Sucht sich zu arrangiren.

Chas. H. Rathmann, zur Zeit „Geschäftsführer" eines Billard-Salons an der Randolph Str., hat im Bundesgericht unter dem Bankerottgesetz um Entlastung von Verbindlichkeiten im Betrage von $7100 nachgesucht, welche noch von seiner im Jahre 1896 erfolgten Zahlungseinstellung her auf ihm lasten. Rathmann machte im genannten Jahre von sich reden, indem er in einem gegen ihn angestrengten Scheidungsprozeß den Richter Freeman durch Uebersendung eines $100-Scheines für sich zu gewinnen suchte. Nachher wollte er sich zwar herausreden, indem er sagte, die $100 seien irrthümlich in den Brief gekommen, er hätte sie eigentlich an einen Verwandten nach Deutschland schicken wollen, aber er fand keinen Glauben, sondern wurde „wegen groben Unfugs" zu 30tägiger Gefängnißhaft verurtheilt.

* In der Wirthschaft an Jefferson und Maxwell Straße wurde heute zu früher Morgenstunde der Nr. 114 Liberty Str. wohnhafte Josef Gruenberg im Verlaufe eines Streites lebensgefährlich am Kopfe verletzt. Als der angebliche Thäter wird ein gewisser Louis Goldstein von der Polizei gesucht.

Feste und Vergnügungen.

Die „Ritter vom gebrannten Kork" erzielen in der Turngemeinde einen gewaltigen Lacherfolg. — Auf dem Calico-Kränzchen des Kranken-Unterstützungs-Vereins österreichischer und bayerischer Frauen. — Die heutigen Konzerte des „Orpheus Männerchor" und der „Vereinigten Männerchöre der Südwestseite". — Der erste Geburtstag der „Großpark Loge der Hermannsschwestern". — Kostümball im „Volksgarten". — Buntes Vereins-Allerlei.

Minstrel-Vorstellung.

Wie der Sylvester-Ball, so wird wohl auch von nun an die Minstrel-Vorstellung zu den alljährlich stattfindenden Festlichkeiten der Chicago Turngemeinde gehören. Im vorigen Jahre hatte die Aufführung der „Ritter vom gebrannten Kork" eine zahlreiche Besuchermenge angezogen; gestern Abend hätte die Fassungskraft der Halle noch einmal so groß sein können, die Zuschauer hätten doch nicht alle Platz gefunden. War das ein Gedränge oben auf der Gallerie und unten im Saale. Kopf an Kopf standen Herren und Damen oben vier, fünf, unten zehn und fünfzehn Reihen tief; jeder, auch der unbequemste Sitzplatz war besetzt. Die Begeisterung, welche den ganzen Abend hindurch herrschte, stand im Einklang mit dem großen Besucherzustrom, auch sie war „riesig". Nicht wenige Nummern des reichhaltigen, vielseitigen Programms mußten wiederholt werden; das Quartett der Turngemeinde hatte seinem ersten Auftreten drei Zugaben folgen zu lassen, ehe sich der Beifallssturm legte. Die Bühne zeigte eine cubanische Felsengegend mit einem Kastell hoch oben im Hintergrund, das man recht wohl für eine „Morro"-Festungsburg halten konnte. Unten waren auf amphitheatralisch emporsteigender Tribüne das rothuniformirte Orchester und die Minstrel-Gesellschaft — Soldaten der amerikanischen Armee, alle schwarz von Gesicht, wie die Mohren — gruppirt. Die Minstrel-Vorstellung zerfiel in zwei Theile. Der erste brachte eine Szene vom Kriegsschauplatz vor Santiago de Cuba. Farbige Freiwillige beschließen, sich die Langeweile durch eine eiligst improvisirte Minstrel-Vorstellung zu vertreiben. Als diese im schönsten Gange ist, rückt der Feind heran. Die „Boys in Blue" stellen sich eiligst zur Gefechtordnung auf, attackiren die Spanier und schlagen sie in die Flucht. Mit einem Gruppenbild, in welchem der errungene Sieg plastisch dargestellt ist, und mit der Absingung des „Star Spangled Banner" schließt diese erste Programmhälfte. Dann folgt die Parodie auf das französische Modestück „Cyrano de Bergerac". Der „schwarze Cyrano" hat mit dem Helden des französischen Stückes die große Nase gemein und wirkt noch komischer als dieser französische „Ritter Toggenburg". Beide Stücke entstammen der Feder des Turners A. G. Hambrock, der auch die Inszenirung mit großem Geschick geleitet hat. Sein Assistent war Wm. Lang; L. H. Allendorf, Musikdirektor; Hans Ulrich, Accompagnist; Jon Pfeil, Requisiteur; Fritz Schoultz, Kostümier. Der Verwaltungsrath der Minstrel-Gesellschaft der Chicago Turngemeinde setzt sich aus den Turnern Geo. W. Stauff, Präsident, O. M. Hagen, Vize-Präsident, R. O. Kohtz, Schatzmeister, Alex. Gold, Sekretär und den Trustees Wm. Lang, Joe Pfeil und A. G. Hambrock zusammen.

Oesterreicherinnen und Baierinnen.

Der „Oesterreicher- und Bayerische Frauen-Kranken-Unterstützungs-Verein" ist — wie schon sein Name besagt — eine Vereinigung von Frauen, deren Wiege drüben, innerhalb der schwarz-gelb, roth-weiß- und blau-weiß angestrichenen Grenzpfähle gestanden hat und die sich hier zu dem löblichen Zweck zusammengethan haben, in Krankheitsfällen einander schwesterlich mit Rath und That zur Seite zu stehen. Der Verein besteht schon acht Jahre, befindet sich in verheißungsvollster Entwicklung und zählt zur Zeit weit über 150 Mitglieder. Die Beamten, welche gegenwärtig dem Verein würdig und erfolgbringend vorstehen, sind: Frau Barbara Pfeifer, Präsidentin; Frau Katie Wagner, Vize-Präsidentin; Frau Magdalena Wilhelm, Sekretärin; Frau Ida Geiger, Finanz-Sekretärin und Frau Justine Bauer, Schatzmeisterin. Gestern Abend hatte der Verein in Folz's Halle, an Larrabee Str. und North Ave., sein drittes Calico-Kränzchen veranstaltet, das, wie seine beiden Vorgänger, sich als eine genußreiche, frohsinn-verbreitende und echt deutsch-gemüthliche Festlichkeit erwies. Die Bühne, auf der das Pauler'sche Orchester Platz genommen, und der Saal, der gegen 9 Uhr Abends schon mit Tanzlustigen reichlich gefüllt war, prangten in reichem Fahnenschmuck. Die kostbare, mit kunstvollen Stickereien bedeckte Fahne des Vereins hatte den Ehrenplatz erhalten. Innerhalb dieses schönen Rahmens wurden ein frohes Festtreiben und ein abwechselungsreicher Tanzreigen zur schönsten Entfaltung gebracht. Um das Gelingen dieses vergnügten Tanzkränzchens, das erst heute gegen Morgen seinen Abschluß fand, hatten sich die Mitglieder des vorbereitenden Komites sehr verdient gemacht, nämlich die Frauen Rosa Renner, Ida Geiger, Anna Pauler, Therese Welti, Marie Bloechel, Theresa Kampmüller Maria Hellwig und Maria Vogel.

Vereinigte Männerchöre der Südwestseite.

Heute geben die leistungstüchtigen Gesangvereine „Harugari-Männerchor", „Liedertafel Einigkeit", „Mandoll-Sängerchor", „Internationaler Männerchor" und „Westseite-Sängerkranz", ihr erstes großes Konzert in der neuen Vorwärts Turnhalle, an West 12. Straße, nahe Western Ave. Der vielbewährte Dirigent Fritz Hesse hat sich mit der Einstudirung der einzelnen Lieder viel Mühe gegeben und die Sänger der „Vereinigten Männerchöre der Südwestseite" haben es nicht an Fleiß und gutem Willen fehlen lassen. In musikalischer Hinsicht ist der Erfolg dieses Konzertes somit unausbleiblich, für einen glänzenden Verlauf des Festes in geselliger Hinsicht werden die zahlreichen Freunde der Sängerbrüder schon Sorge tragen.

Lieder, wie der „Vereinsgruß" von Buhr, „Das deutsche Lied von Schneider mit Orchesterbegleitung, „In einem kühlen Grunde" von Glück, „Zieh hinaus" von Trägert, „Ach, du klarblauer Himmel" von Silcher, und „Gruß an die Heimath" von Kromar, werden sicher nicht verfehlen, beim Publikum Anklang zu finden. Auch gute Gesangs- und Musik-Solo werden die Gäste erfreuen. Nach dem Konzert findet, um allen Ansprüchen gerecht zu werden, ein Ballfest statt. Anfang des Konzertes um 3 Uhr Nachmittags. — Eintrittskarten im Vorverkauf sind an folgenden Plätzen zu haben: H. Hennig, Vorwärts-Turnhalle; E. Dörner, Ecke Loomis und 14. Straße; A. Nagl, Nr. 535 Blue Island Ave.; A. Ehlert, Ecke 18. und Loomis Straße; A. Heim, Nr. 873 W. 21. Straße, und G. Dorn, W. 48. und Flournoy Str.

Konzert des „Orpheus".

Der „Orpheus"-Männerchor — einer der ältesten deutschen Gesangvereine der Stadt — er wurde am 19. August 1869 gegründet — und einer der bekanntesten und beliebtesten, denn seine Leistungen auf dem Gebiete des deutschen Männerchor-Gesanges standen Jahrzehnte hindurch als mustergiltig da und werden noch jetzt von den zahlreichen Freunden des Vereins verdientermaßen gewürdigt — veranstaltet heute Abend in der Nordseite-Turnhalle sein zweites großes Konzert dieser Saison. Der Chor, aus vierzig gesunden, gutgeschulten Stimmen bestehend, ist unter der Leitung seines vielbewährten Dirigenten Gustav Ehrhorn während der letzten Monate eifrig mit der Einstudirung neuer Lieder beschäftigt gewesen. Dieselben werden in der gediegenen Darbietung, die ihnen von den Aktiven zu Theil wird, einen erhebenden und mächtig zündenden Eindruck machen. Auch in der Gewinnung guter Solisten für den heutigen Konzertabend ist der Verein sehr erfolgreich gewesen.

Das vollständige Programm lautet:

Erster Theil.

1. „Hoffnung" . . . . Beschnitt
   Orpheus-Männerchor.
2. „Thema mit Variationen (Kaiser-Variationen) . . . . Haydn
   Für Streich-Instrumente (die Herren E. Kruschwitz, H. Busse, C. Elander, F. Wagner.
3. „Elsas Traum" aus „Lohengrin" . . . Wagner
   Fräulein Maude A. Kelley.
4. „Reverie" . . . . Vieurtemps
   Herr Karl Becker.
5. „Murmelndes Lüftchen" . . . . . . Jensen
   Herr W. A. Wegener.

Zweiter Theil.

6. „Herbsttraum" . . . . Pache
   Orpheus-Männerchor.
7. a. „Could I?" . . . . Tosti
   b. „Frühlingszeit . . . . R. Becker
   Fräulein Maude A. Kelley.
8. „Othello Fantasie" . . . . Ernst
   Herr Karl Becker.
9. „Die beiden Grenadiere" . . . . . . Schumann
   Herr W. A. Wegener.
10. „Mandaufgang", Männerchor mit Begleitung von Streichinstrumenten und obligatem Klavier . . . . Pache
    Orpheus-Männerchor.

Dirigent: Herr Gustav Ehrhorn.
Klavierbegleitung: Herr Geo. Schapiro.

Groß Park-Loge No. 9. O. D. H. S.

Die Groß Park-Loge der Hermanns-Schwestern zählt gegenwärtig 118 Mitglieder und befindet sich auf dem besten Wege, ihre Mitgliederzahl in nächster Zeit noch bedeutend zu erhöhen. Nicht wenig soll dazu die am heutigen Sonntage in Schmitt's Halle, Ecke Clybourn Ave. und Leavitt Str., stattfindende Feier des ersten Stiftungsfestes beitragen, für welches von dem aus den Damen Minna Sasser, Marie Herzog, Mary Boehmler, Margaretha Schmidt und Julie Dittmann bestehenden Komite die umfassendsten Vorbereitungen getroffen wurden. Ein abwechselungsreiches Unterhaltungsprogramm gelangt von 3 Uhr Nachmittags an zur Durchführung, und ein flottes Tanzkränzchen wird Abends die Mitglieder und zahlreichen Freunde der festgebenden Loge in vergnügtester Stimmung erhalten. Unzweifelhaft wird dieses erste Stiftungsfest einen so schönen Verlauf nehmen, daß die Besucher noch lange mit Freuden an dasselbe zurückdenken werden.

Schweizerklub-Sängerbund.

Dieser strebsame Gesangverein tritt am 7. Mai in Brand's Halle mit der Aufführung einer komischen Oper vor die Oeffentlichkeit. Dieselbe trägt den vielversprechenden Titel „Der Ring des Niebling" mit dem Vorspiel „S' Gold Rein". Wenn das Werk das hält, was der Titel verspricht, dürfte es eine gelungene Parodie des Wagner'schen „Nibelungenringes" sein, welche der Verein vorbereitet. Auf jedem Fall ist es eine erfrischende Neuerung in der Programmzusammenstellung der hiesigen Vereinsfestlichkeiten, die der Schweizerklub-Sängerbund, aus dem alten Geleise heraustretend, da auf's Tapet bringt. Wie mitgetheilt wird, sind die Sänger mit Lust und Liebe in den Proben bei der Sache und schon seit Monaten bemüht, sich so vorzubereiten, daß sie durch ihre Leistungen am Abend der Aufführung große Ehre für sich selber und für ihren Verein einlegen. Die Soli und die Chorgesänge gehen jetzt schon wie am Schnürchen und so steht denn mit Bestimmtheit zu erwarten, daß die Aufführung des „Ring des Niebling" allen Besuchern einen hohen, außergewöhnlichen Genuß bringen wird.

Die Tegernsee'r.

Im „Gaiety"-, nicht im „Court"-Theater treten die Bauernspieler auf.

Die Verlegung der Bauerntheater-Vorstellungen vom Court-Theater, an der Sedgwick nahe Division Str., nach dem zentral gelegenen „Gaiety", an Washington nahe Clark Str., wird sich unzweifelhaft als ein glücklicher Schachzug der Direktion erweisen. Besonders dem Publikum der Süd- und der Westseite dürfte diese Aenderung sehr willkommen sein. Da das „Gaiety" von allen Theilen der Stadt aus leicht zu erreichen ist, werden alle Freunde der Tegernsee'r Gelegenheit haben, sich zu den Vorstellungen, welche dieselben in dieser Woche geben werden, einzufinden. Heute, Sonntag, Abend wird das Gastspiel mit dem populärsten aller Bauernstücke, dem „Herrgottsschnitzer von Ammergau", eröffnet. Wie allerorten, wo sie bis jetzt aufgetreten sind, werden die Tegernsee'r sich auch hier schnell alle Herzen erobern. Sie sind einfache, mit reichem schauspielerischen Talent ausgestattete Menschen, die auch auf der Bühne so reden und sich genau so geben, wie sie es daheim von Jugend auf gewohnt sind und dadurch beim Publikum den Eindruck des Selbsterlebten hervorrufen, also über alle Maßen natürlich wirken. Die Verkörperung der Sitten ihrer oberbayerischen Heimath in Gesang und Tanz ist ihre starke Seite; in der Wiedergabe des Lebens und Treibens innerhalb ihrer Berge, auf ihrem See und in ihren Wäldern sind sie unübertrefflich und gewähren einen erfrischenden, ungetrübten Genuß. In dem Volksstück, mit welchem sie erstmalig vor die Chicagoer treten, sind die hervorragenderen Kräfte der Gesellschaft mit guten Rollen bedacht. Das Stück selbst ruft durch seinen naiv-gemüthlichen Charakter Stimmung hervor, bietet in humoristischen Momenten viel Amüsantes und enthält auch ernste Szenen, die Spannung hervorrufen und sich an das Herz und Gemüth des Theaterbesuchers wenden. Die Wahl dieses Stückes für die Eröffnungsvorstellung kann demnach als eine überaus günstige bezeichnet werden. Der Spielplan bleibt so, wie er bereits ankündigt war, nämlich:

Heute: „Der Herrgottsschnitzer von Ammergau".
Montag: „Jägerblut."
Dienstag: „Almenrausch und Edelweiß."
Mittwoch: „Der Prozeßhans'l."
Donnerstag: „Der Herrgottsschnitzer von Ammergau."
Freitag: „Im schwarzen Rößl."
Samstag (Matinee 2 Uhr): „Der Herrgottsschnitzer von Ammergau". Abends: „Der gesunde Kern".

Der Vorverkauf der Sitze findet an der Kasse des Gaiety-Theaters statt. Die schon für das Court-Theater gekauften Karten können natürlich gegen solche für das Gaiety-Theater umgetauscht werden.

Neuer Unterstützungsverein.

Auf der Nordwestseite ist unlängst unter dem Namen „Columbus" ein neuer Unterstützungsverein in's Leben gerufen worden, mit gleichen Rechten für Frauen und Männer. Es war dies schon längst ein dringendes Bedürfniß, was wohl am besten durch das schnelle Wachsthum des Vereins bewiesen wird — ist doch die Mitgliederzahl bereits auf 103 angewachsen. Heute Nachmittag tritt der Verein mit seiner ersten Festlichkeit vor die Oeffentlichkeit. Nachstehend verzeichnete Beamten sind in der letzten Sitzung erwählt worden und werden heute in ihre Aemter eingeführt werden: Ex-Präsident, Josef Traub; Präsident, Max Klager; Vize-Präsident, Margarethe Doescher; Sekretär, Lizzie Faust; Finanz-Sekretär, Ernst Krüger; Schatzmeister, Victoria Traub; Führer, Heinrich Fischer; Innere Wache, Bertha Kassur; Aeußere Wache, Wilhelm Krüger; Mitglieder des Verwaltungsrathes: Rudolph Stichel, Gust. Thielen und Karl Dragel. Der Anfang der in der Aurora-Turnhalle, Ashland Ave. und Division Straße, stattfindenden Festlichkeit, welche mit einem flotten Ball beschlossen wird, ist auf punkt 3 Uhr Nachmittags festgesetzt worden.

Vereins-Allerlei.

Der Verband der Veteranen der deutschen Armee, dem nur solche ehemalige Angehörige des deutschen Heeres beitreten können, welche die Feldzüge von 1864, 1866 oder 1870—71 mitgemacht haben, hat in seiner letzten Generalversammlung beschlossen, von Januar nächsten Jahres an das Eintrittsgeld um das Vierfache zu erhöhen. Bis dahin können alle solche Veteranen, nachdem sie sich in jeder Beziehung ausgewiesen haben, noch zu dem jetzt sehr geringen Eintrittspreis, ohne irgend welche ärztliche Untersuchung oder dergleichen, dem Verband beitreten.

In Freibergs Halle feiert heute die Eintracht Loge No. 13 O. d. H. S., das Fest ihres 30jährigen Bestehens. Der 1. National Groß-Vizepräsident und Staats-Großpräsident von Illinois, Br. August Behrens, wird die Festrede halten.

Der „Trier'sche Unabhängige Bruderbund" hat in seiner letzten Versammlung den Kapt. Cremer als Delegaten für die morgen Abend im Schiller-Gebäude stattfindende Versammlung von Vertretern deutscher Vereinigungen gewählt.

Die „Lyra Loge No. 119 D. O. H.", hat in ihrer letzten Versammlung folgenden Vorstand gewählt: Ex-Bardin: Christine Rees; Ober-Bardin: Elsie Studenrath; Unter-Bardin: Maria Müller; Sekretärin: Christine Clausen; Rechnungsführerin: Hulda Solbrig; Schatzmeisterin: Bertha Grenina; Verwaltungsrath: Katharina Mühlhausen, Christine Hansen und Clara Müller. Die Installirung der neuen Beamten wird am 23. oder 30. April stattfinden.

Kostümball im Volksgarten.

In dem, unter dem Namen „Volksgarten" bekannten Vergnügungslokale, Nr. 200—202 Ost North Avenue, wo allabendlich ein Tyroler-Quartett, Komiker und Zauberkünstler oder Parterre-Gymnastiker zur Unterhaltung des Publikums auftreten, wird am nächsten Dienstag, den 18. April, ein Kostüm-Ball abgehalten werden — der dritte in dieser Saison —, zu welchem die Eigenthümer des „Volksgarten" (Fichtl und Koeln) die tanzlustige junge Welt einladen.

Athmete Leuchtgas ein.

In der elterlichen Wohnung, No. 640 W. 63. Str., hat die 18jährige Therese Shipe ihrem Leben ein Ende gemacht, indem sie Leuchtgas einathmete. Lang anhaltende Kränklichkeit soll das Mädchen in den Tod getrieben haben.

Verschleppungs-Taktik.

Vor den Friedensrichtern Gibbons und Hoglund wurden heute wieder eine Reihe von Anklagen zur Verhandlung aufgerufen, welche gegen verschiedene Straßenbahn-Gesellschaften wegen Uebertretung städtischer Verordnungen anhängig gemacht worden sind. Die sogenannten „Fender"-Fälle der City Railway Co. wurden von Kadi Gibbons auf nächsten Dienstag zur Verhandlung anberaumt, werden dann aber wohl niedergeschlagen werden. Die städtischen Polizei-Anwälte erklärten, sie hätten — seit die Wahl vorüber ist — die Ueberzeugung gewonnen, daß die City Railway Co. sich nunmehr bemühe, die Verordnung zu befolgen. Bis zum Dienstag verschob Friedensrichter Gibbons auch die Anklagen, welche gegen die Westseite- und die Nordseite-Gesellschaft wegen Ueberfüllung ihrer Waggons anhängig gemacht worden sind. Die Advokaten der verklagten Korporationen verlangten ein Geschworenen-Verfahren, und dasselbe wird ihnen natürlich gewährt werden müssen. Fälle derselben Art, die vor Kadi Hoglund schweben, wurden bis zum 25. April verschoben.

Feuer in Lake View.

Im zweiten Stockwerk des dreistöckigen Holzgebäudes, an Lincoln und Wrightwood Ave., welches von der „L. Fish Furniture Co." als Lagerraum benutzt wird, kam gestern Abend auf bis jetzt noch nicht ermittelte Weise ein Feuer zum Ausbruch. Als Rauch in den im obersten Stockwerk befindlichen Palmgarten eindrang, bemächtigte sich des dort anwesenden zahlreichen Publikums eine wilde Panik, doch gelang es Allen, unversehrt in's Freie zu kommen. Zwei Kinder, Namens Robert und Ethel Leisemann, welche allein in einem Ankleidezimmer neben dem Palmgarten zurückgeblieben waren, wurden von zwei Blauröcken rechtzeitig in Sicherheit gebracht. Das Feuer richtete einen Schaden von etwa $5000 an, wovon $2000 auf das Gebäude entfallen, während die L. Fish Furniture Co. um $3000 geschädigt wurde.

Blutig verlaufen.

Während sich gestern Abend Sam Sturm, Besitzer des Restaurants No. 97 S. Halsted Str., in einer benachbarten Wirthschaft befand, gerieth er mit dem No. 196 W. Monroe Str. wohnhaften James McDonald in Streit, weil er diesen angeblich des Raubversuches beschuldigte. Im Laufe der sich entspinnenden Prügelei griff McDonald zum Revolver und gab auf seinen Gegner einen Schuß ab, welcher diesen am linken Arme so schwer verwundete, daß eine Amputation des verletzten Gliedes unvermeidlich erscheint. Der Schießbold befindet sich in der Desplaines Str.-Revierwache hinter Schloß und Riegel.

Kampf mit Banditen.

Als der in der Vorstadt Park Ridge wohnhafte Henry Heß gestern kurz vor Mitternacht die Madison Straße entlang ging, wurde er an der Halsted Straße von drei Banditen angegriffen. Der Angefallene vertheidigte sich mit seinem Taschenmesser, worauf die Räuber ebenfalls ihre Messer zogen. Es entspann sich ein wüthender Kampf, welchem erst durch das Dazwischentreten zweier Blauröcke ein Ende gemacht wurde. Einer der Banditen, Namens Frank Arlington, fiel der Polizei in die Hände, während seine Spießgesellen entkamen. Heß hatte bei dem Renkontre Schnittwunden an den Händen davongetragen.

* Wm. B. Wicker, Geschäftsleiter des Weißwaaren-Departements der Firma Montgomery, Ward & Co., brach gestern Abend im Marquette-Klubgebäude plötzlich zusammen und war sofort eine Leiche.

Konzert im „Rienzi".

Für das heute Nachmittag in dem bekannten Vergnügungslokal „The Rienzi", Ecke N. Clark Straße und Diversey Boulevard, stattfindende Konzert ist das folgende ansprechende Programm aufgestellt worden:

1. Marsch, „Charlatan" . . . . Sousa
2. Ouverture, „Dichter und Bauer" . . . Suppe
3. Walzer, „Wein, Weib und Gesang" . . Strauß
4. Selection, „Boccaccio" . . . . . . Suppe
5. Selection, „Großherzogin" . . . . . Offenbach
6. a. „Frühlingslied" . . . . Mendelssohn
   b. Serenade . . . . Moszkowsky
7. Ballett-Musik, „Faust" . . . . Gounod
8. Selection, „Grand America" . . . . . Bendix
9. Ouverture, „Lustspiel" . . . . Back
10. Cornet Solo (Selection) . . . .
    (Herr J. Hoffmann.)
11. Mazurka, „Ein Herz, ein Sinn . . . . Strauß
12. Galopp, „All for Joy" . . . . Fahrbach

(Dirigent: Albert Ulrich.)

Macht Karriere.

Zum Vorsteher des neuen Zweig-Postamtes, welches am 1. Juli in der Nähe des Douglas-Park, Ecke 12. Str. und Western Ave., eröffnet werden soll, ist gestern von Postmeister Gordon Herr Ambrose Lammey ernannt worden. Als Herr Gordon vor zwei Jahren Postmeister wurde, war Lammey noch einfacher Briefträger. Er rückte dann zum Briefträger-Sergeanten auf, wurde bald zum Superintendenten des Briefträgerdienstes eines Bezirks befördert, darauf zum Inspektor der Zweigpost-Aemter ernannt und jetzt wird er Hilfs-Postmeister. Wenn er so fortmacht, sollte er's in weiteren vier Jahren zum General-Postmeister gebracht haben.

Heilt Trunkenbolde.

Beredte Worte von einer Frau, die ihren Mann von diesem schrecklichen Laster rettete.

Gab ihm im Geheimen ein Heilmittel in seinem Kaffee, und er freut sich jetzt mit ihr.

Wer kann noch zweifeln, daß es eine Heilung für Trunkenheit gibt, wenn wir ein solch beredtes und nachdrückliches Zeugniß von Frau Katie Lynch, 329

Frau Katie Lynch.

Ellis Str., San Francisco, Cal., haben, sie sagt: — Mein Mann war ein starker Trinker. Ich zweifelte niemals, daß die geistigen Getränke so auf seine Nerven wirkten, daß sie wirklich seinen Appetit beherrschten. Wie viele Männer, die trinken, war er freundlich und großmüthig, wenn er nüchtern war, aber der Schnapsteufel siegte gewöhnlich und seine Frau hatte zu leiden. Eines Tages entschloß ich mich, ein Heilmittel, Golden Specific genannt, zu versuchen, welches, wie es hieß, das Branntwein-Laster im Geheimen heilen würde. Deshalb mischte ich etwas davon in Herrn Lynchs Speise für ein paar Tage und auch in seinen Kaffee. Ich konnte beinahe meine Aufregung und Furcht nicht mehr verbergen und glaubte, er würde mich beargwöhnen, da er plötzlich einen Abscheu gegen Branntwein zeigte und sagte, daß er ihn verabscheue, er hatte sich so verändert, wie ich noch nie einen Mann sich habe ändern sehen. Ich blieb tapfer und beschloß, in meinem Eifer nicht nachzulassen, bis ich ihn kurirt habe, und fand bald, daß meine Mission ein vollständiger Erfolg war, und daß Golden Specific beinah' ein Wunder für mich gethan hatte. Ich wünsche, daß andere Frauen Nutzen aus meiner Erfahrung ziehen mögen und freue mich, daß Dr. Haines, der das Golden Specific entdeckte, großmüthig ein freies Probe-Packet an jede Frau, die darum schreibt, verschickt.

Schickt Euren Namen und Adresse an Dr. J. W. Haines, 286 Glenn Bldg., Cincinnati, Ohio, und falls Ihr wünscht, habt Ihr die Erlaubniß, Euch darauf zu berufen, daß ich Euch von diesem wunderbaren Heilmittel erzählt habe.

$50 Belohnung! — Vermißt!

Ich suche **Thomas Paulson**, welcher Bloomfield, Nebr., am 8. März 1899 verließ. Schrieb am selben Tage einen Brief von Sioux City, Ja., in welchem er vorgab, daß er am selben Abend den Abendzug für Cleveland, Ohio, nehmen würde. Hat einen großen, schweren, Canvas bezogenen Koffer mit sich, und ist bis jetzt weder in Cleveland angekommen, noch hat man ihn in Sioux City gesehen oder von ihm gehört. Paulson ist 45 Jahre alt, 5 Fuß 10 Zoll hoch, 200 Pfund schwer, stark gebaut, voller grau melirter Bart, dunkelbraunes Haar, etwas kahl am Vorderhaupt. Seine Beschäftigung war Teaming. Seine Verwandten, welche befürchten, daß böses Spiel mit ihm getrieben oder ein Unfall ihn betroffen, möchten gerne Nachricht von ihm haben, todt oder lebendig. Vorzusprechen oder zu schreiben an **Fred Paulson, McCoy Hotel, Ecke Clark und Van Buren Str.**

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.00.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"=Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 4046.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Veredelte Helden.

Wie sehr der Krieg das Gemüth veredelt, weiß man aus den Reden und Schriften anerkannt großer Männer. Er zerstört die Selbstsucht, weckt die erhabensten Gefühle, wirkt dem trägen Genusse entgegen und behütet die Völker vor der Erschlaffung. Daher ist er ganz besonders dem amerikanischen Volke anempfohlen worden, welches leider dreißig Jahre lang sich nur der Entwicklung seiner Hilfsquellen gewidmet, viele Millionen Quadratmeilen Wald= und Präriebodens urbar gemacht, die übervölkerten europäischen Länder mit wohlfeilen Nahrungsmitteln versorgt, das Maschinenwesen auf ungeahnte Höhe gebracht und sonstigen Friedensunfug getrieben hatte. Da es in Folge dieser Faulheit im krassen Materialismus zu versinken drohte, so mußte ihm ein Krieg verschrieben werden. Der gegen Spanien hatte noch nicht ganz die erhofften Wirkungen, weil er zu schnell zu Ende ging, aber zum Glück hatte er einen andern im Gefolge, der lange genug zu dauern und namentlich die thätigen Theilnehmer gründlich zu veredeln verspricht.

Aus den Briefen unserer Helden, die um Manila herum kämpfen, geht klar und deutlich hervor, wie wohlthätig der Krieg auf ihren Charakter und ihr Gemüth einwirkt. Fred D. Sweet von der „Leichten Batterie" aus Utah beschreibt das Gefecht bei Caloocan, in dem die Philippiner aus ihren Verschanzungen heraus und über das offene Feld gejagt wurden. „Die Szene", sagt er mit köstlichem Humor, „erinnerte mich an das Hasenschießen in Utah, nur daß die Hasen zuweilen entkamen, die Aufständischen aber nicht." — Es muß in der That spaßig sein, die Eingeborenen in dem Hagel von Granaten zu sehen, die von den Kanonenbooten aus gegen sie geschleudert werden. „Ein Schlachten ist's, nicht eine Schlacht zu nennen", und das Schauspiel ist ebenso schön, wie das Schweinestechen in den Chicagoer Stock Yards.

Das Hauptvergnügen kommt jedoch erst nach dem Kampfe. Guy Williams, der in dem Freiwilligenregimente des Staates Washington dient, schildert in einem Briefe vom 11. Februar die Einnahme von San Rogue und fährt dann fort: „Wir marschirten ungefähr sieben Meilen durch den Sand und lagerten uns für die Nacht in einem kleinen Bambusdorfe. Die Leute waren aus ihren Häusern geflohen und hatten ihre ganze Habe zurückgelassen, und die Soldaten machten kurze Arbeit mit dem ganzen Schwamm. Sie plünderten jedes Haus und fanden fast Alles, von einem Paar Holzschuhe bis hinauf zu einem Piano, und sie schleppten Alles fort oder zerstörten es. Da rede Einer noch von den Eingeborenen, welche die Städte plündern; ich glaube nicht, daß sie sich mit dem fünften Regiment von Iowa vergleichen können."

Diese gute Ansicht von der Leistungsfähigkeit der amerikanischen Helden im Plündern und Zerstören wird vollauf durch den Hauptmann Albert Otis bestätigt, der seine eigenen Thaten in Santa Ana so beschreibt: „Ich habe sechs Pferde und drei Kutschen in meinem Hofe und genug kleine Beute für eine Familie von sechs Personen. Das Haus, das ich in Santa Ana hatte, enthielt fünf Pianos. Da ich sie nicht nehmen konnte, so warf ich ein großes Grand Piano aus einem Fenster des zweiten Stockes. Du kannst Dir sein Ende vorstellen." — Auf diese Weise verkürzen sich unsere wackeren Jungen die Langeweile des Lagerlebens. Zu Hause könnten sie sich nicht alle Tage das Vergnügen machen, einen Konzertflügel aus dem zweiten Stocke auf die Straße zu werfen, blos um zu sehen, in wie viele Stücke er wohl zerbrechen wird, oder sechs Pferde und drei Kutschen zu stehlen. Es wird aber schwerlich bestritten werden können, daß solche harmlose und zugleich geistreiche Zerstreuungen bedeutend mehr veredeln, als alle Künste des Friedens. Pianos zum Fenster herauswerfen ist doch etwas männlicher, als Thomaskonzerte besuchen, in's Theater gehen oder Bücher lesen. Das wird jeder Cowboy bezeugen und im Nothfalle beschwören.

Selbstverständlich haben sich die amerikanischen Soldaten bereits einen viel feineren Umgangston angewöhnt. In Manila erscheint unter dem vielversprechenden Titel „Freedom" eine Zeitung, die nur für die amerikanische Besatzung bestimmt, und deshalb ganz in ihrem Geiste geschrieben ist. Auch sie durchweht der erfrischende Humor, der aus den mitgetheilten Soldatenbriefen spricht. „Aguinaldo", schreibt sie z. B., „sollte sich über Yankee=Geschichte unterrichten und über sie nachdenken. Auf der ersten Seite wird er die Erzählung von dem edlen, aber unglücklichen rothen Manne finden, wie er sich empörte, und wie wir ihm seinen Skalp, sein Pony und sein Land wegnahmen. Dann, wie, nachdem wir ihn bestraft hatten, wir ihm die Doxologie sangen und Missionäre schickten, um zu christianisiren, was noch von ihm übrig war." — Hoffentlich hat Aguinaldo das wirklich gelesen und die Ueberzeugung gewonnen, daß es eine wahre Lust sein muß, von einem so witzigen, zartfühlenden und großmüthigen Volke beherrscht zu werden. Die rauchenden Trümmer der ausgeplünderten Häuser und die zertrümmerten Pianos, welche die Siegesstraße der Amerikaner kennzeichnen, bilden ja eine sehr hübsche und anschauliche Ergänzung der geschichtlichen Mittheilungen, welche ihm „Freedom" gemacht hat. Sie stehen allerdings einigermaßen im Widerspruche zu den von Bruderliebe und Menschenbeglückung triefenden Ankündigungen, welche Herr McKinley durch seine Philippinenkommission erlassen hat, aber Aguinaldo sollte wissen, daß zwischen den im Frieden verkümmerten Amerikanern und den Uebermenschen, welche der Krieg hervorgebracht hat, ein großer Unterschied sein muß. Die Amerikaner, mit denen er es zu thun hat, sind die veredelte Sorte. Wenn sie mit ihre Arbeit fertig sind, so wird von den Philippinern nicht viel mehr übrig sein, als von den Indianern.

Der Herr von New York.

Wir brauchen uns durchaus nicht zu wundern, wenn der demokratische Gedanke im Auslande in Mißkredit geräth und in demselben Maße der monarchische Gedanke erstarkt, gibt die große Republik der Welt doch tagtäglich neue Beweise, daß das Wort von der „Regierung des Volkes, durch das Volk und für das Volk" in ihr zu hohler Phrase herabgesunken ist.

Von unserer nationalen Wirthschafts= und Ausdehnungspolitik, die man als eine „Regierung der beschützten Industrien durch deren Agenten und für die Monopole und Privilegiengrabscher" genannt hat, ganz abgesehen, bietet unsere innere Politik Erscheinungen, die deutlich zeigen, daß das Verständniß für das Wesen der demokratischen Regierung leitenden Personen völlig abhanden gekommen ist, wenn sie es jemals besaßen.

Die Feder sträubt sich, Herrn Richard Croker von New York einen Staatsmann zu nennen, aber es läßt sich nicht leugnen, daß sein Wille allein maßgebend ist, in der Verwaltung der amerikanischen Metropole und zweitgrößten Stadt der Welt. Er beherrscht drei Millionen Menschen; wählt deren Beamten aus und gibt ihnen ihre Richter; setzt dieser Gehälter fest, ändert willkürlich nach seinem Sinn Verordnungen und Regeln der städtischen Verwaltung, wie Bauvorschriften u. s. w. und findet es nur ganz natürlich, daß er für diese Herrscherthätigkeit reichen Tribut erhebt. Er fühlt sich als der Herr, der zu befehlen hat, als Souverän, und weigert sich dementsprechend, irgend Jemandem Rechenschaft abzulegen über sein Thun und Handeln, bezw. seiner Einkünfte.

Es ist zur Zeit in New York bekanntlich wieder eine jener „Untersuchungen" im Gange (von der Staatsgesetzgebung angeordnet), „ohne die das Leben in der drei Millionen=Stadt überhaupt unerträglich würde", und nachdem vor ein paar Tagen Frank Croker, der junge Sohn des „Boßes", durch seine Aussagen gezeigt hatte, daß sich das städtische Baudepartement in seinen Anforderungen ganz nach den Interessen der Familie Croker richtete, gestand vorgestern der „Boß" ganz offen ein, daß er an der Auswahl der demokratischen Kandidaten für Richterämter betheiligt sei (seine Bescheidenheit verbot ihm wohl, zu sagen, daß er allein sie treffe), daß die Nomination gleichbedeutend sei mit Erwählung, daß die Kandidaten frü die Nomination bezahlen müssen — durchschnittlich $7000 bis $10,000 — und daß Tammany, das heißt er, nach der Wahl Dankbarkeit von den Richtern erwartet, und alle Diejenigen, welche sich den ihnen durch die ungeschriebenen Gesetze auferlegten Verpflichtungen entziehen wollen, nur jede Hoffnung auf Wiedererwählung aufgeben mögen. Was Tammany von der Dankbarkeit „seiner" Richter verlangt, ist das Recht, die Stellen und Aemter an den Gerichten mit seinen Leuten zu besetzen und alle die pekuniären Vortheile zu genießen, welche die Richter vergeben können. Das von den Kandidaten für die Nominationen bezahlte Geld erklärte Herr Croker für sein „eigenes Geld", und er erklärte offen, daß er es nicht mehr als recht und billig halte, daß die (seine) Grundeigenthumsfirma Meyer & Croker zwei Drittel sämmtlicher gerichtlichen Grundeigenthumsverkäufe zugewiesen erhielt. Und als der Anwalt der Untersuchungs=Kommission frug: „So arbeiten Sie also für Ihre eigene Tasche?" — da antwortete Croker mit fester Stimme: „Immer, und das thun Sie auch."

Herr Croker sollte gestern wieder den Zeugenstand betreten, und man wollte versuchen, von ihm zu erfahren, wie es möglich ist, daß sowohl er, als auch sein Leutnant und sein Sohn Frank nicht nur in Ueberfluß leben, sondern auch Theilhaber großer Korporationen werden und große Reichthümer ansammeln können, ohne Mittel und ohne sichtbaren Gelderwerb. Croker's Leutnant, Carroll, der eine mit $7500 besoldete Stelle aufgab, um Croker's Adjutant zu werden, verweigerte am Freitag jede Antwort auf dahinzielende Fragen und blieb auch dabei, als man drohte, ihn wegen Mißachtung der Gesetzgebung in Strafe zu ziehen; es ist daher zweifelhaft, ob man Enthüllungen über diesen Punkt erhalten wird. Aber möglich ist es immerhin; Croker's bisherige Aussagen haben gezeigt, daß er sich als Herr fühlt, und so mag er sich in seinem Herrenbewußtsein huldvoll herbeilassen, auch in diesem Punkte seinen Unterthanen ihre Schande zu enthüllen. What are they going to do about it?

In unserer Zeit sind die Fürsten jederzeit bestrebt, sich als die Diener des Volkes hinzustellen. Kein Fürst wird zugeben, daß er nur herrscht in seinem eigenen Interesse. Die „Boße" in der demokratischen Republik aber können es wagen, frech zu erklären, daß ihnen die Beherrschung großer Gemeinwesen: die Auswahl der Beamten und Richter, die Feststellung wichtiger städtischer Verordnungen u. s. w., nur ein Geschäft ist, bei dem sie immer nur für die eigene Tasche arbeiten. Da kann man wirklich sagen, die Form der demokratischen Regierung ist geblieben, aber ihr Geist ist todt.

Vom Kaffee und Kaffeetrinken.

Daß wir Amerikaner ein kaffeetrinkende Nation sind, weiß heutzutage jedes Kind. Nahezu vierzig Prozent der gesammten Kaffeeproduktion kommen in unser Land, und es wird hier nicht nur mehr Kaffe getrunken als anderswo, das Gebräu ist auch durchschnittlich stärker als sonstwo. Das ist verwunderlich bei einem Volke von angeblich angelsächsischer Art, denn die Angelsachsen trinken nur sehr wenig und die einfachen Sachsen — der Sage nach — nur sehr dünnen — den berühmten „Bliemchen"=Kaffee. „Was der Mensch ißt, das ist er" — mag sein, aber: „...im Trinken zeigt sich der Mann!" An den Trinkgewohnheiten hält der Mensch viel fester, als an den Eßgewohnheiten. Franzosen und Rheinländer trinken auch im fremden Lande Wein, der Baier wird überall nach Bier greifen, der Russe nach dem Wutki und der Engländer nach dem Thee; Kaffee wird in Großbritannien verhältnißmäßig sehr wenig getrunken. Von der Gesammtproduktion von 15,574,000 Säcken (zu je 132 Pfund) im Jahre 1897/98 gingen nur 198,730 nach Großbritannien, dagegen 1,721,310 nach Deutschland und gar 6,337,336 nach den Ver. Staaten. Wenn wir wirklich eine angelsächsische Nation wären, würden auf unsern Antheil nur rund 400,000 oder wenn wir die größere „Ueppigkeit" hierzulande mit 100 Prozent mehr in Betracht ziehen, etwa 800,000 Säcke entfallen sein, statt der 6⅓ Millionen. Es ist klar, daß wir die Kaffeetrinkgewohnheit nicht von den Engländern haben. Rechnen wir dagegen zu dem deutschen Verbrauch—entsprechend dem Mehr unserer Bevölkerung—ein Drittel mehr und geben wir dazu einen Zuschlag von 100 Prozent angesichts der schon erwähnten auf allen Gebieten der Ernährung erkennbaren größeren „Ueppigkeit", so erhalten wir schon rund 4,600,000 Säcke, und wenn wir in Betracht ziehen, daß im Jahre 1897/98 der amerikanische Kaffeeimport zu Spekulationszwecken ungeheuer groß und viel größer war, als der Verbrauch (der thatsächlich von Sachverständigen nur auf rund 4½ Millionen Säcken veranschlagt wird), so können künftige Bekämpfer der Redensart von unserer angeblichen Angelsächsischkeit daraus leicht einen Beweis für den deutschen Charakter unseres Volkes herausklauben.

* * *

Im Palmenhause im Lincoln Park steht (auf der Westseite) ein Kaffeebaum, den zu besuchen Schullehrerinnen häufig ihren Schülern anrathen, und wenn am Sonntagmorgen der Kaffee trinkbar ist und auch ohne die Milch= oder Rahmbeigabe die „Bliemchen" auf dem Grunde der Tasse nicht sichtbar sind, dann ist wohl mancher Papa geneigt, dem Drängen des Söhnchens oder Töchterchens nachzugeben und eines Besuch des „Kaffeebaumes im Lincoln Park" zu versprechen. Er wird den Besuch nicht zu bereuen haben, denn das Palmenhaus und die anstoßenden Gewächshäuser enthalten viele andere schöne Sachen, und allerdings auch den Kaffeebaum, aber der allein würde zumeist enttäuschen. Das ziemlich unscheinbare Bäumchen ist wohl noch zu jung; es ist kaum fünf bis sechs Fuß hoch und zeigt weder Blüthen noch Früchte, während der echte Kaffeebaum 18 bis 25 Fuß hoch wächst (sofern er nicht behufs Erzielung reicheren Ertrags niedrig — vier bis sechs Fuß hoch — gehalten wird), und nachdem er das dritte Lebensjahr überschritten, zur Blüthezeit mit weißen zu 3 bis 7 in den Blätterachseln stehenden Blüthen übersäet ist, denen später die, erst grünen, dann rothen Beeren folgen, deren Samenkerne uns nach gehöriger Behandlung den duftenden braunen Trank liefern. Der echte Kaffeebaum (Coffea arabica) wächst wild im östlichen Afrika, wurde aber durch die Kultur weit verbreitet, und hat jetzt sozusagen sein Hauptquartier in Südamerika aufgeschlagen, wie seine Frucht in Nordamerika am meisten geschätzt ist. Er fordert Feuchtigkeit, Schatten und Wärme (die Temperatur darf nie unter 55 Grad F. sinken) und gedeiht am besten in bergischen Gegenden auf Kalkboden. Diese Vorbedingungen findet er in ganz Südbrasilien, von wo auch mehr als zwei Drittel aller Kaffeebohnen kommen. Von der Gesammternte von 15,574,000 Säcken im Jahre 1897/98 kamen nicht weniger als 11,470,000 aus Brasilien und zwar 4,580,000 Sack aus Rio und 6,050,000 aus Santos, dem Ausfuhrhafen des Staates Santo Paolo. Auf Java wurden in dem genannten Jahre nur 772,000, in Venezuela 775,000, in Costa Rica 295,000, in Mexiko 300,000, in den übrigen mittelamerikanischen Republiken 850,000, in Haiti 432,000, in Portorico 250,000, in Ceylon und Britisch=Ostindien 240,000, in Jamaica und Britisch=Westindien 100,000 Sack geerntet. Von brasilianischem Kaffee hört man hierzulande im Handel sehr wenig, alles ist „Java" und „Mokka", aber das sind nur mehr Qualitätenbezeichnungen (und auch oft das nicht), unter denen brasilianischer Kaffee geht, denn von der brasilianischen Ernte des Jahres 1897/98 kamen nicht weniger als 5,085,705 Sack nach den Ver. Staaten, gegen 1,251,631 Sack aus anderen Kaffeeländern.

* * *

Mit dem Kaffee ging es in den letzten Jahren wie mit der Baumwolle hierzulande und dem Rübenzucker in Europa — es wurde zu viel produzirt, und man hat deshalb den Pflanzern angerathen, die Produktion zu beschneiden; wahrscheinlich mit nicht mehr Erfolg als im Falle der Baumwolle und des Rübenzuckers. Man hatte herausgerechnet, daß Brasiliens Ernte für 1898/99 sich nur auf rund 8 Millionen Sack für Rio und Santos stellen würde, dagegen waren in den 6 Monaten vom 1. Juli bis zum 31. Dezember l. J. in Santos schon 3,800,000 und in Rio schon 1,760,000, zusammen also 5,560,000 Sack eingeliefert worden, und man ist heute schon so weit, zuzugestehen, daß das Jahr 1899/1900 wieder eine gerade so große Kaffeeproduktion bringen wird, wie das mehrerwähnte Jahr 1897/98, das die größte je dagewesene Kaffeeernte aufzuweisen hat. Das würde wieder einen starken Ueberschuß über den Bedarf ergeben, und für niedrige Kaffeepreise scheint somit gesorgt — auch wenn unsere Regierung in ihrer über kurz oder lang zu erwartenden Geldnoth zu einem Kaffeezoll greifen sollte. Das Angebot und die Vorräthe sind so groß, daß die Preise in Folge eines solchen Zolles wohl kaum merklich in die Höhe gehen würden. Und welch' glänzende Gelegenheit, durch einen Zoll von, sagen wir, 3 Cents das Pfund, so an die 25 Milliönchen zu beschaffen, zur Verausgabung in dem Philippinenkriege — zur Ausbreitung unserer Zivilisation, und Erwerbung neuer Zucker= und Kaffeeländereien!

* * *

Unser Bundeskonsul Julian Haugwitz berichtet aus Santos, daß, „so lange die jetzige wirthschaftliche Lage unverändert bleibt, die Produktion des Staates Sao Paolo etwa auf der jetzigen Höhe bleiben wird, obgleich das für die Kaffeekultur geeignete Areal im Staate so gut wie unerschöpflich ist, und kein Land der Welt besseren und passenderen Boden für den Kaffeeanbau besitzt." Das heißt, dieser eine brasilianische Staat allein kann, sobald sich die Möglichkeit des Absatzes zu lohnenden Preisen zeigt, leichtlich das Zweifache und Dreifache seiner jetzigen Ernten hervorbringen. Man sollte meinen, eine solche Sachlage würde wenig verlocken zu besonderen Anstrengungen behufs Einführung der Kaffeekultur in anderen, weniger geeigneten Ländern, aber man wäre damit auf dem Holzwege. Wenn der außerordentlich niedrige Zuckerpreis und die Thatsache, daß Länder wie Deutschland und Frankreich Ausfuhrprämien zahlen müssen, um ihre Zuckerindustrien vor einem furchtbaren Krach und dem Ersticken im eigenen Zucker zu bewahren, nicht verschiedene Staaten der Union, darunter Illinois, davon abhalten konnte, bedeutende Geldopfer zu bringen und Prämien auszuschreiben, behufs Einführung der Rübenzuckerindustrie, so braucht man sich auch nicht zu wundern, wenn die Erwerbung Portoricos besonders gepriesen wird, als große wirthschaftliche Errungenschaft, weil wir fortan „amerikanischen" Kaffee werden trinken können, wenn der Einverleibung Hawaii's das Wort geredet wurde, weil dort der Anbau des Kaffeebaumes möglich erscheint, wenn in der Beantwortung der Fragen nach dem Nutzen der Philippinen (wenn dieselben erobert sein werden), der Hinweis auf die Möglichkeit, dort eine große Kaffeekultur einzuführen, eine große Rolle spielt. Wenn alle die Kaffeekultur=Pläne in Erfüllung gehen, dann werden wir bald unsere Parkwege mit lauter Kaffeebohnen als „Kies" bestreuen können — wenn eine weise Regierung nicht rechtzeitig für die Vertheuerung der guten Gottesgabe sorgen wollte. Das würde aber jedenfalls geschehen, sobald die „einheimischen" Kaffeebauinteressen stark genug sind, „Schutz" verlangen zu können.

Nach des Dichters Wort liegt tiefer Sinn im kindlichen Spiel. Das mag so sein. Sicher ist aber, daß nicht Alles kindliches Spiel ist, was so aussieht. Onkel Sams häufig verspottete Sucht, Alles selbst zu produziren, wenn er es auch anderswo viel billiger haben kann, mag wie „kindliches Spiel" aussehen, ist es aber ganz sicherlich nicht. Sie ist unerläßlich zum Weiterbetrieb der protektonistischen Wirthschaftsmaschinerie, ist gewissermaßen der Dampfkondensator, welcher den Dampf zu Wasser verdichtet, damit die Kessel zu füllen und neuen Dampf zu erzeugen, den Protektionismus und was drum und dran hängt im Gange zu halten. In dem Maße, wie sich die ehemaligen Säuglingsindustrien zu Riesen auswachsen, müssen neue infant industries geschaffen werden, die aufzupäppeln Pflicht ist, und deren Schutz die Entschuldigung stellen muß für die Auferlegung von Zöllen. Man zögert jetzt noch, einen Zoll auf Kaffee zu legen, weil man diesen nur begründen könnte mit dem Hinweis auf die Nothwendigkeit, Deckung zu finden für die gewaltig angewachsenen Ausgaben, und weil man die gerechte Entrüstung des Volkes über dieses Anwachsen fürchtet; aber man wird nicht mehr zögern, einen Kaffeezoll einzuführen, sobald es einen „einheimische" Kaffeekultur auf Portoriko, Hawaii u. s. w. zu beschützen gilt. Dann wird es nur patriotisch sein, den Frühstückstisch des armen Mannes zu besteuern, denn es wird ja im Interesse der Arbeit geschehen. Mit der „einheimischen" Kaffeekultur wird auch der Kaffezoll kommen.

Lokalbericht.

Die Woche im Grundeigenthums=Markt.

Das bedeutendste Geschäft während der Woche war der Kauf des Eigenthums 79—85 Wabash Ave., 72 bei 151 Fuß, mit fünfstöckigem Steinfront=Gebäude, für $350,000 baar, von Marshall Field. Das Gebäude kann insofern nicht bei der Werthmessung in Betracht gezogen werden, als es demnächst zerstört werden soll, um einem Neubau, ähnlich dem des Marshall Field=Gebäudes direkt südlich davon Platz zu machen. Es ergibt sich demnach aus dem Kaufpreis, daß Herr Field $4860 per Frontfuß bezahlte, während die Steuerkommission von 1896 anderes Eigenthum in derselben Front bedeutend niedriger veranschlagte, z. B. Nr. 73, Marshall Field, Eigenthümer, $4500, und Nr. 75—77, B. B. Botsford, Eigenthümer, $4300 per Frontfuß.

Es sind übrigens andere Gründe, welche dieses Geschäft von mehr als gewöhnlichem Interesse machen. In erster Linie ist die Verkäuferin, Hetty Green, die reichste Frau des Landes, wie sie selbst sagt, zu diesem Verkaufe veranlaßt worden, weil sie bei der Steuerumlage schmählich behandelt worden ist. Sie behauptet, daß in einzelnen Fällen ihr gehöriges Grundeigenthum fünfmal so hoch eingeschätzt wurde wie benachbarte Liegenschaften. Dies, sagt Frau Green, trifft nicht sie vereinzelt, sondern fast alle Besitzer von Chicagoer Grundeigenthum, die nicht in der Stadt wohnhaft sind. Unter solchen Umständen, behauptet sie, ist es nicht allein an der Zeit, daß derartige Grundbesitzer ihre Chicagoer Liegenschaften baldmöglichst verwerthen, sondern daß sie auch von ferneren Erwerbungen Abstand nehmen. Es kann hier übrigens gesagt werden, daß Frau Green nie einen Fuß Chicagoer Eigenthum als Kapitalsanlage erwarb, sondern daß die Millionen, die sie in Chicagoer Grund und Boden stecken hat, sammt und sonders verfallene Hypotheken repräsentiren. Im Uebrigen ist die Behauptung der Frau Green begründet. Die hiesigen Vertreter von nicht in Chicago wohnhaften Grundbesitzern erklären übereinstimmend, daß die Einschätzungen des betreffenden Eigenthums ganz abnorm sind im Vergleiche mit anderen Liegenschaften derselben Klasse.

Aber, der besagte Verkauf hat ein anderes Interesse. Mit dem Erwerb von 79—85 Wabash Avenue hat Marshall Field ein anderes und bedeutendes Stück des Blocks 13 von Fort Dearborn Addition unter seine direkte Kontrolle gebracht, und ist damit dem ihm zugeschriebenen Ziele, den ganzen Block in seinen Besitz zu bringen, um ein Erkleckliches näher gerückt. Natürlich wollen weder Herr Field noch seine akkreditirten Agenten, Diblee & Manierre, zugeben, daß Herr Field ein solches Ziel verfolgt, und man kann ihnen die „weiße Lüge" in diesem Falle schließlich nicht übelnehmen, allein alle Umstände lassen darauf schließen, daß die Absicht vorliegt, schließlich den ganzen Komplex zwischen der Randolph und Washington Straße und State Straße und Wabash Ave. zu erwerben. Von den 1379½ Fuß Front, welche dieses Geviert enthält, hat Herr Field bereits 1017½ Fuß in Besitz, entweder eigenthümlich oder in 99jähriger Grundrente, und von den fehlenden 362 Fuß hat er 105 Fuß auf kürzere Zeitdauer gepachtet.

Die Werthe, welche hier involvirt sind, belaufen sich auf einen enormen Betrag. Der Werth des ganzen Geviertes, wie von der '96er Kommission eingeschätzt, ist, einschließlich der gegenwärtigen Gebäude, $8,921,640. Hiervon hat Herr Field jetzt Eigenthum im Werthe von $7,151,410 im Besitz, einschließlich der Central Music Hall, denn seitdem er die Aktien von N. K. Fairbank und Levi Z. Leiter in der Central Music Hall Co. erwarb, hat Herr Field thatsächlich die Kontrolle auch dieses Eigenthums. Die zukünftigen Ankäufe würden demnach einen Werth von $1,770,230 repräsentiren, nämlich das Trude=Gebäude nebst Grund an der Ecke von Wabash Avenue und Randolph Straße, $540,000; Haendel Hall, 40—44 Randolph Str., $302,390; Nr. 77 State Str., $222,950; Nr. 83—85 State Str., $453,550, und Nr. 75—77 Wabash Ave., $251,340. Der schließliche Ankauf dieser Grundstücke durch Marshall Field ist sehr wahrscheinlich.

* * *

Die „American Land and Title Register Co." hat Probebögen ihres Berichtes für März dieses und des vorigen Jahres ausgesandt, aus welchen sich die folgende Aufstellung über die Registrirung von Grundeigenthums=Verkäufen im genannten Monate ergibt:

Stadt	März 1898	März 1899	Zunahme %	Abnahme %
Atlanta	$ 361,837	$ 296,458		18
Charleston	186,607	58,916		68
Chicago	11,200,000	8,915,000		24
Dallas	298,394	196,356		34
Davenport	237,050	444,300	87	
Des Moines	446,728	450,799		
Detroit	1,599,111	1,137,700		28
Duluth	114,235	407,755	256	
Indianapolis	931,294	798,381		14
Kansas City	1,257,500	1,286,000	3	
Los Angeles	1,029,650	1,125,854		1
Louisville	482,747	680,392	40	
Milwaukee	378,369	1,846,771	388	
Minneapolis	596,163	477,995		20
Montral	1,436,923	1,086,451		24
Nashville	245,560	366,754	49	
New Orleans	1,051,474	694,475		34
New York	10,377,957	15,387,749	48	
Omaha	553,009	655,975	19	
Rochester	306,800	354,300	15	
St. Louis	3,563,688	1,926,993		46
St. Joseph	230,617	219,701		5
St. Paul	214,970	271,070	26	
Tacoma	238,835	361,876	51	
Zusammen	$37,324,608	$36,314,312		
Abnahme		1,010,296		

Die durchschnittliche Abnahme in den genannten Städten beziffert sich auf 3 Proz. im Vergleiche mit den Gesammt=Eintragungen vom März v. J. Ein Blick auf die Zunahme und Abnahme in den einzelnen Städten zeigt daß im Süden (Charleston, Dallas, New Orleans und St. Louis) das Geschäft im Allgemeinen schlechter war, während es sich im Westen und Osten (Davenport, Duluth, Milwaukee und Tacoma und New York) durchschnittlich besserte.

* * *

Die drei großen Abstrakt=Gesellschaften — Title & Trust, Security Title & Trust, und Title Guarantee & Trust — sind von ihren horrenden Preisen für Abstrakte sowohl wie Garantie=Policen für Besitztitel heruntergekommen und berechnen seit Mittwoch nur die Hälfte der früheren Preise. Die Präsidenten der drei Gesellschaften erklären, daß die Operation des Torrens=Abtheilung in der Recorders Office mit dieser Preisermäßigung — welche beiläufig zeigt, wie enorm die Profite dieser Gesellschaften gewesen sein müssen — absolut nichts zu thun habe und daß die Ermäßigung lediglich dem Wettbewerb in dem allmählich sich bessernden Grundeigenthums=Geschäfte zuzuschreiben ist, allein kürzliche Vorkommnisse in der Staatsgesetzgebung lassen darauf schließen, daß die Herren denn doch vor der Wirksamkeit des Torrens=Gesetzes allen Respekt haben.

Die Kosten eines durchschnittlichen Abstraktes, den Besitztitel auf die erste Uebertragung durch die Bundesregierung zurückführend, waren bisher etwa $100, während die Kosten unter dem Torrens=Gesetze, im freilich günstigsten Falle, nur $24 betragen. Außerdem muß den Abstraktgesellschaften noch eine Gebühr von ½ bis 1 Prozent für Garantie des Titels bezahlt werden, wenn solche gewünscht wird, wie das jetzt meistens der Fall ist. Das Torrens=Gesetz schreibt für solche Garantie, die vom County geleistet wird, nur ein Zehntel Proz., oder $1 pro $1000 vor.

Die Abstrakt=Gesellschaften repräsentiren übrigens bedeutendes Kapital. Die Title Guarantee & Trust Co., aus der alten Firma Handy & Co. hervorgegangen, ist die einzige, welche vollständige Grundbücher, die bis vor das große Feuer zurückreichen, hat. Für diese Bücher wurden der Firma Handy & Co. nach dem '71er Feuer $500,000 vom County geboten. Es wurden jedoch $750,000 verlangt, worauf das County nicht einging. Heute ist die Gesellschaft mit $1,600,000 kapitalisirt. Die Security Title & Trust, früher Haddock, Vallette & Rickords, hat ein Kapital von $1,500,000, und ebensoviel hat die Chicago Title & Trust Co., aus der alten Cook County Abstrakt Co. hervorgegangen. Insgesammt ergibt sich ein nominelles Kapital von $4,600,000. In Wirklichkeit meint dies jedoch nur $2,150,000, denn die Chicago Title & Trust Co. bezahlte für ihre Grundbücher nur $300,000; die Security Title & Trust Co., $650,000, und die Title Guarantee & Trust Co. $1,200,000. Für die Verwässerung von über 50 Proz. muß natürlich das Publikum, welches die Dienste dieser Gesellschaften benützt, bezahlen.

* * *

Die Grundeigenthums=Uebertragungen der letzten Woche ergeben die folgende vergleichende Uebersicht:

Stadt	353	$2,145,337
Landbezirke	75	192,012
Zusammen	438	$2,337,349
Vorhergehende Woche		2,406,316
Entsprechende Woche von 1898		2,286,274
Entsprechende Woche von 1897		2,171,987
Entsprechende Woche von 1896		2,526,188
Entsprechende Woche von 1895		2,490,081

Auf den kürzlich vollendeten großen Anbau zum New York Life Gebäude, Ecke der La Salle und Monroe Str., sind Bonds zum Betrage von $500,000 ausgegeben worden. Diese Bonds, welche unter der Verwaltung der Chicago Title & Trust Co. stehen, werden am 2. Jan. 1949 fällig und tragen 4 Proz. Zinsen. Als Sicherheit dient der Grund an Nr. 139—145 Monroe St., 90½ Fuß Südfront, auf $467,920 bewerthet, und das Gebäude, welches $600,000 gekostet hat, so daß die Gesammt=Sicherheit sich auf über $1,000,000 beläuft.

Die South Chicago Furnace Co. hat auf das kürzlich erworbene Eigenthum der bankerotten Calumet Iron & Steel Co., 56 Acres an der 106. Str. und Torrence Ave., mit Hochöfen und Walzwerken, eine Anleihe von $200,000 für drei Jahre zu 5 Prozent aufgenommen. Die Northern Trust Co. ist Verwalter der Interessen der Bondhalter.

Eine Anleihe von $50,000 für fünf Jahre zu 3½ Prozent, ist auf die Liegenschaft 184—186 Washington Str., 40 bei 180 Fuß, mit vierstöckigem Steinfront=Gebäude, gemacht worden. Die Sicherheit repräsentirt einen Werth von $181,230. Das Gebäude verrentet für $9,220 per Jahr. Die Anleihe ist deswegen von Interesse, weil der Betrag für den niedrigen Zinsfuß klein zu nennen ist. In den beiden anderen bis jetzt gemachten Anleihen zu demselben Zinsfuß, war der Betrag im Falle des Grund und Bodens unter der Illinois Trust & Savings Bank, $475,000, und im Falle des Grund und Bodens unter dem Stewart=Gebäude, Ecke Washington und State Str., $140,000.

Gestern hat sich das herausgestellt, daß im Grundeigenthums=Fach vieles nicht so ist, wie es früher war, denn, das Eigenthum an der Ecke der Oak Str. und dem See ist für $289,331 im Zwangsverkauf für den halben Preis erstanden worden.

Kürzlich abgeschlossene Miethsverträge schließen ein:

Store und Keller, 274 State Str., für fünf Jahre, zu $4500 per Jahr.

Store und Keller, 260 State Str., für einen mehrjährigen Termin, zu $4800 per Jahr.

Store, 165 Dearborn Str., für drei Jahre, zu $3,500 per Jahr.

Store, an der südwestlichen Ecke von Dearborn und Van Buren Str., für einen mehrjährigen Termin, zu $3,300 per Jahr.

Store und Keller, 265 Clark Str., für drei Jahre, zu $1,500 per Jahr.

In baulicher Beziehung ist in der verflossenen Woche keine Besserung zu verzeichnen. Zwar ist die drohende Arbeitseinstellung der Plumber durch gütlichen Vergleich erledigt worden, allein die Steinhauer halten immer noch aus und auch sie drohen, wie vor ihnen die Plumber, eventuell die sämmtlichen Baugewerke in ihren Ausstand hineinziehen zu wollen. Während keine unmittelbare Aussicht ist, daß dies gelingen wird, wirken die wiederholten Streiks doch lähmend auf die Bauthätigkeit, denn es ist weniger der an und für sich geringfügige Steinhauerstreik selbst, als die Furcht vor weiteren Beunruhigungen im Arbeitsmarkte, welcher Kapitalanlage in Neubauten zurückhält. Wenn nun zuzüglich solcher Möglichkeit noch hohe Preise von Baumaterialien herrschen, liegt es mit der Bauthätigkeit naturgemäß im Argen.

Die während der verflossenen Woche ausgestellten Bauerlaubnißscheine ergeben die folgende vergleichende Uebersicht von Anzahl und Kosten der Neubauten nach Stadttheilen:

Südseite	21	$ 38,900
Südwestseite	16	109,909
Nordseite	16	38,300
Nordwestseite	18	57,700
Zusammen	71	$294,800
Vorhergehende Woche		555,850
Entsprechende Woche von 1893		248,400
Entsprechende Woche von 1897		485,750
Entsprechende Woche von 1896		796,250
Entsprechende Woche von 1895		863,325

Nachdem die südöstliche Ecke von Wabash Ave. und Jackson Boul., 46 bei 90 Fuß, nun definitiv für den Preis von $225,000 in den Besitz der Chicago Real Estate Trustees übergegangen ist, wird mit dem Neubau des in Aussicht genommenen Musikgebäudes bestimmt begonnen werden. Das Gebäude wird $160,000 kosten.

T. G. Otis läßt an 4464—4468 Lake Ave. ein vierstöckiges Apartement=Gebäude errichten, welches $50,000 kosten soll.

An 365—367 Central Park Ave. läßt J. E. Murphy ein dreistöckiges Apartement=Gebäude zum Kostenpreis von $30,000 errichten.

Huehl & Schmid sind die Architekten, welche die Zeichnungen für die geplante Vergrößerung des Hotel Bismarck entworfen haben. Der Umbau betrifft das vierstöckige Gebäude 184—186 Randolph Str., mit 40 Fuß Front, und soll $40,000 kosten.

Die Fred W. Wolf Co. hat Pläne für bedeutende auswärtige Unternehmungen in Arbeit. Diese schließen ein: Brauerei für Baltimore, mit 50,000 Kapazität, $100,000; Fabrik für künstliches Eis in Brooklyn, $30,000. und Rübenzuckerfabrik für Kalamazoo, Mich., $400,000.

A. Lonek ist Architekt für ein Hallengebäude, welches der Böhmische Turnverein an der Kedzie Ave., nahe der 24. Str., errichten will. Das Gebäude wird einen dreistöckigen Vorbau und einstöckigen Hallenanbau, 75 bei 125 Fuß, haben. Die eigentliche Turnhalle wird 62 bei 70 Fuß groß. Etwa $20,000 sollen auf den Neubau verwendet werden.

GAITY-THEATER.
Washington Straße, zwischen Clark und LaSalle, gegenüber City Hall.
Gastspiel der berühmten
Tegernseer Bauernspieler.
Original=Quartett! Schuhplattler!
Heute, Sonntag, Abend 8 Uhr:
Das prächtige oberbayerische Volksstück mit Gesang und Tanz!
„Der Herrgottsschnitzer von Ammergau."
Montag— „Jägerblut."
Dienstag— „Almenrausch und Edelweiß."
Mittwoch— „Der Prozeßhans'l."
Donnerstag— „Der Herrgottsschnitzer von Ammergau."
Freitag— „Almenrausch und Edelweiß."
Samstag, Matinee um 2 Uhr— „Der Herrgottsschnitzer von Ammergau."
Abends 8 Uhr— „Der gesunde Kern."
Populäre Preise: 25—50—75 Cents—$1.00; Matinee 25c und 50 Cts. Sitze jetzt zu haben!
Die Theaterkasse ist heute, Sonntag, den ganzen Tag geöffnet!

Deutsches Theater ....in....
POWERS' (früher Hooley's)
Direktion..............Welb & Wachsner.
Geschäftsführer...... .. Sigmund Selig.
Sonntag, den 16. April 1899:
Emanuel Reicher. Letztes Auftreten in Amerika.
Extra=Vorstellung! Schluß der Saison!
Othello, der Mohr von Venedig.
Sitze jetzt zu haben. dosason

POWER'S Theater, (früher Hooley's).
SONNENTHAL
....als....
„Nathan der Weise",
unter Mitwirkung der Conried'schen Irving Place Theater=Gesellschaft aus New York. —22ap
—Blos einen Abend.—
Sonntag, den 23. April.
Sitze jetzt an der Theater=Kasse zu haben.

....Reelle....
Größte Bicycle=Läden
in Amerika.
Vollständigste Auswahl in der Welt.
Zufriedenheit garantirt.
Preise $10.00 bis $40.00.
Leichte Abzahlungen wenn gewünscht.
Genug gesagt,
Wir suchen unsere Kunden zu befriedigen.
BROWN LEWIS CO.,
293 Wabash Ave. Fifth Ave. & Monroe St.

Oesterreicher! Ungarn!
Kaiser und König Franz Joseph I. hat anläßlich seines 50jährigen Regierungs=Jubiläums mit Erlaß vom 2. Dezember 1898 allen Jenen volle Amnestie gewährt, die sich einer Verletzung der Militär=Vorschriften, sei es durch Nicht=Abstellung oder Nicht=Folgeleistung der Einberufung zur Waffenübung schuldig machten.
Diesfällige Gesuche um Straf=Erlaß müssen bei den in den verschiedenen Fällen jeweilig kompetenten Behörden vor dem 25. November 1899 eingereicht werden.
Nähere Auskunft ertheilt und zur Erwirkung der Amnestie erbietet sich:
Advokat Dr. Adolph D. Weiner,
Anwalt des K. und K. österreich.=ung. General=Konsulates in Chicago,
934—935 Unity Bldg., 79 Dearborn Str.
Telephon: Central 168
Auch an Sonntagen von 10—12 Uhr Vormittags.
Sapsasondilmt

Die besten Waschmaschinen der Welt:
„Die Lebensrettung"
zu haben bei K. SCHMID, 910—912 Clybourn Ave
Kommt und überzeugt Euch, ehe Ihr andere kauft. Agenten verlangt. sason

Achtung!
Mary komme sofort nach Hause, bin krank, will alles vergeben. Wenn Du nicht kommst, schreibe.
JOHN SPANZER,
sa,son 688 N. Halsted Str.

Lokalbericht.

Musik.

„Troubadour" von Verdi —, glückliche Periode der Jugendschwärmerei, die sich ihren Genuß nicht durch Sarkasmen verkümmern lassen will, daß die Oper überlebt sei. Die vollen Häuser der Studebakerhalle, dieses neuen Musentempels, beweisen zur Genüge, daß diese Oper noch immer bewundert wird! Auf das naiv empfindende Gemüth hat der Troubadour noch nie seine Wirkung verfehlt, — und befindet sich das amerikanische, sonst so praktische Volk nicht in diesem glücklich naiven Zustande, sobald von Kunst die Rede ist? Worin liegt denn nun eigentlich der Reiz dieser Oper? Im Sujet des Zigeuner haften? (Dies ist schon viel verbraucht: In Weber's Preciosa, in der ziemlich farblosen Behandlung der „Zigeunerbraut" von Balfe, in dem genialen „Zigeunerbaron" von Strauß mit ungarischem Colorit, sowie in Bizet's „Carmen" mit südlich spanischer Gluth.) Vielleicht im Motiv des Liebestodes — (Romeo und Juliet)? — In der Liebe der beiden Brüder für ein und dieselbe (Don Manrico und Don César)? — In der dämonischen Figur der alten Zigeunerin, die das geraubte Grafenkind für ihre Rache erzieht und hinopfert? — Oder vielleicht liegt der Reiz doch in der Musik, den „ausgesungenen" Melodien der Minstrels und Barden, die mit jedem Erscheinen des Lenzes das Land überschwärmen! Wagnerianer lächeln über diese sentimentale, flötende Musik — über die Arabesken, Schnörkeln und Figuren, die Cadenzen und Triller, das ganze „Feuerwerk" der italienischen Schule. Allerdings die Hünengestalten der Walküre empfinden ganz anders, — der phlegmatische Teutone kann unter Umständen sehr leidenschaftlich sein, — doch das Motiv ist doch schließlich bei beiden dasselbe: Liebe, Leid, Haß — nur der musikalische Ausdruck dafür ist in dem Jugendwerke Verdis ein der damaligen italienischen Auffassung entsprechender, mehr einfacher. Wer die alten italienischen Opern kennt mit ihrer langsamen Handlung, den vielen Arien, den schläfrig pathetischen Chören, den leblosen Marionetten, — der wird Verdi Dank wissen für seine damalige bahnbrechende Neuerung, die effektive Verwendung des Chores. Und wenn dieser Chor, wie es bei den hiesigen Aufführungen geschieht, mit frischen Stimmen, jugendlichen Gesichtern ausgestattet, dazu vortrefflich geschult ist, so kann man sich nicht wundern, daß Verdis Troubadour noch immer sein Publikum findet. Die Solisten entsprechen den besten Anforderungen, einer Sommerbühne, Herr Sheehan als Manrico hat stimmlich sehr gute Mittel; Frl. Mary Linck als Acuzena hat viel darstellerisches Talent; die sehr umfangreiche Stimme ist aber nicht genügend ausgebildet. Frl. Norwood sang und spielte die Leonora sehr gut; nur sollte sie sich mit dem hohen C begnügen, statt die Tonleiter darüber hinaus in's Unhörbare fortzusetzen: Der echte „Bel canto" wird ja ganz fälschlich in der Ornamentik gesucht, statt in der gediegenen Ausbildung des Fundamentes, der Mittellage, — die Stimme wird in schwindelnde Höhe künstlich geschraubt und verschwindet in's Nebelhafte.

Die Ausstattung der Oper in der Studebaker-Halle läßt an neuen, sehr hübschen Szenerien und Kostümen nichts zu wünschen übrig.

Es war ein wirklicher Genuß, einen echten Sänger wiederzuhören: Herr Max Heinrich, die für Chicago neu gewonnene Lehrkraft, trat in einem Programm herrlicher Lieder vor eine sehr enthusiastische Gemeinde von Jüngern der wahren Kunst. Man konnte so recht sehen, wie die einfache, natürliche und doch so vollendete deutsche Form des Kunstgesanges tausendmal mehr Eindruck macht, als der ganze Belcanto der italienischen Schule. — In der seltenen Vereinigung eines Sängers und Klaviervirtuosen erscheint Herr Max Heinrich vor uns; ein vollendeter Sänger der deutschen Sprache, ein ausgezeichneter Dolmetscher der vokalistisch so ungefügsamen englischen Sprache, — hier das zu singende Lied preludirend, dort zum nächsten modulirend — und diese feinsinnigen Improvisationen waren meisterhaft — — so trat dieser hoch geschätzte Sänger und vortreffliche Musiker vor das auserwählte Publikum — die musikalische Welt war sehr zahlreich vertreten — und wurde begeistert empfangen. Auf dem Programm standen je vier Lieder von Schubert und Schumann, und untermischt je vier von original englischen Liedern oder in's englische übersetzt. Die Uebersetzung von Liedern in's Englische leidet bekanntlich meistens an ihrer Ungesanglichkeit, an der gänzlichen Veränderung der Phrase — Sentiment und Witz sind ja so schwer übersetzbar — um so mehr war die Anpassungsfähigkeit des Künstlers an das ihm doch fremde Idiom zu bewundern, — und dazu sang er und spielte das ganze Programm auswendig. Und nun seine Stimme, sein Vortrag! Nicht mit dem Feuer der Jugend wirkt der Sänger auf uns: Der gereifte Mann dagegen spricht aus der edlen, gediegenen Auffassung — und diese letztere wächst bekanntlich im Fortschritt der Lebens-Jahre, während die Stimme abnimmt, was man ja auch als des „Sängers Fluch" bezeichnet hat. Doch noch ist sein herrliches Organ ausgiebig genug, um allen höchsten Anforderungen der Schubert und Schumannlieder gerecht zu werden. Diese erfordern ja so viel und solch' flexible Stimme, sind so schwer zu schattiren, so schwer zu deklamiren, appelliren an's Gemüth, an eine innige Auffassung und es ist daher kein Wunder, daß es so wenig Schubert und Schumannsänger gibt. Lieder wie „Der Erlkönig", „Der Tod und das Mädchen", in denen die charakteristische Stimmenschattirung den Vortrag so erschwert, wurden von Hrn. Heinrich so feurig animirt, so klagend pathetisch durchgeführt; das Lied aus des Knaben Wunderhorn: „Ich bin ein lustiger Geselle" so herrlich frisch deklamirt, um darauf in dem Franz'schen Liede „Es hat die Rose sich beklagt" eine solche Gefühlsinnigkeit und solch' meisterhaften Vortrag zu bringen — und wie schwer ist die musikalische Phrase zu singen: „Den ihr der Lenz gegeben", — Fürwahr, er bot eine in's kleinste Detail fein ausgearbeitete Leistung und es ist eine große Freude, einem solchen Sänger sein Loblied schreiben zu dürfen. Das ist der bel canto in deutschem Gewande, die echte Gesangskunst, — das ist die herzliche Freude am Schönen, — das sind die Ideale, die uns hier so ganz abhanden kommen — und es thut gut, sie wieder einmal aufzufrischen: Die schönen Schubert- und Schumann-Lieder, diese Quellen echter Herzensempfindung, die man nur noch vom Hörensagen kennt: die Symbole einer früheren Periode, als das Herz noch jung war, der Muth noch frisch: die unvergänglichen Wahrzeichen, die herüberleuchten aus der Zeit der Ideale, der Zeit der Romantik, in der Schubert, Schumann und deren Dichter Heine (wir meinen nicht den kranken Mann in Paris, sondern den Dichter der Loreley) noch lebten, die Zeit, als die blaue Blume noch blühte! — Wo ist sie hin?

Eugen Käuffer.

Im Staatszuchthaus.

Ein Besuch bei Luetgert, „Nic" Marzen und Anwalt Schintz.

Was die Drei dem „Sonntagpost"-Berichterstatter zu erzählen haben.

Moment-Aufnahmen in der Jolieter-Bastille.

„Lieber todt, als lebendig begraben."

Die vielfach erörterte Frage, ob der Galgen oder lebenslängliche Zuchthaushaft die schlimmste Strafe für Mörder sei, ist für mich seit vergangenen Mittwoch endgiltig abgethan. Ich war auf kurzen Besuch im Staats-Zuchthaus zu Joliet, die wenigen Stunden aber und das, was ich in denselben zu sehen bekommen, haben vollauf genügt, um mir die feste Ueberzeugung beizubringen, daß für die schuldbeladenen Verbrecher der Tod durch Henkershand eine weit mildere Sühne ist, als Einsperrung auf Lebzeit in einer unserer modernen Bastillen. Ein dumpfer Fall der verhängnißvollen Klappe, ein kurzes, krampfhaftes Zucken des Körpers, und der ruchlose Mörder hat seine Unthat am Galgen gebüßt — im Zuchthaus aber ist er, solange er lebt, allein mit seinen peinigenden Gedanken und schrecklichen Gewissensbissen; er hat aufgehört, ein eigenes Ich zu sein und muß sich willenlos der denkbar strengsten Disziplin fügen. Tag für Tag, Jahraus, Jahrein, hat er bei karger Kost rastlos und schwer zu arbeiten, und wenn er dann Abends müde und abgespannt in seine trostlose Zelle gehetzt wird, läßt ihm die Vergangenheit keine Ruhe, zeigt ihm die Zukunft weiter nichts, als ein ödes Grab hinter Zuchthausmauern!

„Lieber todt, als hier lebendig begraben sein", meinte der Gefängnißwärter zu mir, als ich Abschied von ihm nahm — Der aber sollte sicher wissen, was er sagt!

Mein Besuch im Zuchthaus zu Joliet hatte einen doppelten Zweck. Ich wollte einmal persönlich — natürlich nur als berichterstattender Beobachter — einen Einblick in das echte Leben und Treiben jener Strafanstalt gewinnen, und dann gleichzeitig aber auch drei prominenten Insassen aus Chicago — Luetgert, „Nic" Marzen und Anwalt Schintz — meine Aufwartung machen. Beides ist mir gelungen, Dank vor allem dem Empfehlungsschreiben, das mir Polizeichef Kipley mit auf den Weg gegeben hatte. Durch dasselbe war ich gleich bei Major McClaughrey, dem „Warden" des Zuchthauses, eingeführt, der mir freundlichst einen Gefängnißwärter als Führer zur Verfügung stellte, wodurch ich Mancherlei zu sehen bekam, das sonst Besuchern verschlossen bleibt. Auf meine hierbei gesammelten Beobachtungen werde ich später eingehend zurückkommen und vorerst den Verlauf der „Audienz" beschreiben, die ich mit den oben genannten Zuchthausbewohnern hatte.

Dicht neben der kleinen Office, im westlichen Flügel des Zuchthauses, befindet sich ein ziemlich geräumiges Zimmer. In diesem empfangen die Insassen der Strafanstalt ihre Besucher, hier finden die Interviews mit ihnen statt. Ein langer Tisch und etliche Stühle bilden das ganze Mobiliar des Sprechzimmers. An der nördlichen Wand hängt ein Plakat folgenden Inhalts: „Alle Interviews und Besuche dürfen nicht länger als eine halbe Stunde dauern" — eine Zuchthausregel, die, wie alle Anderen, auf's Strengste befolgt werden muß. Oben an dem Tisch sitzt, auf einem etwas erhöhten Stuhl, ein Gefängnißwärter, der genau das Gespräch verfolgt und strikt darauf achtet, daß dem betreffenden Gefangenen keine verbotenen Sachen, wie Zigarren, Tabak oder Whisky, zugesteckt werden.

Ich hatte kaum Platz genommen, als sich plötzlich eine Seitenthür öffnete, und vor mir stand Theodore Schintz, der einstmals so hoch geachtete Chicagoer Anwalt und Hypotheken-Makler. Jetzt führt er, als Sträfling „No. 6437", die Bücher in der Office des Staats-Zuchthauses zu Joliet. Er wurde bekanntlich schuldig befunden, einen großen Theil der bei ihm hypothekarisch angelegten Gelder veruntreut zu haben, wofür man ihn „auf unbestimmte Zeit" hinter Schloß und Riegel sandte. Schintz war mir bisher persönlich nicht bekannt, als ich aber den großen, stark gebauten Mann in dem unheimlichen blau-grauen Sträflingsanzug erblickte und in seinen Augen so etwas wie Scham las, konnte ich mich doch eines gewissen Mitleids für ihn nicht erwehren. Auf alle Fälle habe ich aus meiner Unterredung mit Schintz die Ueberzeugung gewonnen, daß derselbe reumüthig die Strafe trägt, die ihm wegen seines Fehltritts auferlegt worden ist. „Sträfling Nr. 6437" äußerte sich mir gegenüber unter Anderem wie folgt: „Ich trage geduldig mein Geschick und hoffe, Chicago noch einmal wiederzusehen, hänge ich doch an demselben mit allen Fasern meines Herzens. Hier in Joliet herrscht eine weit strengere Zucht und Ordnung, als in dem Countygefängniß, und auch das Essen ist besser, sodaß ich mich unter den obwaltenden Umständen hierüber nicht weiter beklagen kann. Ein wahrer Segen ist es, daß wir zu regelrechter Arbeit angehalten werden; man vergißt hierbei doch die traurige Gegenwart und grübelt nicht ewig über sein eigen geschaffenes Schicksal nach. Ich führe die Bücher in der Office des Zuchthauses und finde außerdem noch ein Stündchen Mußezeit, um Privatstudien zu betreiben. Während meiner Internirung im Countygefängniß versuchte ich etwas Rechtskunde zu studiren, was aber bei dem Tumulte, der dort den ganzen Tag über zu herrschen pflegte, rein unmöglich war."

„Und wie steht es mit Ihrem körperlichen Befinden?"

„Jetzt fühle ich mich wieder wohl und munter. Ich hatte kürzlich einen heftigen Grippeanfall, der mich ziemlich mitgenommen hat."

„Kann ich etwas für Sie in Chicago ausrichten?"

„Nicht daß ich wüßte. Es ist besser, wenn meine Freunde mich hier nicht besuchen, und auch meinen alten Vater möchte ich lieber nicht hier sehen. Seitdem ich in Joliet bin, sind mir Mutter und Schwester schnell nach einander gestorben — ich muß im Zuchthaus um sie trauern! Meine Gattin besucht mich regelmäßig; es ist das jedesmal ein neuer Hoffnungsstrahl für mich."

Die Thränen perlten dem Sträfling in den Augen, als er mir von dem Ableben seiner Mutter und Schwester erzählte. Ich drückte ihm beim Abschiede schweigend die Hand, und einen Augenblich später war der Gefangene durch die Seitenthür wieder verschwunden.

Schintz hatte sich kaum entfernt, als ein mittelgroßer, blonder Mensch das Sprechzimmer betrat und sich, etwas verlegen die Mütze lüftend, mir gegenüber hinsetzte. Es war „Nic" Marzen, der zu dreißigjähriger Zuchthausstrafe verurtheilte Mörder Fritz Holzhüter's! Ich hatte ihn zum letzten Mal im Countygefängniß gesehen. Damals trug er noch seinen blonden Schnurrbart, sein Gesicht war voller als jetzt, doch glaube ich die Beobachtung gemacht zu haben, daß Marzen heute mit seinem Loos zufriedener ist, als zu der Zeit, da er noch hinter dem Gitter im „Hotel Whitman" saß. Das glatt rasirte Gesicht des Gefangenen, seine stark hervortretenden Backenknochen und die kleinen, unstät umherirrenden Augen haben auf mich einen sonderbaren Eindruck gemacht; ich versuchte den Mann zu studiren, vermochte aber die Lösung des Räthsels nicht zu finden — seine offene, selbstbewußte Sprache und sein eigenartiges Lächeln konnte ich mir nicht recht erklären.

Marzen ist im Zuchthaus offiziell nur als „Nr. 6282" bekannt und muß sein täglich Brod in der Stuhlfabrik sauer genug verdienen. Auf meine Frage, wie er sich körperlich befinde, antwortete der Gefangene, daß ihm soweit nichts fehle.

„Ich habe genug zu essen und kann mich auch über die Behandlung hier weiter nicht beklagen. Man ist äußerst strenge uns gegenüber, wer aber seine Pflicht thut, hat nicht zu befürchten, daß ihm Unrecht geschieht. Im Uebrigen schreiben Sie ruhig, daß Marzen den Kampf nicht aufgibt! Die Hoffnung ist mir geblieben, daß sich meine Schuldlosigkeit doch noch einmal ergeben wird — vorläufig habe ich mich geduldig in mein Schicksal zu fügen. Ich rechne fest darauf, daß mir im Laufe der Zeit ein neuer Prozeß bewilligt wird."

„Hat Ihre Frau Sie schon besucht, seitdem Sie in Joliet sind?"

Ein kleinlautes, aber dennoch vielsagendes „Nein, sie hat wahrscheinlich zu viel zu thun", war die Antwort auf meine Frage.

Damit endete mein „Interview" mit Marzen, der dann ruhig wieder an seine Arbeit ging.

Mit gespanntem Interesse sah ich meinem letzten „Besucher", dem „auf lebenslänglich" nach Joliet gesandten Gattinmörder Adolph L. Luetgert, entgegen. Ich habe den ehemaligen Wurstfabrikanten in meiner Eigenschaft als Berichterstatter der „Abendpost" während der beiden gegen ihn geführten Mordprozesse Tag für Tag gesehen und mir seine Gesichtszüge, sowie sein ganzes Aeußere genau eingeprägt. Auch das sichere, selbstbewußte Benehmen des Mannes, welcher seiner Zeit so verschiedenartig beurtheilt wurde und das die Einen als einen Beweis für die Schuldlosigkeit des Angeklagten, die Anderen dagegen als Ausdruck tiefster Verkommenheit ansahen, war meinem Gedächtniß noch nicht entschwunden. Während ich auf den gefallenen „König von der Sub-Division" wartete, sah ich im Geiste von Neuem, wie der robuste, mit peinlicher Sorgfalt gekleidete und gekämmte Arrestant mit der denkbar ruhigsten Miene von der Welt die Knochenreste prüfte, die nach Angaben der Staatsanwaltschaft die — Ueberreste der von ihm gemordeten Gattin sein sollten! Ich sah ihn wieder spöttisch lächeln, als die Osteologen das in dem Bottich gefundene Sesambeinchen als von einem menschlichen Körper herrührend erklärten, ich sah ihn wieder verächtlich die Achseln zucken, als seine nächsten Verwandten die beiden Ringe identifizirten, die Luetgert vornehmlich in's Zuchthaus gebracht haben. Die „vielgeliebte Christine", der alte Nachtwächter Bialk, Mary Simering und alle die anderen Gestalten aus dem sensationellen Mordprozeß tauchten von Neuem vor mir auf, als ich plötzlich durch die Bemerkung des Gefängnißwärters: „Hier kommt Luetgert", aus meinen Träumereien aufgerütelt wurde. Der Mann, dem ein so entsetzliches Verbrechen zur Last gelegt wird, stand wieder einmal in meiner nächsten Nähe. — Er hat sich, seitdem ich ihn zum letzten Male gesehen, doch merklich verändert. Das kurz geschorene Haupthaar und das bartlose Gesicht verliehen dem ehemaligen Wurstfabrikanten von vornherein eine fremdartige Physiognomie, doch machte der Sträfling auch sonst einen keineswegs guten Eindruck auf mich. Luetgert ist ziemlich abgefallen und auch gealtert, seine eisernen Nerven haben indessen anscheinend die alte Spannkraft behalten, und er scheint es auch im Zuchthaus nicht verlernt zu haben, geschickt der Welt gegenüber zu verbergen, was eigentlich sein Inneres bewegt. Anders vermag ich mir sonst die frivole Stimmung nicht zu erklären, die er auch heute noch zur Schau trägt. Aeußerlich keine Spur von Niedergeschlagenheit oder gar Reue; wenn man ihn sprechen hört, so sollte man fast meinen, der Mann befinde sich ganz wohl und zufrieden in seiner jetzigen Lage. Er lacht und scherzt, als ob er noch in seinem Lake View'er „Wurst-Paradies" wandle, und dennoch kann es dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen, daß das Ganze nur eine Mache ist, daß Luetgert sich nicht gibt, wie er thatsächlich denkt und fühlt.

Im Jolieter Zuchthaus ist Luetgert als „Sträfling Nr. 5969" bekannt. Er arbeitet im „Cold Storage House", woselbst er das Tranchiren des Fleisches zu besorgen hat. Wie mir mein Führer erzählte, erfüllt er treulich seine Pflicht und Schuldigkeit, sodaß man ihm nicht einmal einen Aufseher mehr mitgibt — ein „Vertrauensvotum", auf welches Luetgert auch selbst mir gegenüber mit einem gewissen Gefühl des Stolzes hinwies. Mein Interview bewegte sich in folgendem Frage- und Antwortspiel:

„Luetgert, ich bin ein Vertreter der „Sonntagpost", und möchte gerne 'mal hören, wie es Ihnen geht."

„Also ein Zeitungsmensch sind Sie, dazu noch aus Chicago. Ich habe euch Berichterstatter während meiner beiden Prozesse gründlich kennen gelernt. Ihr schreibt nicht immer die Wahrheit, aber die Zeitung will eben verkauft sein. Setzen Sie nur den Namen Luetgert in fetter Schrift an die Spitze Ihres Artikels, und die „Sonntagpost" wird wie warme Semmel abgehen. Luetgert zieht auch heute noch! Wie ich mich körperlich befinde? Ganz gut; mir fehlt nichts. Ich kann mich ziemlich frei bewegen, und mein Magen braucht auch keine Noth zu leiden. Auf Zucht und Ordnung wird hier natürlich strikt gesehen. Wir leben hier so ganz für uns, und zwar ruhiger, als manche andere Leute. Nicht einmal unsere Hausthüren brauchen wir aus Angst vor Spitzbuben und Dieben zu verschließen."

„Vermissen Sie Ihr Bier und Ihre Zigarren nicht sehr?"

„Ich war niemals ein Trinker. In den ersten Wochen ist mir das Rauchverbot allerdings wohl etwas schwer angekommen, jetzt aber habe ich mich längst vom Glimmstengel entwöhnt und befinde mich ganz wohl dabei. Uebrigens erhalten wir ja regelmäßig unseren Kautabak und an allen Fest- und Feiertagen auch eine gute Zigarre."

„Denken Sie, daß das Staatsobergericht Ihnen vielleicht doch noch einen neuen Prozeß gewähren wird?"

„Ich hoffe dies wenigstens. Mir fehlt nur das nöthige Geld, um die Nachforschungen nach meiner verschollenen Gattin weiter fortzusetzen. Ständen mir die benöthigten Mittel zur Verfügung, so würde ich meine Frau schon längst aufgespürt haben. So aber sitze ich hier fest und kann nichts unternehmen. Uebrigens halten meine Chicagoer Anwälte zu mir, und ich muß die Lösung des Räthsels ruhig der Zeit überlassen."

„Wissen Sie, daß Frau Feld sich jüngsthin wieder verheirathet hat?"

„Ich habe es in der „Abendpost" gelesen. Es war an der Zeit, daß sie aus Chicago herauskam, denn dort wollte man schon längst nichts mehr von ihr wissen."

Auf meine Frage, ob ich in Chicago irgend etwas für ihn ausrichten könne, meinte Luetgert, daß er augenblicklich nichts zu bestellen habe. Sein Bruder habe versprochen, ihn Anfangs Mai besuchen zu wollen; wenn ich ihn zufällig treffen sollte, so möchte ich ihn grüßen.

Die halbe Stunde war inzwischen abgelaufen — „Sträfling Nr. 5969" mußte wieder an seine harte Tagesarbeit zurück.

* * *

Das Staatszuchthaus von Illinois macht von außen einen recht imposanten Eindruck. Es ist äußerst massiv und wetterfest gebaut, und seine ganze architektonische Anlage dürfte kaum von einer zweiten Strafanstalt im Lande erreicht, geschweige denn übertroffen werden. Von drei Seiten wird der gewaltige Gebäude-Komplex von einer hohen steinernen Mauer umgeben, während in der Front, mit der Façade nach Joliet hin, das schloßartige Amtsgebäude u. Wohnhaus des Wardein liegt. Hier befinden sich die verschiedenen Bureaux, das Wachlokal, sowie die Speisesäle und die Schlafzimmer der Gefängnißbeamten. Dicht an das Amtsgebäude des Wardein anstoßend, erstrecken sich nach beiden Seiten hin die großen Zellenhäuser; jedes derselben ist 300 Fuß lang, und insgesammt können 1800 Sträflinge in den 900 Zellen untergebracht werden. Letztere sind solide aus Stein und Eisen hergestellt; je 50 Zellen liegen auf einem Korridor, und jedes Zellenhaus enthält vier solcher Korridore, die, wie einzelne Stockwerke, übereinander liegen. Jede Zelle ist 8 Fuß tief, 4½ Fuß breit und 7 Fuß hoch; sie bietet knappen Raum für zwei Sträflinge. Zwei schmale eiserne Bettstellen, die, ähnlich wie im Zwischendecksraum eines Ozeandampfers, eins auf dem anderen stehen, enthalten je eine Matratze, ein mit Stroh gefülltes Kopfkissen und zwei wollene Decken. Zwei primitive Schemel, ein Wasserkrug und ein hölzernes Waschbecken bilden das ganze Mobiliar der Zelle; auf einem kleinen Wandgestell stehen Salz- und Pfefferbüchsen, sowie ein Fläschchen mit Essig, zum Gebrauch bei den Mahlzeiten, die sämmtlich in den Zellen eingenommen werden. Jede Zelle enthält auch ein elektrisches Glühlämpchen, das bis 9 Uhr Abends brennt, da es den Sträflingen nach vollbrachtem Tagewerk gestattet ist, die ihnen von Freunden gesandten oder der Zuchthaus-Bibliothek entliehenen Bücher zu lesen.

Sobald sich die große Gitterthür des Zuchthauses hinter dem neu-eingelieferten Sträfling schließt, befindet sich dieser in der Gewalt der Staatsbehörden. Er muß zuerst ein Vollbad nehmen, dann wird sein Kopfhaar „geklippt", der Bart ganz abrasirt, worauf der Verurtheilte seinen Sträflings-Anzug erhält. Derselbe bestand bis noch vor Kurzem aus braun und weiß gestreiftem Zeug; jetzt ist dasselbe von grau-blauer Qualität. Nachdem der Zuchthaus-Photograph den neuen Ankömmling abkonterfeit und der Arzt seinen Gesundheitszustand untersucht hat, wird dem Sträfling das äußerst strenge Reglement vorgelesen, worauf er irgend einer Arbeit, je nach seinem Beruf, seinen Kenntnissen oder seiner Befähigung zugetheilt wird. Die Einen müssen von Morgens früh bis Abends spät Steine klopfen, Andere wiederum arbeiten in den verschiedenen Werkstätten als Schneider, Schuster oder Stuhlmacher. Kein Wort darf während der Arbeitszeit miteinander gesprochen werden; die Augen der Sträflinge müssen beständig auf ihre Arbeit gerichtet sein; Ruhepausen gibt es nicht — emsig und ohne Unterlaß muß das tägliche Brod verdient werden. In jeder Werkstätte stehen auf hohen Stühlen mit Knüppeln versehene Gefängnißbeamte, die mit rigoroser Strenge darauf achten, daß die Zuchthausvorschriften genau befolgt werden. Auch nicht einen einzigen Sträfling habe ich in den Werkstätten bemerkt, der es gewagt hätte, seine Augen aufzuschlagen oder mich auch nur verstohlen anzusehen! Wie willenlose Maschinen gingen sie alle ihrer Arbeit nach, bis die Mittagsglocke zum Essen rief. Dann erheben sie sich blitzschnell, formiren in einzelnen „Gangs" eine Gänsereihe, auf Kommando legt Jeder seine Hände auf die Schultern des Vordermannes und im Eilschritt geht es darauf nach den Zellenhäusern. Hier harren bereits die blechernen Näpfe mit dem einfachen Mittagsmahl der Sträflinge. Einer nach dem Andern ergreift hurtig das Eßgeschirr und eine oder mehrere der dick geschnittenen Brodlagen, und dann stürmen die Gestalten lautlos und gleich gehetztem Wild die schmale Wendeltreppe nach den Zellen-Korridoren hinauf. Auf Kommando werden die Zellen betreten, der Wächter gibt ein Zeichen mit seinem Knüppel, setzt im nächsten Moment den eisernen Hebel in Bewegung und fünfzig Zellenthüren schließen sich auf einmal.

Vierzig Minuten später sitzt schon jeder Sträfling wieder an seiner Arbeit, bis die einbrechende Abenddämmerung ihm endlich die heiß ersehnte Ruhezeit verschafft.

So geht es Tag für Tag, Woche für Woche, und Jahr für Jahr! Nur an Sonntagen, sowie am Weihnachtsfest, am Danksagungstag und am 4. Juli ruht die Arbeit — an allen übrigen Tagen herrscht ewiges, monotones Einerlei innerhalb der Zuchthausmauern von Joliet.

Hat der Gefängnißbeamte Recht gehabt, als er mir beim Abschied zuflüsterte: „Lieber wollt' ich todt, als hier lebendig begraben sein"?

B.

An die deutschen Vereine.

Die morgige Delegatenversammlung in der Orpheus-Halle.

Da von Mitgliedern mehrerer Vereine mündliche und schriftliche Anfragen eingelaufen sind, ob solche Vereine, die in den letzten Wochen keine Versammlungen hatten, trotzdem Vertreter zu der morgen Abend in der Orpheus Halle, im Schillergebäude, stattfindenden deutschen Delegatenversammlung entsenden dürfen, so sei hiermit ausdrücklich bemerkt, daß sie selbstverständlich dazu berechtigt sind. Es ist wünschenswerth, daß die ernannten oder erwählten Delegaten Beglaubigungsschreiben mitbringen; wenn dies aber nicht möglich ist, so sollen sie sich dadurch durchaus nicht abhalten lassen, dennoch zu kommen. Es sind gegen 400 Einladungen verschickt worden, doch ist von diesen Briefen eine Anzahl als unbestellbar zurückgekommen, während manche in unrechte Hände gelangt, oder aus diesem oder jenem Grunde überhaupt nicht abgeliefert worden sein mögen. Da es nun aber nach allgemeiner Annahme mehr als 500 deutsche Gemeinden, Logen oder Vereinigungen irgend welcher Art in Chicago gibt, so ist mehreren ein Brief überhaupt nicht zugesandt worden, aber nur aus dem Grunde, weil die betreffenden Adressen nicht erlangt werden konnten. Die Orpheus-Halle befindet sich im 7. Stockwerke des Schiller-Gebäudes, Nr. 109 Ost Randolph Straße; es wird dafür Sorge getragen werden, daß Jedermann schnell mittelst Fahrstuhl befördert werden kann.

BOSTON STORE

118-124 STATE ST. 77-79 MADISON ST.

Baargeld-Bargains von New Yorker Schluß-Auktions-Verkäufen.

Um 8 Uhr Vorm.—500 Paar nahtlose Damenstrümpfe, per Paar	1c
Amoskeag und Lancaster Schürzen-Gingham, leicht durch Wasser befleckt, per Yard	1c
2,500 Yards gestreifter Tennis Flanell, per Yard	1c
1,800 Yards farbiger Swiß Lawn, per Yard	1c
2,000 Yards weißer Kleider Duck, Fabrik-Rester, wth. 12½c die Yard — zu	1c
Carpet Tacks, alle Größen, in hölzernen Fäßchen, — das Fäßchen zu	1c
Um 8 Uhr Vorm. — 2,700 Yards 4-4 gebleichter Fruit of the Loom Muslin, die Yard zu	1c
2,000 Yards Rester von gebleichtem Cotton Diaper, werth bis zu 8c die Yard, zu	1c
Ganzseidenes, Satin und Gros Grain Band, Nr. 7, die Yard	1c
2,300 Yards Rester von Flannelettes, Cottons, Ginghams und Calico, ½c die Yard, 4 Yards für	1c
2,700 Yards Glove Finish Cambric, ½c die Yard, 2 Yards für	1c
2. Floor—3000 Stücke Wollseife, das Stück zu	1c
Um 8 Uhr Vorm.—500 Paar schwarz und weiß gemischte Halbstrümpfe für Männer, per Paar	1c
Um 8 Uhr Vorm.—500 4-Ply Leinenkragen für Herren, das Stück zu	1c
2,000 Yards bester indigoblauer und weißer Calico, hunderte von Mustern, zu	1½c
150 Stücke doppelfaltige Cashmeres, werth 10c die Yard, zu	2½c
Um 8 Uhr Vorm.—600 Yards 5-4 Tafel-Oeltuch, Fabrikrester, gute Längen, per Yard	3c
8.30 bis 10.30 Vorm.—2,500 Stücke von Val. Spitzen-Einfassungen, wth. 15c per Dutzend Yards, zu	3c
50 Dutzend ganzwollene Bicycle Kappen zu	4c
1,500 Kleider-Längen von dunklem Calico, werth 6½c die Yard — 10 Yards für	5c
Um 8 Uhr Vorm.—1,000 Yards 51-zöll. gebleichter Tafel-Damast, per Yard	5c
Um 8.30 Vorm.—1,500 Yards gemusterte Satins, — werth 29c die Yard, zu	5c
600 Paar Kniehosen für Knaben, in mittelschweren Cheviots, per Paar	5c
Um 8.30 Vorm.—Nazareth Waists für Kinder, werth 25c, zu	5c
1,200 Yards 9 bei 4 ungebleichtes Rochdale Sheeting, per Yard	6¾c
3-Stück Brot Sets, Christy Muster, per Set	9c
Um 9.30 — Damen-Korsets, gute Facon und dauerhaft, werth 35c, zu	10c
Serge Buskin Hausslippers für Damen, in allen Größen, werth 65c das Paar, zu	12½c
Um 9 Uhr Vorm.—Seiden-Leibchen für Damen, tiefer Hals und ohne Aermel, in rosa, blau, cream, schwarz, weiß und lavender (beschränkter Verkauf) zu	15c
Um 8.30 Vorm.—Große lohfarbige Cashmere Shawls, ganzwollen, zu	25c
Um 4 Uhr Nachm.—550 Fabrikrester von ganzwoll. Broadcloths, werth bis $1—Montag	25c
100 French-Plate Spiegel, Eichenrahmen, Größe 10 bei 14, werth 50c, zu nur	29c
200 Smyrna Rugs, 30 bei 60 Zoll, hübsch befranst, billig für $1.25 — speziell zu	79c
5,000 Yards Cotton twilled Roller Handtuchzeug — werth 4c die Yard, zu	1c
Um 8.30 Vorm.—925 gebleichte Kissen-Ueberzüge—45 bei 36 Zoll — das Stück	1c
Fancy Roman gestreifte und karrirte Bänder, Nr. 40, per Yard	1c
350 Groß Vergißmeinnicht, 5 Stücke — werth 10c per Bündchen ,zu	1c
1,500 Yards weißes karrirtes Nainsook, per Yard	1c
2,200 Yards weißer Domet Flanell — per Yard	1c
800 Yards weißer Lawn — per Yard	1c
2,500 Yards ungebleichter Canton Flanell — per Yard	1c
2,000 Yards doppelbreiter Gardinen Scrim — per Yard	1c
3,500 Yards Fabrikrester von Stickereien, zu	1c
2,000 Yards schwarzer Leinen Scrim, zu ½c die Yard, 2 Yards	1c
75 Dutzend einfache weiße hohlgesäumte Damen-Taschentücher, das Stück	1c
Um 8 Uhr Vorm.—500 Paar gerippte schwarze Baumwollstrümpfe für junge Mädchen, per Paar	1c
Main Floor—2,000 Stücke Procter & Gamble's Ivory Seife, per Stück	2c
Jersey gerippte Damenleibchen, tiefer Hals und ärmellos, zu	2c
75 Stücke Leinen Crash Suiting, Naturfarbe, per Yard	2½c
95 Stücke Parkhill Kleider-Gingham, in sehr netten Checks und Streifen, zu	2½c
Um 9.30 Vorm.—250 Paar Muslinhosen für Damen, guter 19c Werth — zu	3c
250 Stücke 32-zöll. Barnaby Kleider-Ginghams, in Plaids, Checks und Streifen, werth 25c die Yard, zu	3½c
Um 9.30 Vorm.—900 Yards schwarzer Sateen, per Yard	3½c
200 Dutzend ganzleinene hohlgesäumte Herren- und Damen-Taschentücher, das Stück	4c
1000 Fläschen Carter's Little Liver Pills, reguläre 25c Größe, zu	5c
Um 10 Vorm.—Extra große und schwere Qual. ungebl. befranste türkische Handtücher, wth. 15c; zu	5c
200 Golden Fleece Bett Blankets, das Stück	5c
750 Yards 36-zöll. Fish Net, werth 12½c die Yd., Montag für	5c
50 Dutzend Satin Stock Kragen für Damen, werth 15c, das Stück	5c
Um 8.45—1,000 Yards türkischrother Tafel-Damast, werth 20c die Yard, zu	7c
1,200 Yards 9-4 gebleichtes Rochdale Betttuchzeug, per Yard	7½c
Ganzseidene Faille Gros Grain Bänder, Nr. 40, die Yard	10c
Um 9 Uhr Vorm.—300 gebleichte Monarch Betttücher, 72 bei 90 Zoll, volle Größe, das Stück	12½c
Um 4.30 Nachm.—1,250 Yards ganzseidene farbige Surahs — werth 39c die Yard — zu	12½c
Um 9.30 Vorm.—200 Oakdale gehäkelte Bettdecken, werth 50c, zu	12½c
600 Paar Ueberhosen für Männer, grau gestreift, zu	25c
500 3-Pfd. Federkissen, gutes Ticking, zu	29c
25 Dutzend feine Filz Fedoras für Knaben, zu	29c
Ruffle Muslin Gardinen, volle 3 Yards lang — werth 65c per Paar — Montag, per Paar	35c
500 Flaschen Pinkhams Vegetable Compound, regul. $1 Größe, zu	39c

Montags Offerten in unserem dritten Floor Annex.

Droguen und Verschiedenes.

Ayer's Hair Vigor — $1.00 Größe	48c
Royal English Hair Restorer — $1.50 Größe	69c
Rubifoam—25c Größe	15c
Malvina Lotion—50c Größe	22c
Capsicine Pflaster	10c
Abbott Bros.' Rheumatic Cure, — $1.25 Größe	69c
Iron's Blood and Nerve Pills — 50c Größe	27c
Haarbürsten, echte Borsten, das Stück	6c
Assort. Perfume Atomizers — werth 50c, Auswahl	25c

Räumungs-Verkauf von Zigarren.

Cremo, Kiste von 50	$1.59
Our Chief, lange Einlage, Conn. Deckblatt, Kiste von 50	50c
Key West, lange Einlage, geflecktes Deckblatt, Kiste von 50	69c
La Rose De Santiago., lange Einlage, Conn. Deckblatt, Kiste von 50	98c
White Fawn, lange Einlage, Conn. Deckblatt, Kiste von 50	$1.25
Cuban Chief, handmade Key West Zigarren, Kiste von 50	$1.50
Montana, lange Einlage, Sumatra Deckblatt, Kiste von 50	$1.89

Weine und Liköre.

Der berühmte Waterfill u. Frazer's hand-made Sour Mash Whisky, Lawrenceburg, Anderson Co., Kentucky — garantirt 10 Jahre alt und auf Flaschen gezogen von den ältesten Wholesale Liquor-Händlern in Chicago, 1-5 Gall. Flasche 75c, volles Quart	95c
California Portwein — per Flasche	15c
Fünf Jahre alter Port und Sherry Wein, — Gallone $1.19; ½ Gallone 68c — volles Quart	38c
Assortirte Partie von Bitters, werth 50c die Flasche — Auswahl	25c

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers.—„Catherine“ (von Montag an).
Studebaker.—Bizet's Oper „Carmen“.
Great Northern.—Other People's Money.
Alhambra.—Richard & Pringle's Minstrels.
Columbia.—May Irwin als „Kate Kip“.
Grand Opera House.—A Day and a Night.
Bijou.—Under the Dome.
Dearborn.—Maister of Woodbarrow.
Hopkins.—The Prodigal Daughter.
Academy.—The new Boy.
Adelphi.—Sidetracked.
Olympic.—Vaudeville.
Haymarket.—Vaudeville.
Chicago Opera House.—Vaudeville.

Konzerte:

The Rienzi. — Jeden Mittwoch Abend und Sonntag Konzert von Mitgliedern des Thomas-Orchesters.

Sport und Spiele.

Im Nassen.

Im Nassen, im Nassen,
Im Graben lieg i.
A Stoan auf der Straß'n,
Hat vom Rad g'schmissen mi;
Dös Radel, dös schaut aus,
Daß 's Koaner mehr kennt,
Mir wageln die Bauer,
Und im Mund alle Zähnd.
Am Weg steht a Bründerl,
Dort wasch' i mir's G'sicht,
Trau mir's Radel net anz'schau'n
Weil m'r zweh dabei g'schicht;
Mir bleibt in mei' Trübsal
Nur an Trost auf z'letzt,
Daß 's Radel mein Freund g'hört,
Denn mein's ist versetzt.

Dieser Stoßseufzer eines bairischen Radlers mag zur Warnung dienen vor unvorsichtigem Fahren, zugleich aber zum Trost, wenn man das Unglück hatte auf „angefeuchtetem“ Wege mit dem Radel „auszurutschen“, was bekanntlich dem Besten passiren kann in diesen Apriltagen plötzlicher Regenschauer, wie der uns gestern Nachmittag bescheerte; denn so schlimm wie jenem Baiern geht's dabei doch glücklicherweise den meisten nicht.

Im Uebrigen hat das Radeln zwar begonnen, aber so rechter Zug ist noch nicht in der Geschichte; das Wetter ist doch noch zu unbeständig, als daß man längere Partien in die Vorstädte und Umgegend wagen könnte und gerade darin liegt ja gerade der Hauptreiz. Bei dieser Gelegenheit mag betont sein, was freilich schon jeder Radler und jede holde Radlerin wissen sollte und vielleicht auch weiß, daß das volle Vergnügen solcher Touren erst gewonnen wird, wenn sie in Gesellschaft und zwar — so weit nicht gar zu arg Verliebte in's Spiel kommen — in größerer „gemischter“ Gesellschaft zu sechs, acht bis zwanzig und mehr, Männlein und Weiblein, abgefahren werden. Dabei wird es nie an der nöthigen Unterhaltungswürze fehlen und besonders die Rastpause in dem „Halfway House“ wird doppelt angenehm werden. Dazu geben die Klubs die Hand, aber natürlich weniger die Sorte Klubs, die sich das Tränieren für die Rennen zur Aufgabe machen, sondern solche, die, wie z. B. der „Allheil“-Klub der Nordseite, nur der Geselligkeit und dem Radfahrvergnügen dienen, und keine Rennbahnlorbeeren zu erringen suchen. Solche Klubs sollten besonders unter Deutschen in größerer Zahl gebildet werden, denn in den bestehenden „englischen“ Klubs dürften sich die meisten deutschen Radler und Radlerinnen kaum heimisch fühlen. Der Mensch ist ein Gesellschaftsthier, aber er wird sich doch zumeist nur unter seines Gleichen recht wohl fühlen.

Aus der Keglerwelt ist nichts Besonderes zu berichten. Vier Klubs der Lake View League, die „Armours“, „Klondikes“, „Unos“ und „Socials“ traten nochmals zum Wettkampf an und jeder Klub gewann ein Spiel. Das Endergebniß wird dadurch nicht wesentlich berührt. Im Uebrigen bereitet man sich auf die „Blowouts“ und die „Damenkegeleien“ vor, über die aber erst später Näheres zu berichten sein wird. Die Sekretäre der Klubs sind gebeten, uns irgend welche interessante Mittheilungen darüber und über ihre Klubs überhaupt zugehen zu lassen.

SKAT

... redigirt von ...

Carl Leder, 845 N. Clark Str.

Aufgabe No. 5.

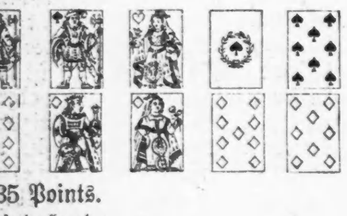
Der eine Spieler hat in seinen Karten zehn Points, und kann in jeder Hand zwei Soli, die er gewinnen muß, oder einen unverlierbaren Null Ouvert spielen; der Zweite hat 86 Points in den Karten, er verliert aber in jeder Hand einen Grand mit Schneider, obgleich noch sechs Points im Skat liegen; der Dritte endlich hat einen guten, einen, selbst in Vorhand, unverlierbaselbst in Vorhand unverlierbaren Null Ouvert.

Welche Karten hat jeder von ihnen.

Auflösung der Aufgabe No. 4.

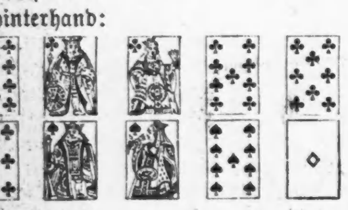
Die Karten sind so vertheilt:
Skat:

Vorhand:



= 35 Points.

Hinterhand:



= 35 Points.

Der Gang des Spieles ist folgender:

1.	Eckstein-König, Herz-König, Eckstein-Aß	19
2.	Herz-Bube, Kreuz-10, Schüppen-Bauer	14
3.	Eckstein-Dame, Schüppen-10, Schüppen-König	17
4.	Eckstein-9, Herz-Aß, Kreuz-7	11
5.	Eckstein-Bube, Kreuz-König und -Bauer	8

Die übrigen Stiche bekommt der Spieler. Könnten aber die Spieler ihre Plätze wechseln, so würde das Spiel folgenden Verlauf nehmen:

1.	Kreuz-König, Kreuz-Aß, Herz-Dame	18
2.	Schüppen-Aß, Schüppen-König, Schüppen-10	25
3.	Schüppens-8 und -Dame, Herz-Aß	14
4.	Herz-9, Schüppen-Bube, Kreuz-10	12
5.	Kreuz-Bube, Eckstein-Aß, Herz-8	13

Das große Turnier!

Das große Skatturnier, welches Herr Gustav Berkes, der Verwalter der Nordseite-Turnhalle, für nächsten Sonntag (heute über acht Tage) arrangirt, verspricht in der That alles bisher Dagewesene in den Schatten zu stellen. Man wird davon reden in künftigen Zeiten, und die Ehre, dabei gewesen zu sein, wird als Paßwort gelten in allen Wenzeljüngerkreisen, und die Glücklichen in ihren neuen Spielerkreisen von vornherein in den Ruf setzen, ganz „ferme“ Spieler zu sein. Und das ist ein nicht zu verachtender Vortheil, denn die Angst der Gegner macht manches Spiel gewonnen.

Das Turnier verspricht, ein großartiger Erfolg zu werden, denn nicht allein die meisten der großen Sterne am Chicagoer Skathimmel werden am 23. in der Nordseite-Turnhalle leuchten, auch von auswärts werden sie kommen, die mannhaften Kämpen — von St. Louis und insbesondere aus Milwaukee, dem nordamerikanischen Bier-Athen, das man eine Vorstadt Chicagos genannt hat. An die hundert Mann sollen sich angemeldet haben, und es heißt, daß sie mit einem Spezialzuge der Northwestern-Bahn kommen werden.

Folgende Preise wurden für das Tournier ausgesetzt:

1.	Für den größten Durchschnitt	$150.00
2.	Für die größte Punktezahl	75.00
3.	Für die zweitgrößte Punktezahl	50.00
4.	Für das höchste Spiel ohne die meisten Matadore	40.00
5.	Für die größte Anzahl von gewonnenen Grands	30.00
6.	Für die größte Anzahl von gewonnenen Null Ouverts	25.00
7.	Für die größte Anzahl von gewonnenen Spielen	20.00
8.	Für das höchste Spiel	15.00
9.	Für das höchste Spiel mit den meisten Matadoren	10.00
10.	Erster Trost-Preis: Für den niedrigsten Stand	Eine Kiste Wein
11.	Zweiter Trost-Preis: Für die meisten verlorenen Spiele	Eine Kiste Zigarren

Keine Fragen. — Keine Gucker.
Um Anspruch auf einen Preis zu haben, muß man mindestens 15 Spiele gemacht haben.
Ramsch, wenn Alle passen, zu 20 Punkten.
Kein Spieler ist zu mehr als einem Preise berechtigt.
Nach Verlosung der Sitze hat Keiner mehr Zutritt zum Turnier.

Das Komite, welches zum Turnier einladet, setzt sich zusammen aus den folgenden Herren: E. Hoechster, Fritz Goetz, Max Stern, Julius Goldzier, Chas. Ehman, E. E. Halle, A. J. Kaufmann, A. Gauff, Martin Wald, H. Hachmeister, Wilh. Schmidt, Jac. Thielen, Otto Krause, Theo. Weber, Carl Zschuppe sen., Oscar F. Mayer, Julius Gruenewald, Adolph Sturm, Otto Ernst, Frank Link, Adolph Clasen, Julius H. Schiller, Anton Hochreiter, Justus Emme, H. F. Brandt, Fritz Nebel, Chas. Richter, Wilh. Pfeiffer, Aug. Paff, Adam Wolf, Ph. Knopf, H. F. Plautz; Jacob Best, Geo. Binzel, H. O. Frank, E. L. Husting, Christ. Blech, Hy. Reinhardt, Otto Osthof, Wm. Leidel, Milwaukee.

Skat Klub 121.

organisirte sich am Donnerstag im Clubhause, 845 N. Clark Str. Die Dienstag-Abende wurden als Spielabende festgesetzt und für jeden zweiten Dienstag im Monat wurde ein Preisspiel, an dem sich nur Mitglieder betheiligen dürfen, und zu dem Preise aus der Kasse ausgesetzt werden sollen, in Aussicht gestellt.

Die Spielgesetze der allgemeinen deutschen Skatordnung wurden als maßgebend angenommen. Es wird nur nach Zahlen gereizt werden, aber nicht nur erlaubt sein, Schneider und Schwarz bei Frage, Tourné, Solo und Grand zu machen, sondern auch anzusagen.

Der Vorschlag, die Skatkarte von 120 Points auf 121 Points zu erhöhen, indem der letzte Stich „Eins“ zählt, wurde angenommen. Diese Bestimmung, so sagen ihre Urheber, führt zur Gleichberechtigung beider Parteien im Skat; denn, wenn eine Partei mit 60 gewinnt, die andere mit 60 verliert, so ist das eben nicht Gleichberechtigung beider Parteien. Man kann anderer Ansicht sein, und es gibt bekanntlich sehr Viele, die anderer Ansicht sind, aber: „probiren geht über studiren“, und der Versuch kann nichts schaden; das Spiel wird dadurch ja auch nicht beeinträchtigt.

In Zukunft wird also in diesem Skatclub auch die Gegenpartei 61 Points (wie beim Schneider 31) haben müssen, das Spiel zu gewinnen.

Gucker wird ausgeschlossen, dagegen Grand-Frage, die 5 zählt, gestattet sein.

Ramsch wurde aus dem Klub herausgeworfen — den Bierskatlern zur Verfügung gestellt.

Mit der Aufnahme neuer Mitglieder wird sehr vorsichtig zu Werke gegangen werden. Die Statuten besagen:

„„Skatbrüder“, die das edle Skatspiel dazu benützen, ihre Mitmenschen auszurauben; Skatpiraten, die unter falscher Flagge segeln; Skatinsolventen, die es sich zur Regel machen, den Gewinn einzuheimsen, bei Verlust schuldig zu bleiben; Skatmogelanten, denen Scheuleder angelegt werden müssen u. denen auf die Finger gesehen werden muß, wollen ihre Anmeldungen unterlassen, da sie keine Aussichten haben, aufgenommen zu werden.“

Nähere Auskunft wird im Klubhaus ertheilt.

Spiel-Briefkasten.

Ch. B. Frage und Solo bilden die eigentliche Basis des Skatspieles, nachdem sich dasselbe aus dem Schafkopf heraus zu einem neuen Spiele entwickelt hatte.

Frage ist aber auch eine sehr schöne Spielart, welche ihren Eigenschaften nach keiner anderen Spielgattung im Skat nachsteht. Es ist entschieden eine Geschmacksverirrung, wenn in vielen Spielkreisen Skat unter Ausschluß der Frage erst mit Tourné beginnt und als Nothbehelf der Ramsch, ein Bierspiel, hineingezogen wird. Das Vorurtheil gegen die Frage liegt aber nur in der niedrigen Bewerthung derselben, nicht etwa in ihren sonstigen Eigenschaften.

Der beste Beweis dafür ist, daß die Grand-Frage, die schon vor 30 Jahren gespielt und die, nach Kreuz-Frage rangirend, mit 5 berechnet wurde s. Z. gar nicht zur Geltung kam. Jetzt aber, da sie unter dem Namen „Gucker“ mit 12 und bei Verlust mit 24 berechnet wird, ist sie in Gnade aufgenommen. Diese Grand-Frage, die 5 und nicht 12 resp. 24 kosten sollte, wird aber von Spielern, die Skat spielen, um Geld zu machen, anempfohlen, damit sie schwache Spieler auf diese Weise rupfen können. Denn gerade schwache Spieler, die die Spiele weniger beurtheilen können, werden Gucker verlieren, scharfe Spieler sind darin sehr vorsichtig.

Fort mit dem Gucker!

Turnhalle der Nordseite.
257—263 N. Clark Straße.
...Großes...
Skat-Turnier
Sonntag, den 23. April 1899.
Anfang halb 3 Uhr.
11 Preise.—Erster Preis $150.00.—Einsatz $2.00.
Gustav Berkes, Unternehmer.

In der guten alten Zeit.

(Vor 1849.)

Um 9 Uhr Morgens betrat der Herr Kompagnie-Kommandant sein Studirzimmer, nicht gestiefelt und gespornt, denn er hatte nicht nur kein Pferd, sondern er war sogar in seinem Leben noch nie so vorsichtig gewesen, Leib und Gesundheit dem Rücken eines unvernünftigen Thieres anzuvertrauen. Aus einer langen Pfeife paffend saß er dann am Schreibtisch, als sein Feldwebel eintrat. Ohne sich in der Beschäftigung, mürbe Brödchen in den Kaffee zu stippen und dabei die Neuigkeiten des residenzlichen Butterblattes zu verschlingen, stören zu lassen, hörte er den „Rapport“ an. Bei diesem erfuhr er, daß der Korporal Müller den Soldaten Oechsle mit vierundzwanzig Stunden Kasernen-Arrest bestraft habe wegen Unachtsamkeit bei dem gestrigen Kompagnie-Exerzieren, daß der Wasserkrug auf Nummer 14 einen Sprung bekommen und das Regiment für morgen von 9 bis 11 Uhr Exerziren auf den Stuben befohlen habe, bei welchem der Exerzirhauptmann die Aufsicht führe. Damit war der Morgendienst beendet, denn erst gegen Mittag balanzirte der Herr Hauptmann in der „Uniform“, auch „Spatzenfrack“ genannt, seinen mächtigen „Tschako“ durch die Straßen dem Schloßplatze zu, auf welchem das größte tägliche Ereigniß stattfand: die Wachtparade. Dort empfing ihn der „Gamaschenknopf“, nämlich ein Mann, nach welchem noch heutzutage ein mit zu viel Schaum eingegossenes Glas Bier genannt wird, der „Feldwebel“, dessen „Riesenbusch“ (Zylinderwischer) durch ein besonders breites, weißes Ende (Schaum) weithin kenntlich war. Zwei Offiziers- und vier Thorwachen hatten aufzuziehen und für die Sicherheit des kleinen offenen Städtchens zu sorgen. Alle 8 Tage kamen „die Herren“ mindestens auf Wache; wurde Einer derselben nach 14 Dienstjahren Hauptmann, so hatte er schon ein bis zwei volle Jahre seines Lebens auf Wache zugebracht und galt als „erfahrener“ Offizier. Den Nachmittag füllte, Sommer wie Winter, meist ein Stündchen Bajonettfechten aus; dann war Ruhe bis zum Zapfenstreich, welchem wichtigen Akt ebenfalls eine Menge hoher Vorgesetzter anwohnen mußte. Fast jeder Dienst wurde vom Regiment befohlen, und dieses erhielt wieder seine genaue Weisung von oben. So war denn bei Vergleich von Uhr und Dienstzeit der Landesherr stets in der glücklichen Lage, sagen zu können: jetzt üben alle meine Streiter Griffe, jetzt marschiren sie im Viereck von 7 Schritt Abstand.

Die Gleichmäßigkeit war damals sehr hoch geschätzt: gleich hohe Rockkragen bis unter's Ohrläppchen, hochgeschwungene Binde mit weißem Halsstreifen — Schinderhannes benannt — oder an der Exerziergarnitur weiße Perlenschnur als Wäsche-Ersatz, gleiche Renommir- (Tambour-) Locke auf der rechten Hauptseite, gleiche Schnurrbartpünktchen (Nasse Elfe) unter der Nase, und gleich lange Taschentuchzipfel aus der rückwärtigen Rocktasche hervorhängend. In allen diesen Dingen hielten auch die pensionirten Offiziere an der „Ordonnanz“ fest, behielten die breiten Hosenstrippen im Bürgergewand bei, trugen fernerhin weiße Hirschlederne, verzierten jedoch den Stiefelabsatz mit goldenen Sporen. Jeden Sonntag war Kirchen-Parade, des Nachmittags um 5 Uhr aber großes „Verlesen“ im Kasernenhofe, bei welchem von oben bis unten Alles anwesend sein mußte, damit ja Niemand sich weiter vom Orte entfernen könne, als das Signal noch vernehmbar war. Von Erziehung der Mannschaft und einiger Selbstständigkeit der Kompagnie-Kommandanten war keine Rede; jeder Vorgesetzte, vom Gefreiten bis zum General, hatte Strafbefugniß, und übte sie nach Gutdünken aus. Nach jedem Dienst konnte man ruhig seinen Tabak anstecken, denn Verantwortlichkeit gab es nicht; fehlte irgend etwas, dann wartete man gelassen den Befehl ab. Daß in den Gährungsjahren die ganze Geschichte umfiel, wie eine aufgebaute Schachtel Bleisoldaten, war darum sehr natürlich. Aber stramm und grob ging es doch zu; nicht so ganz ohne Berechtigung war daher der Ausspruch, den ein Witzblatt einem Vorgesetzten damals in den Mund legte: „Ich bin e guter Kerl, aber im Dienst, da bin ich e Viech!“ Bei der Mannschaft recht wenig beliebt waren die „Arrarier“, d. h. diejenigen Offiziere, welche aus dem Gemeinstand hervorgegangen, ungefähr ein Drittel der Gesammtheit. Sie zeichneten sich meist durch großen Biereifer aus und verlegten sich auf alle möglichen und unmöglichen Studien, Leidenschaften und Sonderthätigkeiten; wehe Demjenigen, welcher nicht bewundernd stand und zuhörte. Aber pflichttreue Männer waren es fast Alle, die eben nur „par ordre“ in ein ganz unrichtiges Fahrwasser gelenkt wurden und sich darum nicht immer durch die Höherstellung glücklich fühlten.

Modernes Nomadenthum.

Wie gering die Seßhaftigkeit der Berliner ist, ergibt sich aus den Ermittelungen, die bei den Volkszählungen über die Dauer des Wohnverhältnisses angestellt worden. Nach der Aufnahme von 1895 wohnte nur der neunte Theil (rund 11 Prozent) seit zehn oder mehr Jahren in demselben Hause, dagegen acht Neuntel (rund 89 Prozent) noch nicht zehn Jahre, speziell: noch nicht fünf Jahre fast drei Viertel (74 Prozent) der Wohnungsinhaber, noch nicht zwei Jahre nahezu die Hälfte (49½ Prozent), noch nicht ein Jahr fast ein Drittel 32 Prozent), noch nicht ein Viertel Jahr ziemlich ein Sechstel (16 Prozent) der Wohnungsinhaber. Gruppirt man die Wohnungen nach der Zahl der Wohnräume, so ergibt sich, daß im Allgemeinen die Inhaber der kleinsten Wohnungen am wenigsten seßhaft sind. Beispielweise waren von den Wohnungen, die nur ein heizbares Zimmer hatten, gegen zwei Fünftel (37½ Prozent) erst im Laufe des Jahres 1895 (die Zählung fand bekanntlich am 1. Dezember 1895 statt), ziemlich ein Fünftel (19 Prozent) sogar erst im vierten Quartal durch ihren derzeitigen Inhaber bezogen worden, dagegen von den Wohnungen mit zehn oder mehr heizbaren Zimmern nur etwa ein Neuntel (11 Prozent) im Jahre 1895 rund ein Vierundzwanzigstel (4½ Prozent) im vierten Quartal. Daß es die Inhaber der kleinsten Wohnungen sind, die am häufigsten wechseln, das zeigen auch die Angaben über die Zahl der Umzüge, die im Jahre 1894 (für später sind keine Zahlen veröffentlicht) in Berlin überhaupt 509 pro 1000 vorhandene Wohnungen betrug, aber speziell in den ärmeren Stadttheilen bis hinauf zu 662 pro 1000, in den wohlhabenderen dagegen bis hinauf zu 308 pro 1000 vorhandene Wohnungen.

— Vorschlag. — Schneider (zum Studenten): Bevor Sie in die Residenz übersiedeln, noch ein ernstes Wort: Wenn Sie nicht bald Ihre Rechnung zahlen, schicke ich Ihnen Mahnbrief um Mahnbrief. — Student: Aber Meister, wozu das viele Porto? Senden Sie Ansichtspostkarten.

Briefkasten.

Die Rechtsfragen beantwortet der Rechtsberather der „Abendpost“, Herr Jens L. Christensen, 502 Fort Dearborn Gebäude, Chicago.

A. P. — Verklagen Sie den Mann auf Entfernung des Zaunes. Wenden Sie sich aber an einen Rechtsanwalt in Ihrem eigenen Staate. Ein Chicagoer Anwalt kann in diesem Falle nichts thun.

R. M. — Sie müssen sich, wenn die Mortgage verlängert werden soll, unter allen Umständen einen guten Rechtsanwalt zur Hilfe nehmen.

P. M. — Sie haben nicht angegeben, wo in Deutschland das betreffende Testament gemacht werden soll. Aber in den meisten Gegenden Deutschlands würde ein solches Testament rechtsgiltig sein.

Frau E. B. — Der Hauswirth braucht in diesem Falle nicht zu kündigen.

A. P. — Die Ehe ist gesetzlich giltig.

W. R. — Ja, der Mann kann im Gerichtszimmer verhaftet werden.

O. S. — So viel wir wissen, wird die Prügelstrafe in der englischen Marine noch angewendet.

J. E. O. — Die Herrschaft braucht für die laufende Woche keinen Lohn zu bezahlen.

E. H. 557. — Der Alte sollte sich an den County-Anwalt im Courthouse wenden.

A. M. — Ein Brief nach Mozambique würde über London befördert werden und wahrscheinlich ehestens in vier Wochen an seinen Bestimmungsort gelangen.

Ständiger Leser. — Im kommenden November sind mehrere Stellen im Richterkollegium durch Wahl neu zu besetzen.

C. K. 200. — Krakau ist die Hauptstadt von Galizien, und Galizien ist bei der Theilung Polens an Oesterreich gefallen.

E. F. — Die Pabst Brewing Co. in Milwaukee verkauft angeblich mehr Bier, als die Anhäuser Busch Co. in St. Louis. Erstere Firma hat aber in Milwaukee zwei Brauereien, als einzelne Brauerei genommen ist deshalb die von Anhäuser-Busch in St. Louis größer als die Pabst'sche (unter diesem Namen versteht man nämlich in der Regel nur die auf der Nordseite Milwaukees befindliche Brauerei).

J. O. — Die drei bedeutendsten Seemächte der Welt sind, der Reihe nach: England, Frankreich und Rußland. An vierter Stelle kommen zwei, zur Zeit noch annähernd gleich starke Länder: Die Vereinigten Staaten und Deutschland. Durch die riesigen Anstrengungen, welche Uncle Sam gegenwärtig zum Ausbau seiner Flotte macht, wird Deutschland von ihm voraussichtlich in drei bis vier Jahren weit überflügelt sein.

Leser. — Im deutsch-französischen Kriege beliefen sich die Verluste auf deutscher Seite insgesammt auf 6247 Offiziere und Aerzte und 123,453 Mann, darunter ca. 40,000 Todte. Die französischen Verluste waren weit größer: sie beliefen sich allein auf mindestens 80,000 Todte.

Th. B. — Die Etatsstärke des deutschen Reichsheeres (in Friedenszeiten) beläuft sich auf etwa 585,000 Mann; Italien hat eine Etatsstärke von rund 260,000 Mann.

S. R. — 1. Am schnellsten kommen Sie nach Hammond mit einer der dorthin führenden Dampfbahnen, also mit der Michigan Central Bahn; am billigsten bringen Sie einige mit einander in Verbindung stehende Straßenbahnlinien der Südseite nach der Vorstadt, nämlich die Alley-Hochbahn, die South Chicago City Railway und die South Chicago & Hammond Street Railway. — 2. Die Dampfer-Exkursionen nach Milwaukee werden muthmaßlich am 1. Mai wieder aufgenommen werden.

E. F. — Eine Augen- und Ohren-Klinik befindet sich Nr. 3111 Indiana Avenue; Sprechstunden von 1 bis 5 Uhr Nachmittags.

H. & G. — Die städtische Lizens für ein Wurstgeschäft kostet $15, wenn Sie Ihr Fuhrwerk nur zur Ablieferung von Waaren an feste Kunden gebrauchen, haben Sie dafür keine besondere Lizens zu zahlen.

E. H. — Adressen von Spezialisten für Halskrankheiten finden Sie im „Medizinischen Adreßkalender“, welchen man Ihnen auf Wunsch in jeder größeren Apotheke bereitwilligst zur Einsicht vorlegen wird. Ihnen einen bestimmten Spezialisten zu empfehlen, ist der Briefkastenmann nicht in der Lage.

Frau R. T. — Wilkesbarre ist eine gewerbreiche Stadt von 50,000 Einwohnern; sie liegt etwa 150 Meilen südwestlich von Philadelphia in Luzerne Co. Die Fahrt dorthin kostet, je nach der Wagenklasse, von $14 bis $22. Die Geschäfte sollten dort jetzt einigermaßen gut gehen, denn in der Eisen-Industrie macht sich ja schon seit Jahr und Tag wieder ein bedeutender Aufschwung bemerklich.

E. H. — 1. Amerikanische Briefmarken jeder Art, so weit sie noch im Verkehr sind, können Sie im Haupt-Postamte am Seeufer kaufen. Wegen der werthvolleren Sorten müssen Sie sich an das Departement für den Versandt von Zeitungen wenden. „Columbus“-Marken und Marken, die nicht mehr in den dienstlichen Verkehr gebracht werden, finden Sie in jeder Markenhandlung, z. B. bei Stevens & Co., 69 Dearborn Str. Dort mögen Sie auch Ihre deutschen Marken zum Verkauf anbieten. — 2. Wegen der überflüssigen Haare wenden Sie sich an eine der Gesichtsverschönerungs-Räthinnen, deren Geschäfts-Schilder Sie in der unteren Stadt an vielen Stellen heraushängen sehen können.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Sandeberg, Lorenz, 45 J., 154 Gault Court.
Wetzki, Martha, 31 J., 5608 Justin Str.
Bucher, Agnes, 88 J., 514 W. 63. Str.
Baron, Josef, 27 J., 32 Elston Ave.
Thorwaldsen, Hermann, 19 J., 421 Rhine Str.
Klein, Catherine M., 82 J., 314 Walnut Str.
Meyer, Joseph, 29 J., 2826 Archer Ave.
Reuß, Stephan, 71 J., 1853 N. Robey Str.
Trent, Carolina, 43 J., 742 N. Halsted Str.
Memelsdorf, Elisabeth, 31 J., 86 Lincoln Ave.
Spuller, Emanuel, 40 J., 1023 W. 20. Str.
Mislin, Louis, 27 J., 135 N. Desplaines Str.
Eich, William, 45 J., 815 N. Robey Str.
Vogland, Annie 26 J., 204 Wabansia Ave.
Fleming, John H., 12 J., 89 Evergreen Ave.
Gorick, Kate, 39 J., 5835 Wentworth Ave.
Steging, John, 10 J., 2027 N. Hermitage Ave.
Parthel, Selma, 36 J., 605 Seminary Ave.
Lofting, Anna, 72 J., 1242 Noble Ave.
West, John, 26 J., 345 Elm Str.
Peters, Elfriede, 22 J., 1739 Evans Ave.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Adam Kerpisch, Lena Reider, 50, 39.
Charles E. Stemm, Minnie Bauman, 32, 25.
Jacob Albrecht, Caroline Maier, 31, 18.
James Hesten, Maggie Lahey, 26, 26.
Thomas F. McGrath, Charlotte Bohm, 32, 20.
Joe Barlif, Anna Swiechowa, 22, 21.
Charles Koehler, Mary Wodach, 27, 35.
Herman Merk, Annie Meier, 27, 28.
Fred G. Gaßner, Ester Bogue, 21, 18.
Oscar Tinsburg, Mary Sakrisson, 24, 29.
Fred Duchinski, Julia Pißka, 35, 30.
August Schneider, Annie Wilson, 31, 29.
Johann Link, Helen Semm, 37, 26.
Otto Gutheuberg, Caroline Rehman, 34, 35.
Albert Roeser, Katie Drime, 22, 18.
William Him, Mary Zilk, 35, 29.
Henry Eichholz, Frieda Clemens, 25, 24.
Emil Mueller, Hulda Bietau, 37, 38.
Oscar Carlberg, Emma Anderson, 29, 25.
Frank Karaiek, Maggie Bonenpa, 21, 20.
Anton P. Eiz, Mary Prozak, 24, 21.
James Staff, Josephine Madura, 22, 30.
Thomas A. Walsh, Margaret Fennell, 24, 23.
Michael Walsh, Sarah Nugent, 35, 29.
John H. Lee, Augtbor Duam, 27, 24.
Benjamin F. Sipple, Katie Arnold, 26, 22.
Thomas W. Hand, Margaret Bucher, 28, 23.
Matthew Kelly, Nora Gorman, 30, 24.
Adolph Alberg, Jennie Sutter, 27, 20.
Gustaf Hohm, Christine Mathson, 25, 28.
Charles Quiel, Minnie Dumeister, 28, 28.
Peter Carlsen, Anna Paulsen, 30, 23.
Henry Jungblut, Frederike Stoll, 35, 25.
Harry E. Gensler, Grace M. Real, 29, 22.
Henry Boeger, Anna Bohlmann, 23, 22.
Nils A. Peterson, Mary Kalander, 42, 23.
August E. Anderson, Anna J. Jonsson, 31, 26.
Michael J. Shea, Martha Zerlenski, 23, 23.
James Malek, Susanna Kubena, 25, 18.
Orel D. Drwis, Caroline Fulter, 54, 29.
John Wagner, Mary Bojahn, 21, 21.
John W. Shaw, Margaret T. Sheehan, 23, 18.
Edward Swanson, Josephine Sandstrom, 21, 18.
Proder W. Peterson, Mathilda Sandstrom, 27, 27.
Joseph Pitz, Amelia Gunther, 25, 20.
Asa A. Sewton, Susie L. Towne, 25, 24.
Leon Kwialkowski, Anastasia Wackowska, 28, 18.
George Baskus, Rachel A. Hogan, 50, 40.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

Northwestern-Hochbahn-Gesellschaft, 1st. Gebäude für elektrischen Betrieb, 208—214 Fullerton Ave., $140,000.
Frl. A. D. Langhan, 1st. Frame-Residenz, 66 N. 51. Str., $1400.
H. Nietschke, 1st. Frame-Anbau, 1611 N. Leavitt Str., $1000.
M. Malkowski, 1st. Frame-Residenz, 1662 N. Spaulding Ave., $1200.
C. A. Moore, 1st. Frame-Residenz, 1662 N. Spaulding Ave., $1200.
Frau M. Fitzgerald, 3st. Brickhaus, 535 Humboldt Str., $4000.
Fran J. Hiff, 1st. Brick-Anbau, 206 Gladys Ave., $1000.
C. A. Cunning, 2st. Brickhaus, 311 S. Central Park Ave., $3500.
Oscar Knoll, 2st. Brickhaus, 8947 Exchange Ave., $3500.
Thos. Farrell, 2st. Brickhaus, 7225 Lexington Ave., $3500.

Marktbericht.

Chicago, den 15. April 1899.

Getreide.

Weizen—Mai	$0.72¼
Juli	.73¼
September	.72⅞
Mais—Mai	.34¼
Juli	.34⅞
September	.35⅝
Hafer—Mai	.26
Juli	.24⅝
September	.23⅝

Provisionen.

Gepökeltes Schweinefleisch—Mai	$9.12½
Juli	9.27½
Schmalz—Mai	5.22½
Juli	5.35
September	5.47½
Rippen—Mai	4.70
Juli	4.85
September	4.97½

Verschiedene Gebrauchs-Artikel.

Preise, die von den Engros-Firmen den Kleinhändlern berechnet werden:

Aepfel, gedörrte	$0.07—0.10
Pfirsiche, gedörrte	0.04½—0.12
Kirschen, entsteinte	0.10—0.12
Aprikosen	0.08—0.11
Heidelbeeren	0.06½—0.07
Himbeeren	0.14—0.15
Rosinen—Muskateller	0.05—0.07
London Layers, p. Kiste	1.15—1.90
Zantener-Currants	0.07½—0.10
Zitronenschalen	0.12—0.13
Terragona-Mandeln	0.14—0.17
Brasilianische Nüsse	0.06½—0.07½
Wälsche (Neapolitaner)	0.12½
Erdnüsse (Tennessee)	0.05½
Erdnüsse (Virginische)	0.06—0.07½
Erdnüsse (Spanische)	0.05
Pekans	0.07—0.09
Sizilianische Filberts	0.09

Spezereien.

Zucker—Der Hut, 100 Pfd.	$5.64—5.82
Staubzucker, 100 Pfund	5.27—5.45
Speisezucker, 100 Pfd.	5.21—5.39
Würfelzucker, 100 Pfd.	5.39—5.45
Kondisches A, 100 Pfd.	5.20—5.26
Weißes „A“	4.76
Gelber, 100 Pfund	3.62—4.76
Thee—Young Hyson	0.25—0.50
Imperial	0.25—0.60
Gunpowder	0.28—0.60
Mohyune	0.67—0.70
Japan	0.26—0.50
Oolong	0.28—0.60
Kaffee—Bester Rio	0.06—0.13
Geringere Sorten Rio	0.08—0.12
Maracaibo	0.11—0.13
O. G. Java	0.22—0.25
Mokka	0.29—0.33
Reis—Louisiana	0.05—0.07
Carolina	0.05—0.06½
Japan	0.05—0.06
Syrup und Molasse—	
Zuckersyrup	0.16—0.20
Mailsyrup	0.14—0.19
Schwarzer Syrup	0.14—0.16
New Orleaner Molasse	0.19—0.38

Fische.

Nr. 1 Weißfische, 100 Pfd.	7.40—7.50
Nr. 2 Weißfische, 100 Pfd.	7.00—7.25
California Lachs	1.50
Nr. 1 Forellen, ½ Faß	5.00
Holländ. Häringe, frische, Fäßchen	0.70—0.80
Labrador Häringe, p. Faß	5.00—5.50
Frische Stockfische, 100 Pfd.	9.50—10.50
Norwegische Häringe, p. Faß	13.00—15.00
Makrelen, per „Kit“	1.10—

Viehmarkt.

Beste Stiere	$5.65—5.75
Stiere mittlerer Güte	5.30—5.60
Stiere von 1000—1250 Pfd.	5.30—5.50
Stiere von 900—1000 Pfd.	4.00—5.15
Bullen	3.00—4.25
Färsen	3.40—4.00
Kühe und Färsen	3.50—4.25
Ochsen	3.75—4.80
Kälber	3.50—6.50
Texanische Stiere	4.00—5.25
Schweine	3.75—3.95
Schafe	3.75—4.95
Lämmer	4.25—5.25

Es wurden während der letzten Woche nach Chicago gebracht: 44,196 Rinder, 4,420 Kälber, 119,183 Schweine, 58,636 Schafe. Versandt wurden: 16,678 Rinder, 337 Kälber, 41,027 Schweine, 9,246 Schafe.

Marktpreise an S. Water Straße.

Meierei-Produkte:

Butter—Creameries:	
Extras	19—19½c
Erste Qualität	17—18c
Zweite Qualität	15—16c
Kunstbutter	13—15c
Dairies:	
Extras	18—19c
Kochbutter	14—15c
Käse:	
Twins	11½—12c
Cheddars	11½—12c
Young Americas	12—12½c
Brick	11½—12c
Limburger	10—11c
Schweizer	11—12c
Eier, per Dutzend	10½—11c
Geflügel, für die Küche hergerichtet:	
Truthühner, per Pfund	14—15c
Hühner, per Pfund	10c
Enten, per Pfund	9—10c
Gänse, per Dutzend	$4.00—5.00
Kalbfleisch, per Pfund	6—8c
Frische Fische:	
Schwarzer Barsch, Pfund	12—12½c
Hechte, per Pfund	5—6c
Karpfen und Büffelfisch	2—3c
Frische Früchte—Aepfel:	
Baldwins, p. Faß	3.75—4.25
Northern Spies, p. Faß	4.00—5.00
Greenings, p. Faß	4.00—4.50
Orangen, Cal., „Navels“	3.75—4.00
Bananen, per Bund	[illegible]
Kartoffeln:	
Hebrons, per Buschel	56—58c
Roesels, per Buschel	55—58c
Burbanks, per Buschel	56—58c
Neue Kartoffeln, p. Faß	$4.00—5.00
Gemüse:	
Kohl, per Faß	$4.00—5.00
Zwiebeln, per Buschel	1.00—1.25
Florida Tomaten, per Kiste	[illegible]
Spinat, per Faß	$3.00—3.50
Rüben, per Dutzend	25—30c
Radieschen, Dtz. Bündel	25—30c
Salat, per Kiste	25—50c

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

[illegible]

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

[illegible]

Stellungen suchen: Männer.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

[illegible]

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

[illegible]

Hausarbeit.

[illegible]

Stellungen suchen: Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

[illegible]

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

[illegible]

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

Farmen.

Farmland! — Farmland!

Waldland!

[illegible]

Nordseite.

[illegible]

Verschiedenes.

[illegible]

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

[illegible]

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

[illegible]

Geschäftstheilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

[illegible]

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

[illegible]

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

[illegible]

Zu miethen und Board gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

[illegible]

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel rc.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

[illegible]

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

[illegible]

Möbel, Hausgeräthe rc.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

[illegible]

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

[illegible]

Aerztliches.

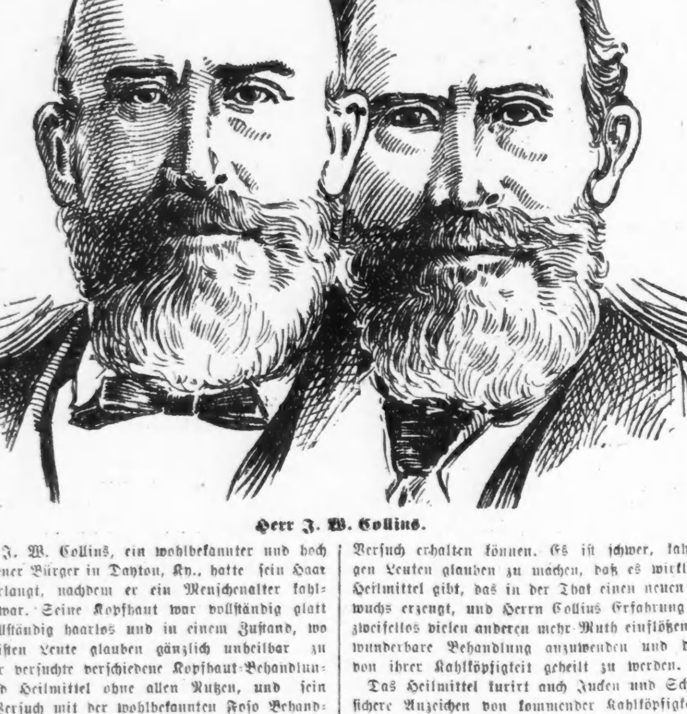
(Anzeigen unter dieser Rubrik, 2 Cents das Wort.)

[illegible]

War kahlköpfig.

Kahl für fünfundzwanzig Jahre, aber hat jetzt sein Haar wiedererlangt.

Merkwürdige Resultate der Foso=Methode, Kahlköpfigkeit zu kuriren.



Herr J. W. Collins.

Herr J. W. Collins, ein wohlbekannter und hoch angesehener Bürger in Dayton, Ky., hatte sein Haar wiedererlangt, nachdem er ein Menschenalter kahlköpfig war. Seine Kopfhaut war vollständig glatt und vollständig haarlos und in einem Zustand, wo die meisten Leute glauben gänzlich unheilbar zu sein. Er versuchte verschiedene Kopfhaut=Behandlungen und Heilmittel ohne allen Nutzen, und sein letzter Versuch mit der wohlbekannten Foso Behandlung begann er mit nur wenig Glauben. Die Resultate jedoch waren viel großartiger, als er erwartete, und zeigten sich so schnell und unleugbar, daß Herr Collins sehr erfreut ist. Er hat jetzt einen vollständig neuen Haarwuchs von natürlicher Farbe und Stärke, und es macht ihm Vergnügen, dieser Thatsache solch weite Veröffentlichung zu gestatten, sodaß andere kahlköpfige Leute Nutzen durch seinen Versuch erhalten können. Es ist schwer, kahlköpfigen Leuten glauben zu machen, daß es wirklich ein Heilmittel gibt, das in der That einen neuen Haarwuchs erzeugt, und Herrn Collins Erfahrung wird zweifellos vielen anderen mehr Muth einflößen, diese wunderbare Behandlung anzuwenden und dadurch von ihrer Kahlköpfigkeit geheilt zu werden.

Das Heilmittel kurirt auch Jucken und Schinnen, sichere Anzeichen von kommender Kahlköpfigkeit, es gibt auch grauem Haar seine natürliche Farbe wieder und erzeugt dichte und glänzende Augenbrauen und Wimpern. Wenn Ihr Eure Namen und Adresse und vier Cents in Briefmarken einschickt, um das Porto zu decken, an das Altenheim Medical Dispensary, 731 Selves Bldg., Cincinnati, Ohio, dann weden sie Euch portofrei per Post eine freie Probe ihres merkwürdigen Heilmittels zusenden.

Unser Rechtswesen.

(Für die „Sonntagpost", von Jens L. Christensen.)

II.

Etwas über Partnership.

„Ehestand ist Wehestand", sagt das deutsche Sprichwort, wenn aber der Deutsche die „Partnership" kennen würde, wie sie hier in Amerika, und speziell in unserm Staate Illinois, existirt, dann würde er diese Bezeichnung eher auf die „Partnership" anwenden, als auf den „heiligen Ehestand".

Ich gebrauche absichtlich den pennsylvanisch=deutschen Ausdruck „Partnership", weil er hier auch unter Deutschen gang und gäbe und den meisten besser verständlich ist, als irgend einer von den entsprechenden, in Deutschland gebrauchten Ausdrücken.

Nach der im Gericht gangbaren Erklärung ist eine Partnership irgend ein Kontraktverhältniß zwischen zwei oder mehr Personen, welche sich selbstständig zusammengeschlossen haben zum Zwecke des gemeinsamen Profits, sofern sie nicht eine Korporation bilden.

Ein besonderer Vertrag braucht nicht — weder schriftlich noch mündlich — gemacht zu werden, um im Sinne des Gesetzes eine Partnership entstehen zu lassen. Die einfache Abmachung, den Profit und eventuell den Verlust, in irgend einer Weise theilen zu wollen, begründet vor dem Gesetze eine Partnership.

Das wäre nun am Ende nicht sonderlich schlimm, wenn nicht die Eigenthumsverhältnisse zwischen Partnern bedeutend verwickelter wären, als sie es zwischen Mann und Frau sind. Aber in diesem Punkt liegt eben die große Gefahr der hiesigen Partnership. Angenommen, ich gehe mit irgend jemandem in's Eisgeschäft — bei der jetzigen Witterung würde das ja an und für sich keine üble Spekulation sein —, und mein Partner will sich auf meine Kosten ein Pferd für seinen Privatgebrauch anschaffen, dann kauft er sich einfach eins und erzählt dem Verkäufer, daß wir den Gaul für unser Eisgeschäft gebrauchen, und da der Pferdehändler weiß, daß man im Eisgeschäft Gäule gebraucht, hat er ein Recht anzunehmen, daß die Rosinante für das Geschäft gekauft wurde und kann mich, nicht allein meinen Partner, für den Kaufpreis haftbar machen, nicht allein mit meinem Geschäfts=, sondern auch mit meinem Privatvermögen, obwohl ich den Gaul niemals gesehen habe und keine Ahnung davon hatte, daß mein Partner ihn gekauft hat.

Oder er leiht sich tausend Dollars und sagt dem Verleiher, daß wir das Geld für unser Eisgeschäft brauchen, er gibt ihm einen Wechsel (Note) unterzeichnet mit dem Namen unserer Firma, so bin ich für den Betrag der Note haftbar, und wenn er am nächsten Tage mit den tausend Dollars nach Canada durchgebrannt ist, und ich der Sache so unschuldig gegenüberstehe, wie ein neugeborenes Kind.

Aber es kann unter Umständen noch schöner kommen.

Nehmen wir an, ich gehe Abends aus dem Geschäft nach Hause; mein Partner bleibt aber da. Nach meinem Weggange verkauft er das ganze bewegliche Eigenthum des Geschäfts an irgend jemanden, der es in gutem Glauben kauft und ihm die ausbedungene Summe dafür zahlt. Am nächsten Morgen komme ich in's Geschäft und finde da nicht mehr meinen Partner, wohl aber einen ganz wildfremden Menschen, der mir erklärt, er sei jetzt der Eigenthümer des beweglichen Eigenthums des Geschäfts, er habe es soeben für baar gekauft, er habe eine Verkaufsurkunde (bill of sale) erhalten von meinem Partner mit dem Firmanamen unterschrieben, und ich solle mich einfach zum Kukuk scheren. Vom gesetzlichen Standpunkte ist es dann das Beste, der Einladung, sich zu scheren, Folge zu leisten und den ungetreuen Partner aufzusuchen um ausfindig zu machen, was man mit ihm anstellen kann.

Ja, da ist aber gewöhnlich wenig zu machen! Wenn er einer von den „Geriebenen" ist, dann sagt er mir ganz gemüthlich: „Ja, was willst Du denn, ich habe doch als Partner ein Recht, das Geschäft zu verkaufen. Wenn Du glaubst, daß Du dabei zu kurz gekommen bist, verklag' mich doch einfach, daß ich mit Dir abrechnen soll. Im übrigen verbitte ich mir alle Grobheiten, und wenn Du nicht damit einverstanden bist, dann scher' Dich noch einmal zum Kukuk!

Da kann man ihn nun zwar auf Abrechnung verklagen, aber erstens kostet die Sache einen Haufen Geld, und zweitens ist es noch immer fraglich, ob man, wenn er wirklich verurtheilt wird, einem etwas von dem Raube auszuliefern, etwas von ihm bekommen kann. Sein ganzes Hab und Gut mag mittlerweile an seine Frau, oder an seine Schwiegermutter oder Großmutter übertragen worden sein, und das Urtheil, das man schließlich bekommt, ist wahrscheinlich nicht das Papier werth, auf dem es geschrieben ist.

„Aber warum läßt man den Schwindler nicht wegen Unterschlagung verhaften?" sagen in der Regel unsere in Deutschland erzogenen Landsleute. Nun, mit dem Verhaften geht es hier zwar sehr schnell. Wenn jemand einer Katze auf den Schwanz getreten hat oder die Asche seiner Zigarre vom zweiten Stockwerk auf die Wäsche der lieben Nachbarin im ersten Stockwerk gefallen ist, dann kann er sich auf eine Verhaftung gefaßt machen. Aber Verhaften und Verurtheilen sind zweierlei! Und besonders in einem Falle, wo es sich um ein Vergehen handelt, das nicht vom Friedensrichter abgeurtheilt werden kann, sondern wo es auf eine Verhandlung im Kriminalgericht ankommt. Da wird nämlich der Richter die Geschworenen belehren, daß nach unserm Gesetze in einem solchen Falle keine Unterschlagung vorliegt, und daß der Angeklagte infolge dessen freigesprochen werden muß. Ein harmloses Gemüth wird glauben, daß ich, wenn ich ein Geschäft, das mir und Herrn Gottlieb August Schulze zu gleichen Theilen gehört, für zweitausend Dollars verkaufe und mich nachher weigere, ihm seinen Antheil von eintausend Dollars abzuliefern, daß ich ihm dann eintausend Dollars unterschlagen habe. Aber das ist nach unsern hiesigen Rechtsbegriffen durchaus nicht der Fall. Unser Obergericht sagt, daß, wenn irgend ein Theil, und wäre es auch nur ein Cent, von den zweitausend Dollars mir gehörte, dann kann ich die zweitausend Dollars oder irgend einen Theil derselben nicht unterschlagen, denn ich kann kein Geld unterschlagen, an dem ich selber irgendwelchen Antheil habe. Das klingt sonderbar, ist aber in Illinois Gesetz.

Und auf Grund dieses Gesetzes kann mir mein Partner das ganze Partnership=Vermögen unterschlagen oder wegstehlen, und ich kann nach unsern Gesetzen strafrechtlich nichts gegen ihn thun.

In Chicago gibt es mehr als hundert angebliche Korporationen, die, obwohl sie einen „Charter" haben, keine Korporationen sind, — aus dem einfachen Grunde, weil sie, nachdem sie den Freibrief erhalten hatten, es versäumt haben, die weiteren Schritte zu thun, die zur Schaffung und Aufrechterhaltung einer Korporation nothwendig sind. Im gesetzlichen Sinne sind solche vermeintlichen Korporationen einfach „Partnerships", und der Schatzmeister ist ein Partner, der mit dem Vermögen der vertrauensseligen Genossen thun kann, was er will, ohne strafbar zu werden. Natürlich gilt dies in gleicher Weise von den vielen Logen und sonstigen Vereinen, die überhaupt niemals einen Freibrief vom Staate, sondern in der Regel nur von der Großloge oder einer sonstigen übergeordneten Körperschaft bekommen haben. Sie sind sämmtlich „Partnerships" und können keines ihrer Mitglieder wegen Unterschlagung strafrechtlich verfolgen. Der hiesige Grütli=Verein hat diese Erfahrung vor einigen Jahren sehr gründlich durchgekostet.

Es ist natürlich unmöglich, in einer oder zwei Spalten ein Thema zu erschöpfen, über welches wir in unsern Studentenjahren mindestens zwei dicke Bände durchstudiren müssen. Man kann nur einige wenige Punkte hervorheben, die für den Laien besonders interessant sind. Aber auf eins möchte ich trotzdem noch hinweisen, obwohl es eigentlich nicht in das Gebiet der Rechtswissenschaft, sondern direkt in das der Bauernfängerei hineingehört. Und das sind die Anzeigen in unsern Tageszeitungen: „Partner gesucht". Diese Anzeigen beruhen zum allergrößten Theile auf Schwindel, und man sollte ihnen gegenüber sehr, sehr vorsichtig sein. Unsere deutschen Landsleute haben gewöhnlich die Idee, daß, wenn sie selber ehrlich sind, auch jeder andere ehrlich sein muß. Bei Partnerships gilt dieser Grundsatz ebenso wenig, wie beim Pferdehandel. Ein besseres Prinzip ist das: Halte den andern nicht für einen ehrlichen Menschen, bis er sich schließlich als Schuft entpuppt, sondern halte ihn für einen Schuft, bis sich herausstellt, daß er dennoch ehrlich ist. Man erspart sich auf die Weise oft Enttäuschungen.

Vom Felde der Naturwissenschaft.

Groß und Klein.

Nehmen wir einmal an, auf der Erde lebten 1300 Millionen Menschen, je zehn bewohnten ein anständiges Haus von etwa vierzig Fuß Höhe und Tiefe und dreißig Fuß Breite — eine Vorstellung, die wenigstens zu dem bekannten Huhn im Topfe jedes armen Mannes paßt —, so stellten alle diese Bauten mit ihrem lebenden und todten Inventar einen Umfang von 6240 Milliarden Kubikfuß dar, eine große, kaum faßbare Summe, die aber in Wirklichkeit noch keine halbe Kubikmeile ausmacht. Denkt man sich also eine Kiste, die nach allen vier Kanten eine geogr. Meile mißt: 7420 Meter lang, breit und hoch wäre, so hätten alle Städte, Dörfer und Häuser der Erde, sammt allen Thieren und Menschen vollständig darin Platz, ja, es bliebe noch ein gutes Stück Raum übrig. Ließen sich aber die Menschen wie Heringe in ein Faß packen, so reichte dazu schon ein Kistchen von 2400 Fuß Länge, Höhe und Tiefe aus. Was ist groß und was ist klein?

Tausend Millionen sind bekanntlich eine Milliarde, 1000 Milliarden, d. i. 1 Million Millionen, bilden eine Billion, eine 1 mit 12 Nullen; multiplizirt man diese Billion 1000 mal 1000 mal, so bekommen wir eine Trillion, diese, nochmals 1000 mal 1000 mal genommen, machen eine Quadrillion, und sechs solcher Quadrillionen Kilogramm bilden das Gewicht der Erde. Gehen wir einen Schritt weiter. Die Sonne übertrifft an Masse 319,000 mal die Erde und ist noch 600 mal größer an Rauminhalt als sämmtliche Planeten zusammengenommen. Stellen wir uns die Sonne als eine Hohlkugel vor und die Erde, mit ihrem Trabanten in der gewohnten Entfernung von 50,000 Meilen, in ihren Mittelpunkt versetzt, so bliebe der Mond immer noch 40,000 Meilen unterhalb der Oberfläche jener Sonnenkugel. Unser gewöhnlicher Maßstab versagt uns schon hier den Dienst. Wollen wir uns aber von den ungeheuren Verhältnissen, die sich hinter unserer eigenen kleinen Welt aufthun, eine ungefähre Vorstellung zu machen versuchen, so kommen wir ohne übermenschliche, ja, überirdische Maßstäbe gar nicht aus. Hierzu bietet sich uns in erster Linie die Sonnenweite, d. h. der Abstand der Erde von der Sonne, rund 20 Millionen geographische Meilen, oder 148,600,000 Kilometer, für noch größere Weiten aber unsere Entfernung vom nächsten Fixstern die sogenannte Sternweite, die man zu 200,000 Sonnenweilen oder 4 Billionen geographische Meilen berechnet hat. Um uns diese Entfernungen einigermaßen näher zu bringen, können wir annehmen, daß ein Schnellzug, der 96 Kilometer, oder rund 13 Meilen in der Stunde zurücklegt, bis zur Sonne gegen 200 Jahre gebrauchen, bis zum nächsten Fixstern aber schon beinahe 50 Millionen Jahre unterwegs sein würde; eine Kanonenkugel, die 200 Kilometer in der Sekunde fliegt, würde immer noch 6 Millionen Jahre gebrauchen, um diesen Stern zu erreichen.

Was aber für den Raum, das gilt auch für die Zeit. Auch hier tritt die Sonne an die Stelle unserer irdischen Maßstäbe und zwar mit ihrem Licht. Das Licht legt in einer Sekunde 40,000 geographische Meilen, d. i. über 300,000 Kilometer, die Entfernung bis zur Erde also in 8 Minuten zurück und bildet in diesem Sinne für größere Strecken von Raum und Zeit die Einheit. Das Licht unseres nächsten Fixsterns braucht, um bis zu uns zu dringen, schon 3 Jahre, das des Sirius 16 Jahre, während das des Sterns Gama in der Kassiopeja 326 Jahre unterwegs ist. Unser Schnellzug würde uns demnach erst in 48,663,000 Jahren nach dem nächsten Fixstern bringen, und der Preis dafür, zu [illegible] Cent das Kilometer berechnet, würde uns das stattliche Sümmchen von 5,500 Millionen Dollars kosten, während dieselbe Geschwindigkeit uns erst in 3,990,400,000 Jahren nach der Kassiopeja befördern würde.

Was wollen diese Entfernungen aber bedeuten gegen die äußerste, bis 2500 Sternweiten entfernte Milchstraße, eine Vereinigung von Sonnensystemen, deren Anzahl man auf 18 Millionen schätzt und deren Lichtpost erst nach 6= bis 7000 Jahren hier eintrifft, sodaß dieselbe uns heute davon Kunde bringt, was zu Adams und Evas Zeiten sich dort abgespielt hat. Es gibt Fixsterne, deren Durchmesser größer ist, als die Entfernung der Erde von der Sonne. Denken wir uns einen solchen Stern mit Wesen von entsprechenden Verhältnissen bevölkert, wie die Menschen zur Erde, so würde ein solcher Fixsternmensch über 100,000 Fuß hoch sein und die oben erwähnte Kiste mit dem gesammten irdischen Inventar als eine kleine Spielzeugschachtel handhaben, die einzelnen Menschen aber nur durch sein Mikroskop betrachten können. Denken wir uns andererseits ein Wesen mit Augen von entsprechender Schärfe etwa auf den erwähnten Stern Gama der Kassiopeja versetzt, so würde es heute z. B. Zeuge des dreißigjährigen Krieges, auf der fünf Sternweiten von uns entfernten Wega in der Leier theilnehmender Zuschauer am deutsch=französischen Kriege sein können. Käme aber dieses Wesen aus fernen Sternen von Millionen Lichtjahren in gerader Richtung auf uns zu, so würde es auf seiner Reise nach einander die Entstehung und Entwicklungsgeschichte unseres Sonnensystems, sowie die Phasen der Erd= und Menschengeschichte von den frühesten Zeiten bis zur Gegenwart in lebenden Bildern sich aufrollen sehen.

Nun zum andern Extrem! Bekanntlich besteht das Licht aus Schwingungen des das ganze Weltall erfüllenden Aethers. Wenn wir nun einen Sonnenstrahl durch ein Prisma leiten, so sehen wir ihn in verschiedene Bestandtheile zerfallen: die im sogenannten Spektrum nebeneinander erscheinenden Regenbogenfarben. Der Physik ist es gelungen, die Größe der Lichtwellen und die Schwingungszahlen zu berechnen, die zur Hervorbringung jener Farben führen und vom Roth bis zum Violett steigende Ziffern aufweisen. Danach muß z. B. die Lichtwelle in der Sekunde 360 Billionen Schwingungen machen, um rothes Licht, und 800 Billionen, um violettes Licht zu erzeugen. Das Sonnenlicht enthält aber sehr viel mehr Strahlen als die sichtbaren. Jenseits des rothen Endes des Spektrums befinden sich für uns nicht mehr sichtbare Strahlen, die wärmen, jenseit des violetten Endes andere, die chemisch wirken. Die Bewegungsgeschwindigkeit der Wellen kann sich also über jene 800 Billionen Schwingungen in der Sekunde beliebig weiter steigern — keiner unserer Sinne reagirt mehr darauf, wie sie schon vorher, z. B. für Luftschwingungen zwischen 36,000, den höchsten hörbaren Ton, und 18 Millionen in der Sekunde keinerlei Wahrnehmungsvermögen besitzen. In uns selbst stellt jedes mikroskopisch kaum wahrnehmbare Theilchen eine riesige Summe von Zellen dar, und jede dieser Zellen ist wieder aus einer Unsumme von Atomen aufgebaut, sodaß die Ziffer der unsern Körper zusammensetzenden Atome in's Unfaßbare geht. Für ein Infusionsthierchen, wie sie zu Millionen in einem Tropfen Wasser zu finden sind, ist das Glas ein ungeheurer Raum, so ungeheuer wie die Erde im Vergleich zu einem einzelnen Menschen, und die vielen Millionen Sonnen zu dem einen Erdenstäubchen!

Was ist groß, was ist klein? Die Erde ist groß, weil sie für uns groß ist, sie ist klein, weil sie im Weltenmeer nur einen Tropfen darstellt. Und wie mit dem Begriff des Raumes, so steht es auch mit der Zeit. Die Zeit fließt nicht ab, sondern nur die Begebenheiten in ihr. Sie ist die Form in der eine unendliche Reihe von Begebenheiten so gut rückwärts wie vorwärts gelesen werden können. Diese sogenannte Idealität von Raum und Zeit haben schon lange vor Kant die alten Dichter und Weisen geahnt, und tiefsinnige Volkssagen haben es ausgesprochen, wie die des Mönches von Heisterbach, dessen Nachmittagsgang durch den Garten, im Sinnen über Psalm 90, 4, mit einem Zeitraum von drei Jahrhunderten zusammenfiel:

Und sterbend mahnt' er seiner Brüder Schaar:
Gott ist erhaben über Ort und Zeit —
Ich weiß, ihm ist ein Tag wie tausend Jahr',
Und tausend Jahre sind ihm wie ein Tag.

Die Grab= oder Mordwespen.

Als einer der merkwürdigsten Instinkte in der Thierwelt ist immer der der Grab= oder Mordwespen (Sphegiden) betrachtet worden, die Spinnen oder Raupen, auch Grillen, Käfer und andere Insekten in die Nervenzentren, d. h. die am Bauche liegenden Ganglien stechen und dadurch bewegungslos machen, aber nicht tödten; die so gelähmten Thiere werden in die vorher von den Wespen für ihre Nachkommenschaft hergestellten Höhlen geschleppt, und da sie mehrere Wochen in dem bewegungslosen, aber lebenden Zustande verharren, dienen sie später den jungen Larven als vortreffliche Nahrung. G. John Romanes und andere Forscher meinten, daß ein solcher Instinkt nur durch Vererbung der Ergebnisse verstandesmäßiger Beobachtung gewonnen werden könne. Jetzt wird nun aber die Grundlage, auf der die bisherige Auffassung des Raubwespen=Instinkts ruhte, von amerikanischen Beobachtern angefochten. Dr. George Peckham hat mit Hilfe seiner Gattin und des Dr. C. A. Leuthstrom in der Umgebung seiner Besitzung am Pine Lake in Wisconsin die Lebensweise dieser Wespen sorgfältig verfolgt, wobei die Arten von nicht weniger als 21 verschiedenen Gattungen in die Beobachtung einbezogen wurden. Ueber das Ergebniß dieser Forschungen, die in einer schwer zugänglichen Zeitschrift niedergelegt sind, liegt uns zur Zeit leider nur ein unzureichender Bericht in der englischen Wochenschrift „Nature" vor. Es scheint danach, daß die Amerikaner eine große Veränderlichkeit des Instinktes behaupten und daß sie ferner die Unrichtigkeit der bisherigen Anschauung von dem Zweck des Stiches festgestellt haben. Nach ihren Wahrnehmungen bleiben die gestochenen Insekten nämlich in sehr vielen Fällen nicht am Leben, sondern gehen rasch zu Grunde, bieten aber doch den Wespenlarven ein ausgezeichnetes Futter, und andererseits können nichtgetödtete Raupen sich trotz des Stiches noch lebenskräftig genug erweisen, um ohne Reiz sich noch hin= und herzuwinden oder heftige Bewegungen zu machen, wenn sie von den Wespenlarven gebissen werden. Es kann also nicht richtig sein, daß eine todte Raupe eine ungeeignete Nahrung, und eine lebenskräftige eine Gefahr für die Nachkommenschaft sei. Gewisse Beobachtungen sollen ferner darauf hindeuten, daß die Wirkung des Wespengiftes auf die Nervenzentren keine unmittelbare ist, sondern durch Vermittelung der Blutflüssigkeit eintritt. Wenn dem so wäre, so fiele die Nothwendigkeit einer genauen Auswahl der Stelle für den Stich hinweg, da er dann auch an anderen Punkten als in der Nachbarschaft der Ganglien Erfolg haben, wenn auch weniger rasch und vollständig wirken müßte. Hoffentlich regen diese Beobachtungen weitere Erörterungen und Untersuchungen an, damit Klarheit in den räthselhaften Gegenstand kommt.

Astronomisches.

46 neue Sternnebel hat der Astronom de Lisle Stewart am südlichen Sternenhimmel entdeckt. Der Forscher benutzte das große photographische Teleskop der Harvard=Sternwarte eifrig zu Himmelsphotographieen. Am 14. und 20. Oktober vorigen Jahres machte er zwei Aufnahmen innerhalb eines Himmelsgebietes, das zwischen den Sternbildern der Uhr und des Eridanus gelegen ist. Bei der Prüfung der Platten wurde eine interessante Gruppe von Sternnebeln bemerkt, von denen bisher nur zwei in der astronomischen Literatur verzeichnet waren. Auch in ihrer Form waren manche der Nebel merkwürdig; vier besaßen eine Spiralgestalt, und einer wird beschrieben als ein heller, etwas länglicher Lichtkörper, um den sich matt glänzende Nebelmassen in Ellipsen und Spiralen angliedern.

Freie Heilung der Nieren.

Kurirt jede Unordnung der Nieren, lahmen Rücken, Rheumatismus, Neuralgie. Blasenleiden und sogar die hoffnungslosen Fälle der Bright'schen Krankheit und der Zuckerkrankheit.

Eine Probeflasche dieses bemerkenswerthen Heilmittels frei per Post an jeden Leidenden versandt, der seinen Namen und Adresse einschickt.

An die Tausende unglücklicher Leute, die da krank und verzweifelt sind durch schwache Nieren, schwachen Rücken, rheumatische Schmerzen, irritirte Blase, Bright'scher Krankheit oder Zuckerkrankheit, wird eine freie Probeflasche von Peruviana, das neue und wunderbare Heilmittel, absolut frei per Post als eine Probe versandt.

Frau Rev. B. Tresenrider.

Es heilte die Rev. Frau Tresenrider und sie schreibt uns wie folgt: „Werthe Herren: Ich war schlimm behaftet mit Nieren= und Blasenleiden, welches unser Hausarzt in beinahe dreimonatlicher Behandlung nicht kuriren konnte. Ich schickte dann nach Peruviana, habe eine und eine halbe Flasche eingenommen und fühle, daß ich jetzt von dieser schrecklichen Krankheit kurirt bin. Ich hatte keine Symptome mehr seit fünf Wochen. Ich bin Ihnen wirklich dankbar für Ihre Güte und werde es allen Leidenden empfehlen und alles für den Verkauf von Peruviana thun. Hochachtungsvoll Frau Rev. B. Tresenrider, 208 S. Grand Ave., Columbus, Ohio." Hunderte von Fällen, die als hoffnungslos aufgegeben waren, sind schnell kurirt worden. Verschwendet keine kostbare Zeit im Nachdenken ob das Heilmittel auch helfen könnte, sondern schickt Euren Namen und Adresse an die Peruviana Herbal Remedy Co., 567 Second National Bank Gebäude, Cincinnati, Ohio, und sie wird Euch umgehend per Post portofrei eine Probeflasche schicken, genug um die Wirkung auf die Nieren zu zeigen, und die das angenehme Gefühl erzeugt, daß dies ein Heilmittel ist, das Wiederherstellung von Krankheiten verspricht, die bisher als hoffnungslos und unzweifelhaft tödtlich erklärt wurden.

Nur für Männer.

Ein freies Versuchs=Packet dieser neuen Entdeckung per Post verschickt an jeden Mann, der seinen Namen und Adresse einschickt. — Stellt Kraft und Stärke schnell wieder her.

Sap,son,11

Freie Probe=Packete eines der merkwürdigsten Heilmittel werden an Alle der Post verschickt, die an das State Medical Institute schreiben. Sie heilten viele Männer, die jahrelang gegen geistiges und körperliches Leiden ankämpften, hervorgerufen durch verlorene Manneskraft, so daß das Institut sich entschloß, freie Probe=Packete an Alle, die darum schreiben zu verschicken. Es ist eine Behandlung im Hause, und alle Männer, die an irgend einer Art geschlechtlicher Schwäche leiden, hervorgerufen durch Jugendsünden, frühzeitigen Verlust an Kraft und Gedächtniß, schwachem Rücken, Varicocele oder Zusammenschrumpfen einzelner Theile, können sich jetzt selbst im Hause kuriren.

Das Heilmittel hat einen merkwürdig angenehmen und warmen Einfluß und scheint direkt auf die erwünschte Lage zu wirken, wodurch Stärke und Entwickelung, gerade wo es nöthig ist, gegeben wird. Es heilt alle Leiden und Beschwerden, die durch jahrelangen Mißbrauch der natürlichen Funktionen entstanden sind, und ist ein absoluter Erfolg in allen Fällen. Auf Ansuchen an das State Medical Institute, 740 First National Bank Gebäude, Fort Wayne, Ind., wobei Ihr angebt, daß Ihr eines der Probe=Packete wünscht, wird Euch solches prompt geschickt werden. Das Institut wünscht sehnlichst die große Klasse von Männern zu erreichen, denen es unmöglich ist ihr Heim zu verlassen um sich behandeln zu lassen. Diese freie Probe jedoch ermöglicht es ihnen zu erkennen, wie leicht sie von ihrer geschlechtlichen Schwäche geheilt werden können, wenn die richtigen Heilmittel angewendet werden. Das Institut macht keine Beschränkung. Jedem Mann, der uns schreibt, wird eine freie Probe zugeschickt, sorgfältig versiegelt in einem einfachen Packet, so daß der Empfänger nicht in Verlegenheit oder Gerede kommt. Leser sind ersucht ohne Aufschub zu schreiben.

Umsonst!

Behandlung und Arzneien für eine Woche absolut frei für Alle, die in dem Copeland Institute, 210 State Str., vor dem 1. Mai vorsprechen.

Doktor Copeland will den Kranken helfen. Doktor Copeland wird den leidenden Invaliden einen Dienst erweisen, für den sie dankbar sein werden.

Den Kranken, die mangelnder Behandlung wegen, die ihnen helfen würde, ihren Leiden erliegen, macht Doktor Copeland jetzt eine Offerte, wie sie nur einmal im Leben vorkommt. Dies ist seine Offerte:

Jeder leidende Invalide, der in dem Copeland Medical Institute, 210 State Str., vorspricht, entweder heute, morgen — irgend einen Tag im März oder irgend eine Zeit im April — zu jeder Zeit vor dem 1. Mai — erhält Untersuchung, Behandlung und alle benöthigten Medizinen absolut kostenfrei während der ersten Woche.

Diese Offerte soll es Allen ermöglichen, die mit Krankheit behaftet sind, die neue und bessere Behandlung zu versuchen, wie sie in dem Copeland Institut angewandt wird, ohne Unkosten für den Versuch.

Die Offerte sollte wohl verstanden werden. Sie bedeutet was sie besagt. Ganz gleich, welche Krankheit — ob Katarrh, Bronchitis, Lungenleiden, Magenleiden, Rheumatismus, Taubheit oder irgend eine andere chronische Krankheit, alle, die vor dem 1. Mai vorsprechen, erhalten die erste Woche Behandlung und Medizin kostenfrei.

Es ist die Gelegenheit einer Lebenszeit.

Es ist eine Offerte, die kein invalider Mann oder Frau übersehen sollte.

Es ist eine Gelegenheit, die kein invalider Mann oder Frau versäumen sollte, bis es zu spät ist.

Krankheiten der Kehle und schlimmer bronchitischer Husten.

Herr August Sietzen, ein alter und geschätzter Bürger, wohnhaft 1099 S. Hoyne Ave., im Gespräch über die Behandlung, die ihm im Copeland Institute zu Theil ward, für Katarrh, Krankheit der Kehle und einen außerordentlich schlimmen Fall von Bronchitis, welcher ihn kurze Zeit nach einem Grippe=Anfall heimsuchte, sagt:

„Ich hatte vor ungefähr einem Jahre einen Anfall von Grippe und

dachte, ich war wieder gesund.

Jedenfalls stand ich auf und ging wie gewöhnlich meinen Geschäften nach. Aber nach wenigen Wochen fühlte ich, als ob eine räthselhafte Krankheit sich in meinem Körper festgesetzt hatte. Meine Nase und Kopf wurden durch Katarrh verstopft, meine Kehle war so wund und so entzündet, daß ich ohne Schmerzen oder Unbehagen weder athmen

Frau Priscilla von Horstom, 3708 Cottage Grove Ave., von Magenkatarrh geheilt.

noch schlucken konnte; mein Magen wollte keine Speise mehr annehmen, so daß ich fast nicht mehr essen konnte, ohne nachherige

Uebelkeit und Erbrechen,

zu derselben Zeit begann ich schrecklich am Bronchitis zu leiden.

In der Zeit von ein paar Monaten hielten meine Freunde meinen Zustand für hoffnungslos. Aber unter der Behandlung, die mir vom Copeland Institute gegeben wurde, begann ich mich sofort zu bessern und war bald wieder vollständig gesund. Kein Katarrh, keine Bronchitis, kein Magenleiden seit der Zeit.

Copeland Medical Institute,
210 STATE STR.
W. H. COPELAND, M. D.,
E. F. MAC LAUGHLIN, M. D.,
Konsultirende Aerzte.

Sprechstunden—9 Uhr Vorm. bis 5 Uhr Nachm.; 7—9 Abends.
Sonntags—10 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags. mifobw

Hat nicht seines Gleichen.

Das große Stärkungsmittel

VI-TAL

kräftigt Eure Gesundheit.

Blutreiniger. Es ist besser als alle Blutreinigungs=Mittel, indem es durch das Blut auf die Organe und Gewebe des Körpers einwirkt, es unterstützt die Natur beim Absondern der abgenutzten Stoffe, kräftigt u. stärkt alle Organe des menschlichen Körpers.

Nervenzerrüttung. Es hat nie verfehlt alle chronischen Fälle von Nervenschwäche und allgemeiner Mattigkeit, sowie die völlige Erschlaffung zu heilen. Es wirkt direkt auf das Nervensystem und flößt ihm neues Leben und Kraft, sowie Lebensmuth ein.

Appetit= und Verdauungs=Mittel. Es bringt den Appetit wieder, assimilirt und verdaut die Speisen, kurirt dauernd Unverdaulichkeit.

Ein vorzügliches Heilmittel.

Es heilt Krankheit durch Entfernung der Ursachen u. ist ohne Gleichen als Familien=Medizin

Schmeckt gut! Wirkt gut!

Alle Apotheken.................................. 50c

Hergestellt nur von der „Vi=Tal Chemical Co.", Chicago, Jll.

Begeht keinen Irrthum.

Wenn Ihr die Dienste eines Doktors braucht, holt den besten. Ihr solltet nicht Euere Gesundheit und Leben riskiren mit Experimenten von unerfahrenen Aerzten. Konsultirt die, welche Euren Fall einem lebenslänglichen Studium unterworfen haben und fähig sind, durch lange Erfahrung, jede Einzelheit Eures Zustandes gründlich zu kennen. Das sind Diejenigen, auf die Ihr Euch verlassen könnt, um eine schnelle und dauernde Heilung mit geringen Kosten zu erzielen. Wenn Ihr die besten wollt, konsultirt die Aerzte des berühmten

Kirk Medical Dispensary,

welche seit 18 Jahren als Chicagos hervorragendste und geschickteste Spezialisten anerkannt sind in der Heilung langstehender, schwieriger und komplizirter Krankheiten schlimmer Art; sie haben sich einen Ruf erwoben, der nicht seines Gleichen hat.

$5.00 per Monat einschließl. Medizin, ist der niedrige Preis, der verlangt wird von Reichen oder Armen für alle medizinische Behandlung. Bezahlt keine unverschämten Preise für minderwerthige Behandlung, wenn eine so kleine Summe für die beste, die zu haben ist, hinreicht.

Bruch. Durch unsere berühmte Methode in der Behandlung werden Brüche bei Männern, Frauen und Kindern positiv und dauernd geheilt und das Bruchband für immer beseitigt. Keine Operation, keine Schmerzen, keine Gefahr oder Abhaltung vom Geschäft. Eine geschriebene Garantie einer lebenslänglichen Heilung mit jedem Fall gegeben. Fehlschlag absolut unmöglich. Tausende, die kurirt wurden, sind Zeugen. Alter oder Zustand Eures Falles bleibt sich gleich in dem Resultat der Behandlung. Begeht keinen Irrthum, sondern konsultirt die Gründer dieser berühmten Methode, welche die Probe der Zeit bestanden hat und welche Heilungen erzielten, die dauernd sind. Zahlt keine unverschämten Preise für Bruchbänder, wenn für eine kleine Summe Ihr Euch eine schnelle, dauernde Heilung sichern könnt.

Hämorrhoiden, Fisteln, Fissures, Geschwüre und alle Krankheiten des Afters schnell und dauernd geheilt ohne Gebrauch des Messers, Abbinden oder andere marternde Methoden. Keine Schmerzen, Operationen oder Abhaltung vom Geschäft. Warum an solchen Gebrechen leiden, wenn eine schnelle, dauernde, billige Heilung in Eurem Bereich liegt?

Rheumatismus, Haut=, Blut= und Nervenkrankheiten, Krankheiten des Magens, der Leber, Nieren und der Urin=Organe, alle Krankheiten, die den Frauen eigenthümlich sind, Katarrh, Asthma, alle Lungenkrankheiten, allgemeine und Nerven=Zerrüttung in allen Stadien schnell und für immer geheilt. Spezielle Aufmerksamkeit den Kinder=Krankheiten gewidmet.

Konsultation ist immer frei, und es wird Euch gesagt werden, was sich für Euch thun läßt. Falls Ihr außerhalb wohnt, schickt Briefmarke für Fragebogen und werdet per Post kurirt. Schiebt es nicht auf, sondern sprecht sofort vor, es wird Euch viel Leiden und Geld ersparen.

Sprechstunden 9 Uhr Vorm bis 7 Uhr Abends; Sonntags 9—12 Uhr.

KIRK MEDICAL DISPENSARY
Zimmer 211 und 212
Chicago Opera House Gebäude,
112 Clark Straße, Ecke Washington.

Umgezogen nach 262 State Str.,
2 Thüren südlich von alter Adresse.

Neue Lungen

Lassen sich nicht beschaffen mittelst

GEE WO CHAN'S

berühmte chinesische Medizinen, aber Lungen, die von der schrecklichen Krankheit, Schwindsucht, angegriffen, aber noch nicht so weit zerstört sind, daß die Gewebe schwinden, können wieder hergestellt und gesund gemacht werden. Die merkwürdigen vegetabilischen Heilmittel der Chinesen wirken sowohl als Nahrung wie als Arzneien, erneuern und stärken das System so, daß es im Stande ist, die Angriffe der Krankheit zu überwinden. Gee Wo Chan hat viele der bemerkenswerthesten Heilungen dieser Krankheit zu Stande gebracht, die überhaupt in der Geschichte bekannt sind, und in keinem Falle von beginnender Schwindsucht ist ein Fehlschlag der Heilung unter gewöhnlichen Umständen möglich. Hunderte wurden sogar kurirt, denen er auch nicht die geringste Hoffnung machen konnte, nicht einmal auf zeitweilige Linderung, aber zum Erstaunen Aller waren ihre Heilungen schnell und dauernd. Nachstehendes Zeugniß ist eines von Hunderten, wie sie in unserer Office aufliegen:

Chicago, 10. Febr. 1899.—Vor sieben Jahren zog ich mir eine Erkältung zu, die auf meine Lungen schlug und trotz aller Behandlung immer schlimmer wurde. Ich hustete immer fortwährend, magerte ab, hatte kaltes Fieber, Nachtschweiß, und alle Aerzte erklärten meinen Fall für Schwindsucht und unheilbar. Ich versuchte es mit mehreren der besten Doktoren der Stadt, wurde aber immer schlimmer. Da mir persönlich einige der wunderbaren Heilungen des chinesischen Doktors, Gee Wo Chan, bekannt waren, beschloß ich, trotz des Abredens meiner Familie und Freunde, mit ihm einen Versuch zu machen. Zu meiner Ueberraschung empfand ich die wohlthätigsten Folgen gleich von Anfang an. In kurzer Zeit war mein Husten vollständig verschwunden; ich begann an Gewicht zuzunehmen, und alle Anzeichen meiner Krankheit waren wie weggeweht. Heute bin ich gesund und munter in jeder Hinsicht. Ich kann nicht genug des Lobes sagen über dieses wunderbare Heilmittel oder die Geschicklichkeit des Mannes, dem ich mein Leben verdanke. Ich möchte Allen, die leidend sind, rathen, ohne Zögern bei ihm vorzusprechen.

Bernard F. Martin, 547 W. 42. Str.

Besondere Aufmerksamkeit wird allen Krankheiten gefährlicher Art gewidmet, wie Katarrh, Asthma und allen Kehl= und Lungen=Leiden. Alle Krankheiten des Magens, der Leber und der Nieren, Frauenkrankheiten, die er immer ohne gefährliche Operationen kurirt. Geschwollene Drüsen und alle Krankheiten, die die vitalen Organe berühren, wie Herzkrankheit u. s. w., Rheumatismus, Malaria, Epilepsie und alle Störungen des Nervensystems schwinden wie durch Zauber vor der wunderbaren Wirkung dieser geheimnißvollen Arzneien.

Konsultation ist immer frei und vertraulich. Schiebt es nicht auf, bis es zu spät ist, sondern konsultirt diesen wunderbaren Mann sofort und laßt Euch dauernd heilen.

Sprechstunden 10 Uhr Vorm. bis 8 Uhr Abends; Sonntags 10—1 Uhr Nachmittags.

Leute, die nicht kommen können, sollten sich Fragebogen zuschicken lassen — Heilung per Post garantirt.

Patienten in allen Theilen der Stadt besucht.

Alle Sprachen gesprochen.

Leset die „Sonntagpost".

SIEGEL COOPER & CO. STATE. VAN BUREN & CONGRESS

Plötzlich kommt das Geschäft in Schwung!

Wie wir Euch vor einer Woche sagten, das Wetter kann sich in einer Minute drehen, und jetzt statt Frostwetter hatten wir wirklich 80 Grad im Schatten. Als eine Folge davon haben unsere Mäntel-, Suit-, Putzwaaren-, Schuh- und alle anderen Departements von fertigen Sachen letzte Woche ein riesiges Geschäft gemacht, manche mehr als das Doppelte der Verkäufe der entsprechenden Woche vom vorigen Jahr. Jetzt wollen wir dies nicht nur aufrecht erhalten, sondern noch verstärken. Wir werden den Sieg mit verdoppelten und verdreifachten Verkäufen im ganzen Hause verfolgen, und mit den Anweisungen an unsere Verkäufer, mit den Preisen, die wir persönlich überall im Großen Laden angeordnet haben, sind wir sicher, daß das gewünschte Resultat erzielt wird. Eine sorgfältige Durchsicht jeder Zeile dieser Seite und ein intelligenter Vergleich der Werthe mit anderen Geschäften wird einen Andrang diese Woche nach dem Großen Laden bringen, wie nie zuvor. . . . . Siegel Cooper & Co

SIEGEL COOPER & CO. STATE. VAN BUREN & CONGRESS

Riesiger Verkauf von feinen Seidenstoffen.

Gekauft von Arnold Constable (New York) zu 33⅓c am Dollar — Seidenstoffe im Werthe von &2.25 bis $5.00 zu nur 98c und $1.19 die Yard.

Morgen beginnt ein großer Verkauf der schönsten schwarzen und farbigen Novelty-Seidenstoffe der Saison, bestehend aus ungefähr 5,000 Yards von hochfeiner Seide — die Aufräumung aller „Odds und Ends des großen Seide-Lagers von Arnold Constable, N. Y., welcher als der größte Seide-Händler von Amerika bekannt ist. Die Seidenstoffe in dieser Auswahl werden im ganzen Lande verkauft zu $2.25 bis $5.00 die Yard und sind die schönsten Stoffe, welche in den leitenden Seiden-Zentren der Welt hergestellt werden; die Muster sind ausschließlich, keine zwei Stücke sind gleich, und die Preise, welche wir dafür verlangen, sind die niedrigsten, die Euch seit vielen Jahren für solch hochfeine Seide abverlangt wurden. Wir bitten frühzeitig zu kommen und lenken die spezielle Aufmerksamkeit der Kleidermacherinnen auf die Vortheile, die sie morgen hier erwarten. Wir theilen den ganzen Einkauf in zwei Partien — $1.19 und 98c.

98c

- Weiße Gros Grain, mit Cord und Soleil Streifen in schwarz — A. C. & Co.'s Preis $2.50.
- Zweifarbige Broche Peau de Soie, mit breiten Jacquard Streifen und Mustern, ein hübscher Entwurf — A. C. & Co.'s Preis $2.00.
- Vierfarbige karrirte Taffeta Mousseline mit schweren Satin Bars von weiß und schwarz, ein sehr nettes Muster—A. C. & Co.'s Preis $2.75.
- Bedruckte Warp Cannele Taffetas, Satinstreifen, neu und hübsch — A. C. & Co.'s Preis $3.00.
- Schöne Basket Gewebe in Streifen, Checks und Plaids, drei und vier Farben, tadellos blended—A. C. & Co.'s Preis $2.75.
- Schöne Louisene Plaids und Checks—vielfarbige doppelte und twisted Threads — A. C. & Co.'s Preis $2.50.
- Reiche Satin Twilled schottische Plaids, gibt sehr reiche Farben, sehr effektvoll — A. C. & Co.'s Preis $2.25.
- Farbige und weiße Brilliant Taffeta, mit zwei- und dreifarbigen Jacquard Streifen, mit Satin abwechselnd, für Abendgebrauch, etwas Schönes — A. C. & Co.'s Preis $2.75.
- Ein prächtiger einfacher Taffeta, Satin Finish, mit Fancy Border, soeben hergestellt — A. C. & Co.'s Preis $2.25.
- Schwarze Seide — Die neue schwarze Mousseline Gros de Londre, ein großartiger schwarzer Seidenstoff, in zarten farbigen Mustern — A. C. & Co.'s Preis $2.25.
- Bonnet et Cie.'s neuer Satin gemusterter echtfarbiger Taffeta Brilliant, kleine Muster, nichts Hübscheres in Schwarz — A. C. & Co.'s Preis $2.25.

$1.19

- Prächtige franz. Plaided Streifen, abwechselnd weiß, echte Streifen von schwerem Gros Grain, bei Weitem die schönste Seide in der Partie — A. C. & Co.'s Preis $4.50 und $5.00.
- Elegante weiße Gros Grain Taffeta und Peau de Soies, mit Streifen von plaided Band Effekt, neu und reizend — A. C. & Co.'s Preis, $4.00 und $5.00.
- Weiße Mousseline Taffeta, Würfelgrund, bedeckt mit printed Warp — Schatten-Entwurf — neue und exklusiv — A. C. & Co.'s Preis $3.75.
- Schwere farbige Satin Streifen, mit Soliel Cord von weiß, ein ausgezeichneter Effekt und reich — A. C. & Co.'s Preis $3.00.
- Warp-print Kremier Taffeta, eine reiche glänzende Seide mit geometrischen Entwürfen, schattirte Muster, einfach und mit Satinstreifen, A. C. & Co.'s Preis $4.00.
- Feine Louisine Bayadere Streifen, Farben mit schwarz eingewebt, eine Seide, die der Beachtung werth ist — A. C. & Co.'s Preis $3.50.
- Schwerer grauer Satin, Premier Damasse, leicht mit Plaid schattirt, ein ganz neues Muster—A. C. & Co.'s Preis $3.50.

Große Werthe in Frühjahrs-Kleiderstoffen.

Die Einkaufskraft der beiden Großen Läden, Chicago und New York, und das unbeschränkte Kapital hinter dem Einkäufer von Kleiderstoffen ermöglicht es uns jedes andere Haus in Chicago zu unterbieten im Ein- und Verkauf. Untenstehend geben wir ein Beispiel der außergewöhnlichen Werthe für morgen:

Spezieller New Yorker Einkauf — 10 Kisten Partie von Homespun Checks, Shepherd Checks, Tweed Checks und reinwollene Suitings, volle 40 Zoll breit — New oYrker Preis 49c — morgen nur **15c**

Speziell für morgen — 400 Stück-Partie von reinwollenen Espinglin Suitings, reinwollenen fancy Cheviot Suitings, 44-zöll. fancy Merservetta Crepons und seidene und wollene Plaids, — 75c Stoffe — Montag zu **25c**

An Bargain Counters, Montag — $1.25 reinwollene schottische Homespuns—$1.25 reinwollene englische Chevrons — $1.25 reinwollene Noveaute Melanges — $1.00 reinwollene und seidene und wollene Plaids, 42 bis 46 Zoll breit, modische Farben — zu **39c**

Für Bargain-Montag — morgen — $1.50 reinwollene 50 Zoll breite Kameelshaar Homespuns — $1.50 reinwollene 50 Zoll englische Melton Suitings — $1.50 reinwollene 50zöll. Homespun Skirting Checks $1.50 ganzwoll. 50-zöll. tailor-madeChecks — Auswahl von dem ganzen Lager — Montag **49c**

Ein anderer spezieller New Yorker Einkauf.

50-zöll. seidene und wollene Barre Plaids — 50-zöll. seidene und wollene Novelty Bengalines in all den neuen Schattirungen — 50-zöll. Coating Coverts und 50-zöll. Golf Skirting Plaids — die besten Werthe die je in Chicago gezeigt wurden — morgen zu . **69c**

Außergewöhnliche Spezialitäten in Schwarz.

Spezieller 3 Kisten-Einkauf von 46-zöll. Bradfords englischen Mohairs — 46-zöll. reinwollenen fancy Brocades und Figuren in den Armure, Poplin und Epingle Geweben—die reguläre 75c Sorte, morgen **39c**

Speziell: 4 Kisten Job — $1.00 Mohairs, 50 Zoll breit, $1.00 schwarze Crepons, $1.00 schwarze Sicilians, $1.00 Mohair Poplins, einfach, geblümt oder corded, — Auswahl Montag **49c**

Montag: Extra speziell — 100 Stücke von jener kleidsamen Beresford schwarzen Seide, finished Crepons oder 50-zöll. fancy Coating Cloths — New York Preis $1.25 die Yard — wir sagen Montag **69c**

300 Stücke von schwarzen Crepons — bei Weitem das größte Lager in Chicago, einschließlich die modischen Lyonaise Crepons, Bordeau Crepons, Pariser Noveaute Crepons, Merservetta, Brossa und Souffle Crepons—werth bis zu $2.50 per Yard — Montag zu $1.40, $1.19 und **95c**

Eröffnung importirter Waschstoffe.

300 Stücke feine fancy Dot Swisses, Pariser Lawns, Spitzen Mulls, Venetian Dimities und Spitzen Grenadines — 15c ausländische Stoffe für **9c**

375 Stücke Fancy Batistes, Irish Dimities, British Lawns und fancy bedruckte Cambrics—regul. Preis 20c, zu **12½c**

200 weitere Stücke von jenen 25c modischen gestreiften und fancy entworfenen Dimities und Piques, die besten ausländischen Stoffe — durchaus echtfarbig— so lange sie vorhalten **15c**

300 Stücke von den 36zöll. ganzleinenen Ginghams—durchaus echte Färbungen — gewöhnlicher Preis morgen für **19c**

500 Stücke beste Schottische und Französische Ginghams, Plaids, Checks, seide-gestreifte und corded Effekte—sie sind bis zu 35c werth—morgen zu **19c**

200 Stücke Atlas gestreifte wollene Challis, Crepons, Ginghams, bestickte Zephyrs, und Kochlins Fancy französische Sateens— Auswahl von allen für **25c**

Kleider-Futterstoffe-Bargains

in solchen Stoffen, die Zufriedenheit geben werden.

5000 Yards 36zöll. echtschwarze Skirting-Taffetas oder schwarzer franz. Canvas— Montag speziell **4c**

100 Stücke schwarzes Percaline, britisches Fabrikat, extra Qualität— gewöhnlich 15c— Montag **8c**

200 Stücke und 100 Schattirungen von britischen Nearsilks, ein Bargain für Montag zu **9c**

150 Stücke schwarzer ganzleinener Canvas, nie unter 15c verkauft —Montag **10c**

7000 Yards von dem mercerized fancy gestreiftem Taffeta, 36 Zoll breit, gewöhnlich 25c— Montag **12c**

100 Stücke ganzwollene Moreens, britisches Fabrikat, schwarz, braun und ecru, 50c Qualität, Montag **29c**

Ein Geld-sparendes Kleider-Ereigniß.

— die Sorte, welche die Kleider-Bargains des Großen Ladens in aller Leute Mund in Chicago gebracht hat. Es kommt nicht darauf an, wie niedrig die Preise, die Qualität und die Facons sind die rechten.

Feine Anzüge und Ueberröcke für Männer.

Hübsche Frühjahrs-Anzüge — gemacht von durchaus ganzwoll. Stoffen, in einigen der neuesten und feinsten Muster dieser Saison, für Frühjahrs- und Sommergebrauch — Top Coats, gemacht von absolut ganzwollenem Covert Cloth, in den feinsten Schattirungen von lohfarbig, mit französischen Facings, wirklicher Werth $10.00 — speziell morgen **$5.00**

Feinste seidengefütterte Anzüge und Ueberröcke für Männer.

250 Feinste Top Coats für Männer — gemacht von den feinsten Qualitäten von Covert Cloth, fancy englische Homespuns und Herringbone Streifen Cheviots — durchweg mit reiner Seidenserge gefüttert — französische Facings und seidenes Aermelfutter — mit oder ohne Strap Nähte und Sammetkragen. 750 allerfeinste Frühjahrs- und Sommer-Anzüge für Männer, in feinen fancy Cheviots, nette Cassimeres und Tweeds — die wünschenswerthesten Muster und Facons dieser Saison — alle modisch zugeschnitten, fein geschneidert und tadellos passend — dieselben Anzüge und Top Coats die Ihr anderswo zu $12.50 und $15.00 seht — speziell morgen **$6.95**

Kombinations-Anzüge für Knaben.

Alle Größen, 3 bis 16 — Ein voller Anzug und ein Extra-Paar Hosen von demselben Stoff, gemacht aus einem feinen schwarzen Cheviot und hält genau zweimal so lang als ein gewöhnlicher Anzug — modischer Schnitt und durchweg extra gut gemacht — werth jeden Cent von $3.95 — speziell morgen **$1.39**

Ganzwollene lange Hosen Anzüge für Knaben — alle Größen, 14 bis 19, gemacht von durchaus ganzwollenen Cheviots und Cassimeres, feine neue helle und dunkle Muster für Frühjahrs- und Sommergebrauch — Checks, Plaids, etc. — elegant gemacht und ausgestattet — Anzüge die wirklich $7 werth sind — speziell morgen **$2.50**

Engl. Corduroy Kniehosen für Knaben, alle Größen.

In niedlichen grauen Schattirungen —taped Nähte, usw.—wirklicher Werth $1.00— (zwei Paar an jeden Kunden) **25c**

Ruffled Knaben-Blousen.

Alle Größen, 3 bis 10—Hunderte modischen neuen Mustern — mit großem ruffledMatrosen-Kragen u. ruffled Front Manschetten, 50c wt. . **15c**

Offerten in modernen Putzsachen.

Unsere prächtigen Putzwaaren, welche die Anerkennung der modischen Damen von Chicago gefunden haben, wurden von Käufern mit gutem Geschmack und Urtheil von den ersten Putzwaarenhändlern der Welt ausgesucht, und mit dem verschiedenen geschmackvollen Facons unserer eigenen Putzmacher stellen wir die größte Varietät von hübschen Hüten in der Stadt aus — die niedrigen Preise, zu denen wir dieselben morgen offeriren, wird Euch von dem Vortheil des Einkaufs Eure neuen Frühjahrs-Bonnets im Großen Laden einzukaufen überzeugen.

Prachtvoll garnirte Hüte — die französischen Schöpfungen — gleichwerthig jedem der Euch anderswo $25.00 kostet **$12.00**

Feine garnirte Hüte — es sind außergewöhnliche Werthe — in den neuesten und korrektesten Facons — Spezialpreis **$8.75**

Populäre garnirte Hüte zu einem Preis, den Alle gern bezahlen, ist eine spezielle Eigenschaft der $5.00 Hüte — wir produziren ein Hundert von jedem in neuen und korrekten Facons und von den besten Stoffen— außergewöhnlich gute Werthe **$5.00**

Ein außergewöhnlicher Verkauf von Dreß Hutformen, alle zu einem Preis, 75c. Ein volles Assortment von feinen franz. Chip Hüten, unsere $1.24 Qual.; Piquot Chip Hüte, unsere $1.24 Qual.; eine Partie von schwarzen Chip Hüten, Brim faced mit weißem Braid — dies ist ein wundervoller Bargain und gut $2.25 werth; ein anderes hübsches Assortment ist eine Partie v. fancy Spitzenhüten, sie sind gut $1.75 werth — alle zu einem Preis am Montag — das Stück **75c**

Unsere große Offerte in Neuen Carpets und Rugs

hat eine Aufregung verursacht, welche noch kein Nachlassen zeigt — ein sehr befriedigendes Resultat für uns und für die große Zahl der Käufer, die früher und noch immer die Gelegenheit der unübertroffenen Bargains wahrnehmen.

Außerordentlicher Einkauf, 300 RollenHartford beste Qualität Hih Pile Royal Arminster — alles Muster dieser Saison, die elegantesten Entwürfe und Färbungen im Handel — roth, blau, grün und braun, Ränder, Halle und Stiegen dazu passend. Diese Waaren verkaufen sich immer für $1.35—per Yard **$1.00**

Ingrain Teppich, extra super Qualität — durchaus Halbwolle, hübsche Varietät Entwürfe und Färbungen —reg. Werth 35c **27c**

Ingrain-Teppiche—Ganzwoll extra Super Qualität, gutes Assortement von Moden—reg. Werth 60c **37c**

Tapestry Brussels—50 Rollen extra gute, ganzwollene Oberfläche, guteEntwürfe und Färbungen, Parlor- Hallen- und Stiegen-Muster **39c**

Tapestry Brussels—Smith & Sanfords beste Qualität—ungeheure Mannigfaltigkeit in Mustern—Parlor-, Hallen- und Stiegen-Effekte—in ausgew. Entwürfen und Färbungen— reg. Werth 75c **65c**

Arminster—Alexander Smith & Sons beste piche die zu bekommen sind—mit oder ohne Borte — reg. Werth $1.00 . . . . **75c**

Wilton Velvets—Extra Qualität high Pile Worsted Oberfläche, ungeheure Mannigfaltigkeit, all die neuen Frühlingsmoden, mit oder ohne Borte—reg. Werth $1.15 . . . . . **90c**

Art Teppiche—die beste Qualität ganzwollene Art - Teppiche, die fabrizirt wird—ein Stück und befranste Enden — Allover und Mittel-Entwürfe in all den neuesten Schattirungen.

2x3	2¼x3	3x3	3x4	4x4	4x5
$3.60	$4.50	$5.40	$7.20	$9.60	11.50

Royal Wilton Rug — Der populärste Rug im Handel — passend für Parlors, Bibliotheken, Eßzimmer u. s. w.. Diese Waaren sind populär für ihre ausgezeichnet gut tragenden Qualitäten und prachtvollen Effekten.

6x9	8.3x10.6	9x12
$20.00	$28.00	$35.00

Rug Dept.

1000 John Bromley & Sons berühmtes Fabrikat von Smyrna Rugs, einschließlich einer vollen Auswahl von Mustern.

30x60	$1.65	6x9	$9.50
36x72	$2.65	7.6x10.6	$14.50
4x7 Fuß	$4.65	9×12	$19.50

Smyrna Rugs — 500 Smyrna Rugs, orientalische Entwürfe und Färbungen, extra schwer, 30x60— regulär $1.25 . . . . **95c**

Orientalische Rugs — Wir haben zwei spezielle Partien von kleinen Sorten Daghestan, Carabaughs, Kazaks und Bokhara arrangirt zu speziell niedrigen Preisen, um die Partie auszuräumen.

Eine Partie—reg. Wth. bis $7.50 **$5.00**
Eine Partie—reg. Wth. bis $15.00 **$9.00**

Des Großen Laden Grocery, das Heim reiner Nahrungsmittel.

wo Ihr nur Groceries der besten Qualität findet, denn keine anderen finden hier Platz. Wenn andere Häuser auch manchmal dieselben Preise wie wir auf einem einzelnen Artikel haben, vergleicht die Liste im Ganzen und Ihr werdet finden, daß Ihr hier immer große Ersparnisse machen könnt.

Käse — Feiner voller Cream Brick oder Herkimer Co. voller Cream, mild oder scharf, per Pfund **13c**

Butterine — Morleys Special oder Braun & Fitts' Holstein und Elgin Butterine, per Pfund **13c**

Butter — Hazel Extra fancyCreamery, delikat und goldgelb, süß, 5 Pfd.-Eimer od. 1 Pfd.-Stücke—Pfd. . **21c**

Milch — Eagle oder Anglo Swiß importirte Milch— per Dtz. $1.40, per Büchse . . **12c**

Schinken — Armours besterStar Schinken— Michener Bros. Banana Schinken— Hazel Schinken, die besten und delikatesten Schinken — Per Pfd. **9c**

Reines Kettle Rendered Leaf Lard—Hazel—unsere feinste Sorte—10 Pfd.-Eimer **65c**
5 Pfd.-Eimer, **33c**

Wurst — Armours reine Pork Sausage, per Pfd. **5c**
Agar Bros.' Frankfurter— per Pfd. **8c**
Ausgew. Hammel- oder Lamm Chops, per Pfund **12½c**

Crackers — Dakes frischgebackene ABC Soda Crackers, 3 Pfd.-Packet **16c**

Mehl — Pillsburys bestes XXXX Patent-Mehl, oder Hazel Premium Patent-Mehl— ½ Bbl.-Sack **$1.95**

Pickles — Crosse & Blackwells Pickles, alle Sorten, Pint-Flaschen **25c**

Lachs — Booths Black Diamond oder Warren Lachs—1 Pfd. hohe Büchsen . . . **12c**

Sardinen — Grallon D. J.'s fancy importirte Sardinen—per Dtz. 90c— per Büchse **8c**

Weißfisch — Extra fancy Weißfisch u. Lachs—10 Pf.-Eimer **88c**

Ammonia — Royal Familien Ammonia, ½ Gal.-Flasche 12c—Qt.-Flasche . . **6c**

Pearline — od. 1776Wasch-Pulver—1-Pfd.-Packet **6c**

Carpet Cleaner — Milford Turkish Carpet Cleaner, und Wall Paper Cleaner, per Büchse **10c**

Oats — Quaker Oats— 2 Pfd.-Packet **7c**

Pettijohns California Breakfast Food, 2 Pfd.-Packet **8c**
Dr. Prices oder Hazel Vanilla Extract—2 Unz.-Flasche **18c**
Cors engl. Gelatine oder Hazel Double Refined Gelatine— 2 Unz.-Packet **10c**
Schepps neuer Cocoanut, ½ Pfd.-Pack. 9c, per Pfd. lose **12c**
Keelers Dundee Marmalade oder Hazel sweet Orange Marmalade— per Krug **16c**

Batavia oder Hazel Salat Dressing—½-Pint Flasche **22c**
Hazel feinste Codfisch, 2-Pfd. Tablets, jedes **16c**

Hazel Mehlspeisen.

Frisch von unsern Franklin Park Fabriken.
Hazel Oats—per Dtz. $1.00— 2-Pfd.-Packet **9c**
Hazel neu verbessertes Frühstücks Food—per Dtz. $1.15—2 Pfd.-Packet **10c**
Hazel Cake und Backwaaren-Mehl —10-Pfd.-Sack 35c—5-Pfd.Sack **20c**
Hazel Whole Wheat Mehl — ¼ Sack 78c—10-Pfd.-Sack **37c**
Ein fancy dekorirter Thee Behälter frei mit 1 Dtz. Hazel Nahrungsmittel — irgend ein Assortment.

Thee und Kaffee.

Formosa Oolong Thee, sehr scharf, 5 Pfd. Behälter $2.70, Pfd. . . **55c**
Young Hyson Thee, feinesAroma, 5-Pfd. Behälter $3.20, per Pfd. **65c**
Basket Fired Japan Thee, ausgesuchte Auslese, 5 Pfd. Behälter, $2.25, per Pfd. **48c**
Moyune Gunpowder Thee, mild und ganz geflavored, 5-Pfd. Behälter $2.75, per Pfd. **58c**
English Breakfast, sehr delikater Thee, 5-Pfd. Behälter $3.75, per Pfd. **76c**
London gemischter Thee, ein köstliches Getränk, 5-Pfd. Behälter $2.25, per Pfd. **48c**
Privat gezogener Java und Mocha Kaffee eine Mischung der besten Kaffees, importirt, per Pfd. . . **40c**
Ankola Java und Mocha Kaffee, feines reiches Aroma, 2¾ Pfd. $1.00, per Pfd. **38c**
Unser regulärer 30c Java und Mocha Kaffee, 4 Pfd. $1.00, per Pfd. **28c**

A. J. C. franz. Frühstücks Java und Mocha Kaffee, 4¼ Pfd. $1.00, per Pfd. **25c**
Mediterranean süße Orangen, 150s, per Dutzend **25c**
Beste Jamaica Cocosnuß, Stück **3c**
Feinste Messina Zitronen, per 2 Dutzend **25c**
Hazel Tomatoes, „Extras", rothe reife Frucht, per Dtz. $1.10, 3-Pfd. Kannen **10c**
Hazel Brombeeren und schwarze Himbeeren 2-Pfd. Kanne . . . **9c**
Seife. Procter & Gambles Lenox, oder Fairbanks Old Brown Familien-Seife, per Box, $2.25; 23 Stücke, 50c; per Stück **2¼c**
Hazel feinste Familien-Seife, die besten für allen Wasch-Gebrauch — per Box 60 Stücke $2.22; 10 Stücke **37c**
E. Z. oder Parlor Pride Ofen-Schwärze; 8-Unzen Flasche . . . **6c**
Beste Qualität Lump Stärke, per Pfd. **2½c**
Fancy handgepflückte Navy Bohnen, 5 Pfd. **9c**
Virginia Winter-Weizen Mehl, ⅛ Faß Sack **47c**

Samen und Wurzeln.

Blumen und Gemüse-Samen—alle Variationen, per Packet 1c—Dtzd. **10c**
Ausgesuchte Gladiolas und Tuberose Zwiebel—per Dtz. . . . **10c**
Tallor Dwarf Nasturtiums — per Unze **8c**
Feinste Rasen-Düngung, 5-Pfd. **19c**
Lawn Gras-Samen—die beste Mischung — per Pfd. **14c**
Sweet Peas — 25 Variationen — per Unze **3c**

Notions, Bänder Schleierstoffe.

Die Montags-Verkäufe und die zahlreichen Bargains sind immer interessant und gelderspared für die Käufer. Die Werthe, welche wir morgen offeriren, sind allen anderen in der Stadt weit voraus.

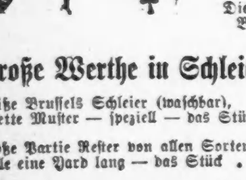
Notion-Preise, die Euch interessiren.

Brooks' 100-Yard Spulenfaden, per Spule **1c**
Nr. 3 und 4 Stockinet Schweißblätter, Paar **5c**
Gute Korset Clasps, per Paar **3c**
Challenge Spulseide—jede Spule enthält 350 Yards — speziell — per Spule **15c**
Combined Waist- und Strumpfhalter für Kinder — extra gut gemacht — alle Größen — speizell — per Paar . . **19c**

Niedrige Preise für Bänder, ohne Rücksicht auf den Werth.

Schmale schwarze Satin und Gros Grain Bänder, jetzt so viel für Ruffling verlangt — spezielle Preise Nr 2, 3, 5 — Preise 45c, 35c und **25c**
Nr. 2 Fancy seidene Draw String Bänder, alle Farben, werth 8c die Yard — speziell — die Yard **3c**
Große Partie Fancy Bandrester, von 2 bis 4 Zoll breit, werth bis zu 25c die Yard — speziell die Yard **10c**

Placket Sets.



Größtes Assortment in Chicago. Großer Spezialverkauf morgen, Crochet Placket Sets — Seiden Placket Sets — Bone Placket Sets — Stahl Placket Sets — Gilt Placket Sets— spezieller Preis, per Set, 25c, 15c und **10c**

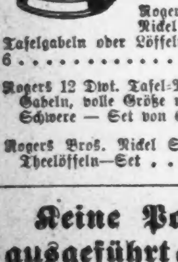
Die neuen weißen Crystal Ball Knöpfe, per Dtz. . . . **10c**

Große Werthe in Schleierstoffen für's Frühjahr.

Weiße Brussels Schleier (waschbar), nette Muster — speziell — das Stück **25c**
Große Partie Rester von allen Sorten hübscher Seidenschleier, alle eine Yard lang — das Stück **5c**

Silberwaaren und Uhren.

Nichts macht uns mehr stolz, als die außergewöhnlichen Werthe, die wir immer in diesem Departement offeriren. Unsere großen Einkäufe von diesen Waaren setzen uns in den Stand, zu Preisen zu verkaufen, die andere Händler bezahlen.

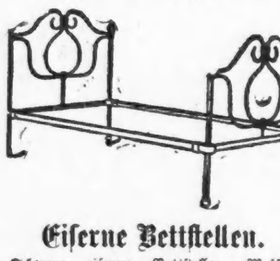


Vierfach plattirte Wasser-Pitcher—fancy Satin gravirt, werth $3.50, speziell für Montag **$1.95**
Rogers A1 auf Nickel plattirte Silver Shell Satin Theelöffel, Set von 6 . . . . . **48c**
Rogers A1 plattirt auf Nickel Silber Shell Satin Tafelgabeln oder Löffeln—Set von 6 . . . . **96c**
Rogers 12 Dwt. Tafel-Messer od. Gabeln, volle Größe und Schwere — Set von 6 . . . . . **$1.10**
Rogers Bros. Nickel Silber Theelöffeln—Set **35c**

Sterling plattirte Dinner-Messer oder Gabeln — volle Größe u. Schwere, Stück **9c**
Silberplat. Theelöffeln—fancy Griffe, Stück . **3c**
Silberplat Eßlöffel oder Gabeln, fancy Griffe, Stück **6c**
Ansonia 8 Tage Küchenuhren—feines Walnuß-Gestelle— schlägt jede Stunde und halbe Stunde, mit Wecker—Größe 13¾x10 Zoll, $3.75 wt., f. Montag **$2.25**

Eiserne und messingene Bettstellen, Bücherschränke etc.

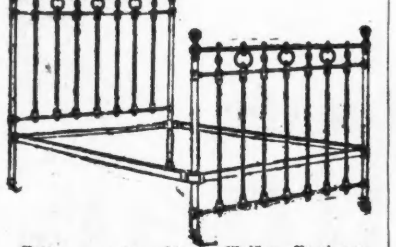
Die folgenden Preise werden sich als eine wirkliche Sensation erweisen, denn, während die Qualitäten die allerbesten sind, sind die Preise nur ein Bruchtheil von dem, was die Waaren wirklich werth sind.



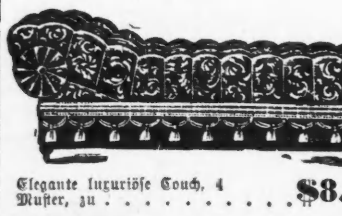
Eiserne Bettstellen. Schwere eiserne Bettstellen, Messing verziert, irgend eine Größe— **$1.50**

Eiserne Bettstellen. Gutgemachte eiserne Bettstellen, sehr schwer, irgend eine Größe — **$2.00**

Eiserne Bettstellen. Ein neuer Entwurf, sehr hoch, irgend eine Größe, **$3.00**



Betten — extra schwere Messing Verzierung und Filler, irgend eine Größe und Farbe—extra Werthe **$6.00**



Elegante luxuriöse Couch, 4 Muster, zu **$8.00**

Diese künstlerische Couch, die modischsten u. allerneuesten Muster **$12.00**

Solid eichene Eßzimmer - Stühle, sehr massiv, Rohr-Sitz, 75c — Leder . . **$1.00**

Bücherschränke. 10 Muster von Kombinations-Bücherschränken, zu, das Stück **$10.00**

Porzellanschränke. Gewölbtes Glas, Spiegel-Rückseite, Golden Oak, das Stück **$10.00**

Parlor-Stühle. Ihr werdet eine Ecke finden um diese zu plaziren— 4 Muster Parlor Stühle. **$3.00**

Eichene oder Mahagony Finished Wasch-Ständer— **$2.50**

Vernis Martin Tische. Handbemalte Vernis Martin Tische **$1.50**

Gardinen, Portieren und Draperien.

Die Fabrikanten in allen Sorten verlangen höhere Preise. Die gewöhnlichen Preise gehen aufwärts. Wenn Ihr Geld ersparen wollt, benutzt die Gelegenheit dieser wundervollen Werthe, welche wir morgen offeriren.

Boulevard Gardinen, 3½ Yds. lang, 54 Zoll breit, einfache Centers, mit breitem Spitzen-Einsatz und Kanten, — $2.50 Gardinen — Paar **$1.00**

Ruffled Bobbin Net und schottische Guipure Gardinen, Qualitäten gewöhnlich $3 und $3.50 — Paar **$1.55**

Brusselette Gardinen, Beauties Renaissance, Point Calais und Brussels Muster — Ihr werdet sie für $4.00 Waare halten — Paar **$1.98**

Echte Irish Point Gardinen, in Ecru, volle Größe, mit 12 und 14 Zoll breitem Border eine feine Net Waare, gemacht um fü r$6 und $7 verkauft zu werden — Paar . **$2.95**

Point Calais Gardinen, welche Jedermann bewundert, eine Großartigkeit in exquisiten Entwürfen, ein Wunder der Arbeit, gemacht um zu $10 verkauft zu werden—Paar **$4.85**

Brussel Gardinen — Wir wollen Euch echt handgemachte Brussels Spitzen-Gardinen verkaufen und offeriren elegante $12.50 Gardinen für, Paar **$6.90**

Handgemachte Spitzen-Gardinen — Renaissance, Arabian, Brussels, Point Calais etc. — $10 kaufen hier bessere als $15 in anderen Stores — Paar **$10.00**

Handgeschnitzte Grilles, gewöhnlich $2 per Fuß, sehr hübsch — unser Preis jetzt — per Fuß **69c**

Furniture Tapestry, Auswahl von 15 Stücken von $1.75 Waaren— Yard **98c**

Dimities — zierliche Entwürfe, Oel gekochte Farben, hübsch für Chamber Furnishings und Slip Coverings, 45c Sorte — Yard **25c**

Simpsons Tickings — in der ganzen Welt zu 30c die Yard verkauft **16c**

Franz. Muslins — schön gestreifte Muster, 45 Zoll breit, 35c überall — Yd. **15c**

Franz. Fish Net — 50 Zoll breit, 25 ausgesuchte Stücke von 30c und 35c werth — Yard **19c**

Rope Portieren, aus 21 Stränge, zum Ausdehnen bis zu 8 Fuß breit, sehr voll und hübsch in 6 Fuß Zwischenräumen, werth $5.00 — Stück **$2.90**

Tapestry Portieren, ganze 50 Facons zur Auswahl, alle die neuen 1899 Novitäten umfassend — eine Partie von eleganter Qualität — Paar **$2.95**

Seiden-Portieren, ihre Schönheit in jeder Beziehung macht sie zu $15 Waaren — Paar **$8.90**

Oel Opaque Rouleaux — 3x7 Fuß echte Oel Opaque auf garantirten Fixtures, 50c Rouleau—Stück **15c**

Geblümte China Seide, ausgesuchte Farben, 60c Qualität — Yard **39c**

Curtain Net und Muslin, 36 Zoll breit, in Dots und Streifen, 15c Qualität — Yard **5c**

Erstaunliche Tapeten-Werthe.

Der Verkauf des Lagers der Chicago Carpet Co. hat dieses Departement während der letzten drei Wochen angefüllt —es sind immer noch so viele Bargains vorhanden. Morgen offeriren wir zum Verkauf zwei Waggonladungen Tapeten, das Ueberschuß-Lager verschiedener Fabrikanten, jede Rolle ist in diesem Jahre hergestellt, in allen neuesten dunklen Farben, zu einer positiven Ersparniß von 50 Prozent.

Car Nr. 1 enthält 42,000 Rollen von hochfeinen Tapeten—gemacht um für $1 p. Rolle verkauft zu werden, wir theilen sie in vier Partien.

10,000 Rollen, wth. 85c u. $1.00 . . . **42c**
12,000 Rollen, werth 65c **30c**
10,000 Rollen, werth 40c **18c**
10,000 Rollen, werth 25c **12½c**

Car Nr. 2, 43,500 Rollen, 3 Partien.
21,000 Rollen, hübsche dunkle Effekte, werth 15 . . . . **7c**
12,500 Rollen, werth 8c **4½c**
10,000 Rollen, werth 6c **3c**

Keine Postbestellungen ausgeführt auf angezeigte Waaren.

Siegel Cooper & Co

Des Großen Ladens Restaurant auf dem fünften Floor. Gutes Essen, gut gekocht, für wenig Geld.

Butterick-Muster sind reell und passend. Die neuen Facons für Mai jetzt zum Verkauf.

Siegel Cooper & Co

Des Großen Ladens Bank ist jetzt von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends offen — macht allgemeine Bankgeschäfte — bezahlt 4 Prozent auf Spar-Einlagen — stellt Kreditbriefe aus 2c. 2c.

Sonntagpost

Seite 9—16.

(Für die „Sonntagpost“.)

Die Kunst reich zu werden.

Aus dem Hofe tönt mir Musik entgegen; eine Geige spielt mit merkwürdiger Reinheit und großem Pathos „Mir träumt', ich wohnte in Marmorhallen“ — und eine Harfe schlägt die Begleitung dazu. Und ich sitze vor meinem Schreibtisch und denke über die Frage nach, wie man reich wird! — Denn es gibt im Leben Augenblicke, da auch die größten Idealisten unter uns den Wunsch hegen, daß irgend ein Zufall, meinetwegen eine Vorsehung, ihnen den Weg nach einem Klondike zeigen würde, wo sie nur „Sesam, öffne Dich“ zu sagen brauchten, um ein dickes Bankbuch in die Hand zu bekommen. Es ist ein thörichter Wunsch, nicht wahr? Aber Hand auf's Herz, liebe Leser — wer von uns hätte ihn nicht manchmal ganz im Stillen gehegt? Nur Derjenige vielleicht nicht, der mit einem silbernen Löffel im Munde geboren wurde, und wie viele solche „Glückliche“ gibt es?

Hin und wieder wird einer der “self-made” Millionäre unseres Landes gefragt, wie man es machen muß, um zu Vermögen zu gelangen. In der Regel lese ich solche weisen Rathschläge nicht; ich bin fest davon überzeugt, daß sie mir nichts nützen würden. Aber eine Reihe solcher Aeußerungen zusammengestellt und mit einander verglichen gewähren Einem einen Einblick, wenn auch nicht in die von jenen Siegern im Kampf um's Dasein verfolgten Methoden, so doch in ihr Wesen, und lassen auch sonst interessante Schlüsse zu. Wie in der „Kunst, lange zu leben“ und in der „Kunst, einen Gatten zu wählen“ wird die Wahrheit wohl weniger in den Rathschlägen selber liegen, als zwischen den Zeilen zu lesen sein. Ob diese Kunst, gerade wie jene beiden anderen Künste, überhaupt erlernbar ist, ist freilich eine andere Frage. Es kommt auf einen Versuch an, und wenn er mißlingt, dann kann man sich immer mit dem Gedanken trösten, daß die Marmorhallen, die wir träumten, und von denen die Geige drunten im Hofe wieder im gefühlvollsten Tremolo singt, am Ende schöner sind, als die, welche wir mit dem erworbenen Reichthum bauen könnten, und nicht blos schöner, sondern auch dauerhafter, denn sie bieten allen Elementen Trotz, auch dem Feuer, das keine Rücksicht nimmt auf Arm und Reich.

Einer der reichsten “self-made” Millionäre der Welt, Russell Sage, der seine Laufbahn als Laufbursche in einer Grocery antrat und jetzt, wie es im Landesideom heißt, $10,000,000 „werth“ ist, faßt seine Theorie der Kunst, reich zu weredn, in wenige Worte zusammen. Er sagt: „Kein junger Mann braucht verzagen; wenn er Erfolg haben will, dann muß er sich nur vornehmen, ehrlich und fleißig zu sein, und mit weiser Sparsamkeit wird er vorwärts kommen.“ Er ist ungemein trostreich, dieser Ausspruch; welche endlosen Perspektiven eröffnet er nicht den ehrlichen und fleißigen jungen Leuten des Landes! Andrew Carnegie, der als Telegraphist begann und jetzt ein Vermögen von $70,000,000 besitzt, spricht sich bei Weitem ausführlicher und phrasenhafter aus: „Pusch, Rechtlichkeit, ein klarer Kopf, Sparsamkeit und Vermeidung von Ueberarbeitung. Zu viel Arbeit ist schlimmer als keine Arbeit. Sie untergräbt des Mannes Gesundheit und macht ihn körperlich und geistig untauglich für den Kampf um's Dasein. Zehn Stunden tägliche Arbeit ist das Maximum, das ein Mann, und sei er noch so robust, unternehmen sollte... Aber was ein Mann besitzt, ist dem, was er weiß, untergeordnet; jedoch in der endgiltigen Rangordnung der Aristokratie wird nach Beidem nicht gefragt, sondern dort wird es heißen: Was hat er für seine Mitmenschen gethan? Wo hat er Generosität und Selbstverleugnung gezeigt? Wenn war er den Vaterlosen ein Vater? Wo hat er sie gesucht? Wie er seinen Gott verehrt hat, wird dann nicht gefragt werden, sondern wie er der Menschheit gedient hat!“

Die reichste Frau in der Welt, die auch in Chicago bekannte Frau Hetty Green, die auf $60,000,000 geschätzt wird, findet den Weg zum Erfolg leicht. Weil er so leicht zu finden ist, darum verfehlen ihn so viele Menschen. Wenn eine Frau Erfolg haben will, muß sie vor Allem lernen, sich um sich selbst zu bekümmern — to mind her own business. Es ist nahezu unmöglich, die Angelegenheiten Anderer zu überwachen und dabei seine eigenen gut abzuwickeln. Nachahmer sind selten erfolgreich. Wenn ein Mädchen etwas Geld besitzt, das es gewinnbringend anlegen möchte, sollte es von ihrem eigenen Gesichtspunkte aus handeln, und nicht vom Morgen bis Abend warten, um zu sehen, was diese oder jene erfolgreiche Person thut. Während des Wartens auf Das, was andere thun — das heißt, was Andere gethan haben — verpaßt sie ihre Gelegenheit. Grundeigenthum ist die beste Anlage für eine Frau. Sie sollte ihre Augen offen halten, bis sie eine Gelegenheit sieht, ein Haus für $4000 zu kaufen, das sie, nachdem sie ein paar kleine Verbesserungen daran unternommen hat, für $5000 verkaufen kann.“ Die kleinen Verbesserungen, die Mrs. Green an ihren Häusern vornehmen läßt, sind ihren Miethern nur zu gut bekannt. Aber einen werthvollen Wink gibt sie doch: nämlich den, daß jeder nach eigenem Gutdünken zu verfahren hat, und die Kunst reich zu werden demnach nicht —erlernbar ist. O weh!

Collis P. Huntington, der als kleiner Landkrämer begann und jetzt $50,000,000 werth und als eifriger Kunstmäcen und Sammler bekannt ist, sagt: „Der beste Weg reich zu werden, ist der, während der Geschäftsstunden möglichst wenig zu reden. Natürlich muß sich Jedermann vornehmen, einige Stunden täglich ernst zu arbeiten; man muß dem Publikum absolutes Vertrauen in sein Versprechen beibringen, man muß lernen, selbst den unangenehmsten Kunden liebenswürdig zu erscheinen, und durchaus nüchtern und regelmäßig in seinen Gewohnheiten sein. Aber vor Allem muß man von seinen Plänen mit Niemand reden.“ D. O. Mills, der sich aus gleich keinen Anfängen zu einem Bankier und Philantropen aufgeschwungen hat, der ein Vermögen von $25,000,000 besitzt, räth den jungen Leuten, die gerade in die Welt hinausgehen, ihre Gesundheit in Acht zu nehmen, indem sie acht Stunden schlafen, nicht mehr als zwölf Stunden arbeiten und den Rest der Zeit mit solchen Vergnügen zubringen, die dem Geist Erholung gönnen, ohne den Körper zu schädigen. Auch er betont die Nothwendigkeit der Ehrlichkeit, Pünktlichkeit Nüchternheit, und meint die Disziplin, welcher sich ein Mensch beugt, indem er es durchsetzt, von jeden fünf Dollars, die er verdient, einen zurückzulegen, wäre die beste Sicherheit für eine erfolgreiche Laufbahn. Henry Clews, gleichfalls ein Bankier, der seine geschäftliche Carriere als Laufbursche in einer Wollenfabrik begann und jetzt $5,000,000 „werth“ ist, legt viel Werth darauf, daß sich ein Mensch klar werde, wofür er sich am besten eigne, denn viele gut beanlagte Menschen hätten ihr Glück verfehlt, weil sie selbst, oder ihre Verwandten, einen Fehler in der Wahl des Berufs begangen hatten. Er behauptet übrigens, daß er viel von seinem Erfolg dem Wort eines deutschen Krämers zu verdanken habe, das er als Knabe gehört und nie vergessen hatte. Es lautet: „Ich kaufe billig und verkaufe theuer.“

Mit epigrammatischer Kürze und Schärfe äußert der blinde Kaufmann Charles Broadway Rouß seine Ansichten über die Kunst reich zu werden: Kredit und Geschäftstheilhaberschaft sind die Geißeln der Handelsgeschichte ..... Rascher Verkauf und kleiner Gewinn bringen mehr Verkäufe und größere Gewinne... Langer Kredit und großer Profit locken Verkäufer und Käufer, aber sie erwecken den Sirenengesang der schließlich enttäuschte Opfer zu Grabe singt; Käufer und Verkäufer sind die Hauptleidtragenden und der Sheriff ist der Leichenbestatter.“ Chauncey Depew glaubt nicht, daß Bildung im allgemeinen Sinne des Wortes den Erfolg bedinge. Gesundheit, weise Berufswahl, Ehrlichkeit, Höflichkeit und zehnstündige Arbeit bringen den Menschen vorwärts. Roswell Flower warnt vor „neumodischen“ Unternehmen, die besser erfahrenen Händen überlassen bleiben. John Wanamaker, der stolz darauf ist, als Clerk mit einem Gehalt von drei Dollars wöchentlich angefangen zu haben und jetzt auf $15,000,000 geschätzt wird, erklärt, daß es keinen bestimmten Weg zum Erfolg gebe. Der Erfolg hänge von der Ausdauer ab, mit der man ein Ziel verfolge. Es gäbe wohl geborene Dichter, aber keine geborene erfolgreiche Geschäftsleute; sie müßten sich dazu entwickeln. „Wenn der unerfolgreiche Mann seinen Ehrgeiz nährt, der ihm zu harter, ehrlicher Arbeit treibt, dann kommt er obenauf.“......

Die Geige unten im Hofe beginnt ihr Repertoire aufs Neue mit der gefühlvollen Arie aus Balfe's Zigeunerin:

„Mir träumt', ich wohnte in Marmorhallen“—

und die Harfe schlägt die Akkorde dazu, und hin und wieder klimpert ein Cent auf dem Pflaster. Manche der „Flat-Ladies“ summen die Weise mit und werden sentimnetal. Ihnen genügt der Traum nicht. Ich aber beeile mich zum Schluß zu kommen; denn alle die „self-made“ Männer mit den selbsterworbenen Millionen können mir die Kunst reich zu werden, nicht beibringen. Und Ihnen gewiß auch nicht, liebe Leser — darum wollen wir uns damit begnügen, uns die Marmorhallen zu träumen. Es ist vielleicht besser so; denn in solchen Hallen friert man oft.

A. E.

Seelenwanderung.

Eine seltsame Geschichte, nacherzählt von Robert Thiem.

Es war am Abend des 24. März 1898. Ich hatte dem letzten New Yorker Konzert Anton Seidls im großen Saal des berühmten Waldorf-Astoria-Hotel beigewohnt und stieg in Begleitung einiger Freunde die nach dem Café führende breite Marmortreppe hinab. Auf dem ersten Absatz derselben holten wir den Kapellmeister ein, der, ans Geländer gelehnt, sich erschöpft den Schweiß von der Stirn wischte. Als er unserer ansichtig wurde und wir stehen blieben, ihn zu begrüßen, sagte er:

„Sie haben keine Idee, wie mich das angegriffen hat, heut' Abend. Ich glaube, ich bin fertig!“

„Sie sollten sich hier erst etwas erholen, Herr Kapellmeister, ehe Sie nach Hause fahren. Kommen Sie doch mit uns ins Café. Wir bedürfen, gleich Ihnen, der Erfrischung, und ein Glas „Pilsener“ wird uns dieselbe gewähren, besonders in Ihrer Gesellschaft.“

Anton Seidl war kein Verächter eines guten Tropfens. So saßen wir bald in einer gemüthlichen Ecke des Cafés bei einander und machten dem dienstfertigen „Waiter“ unsere Bestellung.

Fast unmittelbar darauf erhob sich an einem benachbarten Tische ein alter Herr, kam zu uns herüber und begrüßte mit sichtlicher Freude unsern berühmten Kapellmeister, der gleichfalls angenehm überrascht schien. Die Vorstellung ergab, daß wir es mit Oberst Pendleton, einem pensionirten Offizier der anglo-indischen Armee zu thun hatten, mit dem Seidl bei seinem letzten längeren Aufenthalt in London bekannt geworden war.

Der Oberst war ein fanatischer Wagnerfreund. Die Unterhaltung drehte sich daher eine Zeit lang um Seidls großen Lehrmeister und seine Werke, sprang dann aber auf die Pflege der Musik in Indien über und zu den Hindus am Ganges, Heinrich Heines „schöne stille Menschen, die vor Lotosblumen knieen.“

Von da bis zur Seelenwanderung, dem Hindu-Glauben, war's nicht weit, und es wurden darüber in unserm Kreise einige mehr oder weniger schlechte Witze gerissen, die homerisches Gelächter erzeugten. Nur Oberst Pendleton stimmte in den Jubel nicht mit ein, ja er schien peinlich davon berührt und sagte, fast unwillig:

„Gentlemen, Sie spotten über die Seelenwanderung? Wahrlich, Sie wissen nicht, was Sie thun. Wenn Sie mir Zeit genug geben wollen, Ihnen ein wahrhaftiges Erlebniß mitzutheilen, dann werden Sie zugeben müssen, daß es in der Welt noch immer Dinge gibt, von denen — wie Shakespeare sagt — die Schulweisheit sich nichts träumen läßt.“

„Wir sind sehr gespannt“, bemerkte ich und, mein Skizzenbuch nebst Bleistift hervorziehend, setzte ich hinzu: „Darf ich?“

Der Anglo-Indier nickte und begann:

„Was ich erzählen will, trug sich im letzten Jahre meines Aufenthaltes in Indien zu. Es war im Mai 1895. Ich stand mit meinem Regimente in Mysore. Wir hatten wenig Dienst. Die Offiziere gingen daher viel auf die Jagd. An einem schönen Maitage begab ich mich mit einem Kameraden Namens Philipps stromaufwärts zur Jagd auf Wasserbüffel. Nachdem unsere Diener uns etwa acht Meilen den Strom hinauf gerudert hatten, ließen wir einige Männer am Ufer zurück und begannen den Marsch durch die sich nach Norden vor uns ausbreitenden Dschungeln, nur in Begleitung je eines Dieners. Mein Diener war der Sohn eines Priesters in einem Städtchen nahe Mysore. Er war ein sehr hübscher, gefälliger, treuer Bursche von etwa 25 Jahren, aber noch nicht sehr lange in meinen Diensten, und ich hatte ihn bisher wenig beachtet.

Wir drangen vor, oft bis an die Knie im Wasser, uns mit den Aexten den Weg durch das Dickicht bahnend, bis der uns führende Philipps plötzlich am Saume einer von Bäumen und Rohr gebildeten dichten Hecke Halt machte und uns ermahnte, geräuschlos zu folgen.

Er drang hinein, langsam, Schritt vor Schritt. Wir folgten. Endlich blieb er am Rande eines offenen Gewässers stehen und deutete stumm hinüber nach einer kleinen Insel.

Da stand der größte Wasserbüffel, den ich je gesehen, delektirte sich an jungen Sprossen von Rohr und schien von uns keine Witterung zu haben.

Philipps dirigirte uns nach rechts, während er sich nach links wandte, und so wateten wir möglichst geräuschlos durch den Streifen Wasser, das uns höchstens bis an die Ellbogen reichte.

Ich kam dem Büffel auf 50 Schritt nahe und wollte eben auf ihn anlegen, als Philipps Büchse bereits krachte. Das Ungethüm sank zunächst in die Knie, fiel dann plump auf die Seite und wälzte sich schwerfällig am Boden, bis es anscheinend verendete.

Eben wollte ich hinüber eilen, und stieß einen Jubelruf aus, da erhob sich plötzlich, direkt vor mir aus dem trüben Wasser, etwas Grauenhaftes. Ein riesiges Krokodil stand kaum 20 Fuß entfernt von mir. Der runzliche, lange, platte Kopf ragte etwa zwei Fuß über die Wasserfläche hinaus, und die dummen, verschleierten Augen blötten mich an. Noch ehe ich mich von meiner Ueberraschung und meinem Schrecken erholen konnte, paddelte das Reptil auf mich los und klappte den ungeheuren Rachen auf, mir die langen Reihen großer, spitziger, Zähne zeigend.

Das wirkte wunderbar belebend auf mich ein. Ich riß die Büchse an die Wange und schoß dem furchtbaren Feind direkt in den Schlund hinein. Zu meiner Freude klappte das Monstrum das Riesenmaul zu, aber leider nicht für immer. Es würgte nur, als ob es die Kugel schlucken wollte, riß aber dann den Rachen von neuem auf und kam auf mich zu.

Es blieb mir keine Zeit zum Wiederladen. So stampfte ich das Gewehr in den vor mir gähnenden, fürchterlichen Schlund hinab, und ergriff die Flucht. Nach wenigen Schritten mich nach dem Verfolger umschauend, sah ich ihn nur noch eine Armeslänge von mir getrennt.

Das Krokodil drehte den Kopf seitwärts, um mich in der Hüfte zu packen. Im nächsten Moment würde ich aus zwei Stücken bestanden haben, hätte sich nicht die dunkle Gestalt meines Dieners zwischen das Ungeheuer und mich geworfen. Woher er kam und wie's geschah, daran dachte ich im Augenblicke garnicht. Ich sah nur, wie er dem Krokodil mit dem langen, starken Messer in den Rachen fuhr, das er bei Klärung des Pfades durch das Unterholz auf unserm Marsche gebraucht hatte. Mit fürchterlichem Krach fiel das Maul des Unthieres wieder zu, und ich befürchtete, des treuen Dieners Arm müsse zermalmt sein. Statt dessen sah ich sein Messer, das er vertikal zwischen Ober- und Unterkiefer des Krokodils gezwängt hatte, mit der Spitze aus dem Kopfe des Thieres emporragen, gleich dem Horn eines Rhinoceros. Das Messer war durchgedrungen, als das Reptil den Rachen mit Riesenkraft geschlossen hatte. Solch' ein Maulvoll vermochte die Bestie nicht zu verschlucken. Sie wälzte sich auf den Rücken, peitschte mit ihrem langen Schweife das Wasser zu Schaum und verendete bald.

Wir kehrten wohlbehalten nach Mysore zurück, und seit jenem Abenteuer machte ich Byndar zu meinem Leibjäger, der mich überall hin begleitete, wohin zu gehen einem Hindu gestattet war. Mich beseelte tiefe Dankbarkeit gegen den treuen Mann. Es machte mir mehr und mehr Freude, für ihn zu sorgen, als ob er mein Bruder wäre, während Byndar einfach den Boden anzubeten schien, auf dem ich wandelte.

So gingen etwa sechs Monate in's Land. Ich brachte meine Zeit mit Truppen-Exerzitien, Inspektionen und Garnisonsdienst hin, vernachlässigte aber auch die Jagd nicht. Byndar war auf solchen Ausflügen mein steter Begleiter, und ich wußte seinen Muth und seine Besonnenheit mehr und mehr zu schätzen.

Zu jener Zeit kam Byndars älterer Bruder Merinjal, nach Mysore und trat, von mir warm empfohlen, in Philipps Dienste.

Jetzt begab es sich, daß Byndar in die Netze eines reizenden Hindu-Mädchens, die Zofe unserer Generalin, fiel. Sie war wirklich schön. Auch Byndar besaß nicht geringe körperliche Vorzüge und als Sohn eines Priesters auch mehr als gewöhnliche Bildung. Da war es denn nicht zu verwundern, daß er das Herz des schönen Hindu-Mädchens schnell eroberte.

Da, eines Morgens, wurde Byndar in der Umgebung der Residenz des Generals — erdolcht gefunden!

Die Aufregung war groß. War doch Byndar so allgemein beliebt, daß man sich keinen Anlaß für den Mord vorstellen konnte. Die Garnison betrauerte Byndar aufrichtig, und keiner äußerte seinen Schmerz lauter und leidenschaftlicher als Merinjal, sein Bruder. Er gelobte feierlich, an die Entdeckung des Mörders den Rest seines Lebens zu setzen. Ich fand freilich die Ausbrüche seines Grams verdächtig, da er sich während seiner Freistunden immer in der Umgebung der Generals-Villa zu schaffen machte, um die verlassene Braut seines Bruders zu umwerben, welche ihn auch schließlich zu acceptiren schien.

Wir lachten alle über die alte Geschichte weiblicher Unbeständigkeit, indessen schien es uns schließlich das Beste, wenn der Bruder Byndars dessen Stelle einnehmen würde. Die Affaire ging weiter, und ich glaube, die Hochzeit sollte innerhalb des nächsten Monats stattfinden, als ich mich eines Tages entschloß, gewisse, in der Wildniß neu entdeckte Ruinen zu besuchen, die etwa 15 Meilen von Mysore entfernt lagen.

Da ich keinen Leibjäger mehr besaß, bestand Philipps darauf, daß sein Merinjal mich begleite, und so machte ich mich mit ihm und einem halben Dutzend anderer Diener auf den Weg nach den Ruinen, die wir denn auch gegen 5 Uhr ohne jegliches Abenteuer erreichten.

Inmitten endloser Rester zerfallener Mauern und eingestürzter Gewölbe stießen wir auf etwas besser Erhaltenes, was das Innerste eines Brahmatempels gewesen sein mochte. Ich ließ alle Leute, mit Ausnahme meines Gewehrträgers, draußen. Sie sollten inzwischen Speise zu sich nehmen. In die große Halle eingetreten, fanden wir aber nichts von hervorragendem Interesse, und wir ließen uns auf den Altarstufen zur Rast nieder.

Da stieß mein Begleiter plötzlich einen Schreckensschrei aus und deutete in das Halbdunkel eines Winkels des Tempels. Seinen Blicken folgend, sah ich zwei feurige Augen in der Dunkelheit glühen, und ehe wir's uns versahen, trat ein kolossaler Tiger daraus hervor in das von der offenen Thür hereinfallende, matte Licht. Dann ging er gerade auf uns los und blieb, mich anblickend, vor uns stehen.

Völlig gelähmt vor Schreck, konnte ich keine Anstalt zur Vertheidigung machen.

Wer beschreibt nun aber mein Erstaunen?! Der Tiger fing, gleich einer Katze, an zu schnurren. Er kroch zu meinen Füßen, leckte mir die Hände, umschwänzelte mich und begann sich an mir liebkosend zu reiben. Kaum meinen Sinnen trauend, ließ ich alles geschehen; aber eins war zweifellos — das Thier war mir räthselhaft zugethan und suchte es auf alle Weise darzuthun.

War es ein gezähmter Tiger? Ich blickte forschend in sein Gesicht und zu meiner Ueberraschung schien es mir bekannt. Wo konnte ich das Thier schon gesehen haben? Seine Augen so intelligent, so freundlich, machten sie nicht den Eindruck von Menschenaugen? Und außerdem —“

„Natürlich sind es Byndars Augen!“ murmelte ich, als ich noch einmal verstohlen und überwunden hinein geblickt hatte.

Als der Tiger diesen Namen vernommen, bezeigte er seine Freude in der extravagantesten Weise, indem er mächtige Sätze in die Luft machte. Dann rieb er wieder seinen Kopf zwischen meinen Knieen und schnurrte lauter und lauter. Endlich schob er seine Nase zwischen meine Beine und brachte mich so zum Stehen. Er trieb mich an, mit ihm zu gehen, und ich folgte mechanisch dem Ausgang zu, den Diener hinter mir, im Banne der Furcht.

Der Tiger lief uns in fortwährenden Wendungen voraus, bis er an die Plattform der Freitreppe gelangte, wo er schnurrend Umschau hielt.

In dem Moment, als er meine unten auf Steinblöcken sitzenden Gefährten wahrnahm, schien sein Wesen wie ausgewechselt. Er stieß ein Wuthgeheul aus. Sein Schweif war in fürchterlicher Bewegung und peitschte seine Seiten. Endlich streckte er sich wie zum Sprunge nieder und starrte die Leute da unten an.

Ich betrachtete sie auch. Einer von ihnen war durch das Erscheinen des Thieres mächtig erregt. Anstatt nach der Flinte zu greifen, wie die Anderen, rief er „Byndar! Byndar!“ fiel auf die Kniee und streckte die Hände aus, wie um Gnade flehend.

In dem nächsten Augenblick, als ich vom Einfluß der räthselhaften Liebenswürdigkeit des Tigers plötzlich frei geworden, die Flinte von der Schulter reißen wollte, machte das Thier einen Riesensatz von der Plattform der Treppe hinunter, direkt auf den elenden Merinjal, der, von einem einzigen Schlage der mächtigen Tigerprante getroffen, zu Boden rollte und keinen Laut mehr von sich gab.

Nun gab es bei mir kein Erbarmen mehr. Ich feuerte, und die Bestie, von meiner Kugel in den Hinterkopf getroffen, brach zusammen.

Ich stürmte die Treppe hinab, hin zu Merinjal. Er war todt. Der Hieb der Bestie hatte ihm den Schädel zertrümmert. Sie lag an seiner Seite, anscheinend auch leblos. Ich schickte mich an, ihr die Kehle zu durchschneiden und beugte mich über sie.

Da erhob sie den Kopf ein wenig, und sah mich mit Augen an, die mich von neuem fast sinnlos machten, durch ihre räthselhafte Aehnlichkeit mit denen meines todten Lebensretters Byndar. Darauf leckte der Tiger mit letzter, schwacher Lebenskraft noch einmal meine Hand und — verendete“.

* * *

„Sie wollen also behaupten, daß die Seele des ermordeten Byndar in dem sonderbaren, von Ihnen erlegten Tiger wohnte, nicht wahr?“ bemerkte einer der Zuhörer der seltsamen Geschichte.

„Das mögen jene entscheiden, die in ihrer Ueberhebung alles vermeinen erklären zu können. Ich erzählte nur ein Erlebniß, das so wahr ist, als ich ein Gentleman bin.“

Damit erhob sich der Oberst, reichte Anton Seidl die Hand, verbeugte sich vor der übrigen Gesellschaft und verließ das Café.

Als er unseren Blicken entschwunden war, herrschte eine Weile Schweigen an unserem Tische. Die meisten von uns waren aber so abgebrühte Freigeister, daß sie nicht lange im Banne der eben gehörten Geschichte bleiben konnten. Fragen flogen hin und her, welches Thier wohl die zweifelhafte Ehre genießen werde, nach dem Tode des Betreffenden Träger seiner Seele zu werden. Natürlich kamen dabei die lustigsten Vermuthungen zu Tage.

Auch Anton Seidl blieb von einer seine Seelenwanderung betreffenden Frage nicht verschont, und er beantwortete sie merkwürdig prompt.

„Mein' Seel' hat's halt nit weit, wann i' sterben sollt'“, sagte er, indem ein seltsames Lächeln über sein Antlitz flog.

„Wie so, Herr Kapellmeister?“ kam es wie aus einem Munde.

„Na, wissen's denn nit, daß i neun Hunderl hob', und oft noch mehr?“

Ein herzliches Gelächter folgte, denn Seidls Zärtlichkeit für seine zahlreiche Hundefamilie war Stadtgespräch.

Es war spät geworden. Die Gesellschaft löste sich auf. Als Meister Seidl in sein Cab stieg, rief ihm jeder ein herzliches: „Auf Wiedersehen!“ zu. Und wir sahen ihn sehr bald wieder, aber er sah uns nicht mehr. Nur wenige Tage nach dieser letzten, unvergeßlichen Begegnung lag Anton Seidl entseelt auf dem Paradebette im „Metropolitan Operahouse“. Ganz New York trauerte an seiner Bahre, aber seine unsterbliche Seele lebt fort im Gedächtniß aller, die ihm nahe standen oder die seine herrliche Kunstbegabung erquickt hat. Wenn — das Seelenwanderung ist, dann kann man sich getrost zu ihr bekennen.

Das Märchen vom Schach.

In Indien herrschte einst ein guter und gerechter Fürst. Friede und Glück blühten in seinem Lande wie in seinem Hause. In seiner Gemahlin stand ihm die Liebe, in seiner Tochter die Schönheit, in seinen Hofleuten die Treue zur Seite, und das Volk jubelte auf allen Wegen, die sein Fuß betrat. Doppelt freudig klang das Jauchzen, wenn der Jüngling seinen Herrn begleitete, von dem den Unterthanen das Beste des Guten kam. Es war das ein junger Mann aus dem Volke, den ein Zufall an den Hof geführt hatte, wo ihm drei gar seltene Gaben, ein offenes Auge, eine geschickte Hand und eine wahr Zunge, die Pforten des Palastes und die Gunst des Herrschers weit geöffnet hatten. Und nicht nur dies. Man raunte sich von Ohr zu Ohr, und die Damen des Hofes wollten das auf's Bestimmteste wissen, daß der blondlockige Liebling des Vaters auch die Ursache sei, weshalb die schöne Fürstentochter oft so vergessen träumte, wie die Rosenknospe eh' ihre Blüthe sich dem Freier Lenz erschließt.

Der ernste und stille Jüngling hatte nur einen Widersacher, den hitzigen und witzigen Sohn des Großveziers, einen schwarzhaarigen Gesellen, in dessen nachtdunkelen Augen ein unstätes Feuer von Ehrgeiz und Leidenschaft brannte. Hochmüthig und neidisch sah er auf den Jüngling aus dem Volke; er begehrte für sich, was Jener besaß: das Ohr des Fürsten und die Träume der Tochter.

Da geschah es, daß ein unerwarteter Feind dem Reich erstand. Uebers Meer war von Afrika der Mohrenkönig mit seinen wilden Schaaren gekommen und forderte durch Sendlinge Wasser und Erde zum Zeichen der Unterwerfung. Der Fürst saß mit seinem Liebling gerade beim Brettspiel, während der Sohn des Großveziers mit seinen tollen Einfällen Mutter und Tochter die Zeit vertrieb, als die Boten das Gemach betraten und ihren Auftrag vorbrachten. Bleich wie die elfenbeinernen Spielsteine, sprang der Fürst von seinem Polster auf und sah zornblitzenden Auges bald auf die Sendlinge, bald auf die beiden jungen Männer. „Wasser und Erde ihnen, wie sie's verlangen!“ rief der hitzige Vezierssohn. „In den tiefsten Brunnen mit den schwarzen Teufeln, und ihre Leiber den Geiern des Feldes zum Fraß!“ Der blonde Jüngling aber sprach: „Nicht also, mein Fürst! Lege sie in Gewahrsam und laß sie unversehrt von dannen ziehen, sobald Du wohlgerüstet und im Stande bist, dem mächtigen Mohren die gebührende Antwort selber zu bringen!“ Die Frauen, dann auch der Fürst erkannten diesen als den besseren Rath. Flugs wurden die Kriegsdrommeten durch's Land geblasen und mit Fiebereile die Rüstungen betrieben. Aber als die Ritterfähnlein, die adligen Roßreiter, zur Stelle waren, zügelte nichts mehr die Ungeduld des Fürsten. Der Jüngling mahnte zur Bedachtsamkeit. Der Veziersohn spornte zum Aufbruch. Die Boten wurden freigelassen. Ihnen voraus, ohne erst die langsamere Sammlung des Fußvolkes der Bauern abzuwarten, flog der Fürst mit den Reisigen und Kriegselephanten an die Grenze des Reiches zum blutigen Strauß.

Der Fürst erlitt eine schwere Niederlage.

In plötzlichem Kleinmuth sandte er dem Mohrenkönig Erde und Wasser und verstand sich auch zu einem hohen jährlichen Tribut. Die Hilfe der nun bereitstehenden Bauern schlug er in den Wind. Fast höhnend hieß er sie zu ihren Feuern heimziehen.

Wie düstere Wolken senkten sich die Folgen des Schlachtenunglücks auf das Land. Friedhofsstille lag über dem Palast. Niemand hatte Zutritt zu dem hadernden Fürsten. Nur der Veziersohn ging bei ihm ein und aus, und angestachelt von diesem triumphirenden Rathgeber, wüthete der Fürst schrecklich wie ein Despot gegen sein Land, gegen seine Getreuen, gegen sein eigenes Fleisch. Die Selbstanklagen betäubten nichts. Er wurde krank, und kein Heilmittel der Aerzte, kein Gebet der Priester, keine Fürsorge der Frauen konnten das Uebel bannen. Der Fürst war krank im Gemüth.

Und unten im Verließ, wo Sonne und Mond kaum flüchtig hineinsahen, lag Einer in Banden, der dem Herzen des Fürsten der Theuerste war. Der Jüngling hatte den Muth gehabt, den Aufbruch überhastet, die Unterwerfung kleinmüthig zu nennen. Seine Wahrheitsliebe war sein Verbrechen. Monde vergingen. Da endlich sprang die Kerkerthür auf, und vor ihm stand die Tochter des Fürsten, in den Augen Thränen des Mitleids und der Rathlosigkeit. Wie hatte er darauf gewartet! Stumm nickte sie dem Jüngling zu, und er verstand. Bald betraten sie das wohlbekannte Gemach und bemerkten kaum, daß bei ihrem Eintritt Jemand schlangenschnell und schlangenfalsch in die dunkelste Ecke des Zimmers glitt.

Welch einen Anblick hatte der Jüngling! Einen kraftstrotzenden Mann hatte er verlassen. Einen hilflosen Greis sah er auf dem Ruhebett wieder, zum Gerippe eingefallen, mit tiefen, stumpfen, stieren Augen. Der Fürst erkannte Den nicht, dessen Name oft und sehnend in den Fieberphantasien über seine Lippen gekommen war, zum Aerger des Anderen. Ein mattes Aufleuchten nur lief über die gramwelken Züge wie ein huschender Sonnenstrahl über das wetterzerstörte Feld, als des Jünglings Stimme an sein Ohr schlug:

„Schau hier, o Herr, was ich Dir bringe! Dein Kerkermeister war menschlich. Er ließ mir das Spielbrett. Steine fand ich am Boden. Sie wurden mir zum Ueberdruß, und ich sann auf Neues. Da drang die Kunde von Deiner Erkrankung auch zu mir. Ich kannte die Ursache und verdoppelte mein Sinnen. Das Glück machte Dein gutes Herz hochfahrend und stolz, das Unglück kleinmüthig und hart. Der überhastete Ausbruch zum Kampf war der Anfang des Unheils, das die Mißachtung der Bauern vollendete. Wie, wenn ich die Wahrheit, die Du im Ernst nicht ertrugst, Dir im Spiel zeigen könnte? Und siehe, ein guter Dämon wies mir den Weg. Aus den Pfosten meines Holzlagers schnitzte ich diese Figuren, hier die würdigen Könige und die liebegewaltigen Königinnen, hier die schnellfüßigen Läufer und die kecken Springer zu Roß, hier die Thurmelephanten, furchtbar beim Einbruch und vernichtend im Endkampf, hier zu den Großen und Edlen die Menge der kleinen Bauern, die Masse des Fußvolks. Ein Spiel ist es, Herr! Doch ein hundertfältiger Sinn liegt in den einfachen Zeichen.“

Der Fürst hatte sich vom Lager aufgerichtet. Leben, Verstehen, Erkennen malte sich in seinem Angesicht. Er achtete nicht des Lachens, das heiser, höhnisch aus der Ecke klang. Er lauschte den Worten des Jünglings und folgte jeder Bewegung, als dieser ein Spielbrett ergriff und, indem er die schwarzen und weißen Figuren wie zwei Schlachtreihen gegen einander aufstellte, das Wesen des Spiels erklärte. Ungläubiges Lächeln spielte um die Lippen des Fürsten, das erste Lächeln seit langer Zeit. Aber seine Hand zitterte, als Jener geendet, betastete die merkwürdigen Zeichen und bedeutete dem Veziersohn, den Neugier und Interesse aus seiner Ecke herbeigezogen hatten, mit dem Jüngling das Spiel zu erproben. Zug um Zug, Partie um Partie wurde gewechselt, bis der zuschauende Fürst erschöpft auf die Polster zurücksank und die brennenden Augen schloß.

Wachte er? Träumte er?

Weiß und Schwarz sah der Fürst beim Spiel sitzen, als ob es der Jüngling und der Veziersohn wären. Weiß führte bedächtig die Figuren und erwartete in Seelenruhe die Gegenzüge, die Schwarz hastig und sieggierig machte. Der Kampf wurde lebhaft. Zusehends lichteten sich die Reihen hüben und drüben. War's noch der blonde Jüngling aus dem Volke, noch der schwarzhaarige Sohn des Großveziers, die da mit einander rangen? Schwarz opferte leicht und unbesonnen die unscheinbaren Bauern und suchte nur hitzig mit den Springern und Läufern und Thürmen dem gegnerischen König zu Leibe zu gehen. Weiß hielt keinen Bauern für gering und unwichtig und brach nur bei guter Gelegenheit hinter ihrer fortschreitenden Phalanx mit den Offizieren hervor. Konnte der endliche Sieg zweifelhaft sein? Saßen da nicht der weiße, der gute Genius, und der schwarze, der böse Dämon in selbsteigener Person am Spielbrett und kämpften, nicht mit todten Figuren, nein, mit lebendigen Symbolen um Sieg und Herrschaft, wie sie in Wirklichkeit kämpfen um Seelen und Reiche, unablässig, unermüdlich, seit die Welt sich aus Nebeln und Wassern hob, seit es Leben auf Erden giebt, Liebe und Haß? Und wem gehört der Sieg? Und weßhalb muß er dem weißen, dem guten Dämon gehören?

Jäh erwachte der Fürst. Die Fragen des Fiebertraumes brannten ihm in der Seele. Mit einem leuchtenden Blick umfaßte er den Jüngling, der sich nun täglich einstellen mußte, um das Wunderspiel mit dem Fürsten selber zu spielen. Die Einreden des Veziersohnes wurden überhört. Sichtlich gesundete der Fürst, nun er den Weg zum Guten, zur Erkenntniß zurückgefunden hatte, und wie nie zuvor wuchs ihm der Jüngling an's Herz. Sein Rath galt wieder Alles, der Veziersohn fiel in Ungnade, und das Land athmete auf von unsäglicher Last. Als der Tribut wieder fällig war, wurde er verweigert, und als der Mohrenkönig mit seinen Horden wieder landete, schlug der Fürst ihn so gewaltig auf's Haupt, daß er das Wiederkommen vergaß. Was er im Traum erschaut, was er im Spiel erprobt, hatte er im Ernst befolgt. Den Armen und Kleinen galt seine landesväterliche Fürsorge vornehmlich, und seine Klugheit übersah ihre Hilfe nicht in der Stunde der Noth: das Fußvolk der Bauern hatte den furchtbaren Kampftag entschieden.

Jubelumrauscht kehrte der Fürst zur Residenz zurück und berief eine glänzende Reichsversammlung. Den Jüngling aus dem Volke, der ihn gelehrt hatte, den Werth und die Kraft des geringen Mannes zu schätzen, bedachte er mit Ehren ohne Gleichen. Vor der ganzen Versammlung verkündete er ihn als den Gemahl seiner Tochter und als Erben seiner Krone.

Der Sohn des Großveziers ging für immer außer Landes.

Das Königsspiel aber, das seinem Nebenbuhler so zum Glück verholfen hatte, kennt heute jedes Kind.

Frauenherzen.

Roman von **Hans Richter.**

(7. Fortsetzung und Schluß.)

12.

Für Ulla war der unerwartete Tod ihres Vaters ein schwerer Schlag gewesen. Nicht als ob trostloser Schmerz sie niedergebeugt hätte — dazu hatte zu wenig Harmonie und echte Liebe zwischen ihnen bestanden, aber sie fühlte sofort, daß dadurch die Entscheidung, welche sie so gern und, so lange der Amtsrath lebte, mit leichter Mühe hinaus geschoben hätte, in eine sie erschreckende Nähe gerückt wurde. Für wen sollte sie sich entscheiden? Zu Wahlenberg zog sie noch immer ihr Herz, jetzt, da sie ihn so lange entbehrt, leidenschaftlicher denn je; für Georg sprach ihr Verstand und die Genußsucht, welche durch den Aufenthalt in Rothgruben noch begehrlicher entflammt war.

Nicht immer! Es kamen Stunden, in denen sie anders dachte, Stunden, wo Georg neben ihr saß und sie mit seinen idealen Betrachtungen langweilte, wo ihr der einfache, gutmüthige Schwärmer, der in keinem Charakterzuge mit ihr harmonirte, unsäglich widerwärtig erschien, selbst wenn sie an seinen Reichthum dachte; neben seinem unbedeutenden Gesicht die schönen, anmuthigen Züge, die elegante, ritterliche Gestalt Wahlenbergs auftauchte und sie wie im Traum seine heißen Liebesschwüre zu hören und seine flammenden Küsse zu fühlen meinte, wo sie zu ahnen begann, daß es noch eine mächtigere Gewalt gibt als das Gold, ein kleines, wunderliches, unbeständiges, unruhiges Ding da drinnen in der Brust, das manchmal erstorben scheint und dann wieder um so heftiger und so beharrlich klopft und mahnt, daß es alles Andere übertönt. Wie hätten alle Schätze Perus sie freuen können, wenn Arthur ewig für sie verloren, sie selbst an einen Mann gekettet war, welchen sie halb verlachte, halb verachtete. Nein, und tausendmal nein! klopfte das heiße Herz; sie konnte ihrer Liebe nicht entsagen, die mächtiger geworden war als sie selbst — und ebenso unfaßbar erschien es ihr im nächsten Augenblick, auf den Reichthum, der sie hier umgab und welchen sie fast schon als den ihrigen betrachtete, verzichten zu sollen. Und doch mußte sie jedenfalls sehr bald zwischen ihnen wählen. Die Ulanen waren gestern Abend wieder in Waldheim eingerückt, und Wahlenberg ließ sich nicht so leicht täuschen wie Georg. Er neigte zur Eifersucht und war, wenn auch im Allgemeinen leicht zu lenken, doch in Augenblicken der Leidenschaft unberechenbar. Das sonst so gefügige Spielzeug konnte sich dann in einen nichts achtenden, keiner Ueberredung zugänglichen, in blinder Wuth jeden Widerstand niederwerfenden Berserker verwandeln. Das Spiel, welches sie mit ihrem Cousin getrieben, durfte er nie erfahren, denn er hätte es ihr nie verzeihen können.

Und sie begann wieder zu grübeln und zu rechnen: sie war jetzt ebenfalls reich, freilich in weit bescheidenerem Maße als die Herrin von Rothgruben, aber doch was man reich nennt. Sämmtliche Schulden auf dem Erlenhofe waren getilgt, Inventar und Gebäude nun im vortrefflichsten Zustande, und Georg zu großmüthig, diese von ihm ausgelegten, sehr bedeutenden Summen je zurück zu fordern. Er hatte sie gezahlt, als verstehe sich das von selbst, nie auch nur ein Wort darüber gesprochen und hätte in keinem Falle eine Entschädigung angenommen, selbst wenn sie ihm eine solche angeboten — das wußte sie gewiß. Es war auch so seine Pflicht als ein Erlen und bei seinem Vermögen ohne weitere Bedeutung für ihn. Ob er aber auch über ihr kokettes Spiel schwieg, wenn sie ihn jetzt, wo er sich bereits sichtlich im Bewußtsein ihrer Gegenliebe wiegte, fallen ließ? .... Vielleicht, sofern man es nur geschickt anfing! Mit philosophischen Redensarten vielleicht, über das Ineinander-Verschwimmen von Liebe und Freundschaft, über die zwei Seelen, die so oft in einer Brust wohnen, über den unwiderstehlichen Zwang, den ein gegebenes Wort, der längst verflogen geglaubte Rausch eines ersten Kusses auf ein armes, unverständiges Mädchenherz ausüben, welches zwei Männer zugleich zu lieben scheint und wenn es sich dem Einen zuwendet, fast bricht, weil es dem Anderen entsagen muß; über den ewigen Kampf zwischen dem Ideal und der rauhen Wirklichkeit — „leicht beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Dinge" — auf Schiller schwört er.... sie lachte leise auf.... lächerliche Floskeln, frivoler Unsinn? Allerdings! Aber er wird sich dadurch doch bethören lassen, wenn sie es ihm nur auf die richtige Weise sagt, und wird schweigen, und damit ist der Zweck erfüllt, Alles gewonnen. Freilich wird er sehr unglücklich sein, sehr viel jammern und sentimentale Gedichte lesen, vielleicht selbst solche machen, aber schließlich doch noch ihr Freund bleiben, auf dessen unerschöpfliche Großmuth und Börse sie immer bauen darf.... Aber Zeit gehört dazu, mehr Zeit, als Ulla noch zur Verfügung hat, obwohl sie Wahlenberg gebeten, nicht ohne direkte Einladung nach Rothgruben zu kommen. Es ist sehr leicht möglich, daß er diesem Wunsche entgegen handelt, und dann? Wenn er entdeckt, daß sie auch ihn betrogen hat, wie sie Georg betrog? Dann im schlimmsten Falle bleibt eben immer noch der Millionär, und sein Gold wird so laut zwischen ihren Fingern klingen, daß es das hastige, sehnende Pochen des Herzens übertönt. — Ulla hörte Hildegard die Treppe herabkommen, und ging, um ihr auszuweichen, in den Garten hinaus.

Nach wenigen Schritten schon stieß Ulla auf den Baron, dessen Augen bei ihrem Anblick freudig aufleuchteten. Zum ersten Male bemerkte sie dieses Zeichen ihrer Gewalt über ihn mit Unbehagen. Sie mußte sich seiner entledigen, zwar so sanft als möglich, aber auch so schnell als möglich — dieser Mann mit seinen lächerlichen Ideen, seiner albernen Aufdringlichkeit, der sie noch als Gatte anschwärmen würde wie ein Terzianer seine Tanzstundenliebe und ihr auf Schritt und Tritt nachkäme mit der Prätension, sich allein an ihrer Schönheit und ihrem Geist berauschen zu dürfen, dazu eine Schwägerin, welche sicherlich nicht duldete und Energie genug besaß, um zu verhindern, daß ihr Bruder die Rolle des Mannes seiner Frau spielte — unerträglich! Nein und nochmals nein! Wenn sie noch geschwankt hätte, diese Begegnung entschied gegen Georg.

Er ahnte nicht, was in ihr vorging; er glaubte noch, eine schöne, weiße Stirn könne nur schöne, reine Gedanken, ein tadellos gebauter Körper nur eine fleckenlose, edle, harmonische Seele beherbergen.

„Sie sind heut' nicht gut gelaunt, cher cousin?" fragte sie nach einem flüchtigen, aber scharfen Blick in sein Gesicht.

„Wie Sie das sogleich errathen," lächelte er beglückt, denn daß sie ihn so genau kannte, bewies ihm ihre Gegenliebe. „Ich habe allerdings Verdruß gehabt — da unten im Geschäft."

„Verluste?"

„O nein, nur mit dem Personal, es ist nicht der Rede werth.... Wollen Sie mir einen Gefallen thun, liebe Ulla?"

„Sehr gern, wenn es in meiner Macht steht; das wissen Sie wohl."

„Es handelt sich um — hm — um Fräulein Ahrend," sagte der Baron, urplötzlich verlegen, denn erst jetzt dachte er daran, wie leicht die Motive seiner Bitte zu mißdeuten waren. „Das arme Mädchen hat so gut wie keine Gelegenheit, mit Altersgenossinnen zu plaudern, und das kann wohl eine junge Dame nur sehr schwer entbehren. Sie würden mich zu Danke verpflichten, wenn Sie sich ihrer ein wenig annähmen, ich werde auch Edith und Hilda bitten, den freundschaftlichen Verkehr, der in der letzten Zeit, ich weiß nicht recht wie und warum eingeschlafen ist, wieder aufzunehmen. Dann haben wir ein vierblättriges Kleeblatt, und das bringt ja Glück."

„Und Sie verdammen sich selbst zum fünften Rad am Wagen? Das ist groß, erhaben," scherzte Ulla. Natürlich bin ich gern bereit, Ihrem Wunsche nachzukommen. Fräulein Ahrend ist in der That ein sehr angenehmes, liebenswürdiges und hübsches Mädchen."

Die letzten Worte betonte sie, wie ihm schien, ein wenig auffällig, wobei sie ihm abermals einen scharf prüfenden Blick zuwarf, den er jetzt bemerkte. Das Blut schoß ihm in die Wangen; er bedauerte die nur aus seiner Gutmüthigkeit hervorgegangene Bitte, denn sicherlich hielt Ulla sie für den Ausfluß eines wärmeren Interesses an der hübschen Direktorstochter, zürnte ihm vielleicht sogar in erwachender Eifersucht, denn sie ging nun stumm und nachdenklich neben ihm.

Der Baron suchte den üblen Eindruck, den er auf sie gemacht zu haben fürchtete, zu verwischen, indem er sie in das bekannte Gartenzimmer führte und um ein Lied bat. Sie war sogleich bereit. Während sie präludirte, stellte er sich in seine gewohnte Fensternische und betrachtete sie. Er sah nur ihr Profil, aber wie schön war dies, wie fein und doch energisch geschnitten! Die rein gezeichneten, edel gebogenen, dunklen Brauen und die langen Wimpern stachen ebenso scharf wie die schmalen, purpurnen Lippen gegen die Blässe des schönen Gesichtes ab; das glänzende, dunkelbraune Haar legte sich weich um Stirn und Nacken, halb das zierliche Ohr verdeckend; und die schlanke, edle Zartheit der Schultern und Büste trat in dem knapp anliegenden, einfachen Trauerkleide deutlich hervor. Dann sang sie. Ihre nicht sehr umfangreiche, aber sehr gut geschulte und wohlklingende Stimme schien ihm ohne Gleichen, obwohl Edith zu behaupten pflegte, ihrem Vortrage fehle es durchaus an Tiefe und Innigkeit, was er nie zugab, und trotz seines sonstigen feinen, musikalischen Verständnisses auch wirklich nie bemerkte. Für ihn war ja Alles an der Geliebten vollkommen.

„Du meine Seele, du mein Herz,
Du meine Wonne, du mein Schmerz,
Du meine Welt, in der ich lebe,
Mein Himmel du, darin ich schwebe,
O du mein Grab, in das hinab
Ich ewig meinen Kummer gab...."

Das wunderbare Rückert'sche Liebeslied, dem kein zweites gleicht, umwob ihn mit den Zauberklängen der wunderbaren Composition Robert Schumanns wie mit magischen, duftenden Rosenketten, die ihn auf ewig mit jenem schönen, geliebten und liebenden Mädchen verbanden — zum letzten Male, denn in den Gesang hinein tönte das Rasseln eines Säbels und das Klirren von Sporen. Gleich darauf trat Wahlenberg ein. Sein während des Manövers von der Sonne gebräuntes Gesicht glühte in dunkler Röthe, seine Augen leuchteten in einem wilden Feuer; Ulla, die ihn so genau kannte, wußte sofort, daß er sich in jenem Zustande leidenschaftlicher Erregung befand, welche selbst sie bisweilen nicht zu bändigen vermochte, und überdies — eine seiner kleinen Schwächen — stark getrunken hatte. Erbleichend sprang sie auf, um ihm zuvor zu kommen oder doch wenigstens durch den ersten Gruß eine warnende Andeutung zu geben; — es war schon zu spät.

Man hatte heute, am ersten Tage wieder in der Garnison, bei der Casino-Tafel dem Champagner stark zugesprochen und Graf Pollwitz dabei die kleinen Vorgänge in und um Waldheim berichtet. Da er in der letzten Zeit in Rothgruben eine merklich kühlere Aufnahme gefunden, die Damen bisweilen gar nicht zu Gesicht bekommen hatte und diese ihn verletzende plötzliche Wandlung, übrigens ganz mit Unrecht, auf Ulla zurückführte, weil sie mit dem Zeitpunkt ihrer Uebersiedelung nach Rothgruben zusammentraf und er von dem Ereignisse im Walde und seinen Folgen nichts wußte, hatte er es sich nicht versagen können, das Verhältniß zwischen dem Baron und seiner Cousine in jenen bekannten halben Andeutungen, welche eigentlich gar nichts sagen und doch so viel errathen lassen, als ein „außerordentlich verwandtschaftliches" — wie er sich ausdrückte — zu schildern, wobei seine süffisante Sprechweise und sein frivoles Lächeln, sowie die gelegentlichen pikanten Bemerkungen Raudens oder anderer Kameraden Wahlenbergs leicht erregbares Blut noch mehr erhitzten als seine Erzählung, denn der auf dem glatten Hofparkett Geschulte besaß zu viel Klugheit und Vorsicht, um in klaren Worten mehr zu sprechen, als er verantworten konnte. — Blicke, Mienen, Lächeln kann man wohl deuten, aber schwer zur Rechenschaft ziehen. Diese kleine Rache that seiner verletzten Eitelkeit wohl und brachte vielleicht noch eine angenehme Unterbrechung in das langweilige Einerlei.

Vom Wein und seiner wüthenden Eifersucht gleicher Weise erhitzt, warf sich Wahlenberg sofort auf's Pferd und ritt wie ein Rasender nach Rothgruben.

Die sichtliche Bestürzung Ulla's, gegen welche Erlens unbefangene Ueberraschung scharf abstach, ließen den erfahrenen Weltmann — welcher überdies wußte, daß Graf Pollwitz sehr scharfe Augen hatte und über einen Mann von der Stellung des Rothgrubener Barons nicht ohne einen gewissen thatsächlichen Rückhalt medisirte — das Geschehene halb errathen; aber er mußte Gewißheit haben und in der Erregung ebenso rasch entschlossen als wankelmüthig, faßte er nun wie die meisten derartigen Naturen, wenn sie einmal bis zum Handeln gekommen sind, geradezu den Stier bei den Hörnern. Er umarmte Ulla trotz ihres Widerstrebens, ergriff ihre Hand und sprach mit einer leichten Verneigung gegen Erlen: „Verzeihen Sie, mein Freund, daß wir, die wir Ihnen so viel Dank schulden, ein Geheimniß vor Ihnen hatten, Ihre Cousine ist seit einem Jahre meine Braut, sobald es möglich ist, meine Gattin, und —"

Ein schriller Aufschrei unterbrach ihn. Leichenblaß war Georg vor ihn gesprungen, so daß er ihn fast berührte, und stierte ihn mit weit aus ihren Höhlen tretenden Augen an.

„Das ist nicht wahr, Herr von Wahlenberg, das ist Lüge, Lüge, Lüge! Sie liebt ja mich und hat es mir hundertmal bewiesen."

Das Antlitz des Officiers färbte sich fast purpurn, die Adern auf seiner Stirn schwollen wie Stricke an, als sollten sie zerspringen, während er mit so kaltem Tone, daß seine ungeheure Erregung dadurch nur um so schärfer, fast unheimlich, hervortrat, erwiderte: „Es ist Wahrheit, Herr Baron von Erlen, mein Wort darauf! Sprich selbst, Ulla, daß Du Dich längst mit mir verlobt hast."

Kaum noch ihrer Sinne mächtig, drängte sich Ulla zwischen die beiden Männer.

„Schweig, Arthur!" flehte sie. „Ich täuschte Sie nicht, Georg, ich wollte — ich — ich —" sie brach in ein krampfhaftes Schluchzen aus und warf sich, nur noch ihrem wahren Empfinden folgend, an Wahlenbergs Brust.

Mit einer rücksichtslosen Handbewegung stieß dieser sie zurück. „Heuchlerin!" knirschte er brutal, „Du hast mich belogen und Jenen belogen, mir Liebe geheuchelt und Jenem Liebe geheuchelt, Fluch Dir, Du Falsche, und Fluch der ersten Stunde, da ich Dich sah! Baron Erlen, jedes Wort aus ihrem Munde ist Lüge und ihr Athem Pesthauch und ihre Küsse Gift und sie selbst mit aller ihrer Schönheit ein Schandfleck in Ihrem Hause — ist es nicht ungeheuer spaßhaft, daß zwei Männer, wie wir, sich von einer Dame, wie diese da, dupiren ließen? Ha, ha! Lachen Sie doch, Erlen, Sie könnten sonst wahnsinnig darüber werden, aber Lachen hilft!" Er lachte wild und schneidend, raffte die Mütze auf, die er vorhin achtlos auf den Teppich geworfen, stürmte zur Gartenthür hinaus und schrie nach seinem Pferde. Gleich darauf donnerten die Hufschläge im rasendsten Galopp bergab.

Ulla fühlte sich von dem drückendsten Bann befreit. Noch immer zitternd, aber doch gefaßter näherte sie sich dem Baron, der sich wie halb ohnmächtig an sein Pult lehnte; aber er streckte beide Hände gegen sie aus und sagte leise: „Sie haben mir unendlich weh gethan, Ulla.... nein, sprechen Sie nicht, ich kann Ihre Stimme nicht mehr hören. O, wie sehr habe ich Sie geliebt, und Sie konnten mir das thun!"

Sie wollte vor ihm in die Kniee sinken — noch hoffte sie sein weiches, großmüthiges, liebendes Herz zu rühren, der Zauber ihrer Schönheit und ihrer klugen Rede, das Geständniß, daß sie Wahlenberg vergessen, weil sie ihn lieben gelernt habe, ihre Thränen und Küsse mußten ihn auf's Neue in ihre Schlingen fallen lassen; er ließ sich jedenfalls leichter beruhigen und täuschen als dieser unberechenbare, rasende Arthur; da trat, durch das wilde Fortreiten des Lieutenants aufmerksam gemacht, Hildegard in's Zimmer. Erlen schwankte auf sie zu und legte seinen Kopf an ihre Schulter.

„O Hilde, sei gut mit mir, man hat mich betrogen, ich bin sehr unglücklich!"

Ein voller, durchdringender Blick aus den klugen, ernsten, blauen Augen traf Ulla, die sofort stumm zur Thür schritt. Nun war ihre Partie endgiltig verloren, verloren auf beiden Seiten.

13.

Es war still geworden in Rothgruben, sehr still. Zwar dampften die Essen und rasselten die Maschinen und tummelten sich die Arbeiter wie zuvor, doch droben in dem zierlichen, weißen Schlößchen schlich der Gram durch die prächtig geschmückten Zimmer und erstickte jedes heitere, laute Wort und jedes Lachen. Die Dienerschaft und die Arbeiter, die Beamten und Bekannten steckten die Köpfe zusammen: was war geschehen? Baronesse Ulla war plötzlich mit allen Koffern und ohne Abschied abgereist, nach Berlin, hieß es, zu einer entfernten Verwandten von mütterlicher Seite, um welche sie sich nie zuvor gekümmert hatte, weil das alte Fräulein in sehr bescheidenen Verhältnissen lebte und übrigens in einem ziemlich zweideutigen Rufe stehen sollte. Die üblichen Herbstjagden, die sonst stets das regste, heiterste Treiben in Rothgruben geschaffen, fielen aus; es wurden keine Besuche mehr gemacht und keine empfangen. Der sonst so freundliche, gesprächige Baron zeigte ein unwandelbar ernstes Gesicht; er war noch gütiger als sonst, aber die früheren leutseligen Scherze wollten nicht mehr über seine festgeschlossenen Lippen und seine Augen hatten ihren heiteren Blick verloren. Sie schauten meist starr in weite Fernen und immer traurig, unsäglich traurig, so daß die einfachen Leute sagten: Unser armer Herr! Obwohl Keiner ahnen konnte, was ihn betroffen hatte.

Und Hildegard, wie war Hildegard verwandelt, die schöne, stolze, starke Schloßherrin! Wohin waren ihre blühenden Wangen, ihr strahlendes Lächeln? Wohin ihr stets schlagfertiger Witz, ihre Freude an geistreichem Scherz? Schön war sie noch, aber erschreckend blaß und schwermüthig, auch ihre Lippen schienen das Lächeln und Sprechen verlernt zu haben.

Ja, der Gram schlich durch die prachtvollen Räume des reichen Schlosses!

Sie hatte von Georg die ganze Geschichte seiner unglücklichen Liebe erfahren und sie war ihr nicht unerwartet gekommen. Sie versuchte ihn zu trösten, indem sie ihn auf die Unwürdigkeit Ullas hinwies, aber es war ein schwacher Trost für das tief gekränkte, schwer getroffene Männerherz. Die Verlorene war ihm ja nicht nur die Geliebte gewesen, auch das Ideal, in welchem er alle Tugenden in höchster Vollkommenheit vereinigt glaubte, das er als den Inbegriff alles Hohen, Reinen und Schönen verehrte. Das stolze, köstliche Götterbild, das er sich errichtet, war in den Staub getreten, selbst nichts Anderes als Schmutz und Niedrigkeit unter gleißender Maske. Er versank in jene gefährliche, verzweifelte Tiefsinnigkeit, die jeden Trost zurückweist, ihren Schmerz sorglich hegt und pflegt wie ein kostbares Heiligthum und ihn nie mehr missen will.

Wer Hildegard früher gekannt, würde nie geglaubt haben, welche unendliche Geduld, Ausdauer und Liebe sie entwickeln konnte, den Bruder zu trösten; sie ermüdete nie darin und doch gab sie nur zu oft die Hoffnung auf, und über ihre Lippen stahl sich ein verlangender, sehnsüchtiger Wunsch: „Ich wollte, Radlin wäre hier!"

Radlin schrieb:

„Hör' auf mit Deinem Gram zu spielen,
Der wie ein Geier Dir am Leben frißt!

Du siehst, ich kann den Faust nicht vergessen. Liebster, Du spielst mit Deinem Kummer, er ist Dir so theuer geworden, daß Du mir zürnen wirst, wenn ich Dir sage, Du thust Dir selbst und den Deinigen ein Unrecht damit. Du denkst nur an jenes Mädchen und zwingst Dich, immer an sie zu denken. Das ist die Zauberei, Du leicht verführter Thor! Aber die Augen auf, mit festem Muth vorwärts in eine andere Zukunft geschaut, Geist und Hand in rastloser Arbeit beschäftigt und im Herzen den unerschütterlichen Willen, ihrer nie mehr zu gedenken! Dann verschwindet auch der Zauber, der Dich jetzt umnebelt! Du wirst freilich erwidern: Das ist leichter gesagt als gethan! Aber Du weißt wohl, daß ich nicht zu Denjenigen gehöre, welche gerne billige Rathschläge geben, die sie selbst nicht befolgen würden und könnten. Ich habe es noch schlimmer gehabt als Du — auch ich mußte entsagen, ohne mich auch nur einen Augenblick glücklich gefühlt zu haben; ich durfte nicht davon träumen, mein Ideal zu besitzen, und verlor es mit dem Bewußtsein, daß es einst einem Anderen gehören würde und ich für sie — denn es war natürlich ein Weib — nur ein Gegenstand des Hasses und der Verachtung sei.

Und was verlorst Du? Ein Mädchen, das Dich unglücklich gemacht haben würde, das Dich nie verstehen oder mit Dir harmoniren kann, ein wahres Gefühl Dir oder sonstwem niemals entgegen zu tragen vermochte und in nichts Deinem Ideale gleicht. Du sagst, Dein Traum von Liebe und Glück sei für immer zerstört; ich entgegne Dir: nein, und abermals nein! Sich in der Person zu täuschen, welche diesen Traum in die Wirklichkeit übertragen soll, das ist schon größeren Geistern als uns Beiden widerfahren, ohne daß sie den Muth verloren; weshalb auch? Der schöne Traum ist noch vorhanden, man träumt ihn noch einmal und ist vielleicht glücklicher darin. Ist Dir Dein Kartenhaus zerfallen, so bleiben Dir immer noch die Karten, mit denen Du auf's Neue bauen kannst.

Freilich, hätte ich ahnen können, daß es soweit kommen würde, so hätte ich Dich damals noch ernsthafter und deutlicher gewarnt. Ich hoffte, Du würdest, wie sonst, meinem gutgemeinten Rathe trauen, und kannte Deine Cousine noch viel zu wenig — nur aus Deiner Erzählung und ihrem Briefe, wie Du weißt — für ein liebendes Mädchen schrieb sie zu klug und zu gewandt. Aber fort mit diesen Vorwürfen, mit dem Wenn und Aber, das zu nichts führt. Danach verlangt Dich nicht, Du willst ja Rath und Trost und doch lese ich zwischen jeder Zeile, daß Du Dich überhaupt nicht trösten lassen willst, und da ist schlecht rathen.

Freund, Georg, hier gilt, glaube ich, nur der Grundsatz der Homöopathie — gegen die Liebe hilft nur Liebe. Wir Männer sind, fürchte ich, ein entsetzlich oberflächliches Geschlecht, dümmer als die Raben, die den glänzenden Glasscherben als kostbaren Schatz in ihr Nest tragen. Wie mancher Jüngling erblickte nicht das Urbild seiner poetischen Träume in einer duftigen Balltoilette, mit Rosen und Vergißmeinnicht garnirt! Wie mancher vernünftige Mann schwört nicht auf ein verführerisches Deshabillée — und das Weib, das zufällig drin steckt, ist nun auf einmal das ersehnte Ideal. Schein und Betrug, und dabei noch das Beste, wenn wir nicht betrogene Betrüger sind! Similia similibus! Glaube nicht, daß ich schlecht von den Frauen denke. Es gibt deren unzählige, um nicht ungalant zu werden, will ich nicht verrathen, wieviel Procent ich schätze, welche in der Jugend kein anderes Streben kennen, als möglichst viel zu tanzen, möglichst viel umschwärmt zu werden und — natürlich! — eine möglichst gute Partie zu machen, und dann, wenn auch der letzte Verehrer verschwand und der Herr Gemahl keinen Abend mehr seinen Stammtisch um ihretwillen missen mag, nichts Besseres zu thun wissen, als über Toiletten und die bösen Nachbarn zu schwatzen, Weiber, deren romantische Backfischträume sicher, aber nicht immer langsam, in die hausbackenste Wirthschaftsprosa übergehen, die kein höheres Ziel kennen, als das billigste Gemüse einzukaufen und den besten Pudding in der Stadt zu kochen. Es gibt auch Andere, meist mit großen Eigenschaften begabt, die es wirklich wagen, sich von der Alltäglichkeit loszureißen. Besitzen sie dazu nicht einen sehr festen Charakter, der weder rechts noch links schaut, keine Verlockung hörte, so gehen sie rettungslos unter im Strudel des Lebens, und ich weiß eine, die mit aller ihrer Schönheit und Klugheit nicht anders enden wird. Und nun die dritte Kategorie —, es sind ihrer sehr wenige, die, wie der Dichter sagt, im Leben stehen wie Rosen im dunk'len Laub, die klug und doch reines Herzens sind; sie sind es, die uns die Himmelstochter Poesie in's irdische Leben tragen, die wir meinen, wenn wir im guten Sinne von den Frauen sprechen, für welche selbst der verworfenste Wüstling in einem verborgenen Winkel seines Herzens einen Rest scheuer Ehrfurcht bewahrt. Und begegnest Du einer dieser Frauen — suche nur, so wirst Du finden — dann denke an mich: gegen Liebe hilft nur Liebe! Ist es Dir erst vergönnt, einen Blick in ein wahrhaft reines, edles, keusches Frauengemüth zu werfen, dann wirst Du selbst nicht begreifen, wie Du Dein Herz an eine schöne Larve verlieren konntest. Die Welt ist nicht so gut, als die Poeten — abgesehen von Ibsen, Tolstoi und dem jüngsten Deutschland — und nicht so schlecht, als diese Letzteren uns glauben machen wollen, und wenn Du früher die Weiber für Engel hieltest und sie jetzt, wie ich vermuthe, als Teufel verdammst, so denke dran, daß dort wie hier die Wahrheit in der Mitte liegt. Drum schätze Deinen Verlust nicht so hoch und achte Dich nicht so gering, daß Du ihn nicht ertragen könntest." —

Seufzend legte Erlen den Brief bei Seite.

„Er schreibt nicht wie sonst; seine Worte sind klug, aber es fehlt ihnen der warme, herzliche Ton, die Kraft der Ueberzeugung. Freilich, er ist eine Eiche, welcher der Orkan höchstens einige Aeste rauben kann, indeß er mich, das schwache Rohr, zerbricht. Kann ich dafür, daß mir das Schicksal diesen unerschütterlichen Muth, diese unbeugsame Festigkeit und Willenskraft nicht bescheerte?"

„Ich glaube, der Orkan entwurzelt die Eiche, das Rohr beugt sich ihm nur und richtet sich wieder auf," entgegnete Hildegard. „Du thust Radlin unrecht, er meint es sicherlich gut mit Dir."

„Daran zweifle ich ja nicht, aber er kann mir doch nicht helfen, Ihr Alle nicht, so gut Ihr es meint."

„Wenn Du Dir nur helfen lassen wolltest! Aber Du glaubst, es sei noch Niemand so bitter getäuscht wie Du, noch Niemandem ein so schweres Leid und Unrecht widerfahren als Dir, und darum könntest Du auch nicht verschmerzen wie die Anderen. Hat nicht Herr von Wahlenberg den nämlichen Verlust erlitten wie Du? und er trägt es gefaßt."

„Und trinkt, um seinen Gram zu betäuben. Wünschst Du, daß ich seinem Beispiel folge?"

„Vielleicht wäre es immerhin besser, als Dich diesen trüben, bitteren Grübeleien, mit denen Du Dich geflissentlich marterst und jede Hoffnung auf eine bessere Zukunft im Keime erstickst, hinzugeben ... A propos, ich habe Meta diese Häkelmuster zu schicken versprochen; möchtest Du nicht so freundlich sein, sie im Vorübergehen abzugeben?"

„Gieb her," sagte Erlen eifriger, als sich mit seiner sonstigen sentimentalen Lethargie vertrug. Er steckte das Packetchen in die Rocktasche, setzte den Hut auf und machte sich ziemlich eilfertig auf den Weg.

Hildegard trat an's Fenster, um ihm nachzusehen, und nun glitt, wie ein flüchtiger Sonnenstrahl über eine wolkenbedeckte, trübe Landschaft, zum ersten Male ein leises Lächeln über ihre ernsten Züge. Sie wußte besser als Georg selbst, daß er schon auf dem Wege der Genesung war, wer ihn darauf geführt hatte und weiter leiten würde. Während er sich hartnäckig allem sanften Troste Hildegard's und Edith's ebenso verschloß wie den Vernunftgründen in den Briefen Radlin's und dem forcirten Galgenhumor Wahlenberg's, der im Champagner seine Lethe fand und in der Weinlaune sich und ihm einzureden versuchte, kein Weib sei auch nur eine Minute aufrichtigen Schmerzes werth und deren Zahl so groß, daß man jeden Augenblick ein anderes, noch schöneres haben könne; während er jeden anderen Verkehr ängstlich mied, war es ihm schnell ein Bedürfniß geworden, täglich mit Meta Ahrend zu sprechen. In ihr fand er, soweit er auch von jeder Neigung für sie entfernt war, einen ihm verwandten Geist, ja fast die Verkörperung seines Ideales — das innige, tiefe Gemüth, die Liebe zur Idee, welche über persönliches Glück und Unglück erhaben ist, die wahre Poesie, die sich nicht in ohnmächtigem, brutalem Trotz dem unwiderstehlichen Schicksal entgegenstemmt, sondern über dasselbe emporschwingt und selbst den herbsten Schmerz zu verklären weiß. Er hatte ihr sein Unglück offenbart, ihr klagte er täglich von Neuem sein Leid, und sie verstand ihn allein, sie wollte ihn nicht, wie die Anderen, mit einer einzigen energischen Anstrengung, deren er nicht fähig war, aufrichten, sondern führte ihn, indem sie auf seine melancholischen Betrachtungen einging, in leisen, fast unmerklichen Windungen aus der Tiefe seines Grames empor. Sie widersprach niemals seiner Behauptung, daß er der unglücklichste Mensch sei und nichts auf der Welt mehr zu erhoffen habe als den Tod, und gab ihm durchaus Recht, wenn er seinen Verlust einen unersetzlichen nannte, aber sie erwiderte ihm sofort, daß ein großer Schmerz der Prüfstein der Edlen sei und bewies ihm aus ihrem Beispiele, daß man hoffnungslos unglücklich sein könne, ohne zu erliegen.

Das Bewußtsein, daß auch sie litt, machte sein Vertrauen zu ihr zu einem unbegrenzten; das Geheimniß, mit welchem sie sich umgab, erweckte zum ersten Male wieder sein Interesse für etwas außerhalb seiner eigensten Empfindungen Liegendes, und die Achtung und Verehrung, die er ihr zollen mußte, hielt seinen wankenden Glauben an die Menschheit aufrecht, wie ihre edle Resignation den an sich selbst Verzweifelnden ... Was sie so gefaßt und würdevoll trug, sollte für ihn zu schwer sein? ... Und an dem starken Weibe begann sich der schwächere Mann emporzurichten.

Hildegard's liebenden Augen entging es nicht, daß er, seinen Worten und vielleicht auch noch seiner Ueberzeugung entgegen, schon den Weg des Vergessens betreten hatte — sein Herz war zu weich, um Eindrücke, die sich nie wiederholten, auf immer zu bewahren, so fest er auch selbst an deren ewige Beständigkeit glaubte.

Der Diener brachte eine Karte: Herbert Graf Pollwitz. Nach kurzem Besinnen nickte sie bejahend: der Graf trat ein, sehr feierlich in Ulanka mit Rabatte und Orden, auch in seinem schönen Gesicht lag ein gewisser ceremoniöser und sein ernster Zug.

Ein Schreck durchzuckte Hildegard und sie wünschte nun, sie hätte ihn lieber nicht empfangen. Ihre Ahnung betrog sie nicht ... Der Graf, den die sonstige hochmüthige Sicherheit des Benehmens, das bisweilen fast arrogante Selbstbewußtsein heut verlassen zu haben schienen, warb um ihre Hand. Sie war längst darauf vorbereitet, mit sich einig, was und wie sie darauf antworten sollte, und so vermochte sie sich rasch zu fassen und lehnte in höflicher, schonender, aber entschiedener Weise ab. Das stets blasse, schöne Gesicht des Officiers wurde noch um einen Schein bleicher. Anfänglich hatte er in Rothgruben nur Zerstreuung, höchstens eine flüchtige Liaison gesucht, aber wie dies bisweilen geschieht, das leichtsinnige Spiel rächte sich an ihm, indem es sich in Ernst, in eine heftige Leidenschaft verwandelte, welche durch Hildegard's plötzliche Zurückhaltung, die zugleich seine nicht geringe Eitelkeit tief verletzte, noch heißer entflammt wurde. Daß er dieses Mädchen nicht wie eine beliebige Andere erobern konnte, war ihm klar, und so entschloß er sich, nicht ohne einen harten Kampf mit seiner Abneigung gegen die Ehe, welche er früher stets als unerträgliche Fessel erklärt hatte, zu einer unumwundenen Werbung — die Erlen waren von sehr altem und gutem Adel, zudem eine der reichsten Familien des Landes, was zu übersehen er keine Ursache hatte, Hildegard hätte durch ihre Schönheit, Würde und Klugheit jeden Fürstenthron geziert; wenn denn einmal geheirathet werden mußte, und als jüngerer Sohn mußte er, so war dies, ganz von seinem persönlichen Empfinden abgesehen, eine in jeder Weise glänzende Parthie, wie sie sich ihm gewiß nicht zum zweiten Male bot. Daß er eine Abweisung erfahren könne —

tägl. Geschichte 57

er, der schöne Graf Pollwitz, den alle Weiber verwöhnt — war von ihm gar nicht in den Kreis seiner Berechnung gezogen worden. Um so heftiger erschreckte sie ihn. Trotzdem er heut im Allgemeinen seine gewohnte Sicherheit vermißte, war dieser Schreck doch nur von kurzer Dauer.

Mädchenhafte Ziererei! Das will erfleht, beschworen, erhitzt und gerührt sein, sagte er sich mit der Logik eines Roués, und indem er dicht an Hildegard herantrat und trotz ihres Widerstrebens ihre Hände festhielt, ergoß sich sein Mund in den bekannten, heißen Liebesbetheuerungen, Schwüren und Beschwörungen, die ihm so geläufig waren; er ließ alle Facetten seiner feingeschliffenen Rede glänzen und alle geschmeidige Anmuth seines Wesens; die lebhafte Erregung verschönte seine Züge noch und ließ den sonst störenden Ausdruck arroganter Blasirtheit verschwinden, in seinen schwarzen Augen leuchtete ein verzehrendes Feuer — Hildegard hätte kein Weib sein müssen, um ihn nicht schön zu finden, aber sie schwankte trotzdem nur einen Augenblick. Im nächsten sah sie unter dieser schmeichelnden, schönen Maske das niedrige, frivole Begehren, hörte sie in seinen gewinnenden Worten nur die auswendig gelernte, bethörende Lockung des erfahrenen Roués. Sie riß sich von ihm gewaltsam los und trat einen Schritt zurück.

„Erinnern Sie sich, Herr Graf, daß Sie einer Dame gegenüber stehen."

„Die ich liebe mit aller Kraft meines Herzens und die mich wieder liebt, lieben muß!" rief Pollwitz leidenschaftlich und näherte sich ihr wieder. So leicht gab er die Hoffnung nicht verloren.

Empört stieß sie ihn kräftig zurück und zog die Glocke. „Ich verachte Sie," stieß sie hervor, dann befahl sie kalt dem hereintretenden Diener: „Den Wagen des Herrn Grafen! Begleiten Sie den Herrn Grafen!"

Pollwitz biß auf die Lippe, daß seine Zähne sich blutig färbten. „Das vergesse ich Ihnen nie, Baronesse Erlen, und ebenso werde ich mich zu gelegener Zeit zu erinnern wissen, daß Sie in den Bräutigam Ihrer Freundin verliebt sind," knirschte er, kaum hörbar, da die rasende Wuth und Scham ihm die Stimme erstickte. Dann verbeugte er sich sehr tief und folgte dem voranschreitenden Diener.

Hildegard setzte sich, legte den Kopf in die Hände und begann krampfhaft zu schluchzen.

14.

Es war dem Grafen sicher sehr ernst mit seiner Drohung, und bei seiner Gewandtheit und Erfahrung nur zu gewiß, daß er sich für die erlittene Niederlage sehr empfindlich rächen werde. Zu seinem Unglück traf er aber noch an demselben Abend mit Herrn von Rauden zusammen und erregt, wie er war, dazu noch vom reichlich genossenen Champagner erhitzt, konnte er sich nicht enthalten, seine üble Laune an diesem durch allerhand Neckereien auszulassen und dazwischen mit seinen hohen und höchsten Verbindungen zu renommiren. Der lange Premier aber war nicht der Mann, dergleichen ruhig einzustecken und zahlte diese Malicen sehr redlich, vielleicht in minder gewählter Form, jedenfalls aber bissiger und schärfer zurück. Jener brüstete sich mit der Hofgunst und dieser erwiderte sehr boshaft, er seinerseits möchte nicht erzählen, daß er einst die Treppe zu einem Königsschloß emporgestiegen, wenn es die Spatzen auf den Dächern pfiffen, wie und warum er wieder heruntergekommen sei. Graf Pollwitz bat sich eine nähere Erklärung aus und Rauden entgegnete, er liebe es nicht, Dinge zu erklären, von denen in der Residenz jedes Waschweib mit dem vollsten Verständniß schwatze. Der Graf fluchte und erzählte, um seine noch immer bestehende Verbindung mit den höchsten Kreisen zu beweisen, eine ziemlich zweideutige Geschichte, bis ihm Teuffach, der inzwischen Major geworden war, in sehr ernstem Tone zu schweigen rieth. Rauden lachte darüber und das Duell war fertig. Am nächsten Morgen schoß der lange Premier dem Grafen die rechte Schulter entzwei.

Wahlenberg brachte diese Kunde zwei Tage später nach Rothgruben, wobei er um Abschied zu nehmen kam. Während des Manövers hatte seine schöne, ritterliche Erscheinung, seine mit sehr tüchtigen militärischen wie allgemein wissenschaftlichen Kenntnissen verbundene weltmännische Gewandtheit die Aufmerksamkeit des Erbprinzen von *** erregt und nun war er auf die warme Empfehlung seiner Vorgesetzten hin unter gleichzeitiger Beförderung zum Rittmeister und Stellung a la suite des Regiments als persönlicher Adjutant Sr. Hoheit abcommandirt worden. Er sprach es offen aus, daß er hoffe, in der neuen Umgebung eines glänzenden, reich bewegten Hoflebens den Rest seines Gefühles für die Ungetreue schneller und besser zu vergessen als mit Hülfe von Wein und Karten. Er sähe eine neue Zukunft vor sich, der er alle Kraft und jede Empfindung widmen wolle, und der Baron würde gut thun, seinem Beispiele zu folgen, vielleicht durch Reisen oder den Aufenthalt in einer größeren Stadt.

Dann kam er noch einmal auf den Grafen zurück.

„Diese letzte Geschichte bricht ihm vollends den Hals, nicht das Duell selbst, sondern seine Ursache. Er hat Dinge gesprochen, welche ich nicht wiederholen darf, die er nicht verantworten könnte, selbst wenn sie wahr wären, was indeß sehr unwahrscheinlich ist. Sein Onkel, General-Adjutant und Excellenz, kam heute morgen selbst an und war wüthend, als er Alles erfuhr; er hat geschworen, kein Wort mehr für ihn einzulegen, im Gegentheil darauf zu dringen, daß er, sobald es nur sein Zustand gestattet, entfernt wird. Wahrscheinlich sind Excellenz und die anderen hochgestellten Verwandten im Grunde gar nicht so unwillig über diese Gelegenheit, ihr enfant terrible los zu werden.

Als Herr von Wahlenberg sich mit der Versicherung seiner beständigen Freundschaft, welche ebenso aufrichtig erwidert wurde, verabschiedet hatte, suchte der Baron, wie gewöhnlich um diese Stunde, das Ahrend'sche Haus auf, um mit Fräulein Meta zu plaudern, und die beiden Mädchen blieben allein. Edith legte ihr Köpfchen an Hildegard's Schulter wie ein müdes Vögelchen und sagte leise: „Wie still und ernst und träumerisch Du jetzt immer bist, Hilde! Ich fürchte, Du fühlst Dich unglücklich!"

„Ich glaube nicht anders zu sein als sonst, und bin ich es, so trägt die Sorge um Georg die Schuld daran," antwortete Hildegard befangen. „Ach, ich habe jetzt wenig Ursache zu lachen."

„Ich weiß es, doch weiß ich auch, daß diese Veränderung länger zurückreicht als Georgs Unglück. Und was machte uns glücklich oder unglücklich, wenn nicht das eigene Herz? Hast Du mir nichts, gar nichts zu sagen? Vertraue Dich mir an, ich beschwöre Dich bei Deiner Liebe zu mir!"

Edith stieß diese Worte mit einer leidenschaftlichen Hast hervor, indem sie Hildegard's Hände ergriff und ihr innig in die Augen schaute. Sie füllten sich langsam mit Thränen, aber kein Wort drang über die fest geschlossenen Lippen. Dann warf sich Edith an ihre Brust und schluchzte: „Ich bin so namenlos glücklich und Du so elend! Verzeihe mir — auch Du wirst einst glücklich sein, recht bald, denke ich.

wenn — wenn —" sie brach ab, trat an's Fenster und trocknete ihre Thränen. Hildegard, welche sehr blaß geworden war, griff nach dem ersten, ihr zur Hand liegenden Buche und begann mechanisch, aber mit zitternder Stimme vorzulesen. — —

Dann blieb Edith einige Tage aus. Die Geschwister suchten die Ursache in der üblen Witterung, — denn der sonnig lächelnde Herbst war einem endlosen, widerwärtigen Regen gewichen — bis eines Tages der Consul einen reitenden Boten mit der Bitte um einen recht baldigen Besuch herausschickte, Edith sei schwer erkrankt und verlange nach den Freunden.

„Ich glaube, es steht sehr schlecht mit dem armen Fräulein!" fügte der Bote hinzu. „Alle Aerzte in der Stadt und sogar zwei Professoren aus B*** sind schon bei ihr gewesen und haben Recepte verschrieben und Stunden lang miteinander berathen, aber wenn sie dann die Treppe hinuntergehen, schütteln sie die Köpfe. Es ist ein Jammer! Das arme, liebe Mädchen, das nie einen bösen Gedanken gehabt und nie Jemanden ein böses Wort gesagt hat, das wie ein Engel stets nur Gutes thun konnte, und so jung und schön und reich und Braut dazu, einen Stein müßte es erbarmen! Und der arme, alte Vater!"

Der Mann wischte sich mit der umgekehrten, harten Hand eine Thräne aus dem Auge. Es war ein derber, knorriger Bursche, der bei seinen Pferden sicherlich nicht sehr gefühlvoll geworden war, aber es war Hildegard, als könne die schönste Sprache des größten Dichters die Freundin nicht mehr verherrlichen als die schlichten Worte und die Thräne dieses einfachen, vielleicht rohen Mannes. Er hatte mit dem bescheidenen Verdienst seiner Hände sechs Kinder zu ernähren — ob er aber wohl mit seinem reichen Brotherrn jetzt getauscht haben würde!

Georg war mit dem Waldheimer Rechtsanwalt, welchen Ulla von Berlin aus mit dem Verkauf ihres Gutes beauftragt hatte, nach dem Erlenhof hinüber gefahren, da er das Stammgut seiner Familie nicht in fremde Hände fallen lassen wollte. Mit zitternder Hand schrieb ihm Hildegard ein erklärendes Billet und schickte damit einen Reitknecht ihm nach, dann fuhr sie mit ihren besten Pferden und so schnell sie laufen konnten, nach Waldheim. Das Haus des Consuls, seit Jahrhunderten im Besitz der Familie, lag in einer engen, dunklen Straße der Altstadt. Es machte einen wenig freundlichen, freilich sehr stattlichen Eindruck und besaß, außer seiner durchaus modernen, kostbaren, inneren Einrichtung, nur eine Schönheit, einen auf der Hinterseite gelegenen, sehr großen und schönen Garten mit uralten Bäumen, wie er in den neueren Straßen um alles Geld nicht zu beschaffen gewesen wäre. Uebrigens befanden sich nur Geschäfts- und großen Gesellschaftsräume im Vorderhause; die eigentliche Wohnung in einer kleinen, hübschen Villa am jenseitigen Ende des Gartens, die der Consul vor einigen Jahren speciell für Edith hatte bauen lassen.

Wie lange heißt es noch: für Edith? fragte sich Hildegard zusammenschauernd, als sie aus dem düsteren Thorweg des Vorderhauses in den vom Herbststurm und Regen verwüsteten Garten trat und zwischen den entlaubten Bäumen hindurch das hübsche Häuschen erblickte, dessen Fenstervorhänge dicht zugezogen waren. In der Thür stand der Consul, der Regen schlug ihm in das gramdurchfurchte, gute Gesicht und der Wind zerzauste sein weißes Haar, ohne daß er es zu bemerken schien. Als er Hildegard erblickte, kam er ihr mit eiligen, wankenden Schritten entgegen und reichte ihr beide Hände, indeß er mit heiserer Stimme flüsterte: „Es geht zu Ende, sie hatte heute den zweiten Blutsturz, kein Arzt kann ihr mehr helfen, ich habe ihnen mein ganzes Vermögen geboten und sie zucken die Achseln. Warum lebe ich denn noch? Warum kann ich nicht für sie sterben?"

Hildegard drückte seine welke, zitternde Hand an ihre Lippen und benetzte sie mit ihren Thränen; sprechen konnte sie nicht, wie der unglückliche, alte Mann nicht weinen konnte. Welche Erleichterung wäre auch nur eine Thräne für ihn gewesen, aber seine Augen blieben trocken und brennend heiß. Er stützte sich fest auf Hildegard, die ihm ihren Arm geboten, und während sie langsam durch den strömenden Regen dem Hause zuschritten, fuhr er fort: „Sie wollte nicht, daß wir Sie früher benachrichtigten; jetzt aber verlangt sie mit Sehnsucht nach Ihnen und Ihrem Bruder. Sie fühlt wohl selbst, daß es zu Ende geht."

„Georg war nach dem Erlenhofe gefahren," antwortete sie. „Er wird ebenso wenig wie ich auch nur eine Minute zögern .... Kommt Radlin?" fügte sie leiser hinzu.

„Ich habe gestern bereits an ihn telegraphirt. Er kann mit dem Vier-Uhr-Zuge kommen, wenn er sofort abgereist ist."

„Können Sie daran zweifeln?"

Der alte Mann schüttelte den Kopf. „Nein, er ist gut und mitleidig, es ist ja das letzte Mal — o, wenn Sie wüßten! Wir gedachten es gut zu machen, der da droben hat es anders beschlossen und wir müssen uns fügen, wenn es auch unerträglich scheint." Ein Zucken lief über seine welken Züge, er schritt rasch nach der Hausthür zurück, um nun nach dem Verlobten der sterbenden Tochter auszuspähen, und Hildegard trat mit bangem, schwerem Herzen über die Schwelle des Krankenzimmers. Hier war es durch die zusammengezogenen Vorhänge, welche dem matten Tageslicht den Eingang verwehrten, fast finster. Die Vergoldung der zierlich geschnitzten Möbel, die zahlreichen Nippsachen und gefälligen Kleinigkeiten aus Gold und Silber, Marmor und anderem kostbaren Material glänzten wie dem Menschen zum Hohne, dem sie dienen sollten und der vergänglicher war als sie selbst. Aus dem dunklen Hintergrunde leuchtete das weiße Bett, dessen seidene Behänge zurückgeschoben waren, fast gespenstisch hervor.

Nur mit Mühe unterdrückte Hildegard in ihr aufsteigende Schluchzen, als sie die Arme um die Freundin schlang — wie hatten die wenigen Tage das holde, scheinbar von Neuem aufblühende Wesen verwüstet! Und doch lag ein eigenthümlicher, fast überirdischer Liebreiz in den todtblassen, weichen Zügen und in den schimmernden, wie von einem geheimnißvollen Licht verklärten Augen: es schien, als hätten sie schon in's Jenseits geschaut.

Sie versuchte, ihr einige tröstende, hoffnungsvolle Worte zu sagen, aber Edith faßte mit ihrer durchsichtigen, abgezehrten Hand die ihrige und unterbrach sie: „Laß das, Liebste. Du kannst mir keinen Trost geben und ich bedarf seiner nicht in dieser Weise; ich weiß, daß ich sterben muß, und sterbe gern, ich bin ja so unendlich glücklich gewesen, wie ich in einem ferneren Leben nie wieder sein könnte."

Ihre Stimme war kaum ein Flüstern und bisweilen drang ein leises Röcheln aus ihrer müden, kranken Brust.

„Schone Dich!" bat Hildegard, indem sie die Kissen mit sanfter Hand ordnete und sich dann neben das Bett setzte. Edith schüttelte den Kopf und faßte wieder ihre Hand.

„Ich habe nichts mehr zu schonen; bis er kommt, wird das arme Flämmchen schon ausreichen und dann mag es verlöschen. Und ich habe Dir noch so viel zu sagen, zu beichten und um Verzeihung zu bitten ... Erinnerst Du Dich noch an jenen Tag im August, als ich für Joachim einen Brief meines Vaters brachte, worauf er zu Fuß nach der Stadt ging? Du fuhrst dann noch ein Stück mit mir und wurdest unterwegs vom Gewitter überrascht."

Hildegard nickte stumm ... Wie hätte sie je diesen Tag vergessen können?

„An jenem Tage," fuhr die leise Stimme noch leiser fort, „war sein Vater angekommen und dieser und mein Vater bestürmten ihn mit Bitten, um meine Hand zu werben; er sei dies seinen alten, arm gewordenen Eltern und seinen unerzogenen Geschwistern schuldig, er müsse es thun, damit mein Vater das Recht habe, für sie zu sorgen. Es waren noch Geschäfte über sehr große Summen dabei im Spiele, Hypotheken und Wechsel und ich weiß nicht was Alles noch! Joachim weigerte sich, da beschwor ihn mein Vater auf den Knieen, sich meiner zu erbarmen, ich würde sterben, wenn er mich verschmähte; der seinige drohte ihm mit seinem Fluch, mit Selbstmord. Dann gab er nach ... ich habe dies Alles erst vor einigen Stunden von Papa erfahren, glaube es mir, an der Schwelle des Todes lügt man nicht, sonst hätte ich ihn dennoch abgewiesen, als er am anderen Morgen um mich warb. Er sagte mir offen, daß sein Herz einer Anderen gehöre, die er aber nie zu erringen hoffen dürfe, daß er mir aber stets ein treuer, redlicher Gefährte sein und versuchen wolle, mich zu lieben, daß nun mir jeder Tropfen seines Herzblutes gehöre, er mich nie verlassen werde. Und ich ward die Seine — ich wußte ja, daß es nur auf kurze Zeit sein würde. Nur ein paar Wochen wollte ich mich glücklich fühlen als seine Braut, zürne mir nicht, ich habe Euch nur um ein paar Wochen betrogen, die einzigen, die ich wirklich gelebt und mit Freuden gelebt habe, und Ihr habt noch Jahre vor Euch. Ich lachte und scherzte und fühlte dabei, daß es immer näher dem Ende zuging, und ich war so namenlos glücklich, so selig, trotzdem ich wußte, daß Joachim Dich liebt, wie Du ihn liebst. Es war ein so herrliches, wonnevolles Abendroth meines Lebens, das so wenig Sonne gesehen hat, ich durfte mich seine Braut nennen — mehr wollte ich nicht; ich hatte ein Recht, ihn zu lieben, mit seinem Namen auf den Lippen zu sterben — mehr hoffte ich nicht! Nun geht die schöne Sonne unter, fast später, als ich dachte, ich gehe glücklich hinüber in's Dunkel, beweint von Dir und wohl auch von ihm — Du wirst ihn glücklicher machen als ich es vermocht hätte — sei gut zu ihm, er ist so edel, so großmüthig, so voll Güte — und vergeßt mich nicht und verzeiht mir! Ich wollte ja nur eine kurze Spanne Zeit glücklich sein und selig — o so selig — sterben!"

Das Flüstern war in ein kaum vernehmbares Schluchzen übergegangen. Noch öfter und unheimlicher wurde es von dem stöhnenden Röcheln unterbrochen. Hildegard war an dem Bett niedergekniet und schmiegte das thränenbethaute Antlitz an die mühsam arbeitende Brust. Die Kranke richtete sich mit einem jähen Ruck empor und rief mit lauter, tönender Stimme: „Er kommt!" Dann sank sie wieder in die Kissen zurück, mit weit geöffneten Augen nach der Thür starrend. Man hörte nichts als das Ticken der Uhr, die leise keuchenden Athemzüge der Sterbenden und das Weinen Hildegards.

So verging fast eine Viertelstunde, dann — es war jetzt völlig dunkel in dem kleinen Gemache geworden — öffnete sich die Thür und Radlins Gestalt erschien auf der Schwelle. Ein jubelnder Ruf unterbrach die Stille. „Du, Du — mein Herz, o Dank Dir!" und sehnend streckte ihm Edith die Arme entgegen. Der starke Mann brach wie ein Kind neben ihr nieder, sie schlang die Arme um seinen Nacken, küßte die Thränen von seinen Wimpern und sah ihn lange mit einem so unendlich liebevollen, rührenden, herzzerreißenden Blick an, daß er sie an sich preßte, als wolle er dem Tode die Beute noch jetzt streitig machen.

Auch der Consul und Georg Erlen knieten neben dem Bett nieder. Edith preßte ihre Hände; ihre Rechte umklammerte die des Vaters, ihre Linke legte sich nacheinander auf Georgs, Hildegards und dann auf Radlins Haupt. Ihre Augen öffneten sich noch einmal weit und seltsam leuchtend — lange hafteten sie auf Joachim, der jetzt ihre Hand an seine Lippen gepreßt hielt, ein süßes, unbeschreibliches Lächeln umspielte ihre bleichen Lippen, und nun schlossen sich die Augen, und ihr Haupt neigte sich leicht zur Seite. Radlin umschlang sie, sich über sie beugend, der letzte Schlag des müden, schönen Herzens pochte gegen das seine, der letzte Hauch des noch immer lächelnden Mundes streifte wie der Flügel eines entschwebenden Engels seine Lippen.

15.

Und die Stunde läuft auch durch den trübsten Tag, und die Tage reihen sich zu Monden und die Monde rollen in ewiger Gleichmäßigkeit, unbeirrt um Freud' und Leid der kleinen Menschheit, die da lebt und leidet und liebt und stirbt, die täglich sich neu ergänzt mit jungen Geschöpfen, die nur geboren werden, um zu kämpfen, zu sorgen, zu dulden und zu sterben. Auf den Gräbern wächst das Gras und über ihnen rauschen die Cypressen, und hinter der dünnen Mauer des Friedhofes pulsirt das hastige, rastlos arbeitende Alltagsleben, und die Männer, die hier sorgen und grübeln, als gelte es für die Ewigkeit zu schaffen, wissen nicht, wie bald sie jenseits der schmalen Steinwand finden werden, was das Dasein Keinem gewährt: Ruhe!

Es war so still am Ruheplatz der Todten. Nur auf der Spitze des Marmorkreuzes, an welchem ein Genius mit umgekehrter Fackel lehnte, saß ein kleiner Vogel und schmetterte laut in die blauen Lüfte, als verkünde er das ewige Lied der Unsterblichkeit.

Mit gefalteten Händen stand Hildegard Erlen vor dem Marmorkreuz, dessen Sockel zwei Namen trug: Edith Krone und Ernst Friedrich Krone — der Vater hatte die Tochter nur um wenige Wochen überlebt — und darunter: „Die Liebe höret nimmer auf!" Ihre Augen füllten sich mit Thränen, während sie, die Hände faltend, das Haupt auf die Brust sinken ließ. Sie hörte Schritte, die immer näher kamen und endlich hinter ihr hielten. Zitternd wandte sie sich um, es war Radlin, ihr Herz hatte es ihr bereits gesagt. Seine Züge waren ernst und traurig, aber ruhig, nur sein Auge leuchtete auf, als ihre Blicke sich begegneten. Er legte einen einfach geflochtenen Kranz aus Rosen und Vergißmeinnicht — offenbar das Werk seiner eigenen Hände — auf Ediths Grab nieder und stand einige Minuten gesenkten Hauptes da. Als er sich dann zu Hildegard wandte, glänzte eine Thräne in seinem Auge. Stumm zog er den Hut.

„Wollen Sie mir endlich hier an diesem Orte verzeihen?" fragte sie leise, ihm die Hand entgegenstreckend. „Ich wußte, daß Sie heut kommen würden ... es ist der Jahrestag Ihrer Verlobung."

Er behielt ihre Hand in der seinigen und fühlte sie zittern.

„Kommen Sie," bat er.

„Ich wollte, ich läge hier unten neben Edith," flüsterte sie. „Es muß unendlich süß sein, zu sterben wie sie, geliebt und beweint wie sie, und — ach, wie bitter ist das Leben!"

Er beugte sein Haupt noch einmal auf das Grab nieder, dann zog er sie mit sanfter Gewalt fort. „Ich kann Ihnen hier nichts Anderes sagen als die Worte wiederholen, die ein großer Dichter auf dem Père Lachaise sprach: „Was ist Armuth, was ist Reichthum, was ist das Glück? Grübelt und sagt, was Ihr wollt; auf einem Kirchhof lautet die Antwort: Das Glück ist das Leben, schauen und athmen und wollen und wirken und sich regen und sich mühen ... leben!" ... Wohl mag es sich sanft schlummern unter dem grünen Rasen, der das heiße Herz kühlt, unter den rauschenden Cypressen, die den wilden Sinn sanft einschläfern, aber Glück, Glück bietet nur das Leben, in dessen Mitte wir stehen, denn das Glück, das wahre, besteht nur in der That, in der Arbeit, in der Pflichterfüllung, in Sorgen und Kämpfen und Beglücken Anderer, so hart es uns auch ankommen mag. Das habe ich während dieses einen Jahres an mir selbst erfahren."

Sie gingen jetzt außerhalb des Kirchhofes durch das freie Feld. Plötzlich blieb Hildegard stehen und richtete die glänzenden, dunkelblauen Augen mit ängstlichem Forschen auf ihren Begleiter.

„Ich muß Sie noch einmal fragen: Haben Sie mir verziehen?"

„Ja! Und Sie mir?"

„Ich zürnte Ihnen nie, ich mißtraute Ihnen nur, weil ich mich selbst nicht mehr verstand, weil ich durch Sie eine Andere geworden war. Wie theuer ich diesen Kampf gegen mich selbst bezahlt habe, wie schwer aus dem hoffährtigen ein demüthiges, in ihr Schicksal ergebenes Weib wurde, das —"

„Das weiß ich so gut wie Du selbst!" rief Radlin, „und Dank dem dem Gotte, der es mich wissen läßt, denn nun erst ist unsere Liebe vollkommen und wahr, und die theure Todte, die auch für uns gestorben, ruft es uns zu: Die Liebe höret nimmer auf!"

„Nie, Joachim, nie!" Und ich will versuchen, Dich zu lieben wie jene," antwortete Hildegard und warf sich an seine Brust. Sie bedurften keiner weiteren Worte, um zu verstehen und sich zu sagen, was sie seit den langen Tagen schmerzlicher Trennung wußten.

* * *

Mit elastischen Schritten ging Baron Erlen vom Schlößchen hinab nach dem hübschen Hause, welches Herr Ahrend noch immer bewohnte, obwohl er pensionirt war. Der Baron hatte es ihm geschenkt und für seinen und Schenk's Nachfolger ein neues Haus neben dem Direktionsgebäude aufführen lassen. Fräulein Meta stand zwischen ihren duftenden Nelkenbeeten und Erlen rief ihr schon von Weitem zu: „Welches ist die schönste Blume in Ihrem Garten? Antwort: Sie selbst!"

Sie erröthete bis unter die dunklen Flechten und sah in dieser lieblichen Verwirrung unbeschreiblich reizend aus. Das empfand auch Georg und er drückte die kleine Hand, welche sie ihm entgegen reichte, noch wärmer als sonst. Auf seinem hübschen, gutmüthigen Gesicht lag eine sonnige, frische Heiterkeit, ein fröhlicher Lebensmuth — auch er war ein Anderer geworden.

„Ich habe einen Brief von Herrn von Wahlenberg und möchte Ihnen ein paar Zeilen daraus vorlesen," sagte er.

Sie gingen in die Laube, setzten sich und der Baron begann zu lesen:

„Wissen Sie, wen ich in Ostende traf?" — „er ist jetzt nämlich mit seinem Prinzen auf Reisen," schaltete er ein — „Sie — Baronesse Ulla, sehr schön, sehr umschwärmt, sehr chic und pikant, und wollen Sie wissen, an wen sie ihr Herz verloren hat? An unseren schönen Pollwitz, der sich wohl in allen Luxusbädern herumtreibt und vom Spiel lebt, nachdem ihn seine Verwandten mit einer sehr knappen Rente spazieren geschickt haben. Natürlich wird er sie ausplündern, so lange sie einen Pfennig besitzt — Schade um Ihr schönes Geld, Baron! — und dann seinerseits sie spazieren schicken, und dann — fahr wohl, Ulla! Es war ein Traum, den ich ausgeträumt habe, und Sie, mein Freund, hoffentlich ebenfalls. O wie dumm sind diese klugen Frauen, sobald die Leidenschaft sie erfaßt! Ich bedaure sie nicht einmal; es gehen Bessere unter im Strudel des Lebens."

Der Baron steckte seinen Brief wieder ein, Meta athmete tief auf — daß er ihr das vorlesen konnte und mit solcher Ruhe, das war das sicherste Zeichen, daß er endlich vergessen hatte.

Dann sprach er leise: „Sie war meine erste Liebe, ich werde das nie leugnen; wie Wahlenberg sie vergessen, konnte ich nicht. Ich wäre darüber elend zu Grunde gegangen, ich wäre in unrettbare Nacht versunken, wären Sie mir nicht wie ein heller Stern erschienen. Sie, Meta, wurden mein Arzt, meine Retterin, Sie zeigten mir den Weg aus dem Labyrinth des Schmerzes, den weder ich noch sonst ein Anderer für mich gefunden hätte, Sie gaben mir meine Jugend, meinen Muth wieder in reicherem Maße als ich sie zuvor besessen, und endlich den Glauben an reine, edle Frauenherzen, ohne den ich dennoch ewig unglücklich gewesen wäre. O Meta, wenn ich, wie ich es so manchmal schon hoffte, glauben dürfte, daß auch Sie Ihre erste Liebe vergessen, dann wüßte ich ein neues Glück, wie es kein herrlicheres geben kann — Sie und ich — wir Beide — vereint in Liebe und Seligkeit!"

Er ergriff ihre Hände und preßte sie an seine wogende Brust, an seine Lippen und Augen. „Sprich, Meta, mein neues, süßes Leben; wußte ich das selige Licht zu deuten, das mir bisweilen aus Deinen Augen entgegen strahlte? Darf ich hoffen? Willst Du die Meine sein?"

Glückselig lächelnd schaute sie ihn an, so daß er sie ohne weitere Frage an seine Brust zog, und während er ihr erröthendes Antlitz mit seinen Küssen bedeckte, flüsterte sie: „Ich bin meiner ersten Liebe treu geblieben, denn sie galt Dir, Georg, immer und nur Dir!"

„Mir?" — er jauchzte laut auf wie damals am See — „mir? Du süßer Engel, welche Sorgen habe ich Dir bereitet!"

„Nur Glück, Liebster, nur Glück!"

Ein Wagen rollte heran und hielt vor dem Hause.

„Das ist Hilda — komm zu ihr!" rief Erlen, die leise Widerstrebende mit sich hinaus ziehend. Als er neben der Schwester Radlin aussteigen sah, stieß er einen Freudenruf aus und wollte sich ihm an die Brust werfen, aber jener hielt ihn mit ausgestrecktem Arme von sich ab und sagte mit lächelnder Feierlichkeit: „Erlaube, daß ich Dir meine Braut, Baronesse Hildegard Erlen, vorstelle, Deine Einwilligung vorausgesetzt!"

Der Baron lachte laut auf und antwortete in demselben Tone: „Erlaube, daß ich Dir meine Braut, Fräulein Meta Ahrend, vorstelle, Deine Einwilligung vorausgesetzt."

„Ich wußte es längst," sagte Radlin ruhig und umarmte den Freund. „Hatte ich nicht Recht: Gegen Liebe hilft nur Liebe!"

„Und die Wunde, die eine falsche Frau geschlagen, kann nur ein reines, treues Frauenherz heilen, ergänzte der Baron und Meta flüsterte: „Das ist das neue Leben, die Zukunft, welche unser ist!"

„Die Liebe höret nimmer auf," sagte Hildegard, empor zum klaren Himmel blickend, und Radlin, der sie verstand, küßte ihr die Hand. „Du bist ein Engel geworden wie jene, Hilde!"

„Hab' ich's nicht immer gesagt?" brummte der alte Bediente, der am Wagen stand, und wischte sich die Augen aus, in welche wohl Staub gekommen war, sonst konnte er ja die vier glücklichen, die sich an den Händen gefaßt hielten, nicht sehen.

Ende.

— Warum. Feldwebel: „Rekrut Mayer, was hängt da an ihrer Uniform?" Rekrut: „Ein Roßhaar." Feldwebel: „Rückt der Mensch mit seiner Matratze aus."

— Selbst ist der Mann. Dame: Wie, Herr Lieutenant, diesen berühmten Roman kennen Sie nicht? — Lieutenant: Beschäftige mich überhaupt nicht mit fremder Belletristik. — habe genug mit meinen eigenen Romanen zu thun!

— Anzüglich. Junger Musiker: ... Bitte, Herr Professor, könnten Sie mir den Unterschied zwischen erfinden und entdecken erklären?" Professor: „Nichts leichter als das! Sie erfinden z. B. eine Melodie, und entdecken, daß sie gestohlen ist!"

Der Traum.

Von Mathilde Feldern-Rolf.

Nacht, grause Nacht! — kein Sternlein am Himmel, undurchdringliche Finsterniß, ringsum Schweigen, nur die Gebirgswasser rauschen und der Wind jagt durch den Wald, knickt die dürren Aeste, wirbelt das Laub auf, saust und braust, und treibt sein unwirsches Spiel. — Und in der Stube einer einsam stehenden Hütte liegt ein Weib auf den Knieen, und ihr Antlitz birgt sie in die Bettkissen ihres kranken Kindes, das schwerathmend und mit geschlossenen Augen daliegt. Endlich hebt sie ihr Haupt empor, faltet die Hände, blickt gen Himmel und spricht: „Barmherziger Gott, sieh mein Kind! mein süßes Kind, der Tod streckt seine Knochenhand nach meinem goldlockigen Liebling aus. O, Vater im Himmel, erbarme Dich! Erhöre mein Flehen, rette mein Kind!"

Und in wilder wahnsinniger Verzweiflung wirft sie die Arme sich über ihren Liebling, umklammert dessen beinahe schon erstarrten Körper, und schluchzet laut. Stiller und stiller wurde endlich ihr Weinen, und leiser, leiser die Athemzüge des Kindes. — Es war Margarethen, als wehe ein Lufthauch über ihren Scheitel, und graue Schleier senkten sich vor ihren Augen, wirre Nebel irrten in seltsamen Gestalten auf und nieder, und sie fühlte sich körperfreier. Plötzlich drang ein Lichtschimmer durch die Nebel, sie zerflossen gleich Dunst, und Margarethe wähnte in einer Kapelle zu stehen, in welcher viele Lichter auf einem Altare flammten. Betend lagen ringsum viele Leute auf den Knieen, und in aller Augen glänzten Thränen.

Das Bild schwand, — und jetzt gewahrte sie ein schwach erhelltes grünes Gemach, und in demselben ein Gitterbettlein, darauf ruhte ein Kind. — Margarethe wollte aufschreien und hinzueilen, — denn sie glaubte, es sei ihr Kind, — doch des Traumes Bande hielten sie zurück, und ihr Schrei erstickte.

Jetzt sah sie erst, daß es nicht ihr Kind, sondern ein fremdes Kind war! — Ach wie schön waren dieses Kindes Züge! wie lieblich, wie sanft! Wehe! auch nach diesem streckte der unerbittliche Sensenmann seine mähende Sichel aus.

Eine hohe bleiche Frau stand verzweifelnd am Bettlein, — gleich Margarethen am Bettlein ihres Kindes. Die schöne bleiche Frau belauschte ängstlich, gleich Margarethen, die Athemzüge des Kindes." — O! das war die Mutter! denn nur Mütter können den Schmerz so fühlen, können so muthig aushalten in treuer Pflege, können die Schwäche besiegen und der Ermattung trotzen, ihr Beben verbergen, ihren Thränen gebieten. — Mag der Mutter Haupt eine Fürstenkrone schmücken oder es die Sorgen der Bettlerin belasten, — ein gleich empfänglich Herz schlägt für Mutterfreuden und für Mutterschmerz, in einer jeden Busen.

Noch mehrere Trauernde umstehen bangend das Krankenlager, ihre trüben Blicke sind wechselweise bald auf die hohe bleiche Frau, bald auf das sterbende Kind gerichtet. — Ja, Wunder! sie sehen nicht den hehren lichtumflossenen Seraph, welcher zu Haupt des Bettlein steht. — Wie ist sein Antlitz so milde und schön, wie flimmert sein Flügelpaar im rosigen Schein; mit einer Hand deutet er nach einer schwebenden Krone, in der Andern hält er eine Lilie. Die bleiche Frau betet:

„Allmächtiger Vater, nicht mein Wille, sondern Dein Wille geschehe; willst Du mir nicht das Geschenk lassen, welches Du mir gegeben, Allbarmherziger, so rufe es denn zu Dir. Unschuldsvoll und fromm gebe ich mein Kind Deinen Vaterhänden zurück, nimm' es gnädig auf in die Schaaren Deiner Engel."

Und der Seraph bog sich über des Kindes Antlitz, ein Lichtschimmer verklärte dasselbe, die Mutter sank in die Knie, der Seraph brach die Lilie, und entseelt lag die Hülle des Fürstenkindes. — Der Ausdruck des Schmerzes war aus dem Antlitze gewichen, und ein sanftes Lächeln umspielte die erbleichten Lippen. Der Seraph entfaltete seine Schwingen, schwang sich empor, und schwebte mit dem verklärten Kinde hinauf in seine lichte Heimath.

Margarethe erwachte, — die Morgensonne lächelte durch die Fenster, sie erhob sich, sah in das Antlitz ihres Kindes — es athmete leicht und auf den Wangen lag ein zart rother Schimmer.

Freudedurchströmt sank sie nieder, blickte gegen den Himmel und flüsterte: „Großer Gott, Du hast mich durch ein Traumbild gelehrt, wie man mit Ergebung die Leiden ertragen soll, welche Du uns sendest. Aber Dank, heißen Dank, daß Du sie mir erspart und mir meinen Liebling gelassen hast."

Liebe Freundinnen.

Frau Gatter sitzt am Salonfenster und sieht wie Frau Gitter die Straße heraufkommt. „Ich glaube gar, da kommt die Gitter ... und einen nagelneuen Hut hat sie auf, natürlich wieder nicht bezahlt, aber was kümmert das die! Wie sich das Monstrum in jedem Auslagefenster beguckt ... sie geht über die Straße, sollte sie die Keckheit haben, hier herauf zu kommen? Es wäre übrigens himmlisch — den Hut wollte ich ihr versalzen ... richtig sie tritt ein ... was thue ich nur, um den Hut wettzumachen? Halt, Triumph! Rasch die neuen grünen Stiefeletten angezogen, es ist das erste Paar in der Stadt."

Stubenmädchen: „Frau Gitter läßt sich melden ..."

Frau Gatter (einen Wonneschrei ausstoßend): „Wer, die Gitter? Ich fürchte, mich tödtet die Freude ... o, Sie Garstige, seit einer Ewigkeit schmachte ich nach Ihnen ..." (Sie umarmen und küssen sich wiederholt.)

Frau Gitter: „Ich wüßte nicht, wohin ich meine Schritte lieber lenken möchte, als zu Ihnen, aber Sie wissen ... das Hauswesen ..." (Frau Gatter glaubt hell auflachen zu müssen; die und Hauswesen! Sie unterdrückt aber dieses Gefühl, bleibt ernst und seufzt.)

Frau Gatter: „Ja, diese Sorgen; ich glaube Ihnen ... man sieht sie Ihnen auch an, Ihre Stirne, Beste, zeigt einige Fältchen mehr, seitdem ich Sie nicht mehr sah!"

Die Gitter war selbstredend wüthend — aber sie ließ es nicht merken. „Ach die Sorgen und die Zeit, sie sind die größten Feinde unseres Aeußeren — an sich selbst würde man, als edeldenkend, das noch ertragen, aber wenn man (hier traf die Gatter ein außerordentlich ausdrucksvoller Blick) die Freunde, an denen unser ganzes Herz hängt, so auffallend altern sieht ..."

Die Gatter glaubte ihr die Augen auskratzen zu müssen, da das aber nicht gut anging, wollte sie ihr wenigstens die Stiefel hineinsetzen. „Aber Liebste," sagte sie, „da stehen wir noch immer, setzen wir uns doch!" Es geschah und die Gatter schlug, ihr Gegenüber scharf im Auge behaltend, ein Bein über das andere — natürlich kam dabei die eine der neuen grünen Stiefeletten, die ihr der Gatte erst aus Paris als das Allerneueste mitgebracht hatte, zum Vorschein und die Gitter erblaßte.

„Reizend!" hauchte sie, „entzückend! — aber (dabei hob sie ein klein wenig das Kleid, so daß ihr eigener und zwar sehr kleiner und hübsch geformter Fuß zum Vorscheine kam) ich würde es bei der Größe (es war das furchtbar boshaft, denn die Gatter hatte große Füße!) meiner Füße nie wagen, durch apartes Schuhwerk die Blicke darauf zu lenken."

Die Gatter biß die Zähne aufeinander; sie war momentan so rathlos, daß sie es sogar vergaß, ihren Fuß verschwinden zu lassen, auf dem der taubensanfte, lächelnde Blick der Gitter ruhte.

Die schmiedete bei dieser Gelegenheit natürlich ihr Eisen weiter:

„Liebste Freundin! Fast hätte ich darauf vergessen — ich kam, nächstdem Sie wieder einmal zu sehen, hierher, um mir bei Ihnen Raths zu erholen, bei Ihnen, meiner besten Freundin ... der Hut nämlich, den ich auf habe, ist von mir noch nicht fest gekauft; ich möchte, ehe ich den Kauf perfect mache, erst Ihr Urtheil darüber hören, ob er mich auf kleidet ... liebste, beste Gatte., ich bitte Sie also, reden Sie frei und offen!"

Die Ohren der Gatter durchzog eine Sphärensymphonie, indeß ihre Augen prüfend an ihrem Gegenüber hingen.

„Ich weiß nicht ... es ist das so eine delicate Aufgabe ..."

„Aber so reden Sie doch!"

„Nun ja denn, beste Gitter. Aber ich thue es mit blutendem Herzen ... sehen Sie ... o Gott, wie soll ich's nur am schonendsten sagen, es gibt einen Ausdruck, der hier schlagend wirken würde, aber ihn über die Lippen bringen — nein!" Die Gitter wurde — obgleich ihr der Spiegel schon gesagt hatte, daß sie der Hut ausgezeichnet kleide und gerade das der Grund war, weswegen sie ihre Schritte zu der Gatter gelenkt hatte, um sie wieder einmal gehörig zu ärgern — doch höchst begierig, wo hinaus diese wollte.

„Aber Liebste, heraus doch mit der Farbe; unter so intimen Freundinnen wie wir ... umschreiben Sie doch, wenn es Ihnen gar so schwer fällt, dieses schreckliche Wort auszusprechen!"

„Nun denn, es ... es verbindet etwas sehr Süßes mit einem Orte, von dem man im Herbste zurückzukehren pflegt ..."

Die Gitter sann angestrengt nach, dann wurde sie erst roth, dann blaß und lachte etwas sehr gezwungen.

„Aber Theuerste! Warum sprechen Sie nicht aus? Sie meinen doch Landconfect, nicht?"

„Nun, Gott sei Dank, ich hab's doch wenigstens nicht gesagt ..."

„Sie meinen also, ich solle den Hut ...?"

„Nicht um die Welt kaufen!" —

„Ach bin ich so unglücklich!"

„Warum?" —

„Man soll nie lügen ..." —

„? ? ?"

„Der Hut ist ja schon definitiv mein!"

„Schlange!" dachte sich die Gatter, laut sagte sie: „Mein tiefstes Beileid!"

Aber statt in Thränen auszubrechen ward die Gitter von großer Lustigkeit befallen; sie wußte nun ganz bestimmt, daß sie in ihrem Leben noch nichts besser gekleidet hatte als dieser Hut; denn ihre „beste Feindin" hatte ihn abscheulich gefunden.

Mit zwei Wonnegefühlen im Busen rauschte sie davon.

— Stoßseufzer. Alte Jungfer: „Ach, ein Mädchen kann doch nicht spät genug zur Welt kommen!"

— Ein weißer Rabe. „Der junge Doctor Blaubach ist ja heute gestorben." — „Endlich einmal ein Arzt, der seinen Patienten mit gutem Beispiel vorangeht."

— Neue Waffe. Richter: „Der Angeklagte, der Sie überfiel, ist ganz schauderhaft zugerichtet, wie haben Sie denn das gemacht?" Herr Protzerl: „Mei' goldene Uhrkett'n hab' ich ihm um den Kopf geschlagen!"

— Starkes Stück. Ladenfräulein: „Diesen Hut würde ich nehmen, der macht Sie um zehn Jahre jünger." Alte Jungfer: „Ach nein, dann will ich doch lieber einen anderen nehmen — wie ein Backfisch möchte ich doch nicht aussehen."

— Ballgespräch. Tänzer: „Haben gnädiges Fräulein schon den „Kußwalzer" kennen gelernt? Wir tanzen ihn jetzt." Sehr junge Dame (erröthend): „Ach bitte — küssen Sie möglichst unauffällig!"

In Stellvertretung.

Humoreske von A. Hatsel.

Die Operettensängerin, Fräulein Melanie, war heute etwas früher als sonst erwacht und kaum aus den Federn, schlüpfte sie in ihren Schlafrock und klingelte dem Stubenmädchen.

„Nun, wie war's auf dem gestrigen Maskenball, Betti?" war die erste Frage.

Das offenbar sehr schläfrige Stubenmädchen erröthete ein wenig und wollte nicht recht mit der Sprache heraus. Nach einer Weile stieß sie endlich hervor: „Sehr hübsch war's, verlobt haben wir uns!"

„Was?" schrie Fräulein Melanie, indem sie an Händen und Füßen zitterte.

„Ja, wir hatten uns ganz vortrefflich unterhalten, nachher gingen wir an's Büffet, tranken Sekt, aßen Torte und Naschwerk, dann frug er mich, ob ich seine Gattin werden wolle."

„Du bist wohl nicht bei Trost," sagte das Fräulein. „Wer ist Dein Verlobter, von wem sprichst Du?"

„Nun, von dem Herrn in der Maske eines Jägerburschen, den mir das gnädige Fräulein bezeichnet haben."

„Betti, Du bist nicht klug, das muß auf einem Irrthum beruhen, der Graf wird doch nicht — — —!" Sie holte schwer Athem und die auffallende Blässe ihres Gesichtchen verrieth den inneren Sturm, der im Anzuge war. „Erzähle mir den Hergang der Sache," befahl die Herrin.

„Nun, das gnädige Fräulein haben mir die Karte geschenkt, welche zum Eintritt in den Saal berechtigt und mir aufgetragen, ich solle ein wachsames Auge haben auf eine, als Jägerbursche dort erscheinende Maske. Als ich in den Saal trat, erblickte ich diesen Jägerburschen sofort und ließ kein Auge von ihm. Dieser schien bemerkt zu haben, daß ich mich für ihn interessire und nach wenigen Minuten war er auch schon an meiner Seite und bat mir den Arm. Das war mir natürlich sehr willkommen, zumindest brauchte ich ihn nicht immer mit meinen Blicken zu verfolgen. Nun — das andere wissen gnädiges Fräulein bereits. Heute erwarte ich seinen Besuch."

„Sonderbar und Du hast sein Gesicht garnicht gesehen!"

„O ja, sehr hübsch ist er. Blonden Schnurrbart, blaue Augen — — —"

„Blaue Augen," seufzte Melanie und nickte betrübt und scheinbar sich ganz vergessend mit dem Kopfe.

Als Betti sich entfernt hatte, da wurde ihr erst die wahre Situation klar. Was war das aber auch für 'ne Dummheit, das Stubenmädchen auf den Maskenball zu schicken und diesem die Maske zu bezeichnen, welche ihr selbst ein Rendezvous für dort gegeben hatte. Betti war erst seit drei Tagen hier, demnach kannte sie den Grafen nicht und die Möglichkeit, daß dieser sich in das bildhübsche Mädchen sterblich verliebt hatte, war auch nicht ausgeschlossen. Im Uebrigen war der Graf excentrischen Charakters und es war ihm zuzutrauen, daß er pikirt darüber, weil sie ihr Stubenmädchen den Elite-Ball besuchen ließ, in einer Anwandlung boshafter Laune dem Mädchen einen Heirathsantrag machte.

Melanie's Grübeleien über die Folgen ihrer Unvorsichtigkeit wurden durch Betti's Eintreten unterbrochen, die eine Visitenkarte überreichte.

„Graf Eulenhorst — ah — Dein Verlobter;" stieß Melanie unvorsichtigerweise hervor.

„Nein, ein anderer Herr," erwiderte Betti treuherzig, welche Antwort dem Fräulein eine Centnerlast vom Herzen nahm.

Melanie wäre nicht die treffliche Schauspielerin gewesen, die sie war, wenn sie nicht im Augenblick ihrem Benehmen und ihrem ganzen Auftreten jene Aenderung verliehen hätte, welche die geänderte Situation bedurfte. Mit dem unschuldigsten, liebenswürdigsten Lächeln trat sie dem Grafen entgegen: „Wahrscheinlich hatten Herr Graf keine Ahnung davon, daß ich durch Unwohlsein verhindert, den Maskenball nicht besucht," sagte sie.

„O, das bedauere ich wahrlich lebhaft; aber auch ich konnte den Ball nicht besuchen und schickte meine Karte meinem Förster. Der junge Mensch, hier noch fremd, war ganz glücklich darüber."

„Wir hatten gleiche Ideen, Herr Graf," warf Fräulein Melanie ein, um die Gelegenheit zu benutzen, ihr Vorgehen gerechtfertigt zu haben, nachdem der Graf früher oder später von der Verlobung ihres Stubenmädchens mit dem jungen Förster Kenntniß erlangen mußte. „Und denken Sie mein Freund, welch' sonderbarer, glücklicher Zufall dabei im Spiele war, indem Ihr Förster um die Hand meines Stubenmädchens an Ort und Stelle dort anhielt."

„Ja, davon habe ich bereits gehört, nun, nachdem wir solch' glückliche Ehestifter sind, wird es wohl nicht schwer fallen, auch über unser eigenes, zukünftiges Glück schlüssig zu werden."

Sie lächelte verschämt und ließ es geschehen, daß er ihr den Verlobungskuß auf die Lippen drückte.

— Von der Arbeit leben ist Gebot, äußere Nöthigung; für die Arbeit leben, Verdienst, innerer Drang.

— Nobel. Graf (zu einem unverschämten Bittsteller): „Ich hab's jetzt satt, dort hat der — Architekt das Loch gelassen!"

— Unter Dienstboten. Jean: „Die gnädige Frau hat mich gestern ihren lieben Jean genannt!" Lisette: „Und der Herr mich sein süßes Turteltäubchen."

— Ein gutes Weib. — „Du fährst ins Bad und läßt Deinen Mann allein zu Hause?" — „Nun, ich werde ihm die theure Badereise doch nicht theurer machen!"

"Home, Sweet ——!"

Was ist ein Heim ohne gute Möbel? Was ist ein guter Name ohne guten Kredit? Wir geben Euch beides, Möbel und Kredit und soviel Ihr von irgend einem wünscht. Qualität die Beste, Preise die niedrigsten, Bedingungen die liberalsten, Zahlungen leicht. Keine anstößigen Klauseln mit unserem offenen Konto-Plan. Versucht es! Ihr werdet es wieder versuchen und es anderen erzählen, gerade wie es Jene gethan haben.

Schmückt Eure Wände und Fenster.

mit reichen schönen Gardinen und Tapeten — schönste Muster hier und niedrigste Preise. Sie bedeuten Willkommen für Alle, die eintreten.

Wir verkaufen nur für diese Woche Spitzen-Gardinen, 3½ Yards lang, 50 Zoll breit — bisher immer zu $3.50—für

$1.49

1901-1911 State Str., (nahe zwanzigste.)
219-221 O. North Ave.

3011-3015 State Str., (nahe einunddreißigste.)
503-505 Lincoln Ave.

L. FISH FURNITURE CO. YOUR CREDIT IS GOOD "TRADE MARK"

Bicycles auf Kredit verkauft.

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Thier- und Menschengeschichten.—Menagerie-Direktor Cy de Vry und seine Pfleglinge. — Mißlungener Versuch, einem Bären Anstand beizubringen.—Leo, das treuherzige Löwenthier.—Eine Büffeljagd, die nicht programmgemäß verlief. — Die Chicagoer Hundediebe und ihr verbessertes System.—Wie auch dieses manchmal nicht in der gewünschten Weise arbeitet.—Gouverneur Streeter vom Seedistrikt.—„Ja, Bauer, das ist ganz 'was Anderes."—Weshalb man jüngst im deutschen Reichskanzler-Amt trotz aller Sparsamkeit die Unkosten einer Kabeldepesche nach Chicago nicht scheute. — Ein Kaufstalent, das sich bezahlt.

Beim Lesen der interessanten Mittheilungen aus dem Geschäftsbetrieb der Firma Hagenbeck, welche in diesem Blatte zum Abdruck gebracht worden sind, wird man unwillkürlich an die Menagerie gedacht haben, welche von der Verwaltungsbehörde des Lincoln Park angelegt worden ist und die heuer, vornehmlich unter Mitwirkung der genannten großen Hamburger Thierhandlung, von den Kommissären ganz erheblich vermehrt wird. Das bemerkenswertheste Mitglied dieser Menagerie ist übrigens weder unter ihren mit starken Klauen und scharfen Fangzähnen ausgerüsteten Vertretern des Katzengeschlechtes zu suchen, noch überhaupt unter den eingekäfigten, angeketteten oder freiherumlaufenden niederen Viechern — es steht als Leiter des Ganzen an der Spitze und seinen Namen muß man nicht in der Naturgeschichte suchen, sondern im Adreßkalender, er lautet: Cy de Vry. — Herr de Vry ist während der langen Jahre, die er jetzt mit der Menagerie in Verbindung steht — er dürfte an Dienstalter nur von dem mürrischen grauen Bären übertroffen werden — redlich bemüht gewesen, sich mit seinen Pflegebefohlenen auf einen möglichst guten Fuß zu stellen. Er glaubt denn auch allen Ernstes, daß er es zur Noth wagen dürfte, mit seinen Bestien Vorstellungen zu geben, mit denen nichts, was in diesem Fache von handwerksmäßigen Thierbändigern geboten wird, einen Vergleich aushalten könnte.

Aber die Verwaltungsbehörde des Parkes ist nicht im Zirkusgeschäft. Herr de Vry muß deshalb seinen Kunstdrang bezähmen und sich damit begnügen, von Zeit zu Zeit vor einem engeren Zirkel von Bewunderern aus seinem Bekanntenkreise Proben seiner Kunstfertigkeit abzulegen. Leider passirt ihm dabei hie und da ein kleines Mißgeschick, was ihm aber bis jetzt den Glauben an sich noch nicht hat nehmen können. Vor einem Jahre etwa stattete der Menagerie-Vorsteher den fünf, theils braunen, theils schwarzen Bären einen Besuch ab, welche in der südlichen Abtheilung des Zwingers ein gar behagliches und sorgenfreies Dasein führen. Der Besuch des Herrn Direktors galt insonders dem wohlgenährten braunen Herrn, welcher sich durch sein stattliches Aussehen von den vier anderen so deutlich unterscheidet wie etwa ein Kommerzienrath von pensionirten Dorfschulmeistern. Dieser braune Fresser hatte sich kurz zuvor bei den Mahlzeiten andauernd sehr mißgünstig gegen seine Mitgefangenen benommen, so daß deren Forterxistenz in Frage zu stehen schien. Herr Cy de Vry wählte deshalb die Essensstunde zu seinem Besuche, in der löblichen Absicht, mit dem Kommerzienrath ein ernstes Wort zu sprechen und ihm das Ungeziemende seines Wandels eindringlich zu Gemüthe zu führen. Zu letzterem Zwecke hatte er vorsorglich eine Hetzpeitsche mitgenommen. Mit dieser eröffnete er denn auch ohne lange Vorrede die Unterhaltung. Der Bär aber schien die Störung bei Tisch gleichfalls für einen Verstoß gegen die Schicklichkeit zu halten und zeigte sich nicht geneigt, denselben ruhig hingehen zu lassen. Sobald ihn der erste Peitschenhieb traf, richtete er sich mit dumpfem Gebrumm auf. Schneller als er's vermuthet haben mochte, erhielt de Vry die Quittung für seinen Schlag und hinterher die Zinsen, gleich für hundert Jahre im Voraus. Einigen Wärtern, die sich, in richtiger Vorahnung des Kommenden, in der Nähe gehalten hatten, gelang es mit Noth und Mühe und besonders mit spitzen Eisenstäben, deren sie sich mit Nachdruck bedienten, den ungemüthlichen Petz in die Flucht zu schlagen, worauf man den verunglückten Anstandslehrer, der mehrfach stark beschädigt war, in Sicherheit brachte.

Mit besonderem Stolze blickt Herr de Vry auf die Löwenfamilie des Parks. „Es ist eigene Zucht", versichert er strahlend staunenden Kollegen, welche von auswärts nach Chicago kommen, um die in dieser Hinsicht allerdings bedeutenden Erfolge der hiesigen Menagerie zu bewundern. Am liebsten von all' seinen Löwen ist oder war Herrn de Vry Leo, das älteste von den im Parke geborenen Thieren dieser Gattung. „Den Leo", pflegte Herr de Vry mitunter zu sagen, „hab' ich förmlich zum Fressen lieb." — Das war natürlich nur eine Redensart. Was Leo betrifft: der macht keine Redensarten, er frißt. — Als sein Freund de Vry ihm neulich die Hand in den Rachen steckte, biß Leo ihm einen Finger aber, zerkaute ihn gemächlich und schluckte ihn dann, treuherzig grinsend und schweifwedelnd, hinunter. —

Am letzten Donnerstag war wieder einmal ein Stier aus der zahlreichen Büffelheerde des Parkes, für den sich ein Käufer gefunden, zur Bahn zu schaffen. Ein Lastwagen mit einem starken Käfig darauf stand zu diesem Zwecke vor dem Büffelpferch bereit, es galt jetzt, das ausgewählte Thier in diesen Käfig hineinzubekommen. Dienstwillige Wärter hatten sich erboten, das zu besorgen, Herr de Vry winkte ihnen jedoch mit einer imposanten Handbewegung ab. „Ich brauche euch dazu nicht," sagte er; „das kann ich ganz allein." — Und ganz allein ging er denn auch in den Theil des Pferchs, in welchem man vorher den verkauften Stier vom Rest der Heerde abgesondert hatte. Der Stier hatte seinen buschigen Kopf in eine mit Heu gefüllte Raufe gebohrt und wandte sich kaum um, als de Vry neben ihn trat. Ein leichter Klaps, den der Direktor ihm gab, veranlaßte ihn zum Fortgehen. Er war aber noch nicht weit gekommen, als er eine Schlinge über seinem Nacken fühlte. Das war ihm unangenehm. Er begann zu laufen. Herrn de Vry schien das programmmäßig. Beim Laufen des Stieres mußte sich ja die Schlinge zuziehen, und das Ende des Seiles befand sich in der Hand des Direktors. Leider, denn der Stier lief weiter, als das Seil lang war. Das war nicht programmmäßig, und da Herr de Vry es nicht erwartet hatte, wurde er umgerissen. Indessen, er hielt fest. Und so wurde er denn sachte fortgeschleift. Erst über holprigen Boden. Dann durch den Elephanteteich. Schließlich über eine Sandfläche. Nachdem sich die am Eingange des Pferchs harrenden Wärter an der Trübsal ihres Chefs lange genug ergötzt hatten, sprangen sie hinzu, und ihren vereinten Kräften gelang es, den Stier erst zur Umkehr zu bewegen und dann zur Einkehr in den Käfig, welcher hinter ihm sorgfältig geschlossen wurde. Der Thierbändiger de Vry aber ging mißgestimmt davon und hing seinen äußeren Menschen im Maschinenhause des Parks zum Trocknen auf.

* * *

Wir leben im Zeitalter der Zentralisation. Auf allen Gebieten der Industrie und des Handels vollzieht sich dieselbe mit überstürzter Hast. Da ist es kein Wunder, besonders hier in Chicago, wo man sich fast krampfhaft bemüht, in dieser Hinsicht an der Spitze der Zivilisation zu marschiren, daß auch der Hundediebstahl in ein System gebracht wird. Früher ließ Officer Casey oder sonst ein Liebhaber hie und da 'mal einen hübschen Seidenpintscher in für solche Fälle eingerichteten Rocktaschen verschwinden, oder es kamen die städtischen Hundefänger und brachten werthvolle Rassehunde mit dem Schein des Rechten an sich. Officer Casey ist jetzt endgiltig aus dem Dienste entlassen, und zur Besoldung der Hundefänger sind einer wohllöblichen Stadtverwaltung schon im letzten Sommer die Mittel ausgegangen. Aber der Hundediebstahl dauert an, oder vielmehr, er ist jetzt erst zur rechten Blüthe gelangt. Ob die Gesellschaft, die ihn betreibt, hier oder vom Staate New Jersey Korporationsrechte erwirkt hat, ist nicht festgestellt, aber sie scheint weit verzweigt zu sein. Den Eigenthümern der Hunde wird übrigens in der Regel eine Gelegenheit geboten, diese zurückzukaufen. Sie erhalten brieflich oder per Telephon die Nachricht, daß sie ihren Hund gegen „eine angemessene Belohnung" wiedererhalten können, vorausgesetzt, daß sie sich verpflichten, den Ueberbringer nicht mit neugierigen Fragen zu belästigen. Andernfalls würde das Thier nach St. Louis, Milwaukee oder sonst irgend wohin verschickt und dort verkauft werden. Was will der Bestohlene unter sothanen Umständen machen? Wenn ihm an seinem Phylax oder Thras etwas gelegen ist, geht er, wenn auch zähneknirschend, auf den Handel ein.

Manchmal kommt's aber auch anders. Da ist ein Herr, dem es nachträglich schien, als hieße es dem Verbrechen Vorschub zu leisten, wenn die $10, welche er für die Rückbringung seines Bullenbeißers versprochen hatte, wirklich in die Hände des Hundediebes gelangen sollten. Die Polizei mochte er aber — da er sich doch 'mal verpflichtet hatte, dem Geschehenen nicht weiter nachzuforschen — dem Uebelthäter doch nicht auf den Hals hetzen. So händigte er denn die $10 seinem irischen Hausknecht ein, einem untersetzten, vierschrötigen Burschen, dem er zu verstehen gab, das Geld würde ihm gehören, falls er den Hund wieder bekomme, ohne dafür zu zahlen. Neugierig auf die Entwicklung der Dinge nahm er dann um die vereinbarte Zeit an einem Hinterfenster seiner Wohnung Aufstellung. Der Hundedieb fand sich pünktlich ein und wurde von Pat in Empfang genommen. Der schien es bei dem respektablen Längenmaß des Fremdlings für rathsam zu halten, demselben einen Vergleich anzubieten. „Halb und halb", mochte er ihm vorschlagen. Jener aber wollte von einem derartigen Arrangement nichts wissen. Pat aber hatte im Laufe des Gesprächs sein Taschenmesser gezogen und durchschnitt nun flink die Hundeleine. Der Köter eilte, sobald er sich frei fühlte, dem Stalle zu — und jetzt kam's zu einem lebhaften Auftritt zwischen dem betrogenen Gauner und dem wackeren Pat. Bald lag der Eine unten, bald der Andere, als sie aber bis an den Hofzaun gerollt waren und nicht weiter konnten, traf es sich, daß Pat obenauf lag. Diese Gunst des Schicksals wußte der Ire kräftig auszunutzen. Den Kopf seines Gegners in die Hände nehmend schlug er damit in raschem Takte so nachdrücklich auf die Steinfliesen des Hofes, daß dem Hundediebe die Hirnzellen durcheinander geriethen und ihm die Sinne schwanden. Als der Andere nun ganz stille dalag, zog Pat sich zurück. Der Herr am Fenster glaubte schon, er würde sich wegen Mitschuld an einem Morde zu verantworten haben. Aber der lange Laban unten kam allgemach wieder zu sich. Erst zog er vorsichtig die Beine gegen den Leib, dann überzeugte er sich, daß auch seine sonstigen Gliedmaßen noch beisammen waren, schließlich raffte er sich langsam vom Boden auf, worauf er, ohne sich umzusehen, von dannen hinkte. Pat, dessen eines Auge schwärzlich angehaucht und stark verquollen war, dem die Nase blutete und dessen Hemd nur mehr Stückwerk war, sah ihm grinsend nach. Als er nachher von seinem Herrn gefragt wurde, ob er mit dem Verlauf der Handlung zufrieden sei, nickte er erfreut: „So leicht wie diese," versicherte er, „habe ich $10 noch nie zuvor in meinem Leben verdient.

* * *

Ob Frau Mareie, die Hausehre unseres Freundes Streeter, an ihren häuslichen Herd zurückgekehrt ist oder nicht, darüber liegt nichts Amtliches vor, dagegen hat der Kaptein in neuester Zeit anderweitig von sich hören lassen. Er und die Kumpanei von Abenteurern, die sich um ihn geschaart, haben sich nämlich kraft der Squatterrechte Streeter's auf das Schwemmland am Seeufer auf der Nordseite als eine Territorial-Regierung aufgethan. Der Kaptein steht natürlich als Gouverneur an der Spitze dieses Unternehmens. Er hat der Bundesregierung in Washington in aller Form kund und zu wissen gethan, daß er innerhalb der rothweißblauen Grenzpfähle ein neues, noch nicht vermessenes Gebiet entdeckt und davon im Namen der Union Besitz ergriffen habe. Er und seine Landgenossen, welche sich kraft McKee'scher Anweisungen zu Herren dieses neuen Bodens gemacht hätten, hätten diesem den Namen „District of Lake Michigan" gegeben, und beantragten nun ganz ergebenst, daß dasselbe als Territorium in den Bund aufgenommen werde. Es folgt dann die Liste der Beamten des neuen Gebietes, unter denen sich, als Distriktsrichter, auch der Herr Thomas Lamouraux aus Wisconsin befindet, jener würdige Mann, der als Landkommissär die Berechtigung der Ansprüche Streeter's auf das in Frage stehende Schwemmland in Bausch und Bogen anerkannt hat.

Der tüchtige Advokat M. J. Thompson, welcher den Rechtsanspruch Streeters zuerst vertreten hat, ist übrigens heute noch der festen Ueberzeugung, daß der Kaptein ursprünglich im Rechte gewesen ist. Dieses Recht aber sei hinfällig geworden, als Streeter, der Gewalt weichend, seinen Wohnsitz auf den angeschwemmten Dünen aufgab.

Nun kann man sich über den närrischen Squatter ja lustig machen — aber Thatsache ist, daß wir in Chicago nicht weit zu suchen brauchen, um Parteien zu finden, die sich, mit nicht mehr Recht als er, den Behörden zum Trotz zu Herren großer Strecken von werthvollem Uferland gemacht haben. Die Illinois Central Bahn baute, zwischen der 12. und der 16. Straße, lange Piers in den See hinaus, zu keinem anderen Zwecke, als dem: den Sand festzuhalten, welcher durch das Spiel der Wellen in jener Gegend angetrieben werden würde. Als der Sand dann da lag, hielt die Bahngesellschaft ihn fest und sie hat ihr Recht auf den so gewonnenen Besitz bis jetzt durch alle Instanzen vertheidigt. Ob sie ihn aufgeben wird, selbst wenn die Entscheidung des Bundes-Obergerichts gegen sie ausfallen sollte, ist mindestens fraglich. Und darüber lacht gar Niemand, ist auch nichts zu lachen dabei — es handelt sich um eine Illustration mehr für den alten Satz, daß es nicht immer dasselbe ist, wenn Zwei dasselbe thun.

* * *

Dr. Karl Buenz, der deutsche Konsul in Chicago, ist ein ebenso pflichteifriger wie umsichtiger Beamter. Er weiß genau, was man an der Wilhelms-Straße in Berlin von ihm erwartet und er ist bemüht, diesen Erwartungen zu entsprechen. Als das Kriegsministerium in Washington die Kommission zur Untersuchung der Lieferung von angeblich nicht koscher gewesenem Fleisch an das Bundesheer einsetzte, wartete Dr. Buenz keine besondere Aufforderung ab. Tag um Tag sandte er ellenlange Berichte über die Kommissions-Verhandlungen ab, und als dann die betreffende Weisung an ihn aus der Reichshauptstandt eintraf, mußten sich im Auswärtigen Amt bereits ganze Stöße von einschlägigem Material angehäuft haben. Und der Konsul fuhr fort im löblichen Werke. Jeder Postdampfer, der New York verließ, hatte neue Aktenbündel über den Fall an Bord, und der Porto-Etat des Konsulats schmolz dahin wie Butter an der Sonne. Das focht indessen den Doktor nicht an. Der würde nöthigenfalls in die eigene Tasche gegriffen haben, um dem Vaterlande in dieser wichtigen Sache zu dienen. So weit aber hat es zum Glück nicht zu kommen brauchen. Die Kosten eines Anbaues zum Archiv scheuend, hat man nämlich dieser Tage den Konsul ersucht, und zwar per Kabel, er möge nun einhalten mit seinem Segen. Man wisse nachgerade, daß der Fehler nicht so sehr an der gelieferten Waare gelegen habe, als an den urtheilslosen Käufern und Umständen im Felde, über die sich nicht wohl eine Kontrole ausüben ließ.

* * *

Damen, die eine Leidenschaft für's Einkaufen besitzen, sollten sich an unserer Mitbürgerin Frau M. G. Reed ein Beispiel nehmen. Diese kaufte von jeher für ihr Leben gern ein, da ihr aber die Mittel fehlten, um auf eigene Rechnung erstehen zu können, was ihr gefiel, so machte sie sich's zum Gewerbe, für Andere einzukaufen. Dabei entwickelte sie so viel Geschäftstalent und zeigte sie sich so pünktlich in der Erfüllung ihr gegebener Aufträge, daß ihr Ruhm in weite und immer weitere Kreise drang. Vor Kurzem ist die Dame auf Grund ihres Renommees zur Einkaufsagentin für die Pacific & Northern Idaho Eisenbahn-Gesellschaft ernannt worden, welche eine Eisenbahn-Linie von dem Städtchen Weiser in Idaho nach dem Kupfergruben-Distrikt der Sieben Teufel (Seven Devils) zu bauen im Begriff steht. Statt wie bisher seidene Kleiderstoffe und Puderbüchsen, Corsets, Windhorste (vulgo: Bustles), und Sommertoiletten, Schlafröcke und dgl. für eine ausschließlich weibliche Kundschaft zu besorgen, stiefelt Frau Reed jetzt in Maschinenbau-Anstalten, Stahlgießereien, Pulverhandlungen und ähnlichen Instituten des Handels und der Industrie herum. Dort sucht sie mit kundigem Blick Lokomotiven, Schienen, Sprengpulver und Tausend andere Dinge aus, von deren Verwendung sie noch vor wenigen Monaten keine Ahnung gehabt hat. Die Dame soll sich indessen rasch in ihr neues Fach eingearbeitet haben und ihre Auftraggeber durchaus zufrieden stellen. —ss.

Der Kourtnix.

(Humoreske von T. Resa.)

„Die echte Grazie ist ausgestorben" — pflegte Tante Aurelia zu sagen, und sie erhob dann ihr Haupt und sah uns der Reihe nach an, ob sie etwa einem Widerspruch in unseren Mienen begegnen möchte. Wir hüteten uns indessen davor — sonst häten wir zum 101. Male die Geschichte von ihrer Vorstellung bei Hofe hören müssen, und wie die Kaiserin ihr huldvoll zugelächelt, und daß die hohe Frau nachher zu der Oberhofmeisterin geäußert habe, die Grazie Fräulein Aurelias sei unübertroffen und unübertrefflich.

„Der Gipfelpunkt der Grazie ist der Kourtnix", fuhr Tante Aurelia fort. „Und wer zu jener Zeit — als ich jung war, keiner Kour beigewohnt hat, der hat keine Ahnung und wird nie eine Ahnung haben von wahrer und echter Grazie." Hier hob Tante Aurelia ihr Kleid mit den Fingerspitzen, als wolle sie gleich zum Menuett antreten und sah sich triumphirend im Kreise um.

„Heutzutage werden doch auch Damen bei Hofe vorgestellt, und machen Kourtnixe", bemerkte ich schüchtern.

„Allerdings, mein Kind, aber es ist nicht mehr dasselbe wie früher. Das muß man eben sehen — beschreiben läßt sich so etwas nicht — was lag nicht Alles in so einem Knix —"

„Mach' ihn uns doch einmal vor!" kommandirte Hans.

„Das geht nicht, mein lieber Junge — abgesehen, davon, daß ich keine Kourschleppe habe —"

„Ich hol' Dir die alten Gardinen vom Boden", schlug Hans vor. „Selbst wenn Du etwas perdauzest und Löcher hinein reißt, schadet es nicht, weil sie die Mäuse doch schon kaput gefressen haben."

„Ich ‚perdauze' überhaupt nicht — und für Mäuse-Gardinen danke ich", sagte Tante Aurelia hoheitsvoll. „Aber selbst wenn ich eine Kourschleppe hätte — die Hauptsache fehlt —"

„Was denn, Tante!" forschte Hans.

„Die Kaiserin!" sagte Tante mit erhobenem Blick. „Ich kann nur vor einer Majestät das Knie beugen — dann erst würde Alles in diesem Knix zum Ausdruck gelangen, was an Ererbietung und Liebe zu meiner erhabenen Herrscherin in diesem Herzen wohnt."

„Na — vielleicht ertappen wir einmal eine", meinte Hans kaltblütig. — —

Eine Kaiserin konnten wir nicht schaffen, und so blieb Tantens Ausspruch von der unübertrefflichen Grazie zu Recht bestehen. Sie konnte sich daraufhin straflos die Freiheit nehmen, unsere Tanzstundeknixe und Tanzstundengrazie abfällig zu kritisiren. Und sie hatte eine ganz unausstehliche und mich aufreizende Art, die Achseln zu zucken und mitleidig und herablassend zu lächeln. Auch murmelte sie zuweilen: „Wie bleierne Enten" — was ich, da Niemand sonst anwesend, ohne unbescheiden zu sein, meiner Grazie anzurechne hatte.

Die Erzählung von der Vorstellung zu Hofe und der Aussage Ihrer Majestät der Kaiserin wurde uns bei jeder Gelgenheit versetzt. Denn Tante hüllte sie stets im Anfang so ein, daß wir sie nicht erkannten — und erst in der Mitte ächzend gewahr wurden, daß es wieder die Hofgeschichte war. Sie kam uns vor wie die Mondamin-Annonce, die auch stets eine anderen Anfang hat, z. B. „Wollen Sie köstliches Dessert" — oder „Wer Milch nicht verträgt" — oder „Bei der jetzigen heißen Jahreszeit" u. s. w. —wenn man dann mit Spannung weiter liest, kommt immer das Mondamin zum Schluß. So war es mit Tantens echter Grazie. Fing auch eine Erzählung noch so schön an, z. B. „Das verruchte Attentat auf den Kaiser von Rußland —" oder: „Cagliostro soll einmal gesagt haben" — stets wurde es die Hofgeschichte.

Der Frühling kam und brachte außer Schwalben Blüthen und Sonnenschein eine Jugendfreundin von Tante. Sie hieß Henriette Klettenberg und — wehe! — sie war zu gleicher Zeit mit Tante bei Hofe vorgestellt worden und kannte daher sowohl die Aeußerung der Kaiserin, als auch die unerreichbare Grazie jener Zeit. Hans verlangte sofort von ihr, sie solle ihm den Kourtnix 'mal zeigen — er wolle „die echte Grazie" sehen — denn Hans hatte sich allmählich eine Vorstellung davon gemacht, die etwa in die Rubrik der „echten Möpse" schlug, die ja auch „ausgestorben" sind. Doch auch Henriette von Klettenberg „beugte das Knie nur vor einer Königin". Henriette hatte große, hervorquellende Augen — unser Tertianer Fritz nannte sie „die ochsenäugige Juno" — Hans meinte, sie sähe aus wie eine „vergnügte Saubenfliege" — und dieser Name wurde natürlich von uns mit Wonne akzeptirt.

Die beiden alten Damen schwelgten förmlich in Jugenderinnerungen. „Weißt Du noch, Aurelia"— und „Erinnerst Du Dich, Henriette?" so ging es den ganzen Tag. Die „echte Grazie" war bei diesen Erinnerungen das Stichwort, und wir stöhnten vor Ueberdruß, wenn wir es nur hörten.

Da kam eines Morgens Fritz hochroth und aufgeregt aus dem Gymnasium und brachte die Nachricht, die Landesfürstin komme. Richtig — im Abendblatt konnte es schon Jeder lesen. Und in allernächster Zeit wurde ihr Eintreffen erwartet.

„Hurrah!" schrie Hans, „Tante — Du kannst jetzt das Knie beugen — und wir werden endlich die echte Grazie sehen!"

Tante lächelte selig und siegessicher. Die „vergnügte Stubenfliege" machte ein Gesicht, als ob sie auf ein Stück Zuckerkuchen geflogen wäre.

„Ja, meine Kinder — jetzt sollt Ihr den echten Kourtnix sehen, wenn wir das Glück haben, den hohen Herrschaften zu begegnen!" sagte sie.

Den hohen Herrschaften zu begegnen war fortan das Ziel der beiden Damen. Aber das Wetter war trüb und regnerisch, und diese fuhren nur im geschlossenen Wagen aus. Unterdessen — das waren wir fest überzeugt — übten die Tanten hinter verschlossenen Thüren den Kourtnix. Wir hörten — wenn wir in edler Wißbegierde das Ohr ein bischen an die Thür ihrer Kemenate legten, ein Scharren und Schleifen, und abgerissene Worte wie „Eins — zwei tiefer beugen!" — „Den rechten Fuß im schönen Bogen weit nach hinten" u. s. w. — Hans behauptete empört, die „Stubenfliege" schliddere — Mama solle die blos 'mal auf der Diehle "schliddern" sehen — da bekäme sie gewiß auch schöne Ohrfeigen, wie er, wenn er „so was" machte.

Sonntag lachte die Sonne herrlich vom blauen Himmel. Die beiden Damen, schön zum Kirchgang geputzt, setzten sich eben die Hüte auf, als Fritz athemlos hereingestürzt kam. „Sie fahren nach den Anlagen — im offenen Wagen — kommt schnell!"

Alles rannte; Vater, Mutter, Hans, Fritz und erst die Tanten! Leuchtend grün, thaufrisch lagen die Bäume und Büsche — und von fern näherten sich langsam zwei Hofequipagen. Setzt Euch dort auf die Bank, meine Lieben", befahl Tante Aurelia mit bebender Stimme, „und paßt gut auf. Der Gruß wird Ihrer Majestät imponiren. Henriette, Du rechts — ich links in dem Augenblick, wo uns der Blick der hohen Frau trifft, den Kourtnix —"

Die Wagen näherten sich langsam. Wir brachen uns fast die Hälse, so lange machten sie — und jetzt — der ereignißvolle Moment war da, gleichzeitig — hüben und drüben sanken die alten Damen zusammen wie Blumen im Wind, dann — ein Riesenluftsprung — ein Purzelbaum, der dem besten Clown Ehre gemacht hätte, nach rückwärts — und wie zwei braune Grasfrösche saßen die Beiden mitten in der Rabatte — eine hüben — die Andere drüben. Der böse, böse Draht, der ganz niedrig zum Schutz des Rasens vorgespannt war, hatte den, mit unnachahmlicher Verve geleisteten Riesensprung veranlaßt.

In dem Hofwagen aber lagen die hohen Herrschaften in die Polster zurückgelehnt und lachten, lachten — lachten Thränen. Auf dem Bock lachten die Kutscher — ich glaube sogar, die Pferde lachten. Wir auf unserer Bank lachten uns beinahe zu Tode.

Und noch immer saßen die beiden Jammergestalten klagend und hysterisch gluckseno mitten im smaragdgrünen Rasen, und Niemand stand ihnen bei — wir waren vollkommen hilflos vor Lachen. Blos Hans hoppste einen wilden Indianertanz auf einem Bein und schrie: „Bravo! bravo! — wenn sie zurückkommen, hoppst noch 'mal — hoppf' gleich über den Wagen, Tante, das macht noch mehr aus!"

Endlich erbarmten sich Mama und Papa und halfen den Geknickten wieder auf die Beine. Tante hatte sich den Fuß verknackst, und die „Stubenfliege" weinte. „Beruhige Dich, Aurelie", tröstete Papa gutmüthig. „Sieh 'mal, kein Kourtnix hätte der hoen Frau das Vergnügen gemacht — Himmel, hat die gelacht — den Sprung vergißt sie im Leben nicht!"

„Hoch die echte Grazie!" sagte Fritz. „Selbst bei dem Saltomortale waret Ihr unübertrefflich!"

„Hoppla! Hoch die echte Grazie!" korriairte Papa lächelnd

Schnelle Arbeit.

Es war im Jahre 1811, als Herr John Coxeter, ein damals sehr angesehener Tuchfabrikant in Newbury in Berkshire, im Gespräch mit Sir John Trockmorton, einem dortigen Großgrundbesitzer, bemerkte, die Fortschritte in der damals neu eingeführten Maschinerie seien so bedeutend, daß er sich wohl getraue, Jemandem den Rock auszuziehen, denselben wieder zu Wolle zu machen und in vierundzwanzig Stunden einen neuen Rock daraus herstellen zu lassen. Die Darlegungen des Fabrikanten machten auf den Landedelmann lebhaften Eindruck, und kurz nachher kam er auf die Sache zurück und fragte Herrn Coxeter, ob es wirklich möglich sei, aus Schafwolle zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang an einem Sommertage einen Rock zu machen. Der Fabrikant berechnete genau die für die verschiedenen Fabrikationszweige nöthigen kürzesten Zeitfristen und erwiderte, nach seiner Meinung könnte das Kunststück geleistet werden. Bald nach dieser letzteren Unterhaltung, die über den Tisch geführt wurde, wettete Sir John Trockmorton ebenfalls bei Tisch um 1000 Guineen, er wolle sich am 25. Juni 1811 Abends um 8 Uhr in einem wohl gewebten und regelrecht gemachten Rock zu Tisch setzen, dessen Wolle um 5 Uhr desselben Morgens sich noch auf Schafesrücken befunden habe. Die Wette schien so vermessen, daß sie sofort bereitwillig angenommen wurde. Sir John setzte sich wegen der Ausführung mit Coxeter in's Einvernehmen, und kurz nach 5 Uhr Morgens an dem genannten Tage sahen die Dorfbewohner von Newbury ihren Gutsherrn, begleitet von seinem Schäfer und zwei Schafen, der nahen Fabrik Greenham Mills zuwandern. Punkt 5 Uhr begann dort die Arbeit mit dem Scheeren der Schafe. Ein alter Stich, der die Geschichte mit auf die Nachwelt gebracht hat, stellt die Schafschur dar, die der Schäfer besorgte. Sir John erscheint in der Mitte des Bildes unter den Händen des Schneiders, der ihm das Maß nimmt. Alle Werkzeuge und Geräthschaften waren zur Stelle und in Bereitschaft, so daß keine Stunde nutzlos verloren wurde. Nach dem Scheeren wurde die Wolle gewaschen und nach den weiteren Prozessen gesponnen und alsdann gewebt, was der junge Coxeter, der sich als ein besonders geschickter und schneller Mann schon verschiedentlich bei Wettbewerben ausgezeichnet, selbst besorgte. Auch dieser Augenblick ist im Bilde festgehalten worden. Man sieht dabei im Hintergrunde die inzwischen geschlachteten Schafe hängen. In einem Korbe neben dem alterthümlichen Handwebstuhl liegen die Spulen. Das Gewebe wurde alsdann gespült, gewalkt, gerauht, geschoren, gefärbt und appretirt, und um 4 Uhr Nachmittags, genau 11 Stunden nach dem Eintreffen der beiden Schafe, war das Tuch für den Schneider bereit. Dieser, Herr James White, hatte alle vorläufige Arbeit bereits besorgt und stürzte sich nun wie ein Löwe auf seine Beute. Neun Gesellen saßen mit eingefädelten Nadeln bereit, und in den nächsten Zweiviertel Stunden wurde geschnitten, genäht, gebügelt und angepaßt, es wurden Knopflöcher gemacht und Knöpfe angenäht, und 20 Minuten nach sechs übergab Herr Coxeter feierlich Sir John Trockmorton den wohlgewebten, regelrecht gemachten Rock. Sir John zog ihn vor einer Menschenmenge von 5000 Personen, die durch die Wette, und die große industrielle Leistung herangelockt worden war, an. Und als die Uhr acht schlug, setzte sich der Gewinner der Wette in seinem neuen Gewande mit vierzig Herren zu einem Festmahle nieder, bei dem jedenfalls eine hochansehnliche Zahl Flaschen Portwein getrunken worden ist. Die beiden Hämmel, die die Wolle geliefert, wurden auf einer nahen Wiese von den Arbeitern gebraten und verspeist, und Herr Coxeter hatte dazu 120 Gallonen starkes Bier geliefert.

— Eingegangen. — Strolch: „Ach, entschuldigen Sie, haben Sie vielleicht einen Gendarm gesehen?" — Spaziergänger: „Nein!" — Strolch: „Nicht? Dann haben Sie wohl die Güte und geben mir Ihre Uhr und das Portemonnaie!"

— Boshaft.—Sonntagsjäger: „Vergangene Woche schoß ich dreißig Hasen, die ich alle verkauft habe!" — Bekannter: „So, so, da sind Sie wohl Wiederverkäufer?"

Ich bin ein Arzt.

"5 DROPS" heilten Hunderte meiner Patienten.

Die obige Aussage kam eben in unsere Hände von Dr. C. A. Jackson, der wohlbekannte Arzt und Wundarzt in Kearney, Nebr. Sein Brief, mit andern, ist untenstehend abgedruckt:

Kearney, Neb., 20. März 1899.

Werther Herr!—Ich bin Arzt und graduirte an der Universität von Schweden und übe seit mehr als 30 Jahren die ärztliche Praxis aus, aber ich muß gestehen, daß noch kein Mittel mich durch seine Wirksamkeit so in Erstaunen gesetzt hat, als ihre **"5 DROPS"**. Ich habe es hunderten meiner Patienten empfohlen, die an Rheumatismus litten, und sie sagen mir, daß sie kurirt sind. Bitte mir die **"5 DROPS"** wie bestellt, zu schicken.

Ergebenst Ihr **C. A. Jackson, M. D.**

Oxford, Chenango Co., N. Y., den 20. März 1899.

Werther Herr!—Ich möchte Ihnen über meinen Fall schreiben, und wie ich mich befand, als ich Ihre wunderbaren **"5 DROPS"** zu gebrauchen begann. Ich litt so schlimm an Rheumatismus, daß ich mich nicht rühren konnte. Mein kleines Mädchen mußte mir mein Haar kämmen, da meine Arme versagten. Im Bett konnte ich mich nicht umdrehen ohne Hilfe von meiner Frau. Dann wurde ich ein Opfer der Grippe, und ich gab alle Hoffnung auf je wieder gesund zu werden. Alle Doktoren, die ich hatte, nützten mir nicht das geringste. Seit ich begann **"5 DROPS"** zu gebrauchen, wurde ich täglich besser und obgleich ich vier Monate lang nicht zu arbeiten vermochte, bin ich jetzt im Stande, die Stallarbeiten zu thun und mein Vieh ohne fremde Hülfe zu besorgen. **"5 DROPS"** ist die beste Arznei, die ich je gebraucht oder von der ich je gehört habe und ich bin dankbar dafür, was sie für mich gethan hat.

Hochachtungsvoll **Chas. D. Kenyon.**

Was Herr F. Weirather von Ida, Jll., sagt am 15. März 1899.

An Alle, die es angeht:—Ich bestellte bei Ihrem Agenten T. C. Engle eine Flasche **"5 DROPS"** und erhielt dieselbe am 20. Januar d. J. Ich hatte viele Schmerzen von Rheumatismus und hatte Tag und Nacht nur wenig Ruhe. Meine Nieren waren ebenfalls stark angegriffen. Manchmal mußte ich jede 20 Minuten aufstehen. Ich litt auch an Katarrh im Kopf. Jetzt, nachdem ich eine Flasche **"5 DROPS"** gebraucht habe, ruhe und schlafe ich gut. Kann beim Feuer sitzen ohne Beschwerden. Meine Nieren scheinen wieder gesund zu sein. Mein Katarrh ist sehr viel besser und bei meinem Alter (74) bin ich fast ein Wunder. Kann es Jedem empfehlen, der in ähnlicher Lage ist.

Herr S. H. Preston von Cuba, Jll., schreibt uns unterm 16. März 1899.

Meine Herren: Ich bezeuge hiermit, daß ich seit 40 Jahren als Grobschmied gearbeitet habe. Bin jetzt 64 Jahre alt. Glaubte, ich könnte nicht mehr arbeiten, da ich mit Nierenleiden, Neuralgie, Heufieber und Asthma fortwährend gequält wurde. Litt entsetzlich an Schmerzen, beinahe immerwährend, im ganzen Körper. Hatte die Grippe, war bettlägerisch. Ich versuchte fast jede Art von Heilmitteln, wurde aber immer schlimmer, bis ich **"5 DROPS"** gebrauchte. Benutzte auch Ihren Einathmer. Nach dreiwöchentlichem Gebrauch von **"5 DROPS"** muß ich sagen, daß ich wie neugeboren fühle. Die Schmerzen sind verschwunden, der Appetit bedeutend besser. Ich kann jetzt gut schlafen und werde täglich kräftiger. Arbeite jetzt jeden Tag in meiner Werkstätte. Besten Erfolg Ihrem großen Schmerzen-Heilmittel **"5 DROPS."**

5 DROPS [TRADE MARK.]

Wenn Ihr nach dem Lesen dieser Briefe nicht genügend Vertrauen habt, um nach einer großen Flasche zu schicken, dann schickt nach einer 25c Flasche, die genug Medizin enthält, um die wunderbare Heilkraft zu beweisen. Dieses wunderbare Heilmittel gewährt fast sofortige Erleichterung und ist eine dauernde Heilung für **Rheumatismus, Hüftgicht, Neuralgia, Dyspepsia, Rückenschmerz, Asthma, Heufieber, Katarrh, Schlaflosigkeit, Nervosität, nervöse und neuralgische Kopfschmerzen, Herzschwäche, Zahnschmerzen, Ohrenschmerzen, Bräune, Grippe, Malaria, kriechende Gefühllosigkeit, Bronchitis** und ähnliche Krankheiten.

"FIVE DROPS" ist der Name und Dosis. **Große Flasche (300 Dosen) $1.00; 6 Flaschen für $5.00. Probe-Flaschen 25c.** Portofrei per Post. Agenten angestellt für neue Distrikte. Nur von uns und unseren Agenten verkauft.

SWANSON RHEUMATIC CURE CO., 167 Dearborn Str., Chicago, Jll.

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,

84 ADAMS STR., Zimmer 67 und 68, gegenüber der Fair, Dexter Building.

Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter **Garantie,** alle geheimen Krankheiten der Männer, **Frauenleiden** und **Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit** 2c. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele (Hodenkrankheiten) 2c. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung, inkl. Medizinen,

nur Drei Dollars

den Monat. — **Schneidet dies aus.** — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntags 10 bis 12 Uhr.

Wichtig für Männer u. Frauen!

Keine Bezahlung, wo wir nicht kuriren! Geschlechtskrankheiten jeder Art, Gonorrhoea, Samenfluß, verlorene Mannbarkeit, Monatsstörung; Unreinigkeit des Blutes, Hautausschlag jeder Art, Syphilis, Rheumatismus, Rothlauf u. s. w. — **Bandwurm abgetrieben!** — Wo Andere aufhören zu kuriren, garantiren wir zu kuriren! Freie Konsultation mündl. oder briefl.

Stunden: 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends. — Privat-Sprechzimmer. — Sprechen Sie in der Apotheke vor.

Behlke's Deutsche Apotheke,
441 S. State Str., Ecke Peck Court, Chicago.

Habe mich hier als **praktischer Arzt** niedergelassen

DR. KOEHLER,

Früher Assistenzarzt an der Kgl. Charite zu Berlin.
Frauen- und Kinderkrankheiten Spezialität.
404 Clybourn Avenue. — Telephon North 520.
Sprechstunden: Bis 10 Uhr Morgens, von 1 bis 3 Uhr Nachm. und von 7 bis 8 Uhr Abds. 29mzlm,tgjo

Durch's Telephon.

Von Regine Ziegler.

Sie quälten sich schon lange, die beiden stolzen Trotzköpfe, ohne sich ihre Liebe anders als durch Blicke, abgerissene Worte und Seufzer zu verrathen, über welche sie nachher Beide regelmäßig erschraken.

„So geht es mit euch nicht länger," sagte die junge Frau Rosa Müller zu ihrer Freundin Marie, deren blasses Gesichtchen mit den großen Augen voll Leid und Qual ihr in's Herz schnitt.

Sie saßen in Frau Rosa's Zimmer in der gemüthlichen Ecke am Kamin, und Marie, die heute aus dem kleinen Landort nach der Millionenstadt gekommen war, um Einkäufe zu machen und bei der Freundin abgestiegen war wie immer, mußte nun Antwort geben auf die inquisitorischen Fragen derselben, wenn auch nur stockend.

„Hat er Dir denn nicht ein einzigesmal von Liebe gesprochen, offen und ehrlich, wie ein rechter Mann, der wirklich liebt?"

„Ganz offen — nie! Aber gefühlt habe ich's oft. Mit mir spricht er anders wie mit den Anderen, so eigenthümlich; gleichgiltig bin ich ihm auch nicht und manchmal glaubte ich auch, er liebe mich — aber nun — o— nun liebt er ja die schöne Erna W..., und ich! O, es wäre auch zu schön gewesen für mich, nein, nein!"

„Natürlich!" fällt Frau Rosa ihr zürnend ins Wort. „Da hat so 'n dummes Ding kein Selbstbewußtsein! Warum muß er denn die And're gleich lieben? Glaubst Du, daß ein paar Augen, wie Du sie im Köpfchen hast, nicht auch bei einem Schwerenöther wie Max Sturm Unheil genug anrichten können?"

„Du Blitzmädel, schau Dir sie einmal im Spiegel an. Ich will Dich nur nicht so in's Gesicht hinein loben, aber Du bist, wie Du da stehst und gehst, mit Deinem goldenen Herzen und Deinem frischen ungekünstelten Wesen ein süßer, netter Käfer, verstehst Du?"

„Aber die Andere ist gewandt, gescheidt, liebenswürdig, so daß alle Männer ihr nachlaufen und er — Max auch. Ich weiß es, er schickt ihr Blumen, tanzt mit ihr, kurz — es ist Alles zu Ende — ich bin so elend und— habe ihn dennoch lieb — ich, ich —"

Sie rafft sich plötzlich auf: „Nein, er verdient es nicht um mich, daß ich durch ihn leide; ja, ich will, ich muß ihn vergessen! Alles ist mir in letzter Zeit widerlich geworden, jede Arbeit, jedes Vergnügen. Mein liebes Klavierspiel, die Bücher, das Kochen und Haushalten. Aber nun will ich wieder alles dies thun, will meine Gedanken zwingen, ja, das will ich, damit sie nicht immer bei ihm sind."

„Recht hast Du. Kind! Hier, kannst auch gleich beginnen, diese schönen Vorsätze auszuführen. Schau, in diesem Dutzend Servietten winken die zierlichsten Löcher und möchten gerne von Dir genäht sein."

„Wollen wir gleich beginnen?" fragte Frau Rosa mit spitzbübischem Lächeln, indem sie einen Haufen Flickarbeit vor sie hinschiebt. „Ja, wenigstens die Hände werden Dir folgen — die Gedanken, für die stehe ich nicht. O über das Hangen und Bangen der ersten Liebe!"

Sie läßt in Träumereien versunken, ein Weilchen ihre Hände im Schooße ruhen, wobei sie mit bewegtem Mienenspiel beobachtet, wie Marie mit zitternden Fingern und hochrothen Wangen an der Wäsche arbeitet.

„Das muß ich sagen! Dein Zukünftiger kann sich freuen. Glatt und sauber mast Du die Geschichte. Wird Dir in Deiner eigenen Häuslichkeit als junge Frau Doktor Sturm — so heißt er doch, Dein „Herrlichster von Allen" — sehr zu statten kommen!"

„So spotte und quäle mich doch nicht, Rosa. Dein Uebermuth in Deinem Glücke thut so weh! Kaum hatte ich ihn, den Treulosen, ein wenig vergessen, und nun —"

„Also im Vergessen bist Du auch flink? Würdest wohl gar „Nein" sagen, wenn er nun doch bald eine gewisse Frage an Dich stellte? — Gelt?"

Marie springt auf, Servietten, Scheere, Fingerhut, Alles fliegt zur Erde; sie stürmt ins Nebenzimmer, wo sie sich unter heißen Thränen in den dunkelsten Winkel des Sofa wirft, das heiße Köpfchen in die Polster drückend.

So findet sie Rosa. „Kind, wehe thun wollte ich Dir ja nicht; aber nimm's nicht übel, ihr spielt wirklich die reinste Komödie mit euren Herzen. Ich wette, wollte ich ihm auf den Zahn fühlen, genau so thöricht wäre er und doch — er hat Dich und keine And're lieb — soll ich ihm einmal —"

„Nein, nein, nur nichts verrathen. Lieber will ich zugrunde gehen, als daß er von meiner Liebe wissen soll!"

Frau Rosa küßte ihre weiße Stirn, über welche sich die kapriziösen Löckchen ringelten.

„Komm mit mir, lassen wir jetzt Deinem armen Heren Ruhe und bringen es auf andere Gedanken. Schau, mein Mann hat von seiner letzten Reise wunderschöne Sachen mitgebracht, wollen wir die einmal anschauen?"

Sie zieht die Freundin mit sich fort in das Studirzimmer ihres abwesenden Gatten. Es gelingt ihr, Marie zu beruhigen.

„Welch reizende Muscheln das sind!" Mehrere Ah! und Oh! entschlüpfen ihren Lippen über all die Sehenswürdigkeiten, die auf dem Tische liegen. Sie sieht sich im Zimmer um.

„Ach, das wußte ich gar nicht, da habt ihr auch ein Telephon, wie interessant, das gibt es bei uns gar nicht in dem kleinen Provinznest."

„So?" In Frau Rosa's Köpfchen beginnt ein Gedanke sich zu regen und — gedacht, gethan! Sie war zu raschen Thaten geneigt.

„Du interessirst Dich für das Telephon? Kennst Du die Mechanik dieses Zauberwerkchens also nicht?" fragte sie lauernd.

„Nein", war die Antwort. „Was geschieht mit diesen Muscheln? Ach, ich möchte riesig gerne mal da mit Jemandem sprechen, wenn es ginge!"

„Natürlich geht es. Warte, gleich sollst Du Alles kennen lernen, zuhören und — unter einer Bedingung — auch selbst sprechen, wenn Du mir nämlich versprichst, auf alle Fragen, die ich an Dich richten werde, offen zu antworten. Es soll ein kleiner Scherz sein, ganz unschädlich; keine Angst haben willst Du?"

„Gut, aber führst Du auch wirklich nichts im Schilde, Du Uebermüthige, Du?"

„Nein, nein. Kein Härchen soll Dir gekrümmt werden. Aber bitte, sei vorher so freundlich, schau mal nach in der Küche, ob das Essen nicht anbrennt, bitte schön."

Marie will hinaus. Indessen stellt Rosa die Verbindung her, nimmt die Muschel und klingelt.

Nr. ....." ruft sie. Die Antwort kommt.

„Gnädige Frau wünschen?" ruft eine männliche Stimme.

„Ach, er ist's — herrlich!" denkt Frau Rosa bei sich selbst.

Bitte, Herr Doktor Sturm, wollen Sie mir helfen, einen kleinen Scherz zu machen? Ja— also, verrathen Sie Ihren Namen in der nächsten Viertelstunde nicht, hören Sie gnau, was hier am Telephon gesprochen wird, es wird eine gewisse kraushaarige Marie mitsprechen, und dann — das Uebrige ist Ihre Sache — verstanden?"

„Natürlich, mit Vergnügen!" schallt seine erregte Stimme zurück.

Marie kommt.

„Diese Muschel hältst Du nun in der Hand, nahe an's Ohr, und nun aufgepaßt!"

Sie nimmt die andere Muschel. Marie ist ganz gespannt auf die Dinge, die sich da entwickeln werden.

„Ja, Kind, wo schweifen denn Deine Gedanken wieder einher? Solche abwesende Augen zu machen! Das thun eigentlich blos Leute, die verliebt sind, und jetzt, wo wir ganz vernünftig mit einer einfachen trockenen Telephonnummer sprechen wollen, taugt das Träumen doch nichts. Du wolltest ihn doch ganz vergessen haben, diesen Doktor Sturm, und nun?"

„Aber, Rosa, was sind das für grausame Scherze! Quäle mich doch nicht wieder," fährt Marie auf, die ihre Freundin diesmal gar nicht versteht.

„Ich sollte Dich quälen? Bewahre! Aber es ist nun einmal so, daß Du ewig an ihn denkst. Wenn der das wüßte — ich glaube, er käme spornstreichs hergerannt und nähme sich, was schon lange ihm gehört — gelt?"

So geht es neckend und lachend weiter, bis Marie ganz erregt, ganz verwirrt hervorsprudelt, dabei die Muschel immer krampfhaft in den Händen haltend: „Nun sehe ich, daß Du mit Allem Spott treibst, auch mit meiner Liebe! Ja, ich habe ihn auch lieb, unendlich lieb, aber Du verstehst wohl gar nicht, was solch eine große echte Liebe ist. Du mußt Deinen Mann gar nicht so lieb haben, wenn Du so abscheulich zu mir sprichst — o mein Gott — ich — ich bin so unglücklich — so — — "

Da, was ist das? Eine Stimme schallt durch's Telephon an ihre Ohren, seine Stimme in jubelnden abgebrochenen Lauten: „Ich komme, ich komme — meine Marie!"

Gott, träumte sie denn? Das war ja Max Sturm, der Alles gehört hatte; sie war schändlich verrathen worden durch Rosa. Sie schlägt die Hände vor das glühende Gesicht, ein Zittern geht durch den Körper, und Rosa hält die Wankende in ihren Armen.

„Nicht böse sein, mein süßer Trotzkopf — es war zwar ein Gewaltmittel, aber hoffentlich hat es guten Erfolg. Er hat Dich, Dich ganz allein lieb, keine Andere, und ich konnte es nicht mehr ansehen, wie ihr euch quälet. Da, hörst Du, da ist er schon. Nun soll er Dir's sagen, vielleicht glaubst Du ihm es auch eher als mir."

Die Thür geht auf, ein junger Mann stürmt herein und — im nächsten Augenblick hält er das bebende Mädchen in seinen Armen und bedeckt ihr Gesichtchen mit heißen Küssen. Lange halten sie sich wortlos umschlungen in endlich errungenem Glück.

„Es lebe das Telephon," jubelte Frau Rose, der die Sache zu lange dauerte. „Könnt euch schön bedanken bei solch' feinem Heirathsstifter, denn ohne Telephon wäre die Sache mit euch Beiden nicht so glatt abgelaufen!"

Ostern im Spreewald.

In den wendischen Dörfern werden noch mancherlei alte Sitten während der Leidens- und Osterzeit ausgeübt. Namentlich hält die erwachsene Jugend noch vielfach an dem Passionssingen fest. An jedem Sonnabend Abend werden auf dem Dorfplatze von den Spinnstuben-Mädchen geistliche Lieder gesungen, die von dem Leiden Christi handeln. Ein gut singen könnendes Mädchen, welches das Lied zu singen anfängt, wird Kantora genannt. In der Osternacht ziehen die Mädchen singend die Dorfstraße entlang und singen vor jedem Hause eine Strophe des Liedes: Jesus, meine Zuversicht, bis kurz vor Sonnenaufgang. Danach begeben sie sich nach Hause und holen einen Wasserkrug, um mit diesem vom Dorfbache das gesundheitbringende Osterwasser heimzutragen. Bei dem Osterwasserschöpfen darf kein Wort gesprochen werden. Das Mädchen, dem es gelingt, die in der Mitte des Baches sich hinziehende sogenannte Wasserschnur in ihren Krug zu bekommen, soll im Laufe des Jahres besonders vom Glücke begünstigt werden. Bei diesem Geschäft werden die Dorfschönen oft von den Burschen mit einer Wasserspritze bespritzt; denn das Osterwasser soll die Eigenschaft haben, gesund zu erhalten. Trotz des nassen Strahles dürfen die Mädchen nicht einmal schreien, da sonst das heilige Wasser seine Kraft verliert. Auch das Vieh im Stalle muß mit Osterwasser bespritzt werden, damit es vor Krankheit verschont bleibe. Man behauptet, daß die Sonne beim Aufgange am Ostermorgen vor Freuden drei Sprünge ausführe. Für die Jugend ist das Osterfest ein froheres als das Weihnachtsfest, da jedes Kind zu Ostern neu eingekleidet wird. Dadurch aber kommt dieses Fest den Eltern theurer, als das Weihnachtsfest. Am zweiten Feiertag gehen dann die fein- und buntgeputzten Kinder ihre Pathen besuchen, um ihre Ostergeschenke, die oft recht ansehnlich sind, zu holen. Wer vielmals Pathe oder Taufzeuge war, hat viele Gaben auszutheilen. Auch viele Ostereier, doch nicht vom Osterhasen, den man hier gar nicht kennt, gebrachte Marzipan-, sondern hartgekochte und buntgefärbte Hühnereier werden zu Ostern an die Pathen vertheilt. Mit diesen wird lustig um Pfennige gewaleit. Es wird eine allmählich sich vertiefende Grube mit mehreren Kammern in sandiges Erdreich gegraben und die Eier in diese gerollt. Wer das Ei eines Mitspielenden trifft, erhält von diesem einen Pfennig ausgezahlt. So einfach das Spiel auch ist, so eifrig wird es getrieben und man erkennt hieraus recht klar, selbst schon bei den Kindern, den Geist der wendischen Bevölkerung, der auf Gewinn und Verdienst gerichtet ist.

Adolf Sonnenthal.

Nächsten Sonntag, am 23. April, tritt der berühmte Künstler als „Nathan der Weise" in Powers' Theater auf.

Bei der Feier seines 25jährigen Schauspieler-Jubliäums wurde Sonnenthal von einem seiner Freunde gefragt, ob es ihn nicht hart angekommen wäre, als Statist, so ganz von unten auf, seine Künstler-Laufbahn beginnen zu müssen. Darauf hat der damals schon als „erster deutscher Schauspieler" geltende Mann die denkwürdige Antwort gegeben: „Ich war stolz, da Letzter sein zu dürfen, wo ein wirklich bedeutender Mann Erster war." Dieser Ausspruch charakterisirt Sonnenthal's Werdegang. Durch rastloses Streben und durch die Unterordnung unter das künstlerische Ganze hat Sonnenthal die Schauspielergröße erreicht, die ihn so lange Jahre befähigt hat, als erste Kraft am Wiener Hofburgtheater erfolgreich zu wirken, und die noch heute an ihm allgemein bewundert wird. Wie schwer ihm das Ersteigen der Ruhmesleiter geworden ist, wurde bereits in den Spalten dieser Zeitung ausführlich erörtert. Ueber seine Lehrjahre am Wiener Hofburgtheater hat Sonnenthal sich übrigens einem Freunde gegenüber selbst, und zwar wie nachstehend, ausgesprochen:

„Wie und wann ich in's Burgtheater kam, das wissen Sie. Es war für mich die glücklichste Epoche; nicht als ob ich selbst ein großes, weites Feld für meinen Wirkungskreis gleich vorgefunden hätte, ach nein, ich mußte mir ja Schritt für Schritt meinen Boden erkämpfen; aber es war eine gesegnete Zeit, in der das Burgtheater vielleicht in seiner höchsten Blüthe stand. Die Meister alle auf dem Zenith ihrer Kunst."

„War's da ein Wunder, daß man, wenn auch nur mit einem bischen Talent begabt, in solcher Schule lernen mußte, wenn man anders nur sehen und hören wollte? Und ich, für mein Theil, riß Augen und Ohren auf, weit auf, und ich sah und ich hörte! Es verging kaum ein Abend, an dem ich —auf der Bühne unbeschäftigt—nicht mit meinen anderen jungen Kollegen in den engen Künstlerlogen des alten Burgtheaters, Kopf an Kopf gedrängt, athemlos den Offenbarungen auf der Bühne gelauscht hätte. Das war meine, das war unsere Schule — nicht was heute unter dem allgemeinen Begriff „Schule" verstanden wird, wo der Schüler den Lehrer in Wort und Geste mechanisch nachzuahmen strebt— nein, das innerste Wesen der dramatischen Kunst wurde uns da vor Augen geführt. Wenn ein Anschütz als „Lear" oder als alter „Musikus Miller" da unten auf der Bühne stand und man sah, wie jede Fiber dieses Mannes bei jedem seiner Worte erzitterte, wie er, bei aller Plastik seiner stylvoll gehaltenen Reden, doch unsere Herzen um- und umwendete, wie er, selbst die Augen voll Wasser, uns weinen und schluchzen machte, wie er, durch das völlige Aufgehen in dem Charakter seiner Rolle, uns, Leute vom Handwerk, die Bühne ganz und gar vergessen machte, da konnte doch Niemand an eine blinde Nachahmung denken; aber man ging nach Hause und fragte sich: Welches sind die Mittel, die eine solche Wirkung hervorbringen? Und wenn man reiflich darüber nachgedacht, so kam man zu dem Schlusse: nur durch geistige und seelische Vertiefung in den Gegenstand seiner Aufgabe, nur in das vollständige Sichhineinfühlen in die gegebene Situation vermag der darstellende Künstler den Schein der Wahrheit zu erreichen, ja die Wahrheit und die Natur selbst, ohne die Grenzen des Schönen auch nur mit einer Linie überschreiten zu brauchen."

In der Festschrift, die Direktor Heinrich Conried für das Sonnenthal-Gastspiel zusammengestellt hat, befindet sich außer dem eben angeführten auch nachstehender Abschnitt, der mit auf die Rolle Bezug hat, in welcher der Künstler hier auftreten wird.

„Sonnenthal spielt heute nicht mehr „Uriel Acosta", den stürmenden, heiß aufwallenden, in leidenschaftlichem Trotz sich selbst richtenden Fanatiker, sondern — Nathan, den milden, weisen, gütigen Verkünder des Friedens. Und sein Nathan — darüber vernimmt man aus deutschen Landen nur eine Stimme — ist die reinste, die edelste Personifikation des unsterblichen Lessing'schen Versöhnungsprinzips. Diese abgeklärte, von innerster Wahrheit durchleuchtete Gestalt hat die deutsche Kritik wiederum zu Lessing zurückgeführt. Es ist, als ob man gerade jetzt, wo ein wüster Glaubensstreit die Gemüther erhitzt, so recht zu begreifen anfing, daß Lessing nicht nur ein Dichter, sondern ein Seher gewesen.

„Für die Gestalt des „Nathan" — so schrieb der jetzige Direktor des Burgtheaters, damals der gefürchtete Kritiker der „Vossischen Zeitung", gelegentlich des Sonnenthal-Gastspiels in Berlin — „kommen dem Gaste seine bedeutenden Eigenschaften, die vornehm ruhige Getragenheit seines Spiels, wie die geklärte Abgeschlossenheit seines Wesens zu statten. Ferner hat man der still gebieterischen Würde dieses „Nathan" gegenüber das Gefühl, daß eine Welt von Erfahrung, bitteren Enttäuschungen und ein täglich neues Erringen des Glaubens hinter ihr stehe."

„Jedes allgemeinere Wort, jede große, goldene Weisheit ergab sich hier als die Frucht eines reichen, reifen Lebens, das mit offenen Augen und wachen Ohren über die Erde hingewandelt."

„Neben dem klaren, milden Juden „Nathan" ist der mystische, starre, fatalistische „Wallenstein" eine bedeutsame Neuschöpfung Sonnenthal's geworden. Ist es nicht, als ob der Künstler gewissermaßen die beiden Grenzpfeiler aufrichten wollte, zwischen denen seine Gestaltungskraft zu schaffen sich vorgesetzt? „Nathan" und „Wallenstein"— das sind nicht äußerliche Gegensätze, nicht nur zwei verschiedene Charaktere, sondern es sind zwei Weltanschauungen. Man muß ein Philosoph sein, um dem Einen, wie dem Anderen gerecht zu werden."

Aus Vorstehendem ist ersichtlich, welch' hohen Kunstgenuß die Besucher der „Nathan"-Aufführung am nächsten Sonntag zu erwarten haben. Der Vorverkauf von Sitzplätzen für dieses Gastspiel des berühmten Schauspielers hat bisher ein alle Erwartungen weit übersteigendes Resultat erzielt.

— In der Verlegenheit. — Vater unerwartet auf Besuch gekommen): „Wie, Adolf, Du liegst auf dem Fußboden und Dein Hund im Bette?" — Studiosus (lallend): „Ja, Pa — Papachen — ich gehöre eben seit kurzem zum — Thierschutzverein!"

Für die Küche.

— Frühlingssuppe. Man mache eine Tafelbrühe. Hierzu bereite man folgende Gemüse: ¼ Quart sehr junge, ausgepflückte Pahlerbsen, ebensoviel schön lang geschnittene Schneidebohnen, einen kleinen Kopf Blumenkohl, 20 Spargel, 12 kleine gelbe Wurzeln, 6 kleine weiße Rüben, 4 sehr junge Stangen Porree. Die Wurzeln werden der Länge nach einmal durchgeschnitten, die kleinen Rüben in der Form der Wurzeln, die Spargel und der Porree in einen Zoll lange Stücke, der Blumenkohl in Röschen zerlegt. Die Schneidebohnen werden in Salzwasser, mit einem kleinen Stück Soda, daß sie schön grün bleiben, gekocht, die übrigen Gemüse außer den Spargelköpfen werden in der Fleischbrühe langsam gedämpft; sind alle Gemüse etwas weich geworden, so gebe man die Spargelköpfe hinzu, gebe nach und nach die kochende Suppe zu den Gemüsen; beim Anrichten gebe man die Schneidebohnen und kleine Fleischklöße von Kalb- oder Hammelfleisch hinzu.

— Gebackener Hecht. Der Hecht wird gehörig gereinigt und auf 2 Stunden in Salzwasser gelegt, auf einen Durchschlag gelegt und gut abgetrocknet, der Schwanz durch das Maul gesteckt, darauf der Fisch in eine Pfanne gelegt, mit zwei Gläsern Weißwein, einer in Scheiben geschnittenen gelben Wurzel, zwei in Scheiben geschnittenen Zwiebeln und 2 Lorbeerblättern, der Rücken mit kleinen Stückchen Butter belegt und unter öfterem Begießen ¾ Stunde gebacken. Beim Anrichten gebe man die Fleischbrühe über den Fisch und reiche holländischen Kapern- oder Petersilienbeiguß dabei.

— Reis mit Bratwürstchen auf indische Art. Der Reis wird gekocht und auf ein Sieb gegossen; hierauf gibt man in den Topf 60 Gramm Butter, läßt diese recht heiß, aber nicht braun werden, gibt einen Löffel gutes Currypulver hinzu, gibt den Reis wieder hinein, rühre es leicht zusammen durch und richte den Reis erhöht auf einer Schüssel an. ½ Pfund kleine Bratwürstchen werden in Mehl gewendet, in Butter schön braun gebraten und um den Reis angerichtet.

— Kalbsleber à la Mode. Eine fette Kalbsleber wird schön überspickt in Butter in eine Bratpfanne gelegt; dann belegt man den Deckel mit Kohlen und läßt die Leber schön braun braten; ist dieses geschehen, so gibt man 2 in Scheiben geschnittene Zwiebeln, in Mehl gewendet, an die Seite der Leber, eine geschnittene, gelb Wurzel, 2 Lorbeerblätter, 3 Gewürznelken, 10 schwarze Pfefferkörner, ein Sträußchen Thymian, Majoran und Petersilie, in ein Bündel zusammengebunden, ein kleines Blatt Muskatblüthe, ¼ Pint Rothwein, einige Feinbrotkrusten, eine in Scheiben geschnittene und von den Kernen befreite Zitrone und so viel Fleischbrühe, daß die Leber bis zum Speck bedeckt ist. Man läßt sie 1 bis 1½ Stunden, je nach der Größe, langsam schmoren.

— Gedämpfte Hammelzungen mit Tomaten-Beiguß. 3 Hammelzungen werden wie gewöhnlich gekocht, abgezogen und der Länge nach in 2 halbe geschnitten. Unterdessen hat man 4 große reife Tomaten mit ein paar Löffel von der Zungenbrühe in einem anderen Topf gedämpft, reibt dies nun durch ein feines Haarsieb auf einen Teller, knetet mit einem Messer Butter und einen Löffel Mehl hinein, reibt es recht glatt und gibt es wieder in den Topf zurück. Nun gibt man unter beständigem Rühren die durchgegossene Brühe hinzu und läßt den Beiguß zum Kochen kommen. Die Zungen werden darin erwärmt und sogleich angerichtet.

— Spinat. Der Spinat wird sauber belesen, von den Stielen befreit und gut abgewaschen, in kochendem Salzwasser in einem offenen Kessel rasch abgekocht, auf einen Durchschlag abgegossen und mit kaltem Wasser rasch überspült, damit er schön grün bleibt, fest ausgedrückt und mit einem Wiegemesser gehackt. Hierauf läßt man eine kleine, feingehackte Zwiebel mit einem Stück Butter leicht rösten, gibt dem gehackten Spinat ein wenig feinen weißen Pfeffer und einen kleinen Löffel Semmelbröffel hinzu, oder gestoßenen Zwieback, schwitzt alles zusammen gut durch und richtet ihn sogleich an.

— Limonade. Man kocht 250 Gramm Zucker mit der dünnen Schale von 2 Zitronen und ¼ Pint Wasser klar. Abgekühlt gibt man den Saft von 6 Zitronen daran, gießt es durch ein Sieb in einen Becher und gibt 1½ Pint Brunnenwasser hinzu.

H. Claussenius & Co.

Gegründet 1864 durch

Konsul H. Claussenius.

Erbschaften

Vollmachten

unsere Spezialität.

In den letzten 35 Jahren haben wir über

20,600 Erbschaften

regulirt und eingezogen. — Vorschüsse gewährt. Herausgeber der „Vermißte Erben-Liste", nach amtlichen Quellen zusammengestellt.

Wechsel. Postzahlungen. Fremdes Geld.

General-Agenten des

Norddeutschen Lloyd, Bremen.

Aeltestes

Deutsches Inkasso-, Notarials- und Rechtsbüreau.

Chicago.

90—92 Dearborn Straße.

Sonntags offen von 9—12 Uhr. bdsa

H·R·EAGLE

70 Wabash Avenue.

Umzugs-Verkauf.

Ungefähr am 1. Mai ziehen wir nach unserem neuen Laden, 76 und 78 Wabash Avenue, drei Thüren südlich von unserem jetzigen Laden; wir wollen nicht einen Dollars werth von unseren augenblicklichen Vorräthen mitnehmen. Alle Waaren, die wir auf-Lager haben, müssen verkauft werden, und wenn sie weg müssen zur

Hälfte des Kostenpreises.

Kommt daher früh, um die besten Bargains zu erhalten. Dies ist eine große Gelegenheit, um sich einen Vorrath von Oliven, Oliven-Oelen, Gordon & Dillworths Präserven, Seifen und Laundry-Artikeln, sowie einen allgemeinen Vorrath von Grocerien einzulegen zu

50 Cents am Dollar.

Diese Preise gelten nur für Waaren, die wir an Hand haben. Unter den Waaren, die in Packeten verpackt sind, befinden sich:

Quaker Oats, Silver Flake Hominy, Ralston's Breakfast Food, Uncle Jerry und Aunt Jemima Pfannkuchenmehl, Ceraline, Golden Harvest Breakfast Food, Faranose, Germen, Granosa, O. P. F. Maismehl, King's Farina, King's Buchweizenmehl, New Era Buchweizenmehl, N. E. Wheat Flakes, Cook's Flake Reis, Pillsbury's Vitos, Kerns' Farina, Caramel Cereal.

Alle gehen zu dem einheitlichen Preise von 6½ Cents das Packet, so lange sie vorhalten.

Banquet Clam Broth oder Burnham's Clam Bouillon	15 Cents
Einzelne Partie Toilettenseife, das Stück	2 Cents
Fancy Plymouth Rock Little Gem Peas	8 Cents
8-Unz. Flasche Burnett's Vanilla Extrakt	50 Cents
Cocoa in ½ Pfd. Büchsen, Huylers, Bakers Stollwercks, Wilburs Sweet, Epps oder Maillards	22 Cents
Brook's Premium Chocolate, per Pfd.	23 Cents
Cudahy's oder Armour's 2-Unzen Extract of Beef	25 Cents
Nelson's oder Core's Gelatine, Packet	10 Cents
¼ Brl. Bag Corona Patentmehl	85 Cents
1-Pfd. Packete Seeded Rosinen	6 Cents
Armour's White Label oder Franko-American 3-Pfd. Büchsen Suppen	19 Cents
3,600 The Lancers import. Parlor Matches	15 Cents
2,400 Black Cat Parlor Matches für	6 Cents
6 Schachteln Flying D Parlor Matches für	4 Cents
Süße Chocolade, per Stück	3 Cents
Layer Feigen, per Pfd.	10 Cents
Frische Calif. Schinken, per Pfd.	4½ Cents
Reicher alter Santos Kaffee, per Pfd.	12½ Cents
10 Pfd. Wasch-Soda für	4 Cents
1 Gall. Jugs feine Old Fashioned New Orleans Molasses, ist werth 80 Cents per Gallone; Verkaufspreis	39 Cents
1 Gall. Jugs reiner Cider-Essig	13 Cents
Moth Balls, per Pfund	4 Cents
Celluloid Stärke, per Packet	4 Cents
Dandy Laundry Seife, 10 Stücke für	15 Cents
5 Stücke Lenox Seife für	11 Cents
5 Stücke Santa Claus Seife für	11 Cents
3 Stücke Wool Seife für	10 Cents
7 Pfund Laundry Stärke für	15 Cents
Halber Gall. Krug Laundry Bluing	10 Cents
Große Flasche Laundry Bluing	2 Cents
10 Stücke deutsche mottled Seife für	25 Cents
Dead Stuck für Ungeziefer, per Flasche	5 Cents
Pints von bester Ammonia	3 Cents
Babbitts gepulverte Lauge, per Büchse	6 Cents
Schrupp-Lauge, per Büchse	3 Cents
Schumachers Pumice Bricks	10 Cents
Pearline Wasch Pulver, per Packet	3 Cents
4 Pfd.-Packete Armours Wasch-Pulver	10 Cents
Das feinste u. beste Toiletten-Papier, Rolle	5 Cents
5 Fuß Trittleiter	19 Cents
Tack Hammer 1 Cent; 1200 Tacks für	7 Cents
Amer. Sardinen in Oel, per Büchse	2¾ Cents
Große Büchsen Senf-Sardinen	5 Cents
Frische Ginger Snaps, per Pfund	4 Cents
10 2 Pfd.-Packete Self R. Buchweizen-Mehl für 35 Cents; per Kiste mit 36 Packeten	90 Cents
¼ Gall. Flaschen gemischte Pickles oder Chow	17 Cents
Bester shredded Cocoanut, per Pfund	12 Cents
Beste Cocoa Shells, per Pfund	1 Cents
Pints Walton Tomato Catsup	9 Cents
Pints Sniders Tomato Catsup	15 Cents
Gallone Tomato Catsup	39 Cents
1 Pfd. Packete steinlose Rosinen	6 Cents
Hanf-, Canary- oder Rape Samen	2 Cents
Poppy, Caraway oder Celery Samen	9 Cents
Neuer Ahorn Zucker, per Pfund	10 Cents
1 Pfund Büchsen Lachs	7½ Cents

Wir müssen unser Lager räumen, ehe wir umziehen.

Unser sämmtl. 34 Cent, 30 Cent und 27 Cent Kaffee geht zu einem Preis von	20 Cents
1 Gall.-Kanne Fancy Tafel-Syrup	23 Cents
Importirte Mushrooms, per Büchse	11 Cents
2 Pfd.-Packete beste Wheat Flakes, 36 Packete in Kiste, für $1; per Packet	5 Cents
Granulirter Wheat Germ, 40 Packete in Kiste, für $1: per Packet	3½ Cents
20 Pfd. gebrochener Reis, für 50 Cents; per Pfund	3 Cents
Fancy Head Reis, per Pfund	5 Cents
Deutscher Sago oder pearled Tapioca, per Pfund	3½ Cents
10 Pfund Navy Bohnen für	19 Cents
10 Pfd. bester frischer gerollter Hafer für	19 Cents
10 Pfd. pearled oder Flake Hominy für	19 Cents
3 Pfd. Büchsen geschältes Korn für	2 Cents
Haserots fancy Corn, die beste Sorte	8 Cents
3 Pfd.-Büchsen California Birnen	9 Cents
3 Pfd. Büchsen Californi Pfirsiche	12½ Cents
3 Pfd. Büchsen Green Gages	12½ Cents
3 Pfd.-Büchsen Aprikosen	12½ Cents
3 Pfd. Büchsen grated Pineapples	7 Cents
Gallonen-Kanne Aepfeln	25 Cents
Gallonen-Kanne Tomatoes	17 Cents
3 Pfd.-Büchsen String Bohnen	9 Cents
3 Pfd.-Büchsen Kürbis	5 Cents
Kornlet und Fritter Corn	10 Cents
2 Pfd.-Büchsen Zucker Corn	5½ Cents
2 Pfd.-Büchsen Marrowfat Erbsen	4½ Cents
2 Pfd.-Büchsen rothe Kidney Beans	5 Cents
3 Pfd.-Büchsen baked Beans	5 Cents
3 Pfd.-Büchsen California schwarze Kirschen	15 Cents
Importirte Sardinen in Oel	8 Cents

Zigarren und Tabak.

Unser Lager von Zigarren und Tabak wird nicht nach unserem neuen Laden mitgenommen, und wir räumen es am alten Platz. Hier ist Eure Gelegenheit.

Presidio, Chicos, reine Havana Einlage, Deckblatt und alles, Kiste von 50	$1.75
Commodore Porter, Havana Einlage u. Sumatra Deckblatt, Kist von 50	$1.50
Henry Vane und andere hochfeine Nickel-Zigarren, Kiste von 50	$1.35
Bonita, Cuban Perfectos und andere gute Nickelzigarren, Kiste von 50	90 Cents
La Orient, Magic Leaf und andere Zigarren mit langer Einlage und Sumatra Deckblatt, Kiste von 50	75 Cents
Verschied. Sorten gute Zigarren, K. v. 50	48 Cents
Sweet Clippings, guter Rauchtabak, Pfd.	20 Cents
Hunting, per Pfd.	29 Cents
Soldier Boy, per Pfd.	31 Cents
Plow Boy, per Pfd.	35 Cents
Duke's Mixture, per Pfd.	33 Cents
Durham, per Pfd.	50 Cents
Fashion, per Pfd.	36 Cents
Maryland Club, per Pfd.	49 Cents
Township Plug, per Pfd.	22 Cents
Climax, Spearhead und Horseshoe	42 Cents
Battle Ax und Standard Navy	33 Cents
Eine einzelne Partie von Kautabak	18 Cents

Etwa vom 20. bis 25. April werden wir die in unserem gegenwärtigen Lokale sich befindlichen Einrichtungs-Gegenstände verkaufen, die aus Shelving, Ladentischen, Waagen, Schaukästen u. s. w. bestehen. Können Sie etwas davon gebrauchen?

H. R. EAGLE & CO., 70 WABASH AVENUE.

Man beachte: K. W. Kempf, 84 La Salle Str.

Exkursionen nach der alten Heimath

Kajüte und Zwischendeck.

Billige Fahrpreise nach und von Europa.

Spezialität: Deutsche Sparbank

Kreditbriefe; Geldsendungen.

Erbschaften eingezogen. Vorschuß ertheilt, wenn gewünscht. Voraus baar ausbezahlt.

Vollmachten notariell und konsularisch besorgt.

Militärsachen Paß ins Ausland.

— Konsultationen frei. Liste verschollener Erben. —

Deutsches Konsular- und Rechtsbureau:

J. V. Consulent K. W. KEMPF, 84 La Salle Str.

Sonntags offen von 9 bis 12 Uhr. bw

Foreman Bros. Banking Co.

Südost-Ecke LaSalle und Madison Str.

Kapital . . $500,000

Ueberschuß . $500,000

EDWIN G. FOREMAN, Präsident.

OSCAR G. FOREMAN, Vice-Präsident.

GEORGE N. NEISE, Kassirer.

Allgemeines Bank - Geschäft.

Konto mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.

Geld auf Grundeigenthum zu verleihen. mi,fr,so,bw

GREENEBAUM SONS, BANKERS,

83 & 85 Dearborn Str.

Geld zu verleihen

Wir haben Geld an Hand zum Verleihen auf Chicago Grundeigenthum in allen gewünschten Beträgen zu den niedrigsten jetzt herrschenden Raten. Wendet Euch an

GREENEBAUM SONS BANKERS, 4fb,fabb,6m

83 & 85 Dearborn Str. Tel. Express 557.

J. S. Lowitz, 99 CLARK STR.,

gegenüber dem Courthouse.

Zwischendeck und Kajüte nach Deutschland, Oesterreich, Schweiz, Luxemburg etc.

Dampferfahrten von New York:

Dienstag, 18. April, Dampfer „Lahn" nach Bremen.
Mittwoch, 19. April, „Westernland" nach Antwerpen.
Donnerstag, 20. April, „Königin Louise" nach Bremen.
Samstag, 22. April, „Graf Waldersee" nach Hamburg.
Samstag, 22. April, „Maasdam" nach Rotterdam.
Samstag, 22. April, „La Touraine" . . . nach Havre.
Dienstag, 25. April, „Kaiser Friedrich" nach Bremen.
Mittwoch, 26. April, „Kensington" . nach Antwerpen.
Donnerstag, 27. Apl., „Friedrich der Große" nach Bremen

Abfahrt von Chicago 2 Tage vorher.

Vollmachten notariell und konsularisch.

Erbschaften regulirt. Vorschuß auf Verlangen. Auskunft gratis.

Testamente, Abstrakte, Pensionen, Militärpapiere, Urkunden angefertigt.

Deutsches Konsular- und Rechtsbureau, 99 CLARK STR.

Office-Stunden bis 6 Uhr Abds. Sonntags 9—12 Uhr. 1ms

Leset die SONNTAGPOST.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Der Rentier David Bernstein, Blumenstraße 17, beging mit seiner Ehefrau die diamantene Hochzeit im Kreise seiner Kinder, Enkel und Urenkel. Er erfreut sich ebenso wie seine Gattin noch guter Rüstigkeit. — Den neunzigsten Geburtstag feierte der Nestor der Akademie der Künste, Professor Adolf Hennig. Der alte Herr, der bei seinem Sohne, dem Abgeordneten Hennig, in der Moritzstraße wohnt, ist noch von bewunderswerther Regsamkeit. — 54,000 alte Jungfern giebt es, wie der Abgeordnete Dr. Müller-Sagan kürzlich in einer Versammlung mittheilte, gegenwärtig in Berlin. Er rechnet darunter alle Evastöchter, die im Alter von 35 Jahren noch nicht in den Hafen der Ehe eingelaufen sind. — Wegen Entführung einer minderjährigen Berlinerin, der 15 Jahre alten Tochter Ella des Eisenbahnbauunternehmers Schwanke, ist in Spandau der 23jährige Kaufmann Albert Järick verhaftet worden. Järick ist der Sohn eines hiesigen königlichen Beamten. Das Mädchen wurde den Eltern zugeführt. — Krankheit und Schwermuth haben den 35 Jahre alten, verheiratheten Stellmacher Julius Kosch aus der Heinersdorfer Straße in den Tod getrieben; er erhängte sich. Erschossen hat sich der 32 Jahre alte Kaufmann Leo v. Moos, der aus Zürich stammt und Markgrafenstraße 62 wohnte. v. Moos war wegen seiner Kenntnisse in acht Sprachen in einem Geschäft der Kochstraße angestellt, hatte aber einen ihm gewährten Urlaub überschritten und die Stellung verloren. Als nervöser und überarbeiteter Mann fand er nicht gleich ein anderweites Unterkommen und war aller Mittel bar. In dieser Lage griff er zum Revolver. — Steckbrieflich verfolgt wird der Kassirer und Buchhalter Richard Hartig, der sich der Unterschlagung schuldig gemacht hat. — Ein Unfall, der dem Frl. Trzewinski an der Kreuzung der Charlotten- und Französischen Straße passirte, hat einen tödtlichen Ausgang genommen. Die Dame, Tochter eines hohen Marineofficiers in Hamburg, war vom Rade gestürzt. — In der Invalidenstraße 157 kam in dem Seifengeschäft von Gottschalk Söhne ein Brand aus, der reiche Nahrung fand und das Haus gefährdete. Es gelang schließlich, das Feuer auf den Laden zu beschränken.

Brandenburg a. H. Amtsgerichtsrath Schulze feierte das Jubiläum seiner 25jährigen Thätigkeit als Richter in unserer Stadt.

Charlottenburg. Dem Oberlieutenant Bethke wurde von einem Wagen der elektrischen Straßenbahn ein Fuß abgefahren.

Zehlendorf. Im Alter von 73 Jahren ist hier, wo er seit seiner Pensionirung gelebt hat, der als Musikpädagoge in den weitesten Kreisen bekannt gewordene Musikdirektor Friedrich Zimmer gestorben.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Der Steuermann Bohndorf gerieth auf dem Lübecker Dampfer „Luba“, als die „Luba“ geschleppt werden sollte, mit dem linken Fuß in eine Schleife, welche sich in dem zum Zwecke des Schleppens ausgebrachten Drahttau gebildet hatte, wobei ihm der linke Unterschenkel abgerissen wurde. Im städtischen Krankenhause ist er an den Folgen seiner Verletzungen gestorben.

Angerburg. Von dem Wohnhause des Schlossers Freund brannte der Dachstuhl nieder, während das Haus des Schneidermeisters Machmüller vollständig eingeäschert wurde.

Memel. Durch Einathmen von Kohlenoxydgas erstickt, wurde die 46 Jahre alte Wittwe Johanne Donat in ihrem Bette aufgefunden.

Pr.-Holland. Erhängt hat sich der zweite Sohn des Gasthofbesitzers Morr aus Neuendorf auf dem Heuboden.

Rastenburg. Der Magistrat wählte den Rektor Dr. Clodius aus Straßfurt zum Director der hiesigen höheren Mädchenschule.

Osterode. Dem Droschkenhalter Salewski, ein Mann in den besten Jahren, welcher einem Feste der freiwilligen Feuerwehr beiwohnte, wurde mitten im Tanze unwohl, er fiel nieder und mußte nach Hause gebracht werden, wo er kurz darauf einem Herzschlag erlag.

Provinz Westpreußen.

Graudenz. Der Rekrut Völkner aus Danzig, von der 5. Compagnie des 175. Infanterie-Regiments, hat sich mittels seines Dienstgewehrs erschossen. Die Leiche wurde vor dem Wasserthor der Feste Courbiere aufgefunden.

Christburg. Einer unserer ältesten Bürger, der frühere Brauereibesitzer Wilhelm Rogalski, ist gestorben. Länger als 30 Jahre war er in der städtischen Verwaltung thätig, zuerst als Stadtverordneter und seit 24 Jahren als Magistratsmitglied.

Krojanke. Als der Mühlenbesitzer Penther-Leßnik mit seinem Gespann eine Verwandte vom hiesigen Bahnhofe abholte, wurden die Pferde scheu und setzten sich in rasenden Galopp. Beim Einbiegen von der Chaussee auf den nach Leßnick führenden Landweg schlug der Wagen um und die Insassen wurden herausgeschleudert. Hierbei erlitt Penther schwere Verletzungen an Brust und Arm, während die Dame mit leichten Hautabschürfungen davonkam.

Marienburg. Neulich versuchte der Hofmeister Steckel auf dem Bahnhof Simonsdorf über das Geleise zu gehen; er wurde jedoch von dem Hilfsweichensteller J. Engler daran verhindert. Hierüber erbost, lauerte Steckel Nachts dem Engler auf. Ohne langen Wortwechsel stach er den Engler mit einem Messer in das Gesicht und schlitzte ihm die rechte Backe von der Nasenwurzel über den Mundwinkel bis zum Kieferwinkel derart auf, daß die ganze Mundhöhle frei lag. Engler wurde in das hiesige Marienkrankenhaus gebracht.

Provinz Pommern.

Stettin. Oberhalb der Eisenbahnbrücke wurde in der Oder die Leiche des Arbeiters Ernst Malbaum aus Pommerensdorf aufgefunden. Malbaum war in der Nacht vorher bei einer Schlägerei betheiligt gewesen; als er Schutzleute herannahen sah, entfloh er und sprang, als er verfolgt wurde, in die Oder.

Bahn. Durch einen Unfall hat die Arbeiterfrau Papke ihr Leben eingebüßt. Bei der Anfuhr von Spähnen wurden die Pferde scheu und gingen durch. Die Papke und der Kutscher wurden herabgeschleudert und vom Wagen überfahren. Dabei erlitt die Frau so schwere Verletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Kutscher trug nur eine Quetschung des Beines davon.

Kolberg. Ueber das Vermögen des Kaufmanns Elias Bernstein, Inhaber der Firma E. Bernstein vormals Gerson Marcuse, ist das Concursverfahren eröffnet worden. — Vermißt wird der 56jähr. Eigenthümer Fiß aus Dassow.

Neustettin. Die seit einiger Zeit vermißte geistesschwache Mathilde Reinke wurde in Bilmsee, an dem Ausfluß des Niesedop, zwischen dem Rohr als Leiche gefunden.

Provinz Schleswig-Holstein.

Altona. Das Kesselhaus der Bauermeister'schen Mühlenbauanstalt in Ottensen ist ein Raub der Flammen geworden. — Aus Gram über den Tod ihrer Mutter hat sich die 30 Jahre alte Ehefrau des Kaufmannes Fritzlar in ihrer Wohnung vergiftet.

Friedrichstadt. Ganz plötzlich gestorben ist Colonialwaarenhändler und Kaufmann Hans Mumm in seinem 98. Lebensjahre, der älteste Einwohner unseres Ortes und der weitesten Umgebung.

Goldenbeck. Durch die Explosion einer Petroleumlampe entstand ein Feuer, das in seinem Verlaufe acht Gebäude einäscherte. Der Hofpächter Fischer erlitt beim Löschen erhebliche Brandwunden. Eine Anzahl Pferde sind verbrannt.

Rüllschau. Auf bisher unaufgeklärte Weise entstand im Wohnhause des Landmanns P. Bruhn Feuer. Der starke westliche Wind verbreitete bald ein großes Flugfeuer, das zunächst das zur Bruhn'schen Stelle gehörige Gebäude ansteckte, dann aber in unglaublich kurzer Zeit drei andere Stellen, nämlich die Hufenstellen der Herren Johs. Hansen, Heinrich Gondesen und die Kathenstelle der Wittwe Nissen entzündete. Sämmtliche Gebäude brannten nieder.

Provinz Schlesien.

Breslau. Am Gehirnschlag starb der ehemalige königliche Garteninspektor Berthold Stein, der seit einer Reihe von Jahren der Redaktion der „Breslauer Ztg.“ angehörte, im Alter von 52 Jahren.

Peterdorf. Auszügler Fabig, 76 Jahre alt, bereiteie seinem Leben durch Erhängen ein gewaltsames Ende. Nahrungssorgen können den alten Mann zu dieser That nicht getrieben haben, da er noch ein ansehnliches Baarvermögen hinterläßt.

Steinau. Von einem schweren Unglück wurde der auf dem Dominium Kreidelwitz beschäftigte Arbeiter Hermann Linke kürzlich dadurch betroffen, daß er beim Einlegen von Stroh mit der linken Hand in die Siedemaschine gerieth und ihm von dem Messer derselben die Hand bis zum Gelenk schnitzelweise abgetrennt wurde.

Winzig. Auf dem Nachhausewege von Wersingawe, woselbst zwei Knechte des Dominiums Erau Kohlen holten, stürzte der Pferdeknecht Langner vom Wagen und gerieth unter die Räder; er wurde dadurch so verletzt, daß er binnen Kurzem seinen Geist aufgab.

Provinz Posen.

Posen. Das Schwurgericht verurtheilte die 22jährige Magd Katharina aus Alexanderruh wegen vorsätzlicher Tödtung ihres $2\frac{1}{2}$ monatigen Kindes zu zehn Jahren Gefängniß.

Inowrazlaw. Beim Abbruch eines alten Stallgebäudes in der Mauerstraße stürzte eine Seitenwand ein und fiel mit solcher Gewalt auf den dabei beschäftigten Arbeiter Ratowski, daß er sofort getödtet wurde. Ratowski war verheirathet.

Mogilno. Bürgermeister Dr. Meinhold ist nach kurzem Krankenlager im Alter von 44 Jahren am Herzschlag gestorben.

Nekla. Die alte katholische Kirche wird abgerissen, um einer neuen, größeren Platz zu machen. Die Mittel zum Bau kommen aus dem Vermächtniß der vor Kurzem verstorbenen Fräuleins Anna von Zoltowski, Tochter des Rittergutsbesitzers, Kammerherrn Th. v. Zoltowski-Nekla. Die Verstorbene hat ihr ganzes Vermögen zum Neubau der Kirche bestimmt. Es stehen über 250,000 Mark zur Verfügung.

Provinz Sachsen.

Dingelstädt. Der Schneiderlehrling H. Vogt war am 23. November 1897 von einem Kameraden mit einer Kugel in den Kopf geschossen worden. Von einer Operation mußte seiner Zeit Abstand genommen werden, um das Gehirn nicht zu verletzen. Nach Heilung der äußeren Wunde ging Vogt seinem Gewerbe wieder nach. Kürzlich fing er an, zeitweise irre zu sprechen; ganz plötzlich trat der Tod ein. Vermuthlich hat sich die Kugel durch allmäliges Senken dem Gehirn genähert und so den Tod herbeigeführt.

Egstedt. Als an einem der letzten Tage der Gastwirth Holzknecht aus dem benachbarten Rockhausen durch Egstedt fuhr, ging an steiler Stelle das Pferd durch, die Deichsel brach und der Wagen, auf welchem zahlreiche Kinder saßen, kippte um. Während diese mit geringfügigen Kontusionen davonkamen, erhielt Holzknecht schwere Verletzungen am Kopfe.

Erfurt. In einem Anfalle von Geistesstörung stürzte sich die 28 Jahre alte Ehefrau Anna Scheer, geb. Schwarz, aus dem Fenster ihrer im dritten Stock des Hauses Auenstraße 4 belegenen Wohnung. Außer schweren inneren Verletzungen hat sich die Bedauernswerthe, an deren Wiederaufkommen gezweifelt wird, eine klaffende Wunde am Kopfe zugezogen.

Förderstedt. Aus dem sogenannten Karlsbader Teiche zog man die seit längerer Zeit verschwundene Tochter des Stations-Assistenten Michael als Leiche heraus. Das junge Mädchen, das seit Kurzem verlobt, hatte f. Z. das Elternhaus in einem Zustande verlassen, der eine plötzlich eingetretene Geistesstörung nicht ausgeschlossen erscheinen ließ.

Nottleben. Einige Knaben vergnügten sich auf dem Eise eines kleinen Teiches. Der vier Jahre alte Sohn des Landwirths Gundermann brach hierbei auf einer dünnen Stelle ein und gerieth unter die Eisdecke. Er konnte nur als Leiche hervorgezogen werden.

Provinz Hannover.

Hannover. Kunsthandwerker Rischmüller, als Anarchist bekannt, welcher die städtische Kunstgewerbeschule besuchte, wurde auf Magistratsbeschluß vom Besuch des Instituts ausgeschlossen. — Wegen umfangreicher Unterschlagungen im Amte erkannte die Strafkammer gegen den 39 Jahre alten, verheiratheten Briefträger Georg Kropp von hier auf 2 Jahre Gefängniß. — Von einem Wagen der Straßenbahn getödtet wurde das $3\frac{1}{2}$jährige Söhnchen des Strohhändlers Buchmeyer aus Gehrden.

Gifhorn. Im Gehöft des Schmiedemeisters Ihlefeldt kam Feuer aus, durch welches die Scheune, in der es aufgekommen, die Stallungen und ein von drei Miethsparteien bewohntes Hinterhaus in Asche gelegt wurden. Am nächsten Tage wurde die Feuerwehr abermals alarmirt, es war auch das Ihlefeldt'sche vordere Wohnhaus in Brand gerathen. Doch wurde dieser bald gelöscht. Anscheinend liegt Brandstiftung vor.

Hildesheim. Oberst a. D. Karl v. Engelbrechten, der einzige noch lebende vormals königliche hannoversche Regimentscommandeur, konnte jüngst den Tag begehen, an dem er vor 60 Jahren als Offizier in die hannoversche Armee eintrat.

Provinz Westfalen.

Dortmund. Der Arbeiter Friedrich Minot aus Kierspe, 36 Jahre alt, wurde wegen totaler Trunkenheit in die Polizeistation 2 eingeliefert. Als man nach einigen Stunden die Zelle öffnete, fand man denselben als Leiche vor. — Eine große Feuersbrunst hat einen Theil der Rheinisch-Westfälischen Margarine-Fabrik von A. Wilde vernichtet.

Beckum. Bei einer Schlägerei erhielt der Arbeiter Th. Biermann so schwere Verletzungen am Kopf, daß er bewußtlos zusammenbrach. Im Krankenhause, wohin er verbracht worden war, verschied Biermann wenige Stunden später.

Böllinghausen. In dem Teiche des Gutsbesitzers Schütte fand man die Leiche des bejahrten Viehwärters Franz Risse, zuletzt in Clieve ansässig. Risse hatte noch in heiterster Stimmung bei dem Postamte in Erwitte seine Rente in Empfang genommen, was jedesmal für ihn einen besonderen Feiertag ausmachte. Er hat dann wohl des Guten zu viel genossen, ist auf dem Heimwege in den Teich gerathen und ertrunken.

Rheinprovinz.

Köln. Der Schutzmann Kiefer wurde im Disciplinarverfahren zu 10 Tagen Arrest verurtheilt.

Elberfeld. Beigeordneter L. Theodor Detze und dessen Gattin geb. Wintelmann feierten ihr goldenes Ehejubiläum. Ueber 43 Jahre bekleidet der Jubilar hier das Amt eines Ehrenbezw. besoldeten Beigeordneten. — Das Schwurgericht verurtheilte den Dachdecker August Büchling, der in der Nacht zum 21. Juni v. J. in Barmen den Militärinvaliden Andreas Borchert aus Eifersucht erstochen hatte, wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit tödtlichem Ausgang zu zehn Jahren Zuchthaus. Büchling war nach der That nach Algier geflohen und von dort ausgeliefert worden.

München-Gladbach. Im Streite wegen eines Mädchens erschoß der Weber Schlößer seinen Arbeitsgenossen Bössems auf offener Straße. Der Thäter ist verhaftet.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Im Alter von 61 Jahren ist der königl. Kapellmeister der hiesigen Oper, Wilhelm Treiber, gestorben.

Ems. Ein seit Fastnacht-Sonntag vermißter Lehrer, Namens Brumm aus Nassau, wurde als Leiche aus der Lahn gelandet.

Frankfurt. Der in der Breitegasse 44 part. wohnende Tapezierer Hattig hat sich in seiner Wohnung erhängt. — Gegen den flüchtigen Kaufmann Hch. Schnapper, der die Strumpfwaarenfabrik in der Schnurgasse hatte, ist die Untersuchungshaft wegen Bankerotts verhängt. Der Untersuchungsrichter fahndet mit einem Steckbrief auf den Angeklagten.

Fulda. In jüngster Zeit sind hier mehrere barmherzige Schwestern am Typhus gestorben. Beim Pflegen auswärtiger Typhuskranken hatten sie sich den Keim zur Krankheit geholt. Die übrigen Schwestern, die ebenfalls an dieser Krankheit darniederliegen, sind jetzt außer Gefahr.

Wehlheiden. Sechzig Jahre sind verflossen, seit die Elise Hohmann, bekannt unter dem Namen „Müller-Lieschen“, in die Dienste des Metzgermeisters Eng. Müller getreten ist. Die Jubilarin, welche gebürtig aus Allendorf ist und in ihrem 80. Lebensjahre steht, hat während dieses Menschenalters ununterbrochen dieser Familie (jetzt M. Heldmann) treu gedient.

Mitteldeutsche Staaten.

Börßum. Auf der hiesigen Station gerieth der 45 Jahre alte Rangirer Louis Keye aus Heiningen beim Rangiren zwischen die Puffer zweier Wagen. Der Brustkorb wurde ihm eingedrückt, so daß er auf der Stelle verstarb.

Braunschweig. Zwei Jahre Zuchthaus verwirkte der Arbeiter Heinrich Lehmann aus Stadtoldendorf wegen Sittlichkeitsverbrechens.

Heimburg. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich hier. Der Handelsmann H. Hochbaum, sein jüngerer Bruder Richard sowie der Handelsmann Voges, alle drei aus Halberstadt, befanden sich auf einem mit Brennholz schwer beladenen Wagen auf der Heimfahrt. Auf der steil abfallenden Dorfstraße fuhr das Gefährt in sehr schnellem Tempo gegen einen Prellstein, wobei die Gebrüder Hochbaum vom Wagen fielen. Die Räder des Wagens gingen über den älteren der Brüdern so unglücklich hinweg, daß dessen Tod sofort eintrat, während der jüngere schwere innere Verletzungen davontrug.

Schöppenstedt. In der Zuckerfabrik Altenau erlitten mehrere Arbeiter erhebliche Verletzungen dadurch, daß sie beim Abpacken des Zuckers an einer unrechten Stelle begannen und große Zuckermengen nachstürzten. Der Arbeiter Seyffert erlitt einen Beinbruch.

Warbsen. An Stelle des kürzlich verstorbenen Gemeindevorstehers H. Teiwes ist der Vollmeier Robert Meyer gewählt worden.

Wolfenbüttel. Auf dem Eduard Pfeiffer'schen Kalkwerk fanden 2 Arbeiter vor dem Hochofen infolge Kohlenoxydgasvergiftung den Tod, während ein dritter Arbeiter schwer erkrankte. Der eine Todte, Friedrich Werner, war in dem Kalkwerke bereits seit zwölf Jahren thätig; der andere, Knadstedt, war 50 Jahre alt und Arbeitshäusler. Der mit dem Leben davongekommene Zinkler hat Frau und zahlreiche Kinder. Auch Werner war verheirathet, doch sind seine Kinder bereits erzogen.

Sachsen.

Dresden. Nach kurzem Leiden starb Baurath Philipp Hermann Mosdes. Der Verstorbene war früher Eisenbahndirektor zu Bockwa. — Der Handarbeiter Bertram der kürzlich auf der Voltersdorfer Straße bei Boxdorf den Besenhändler Trepte aus Radeburg ermordete und seiner Baarschaft beraubte, hat sich in der hiesigen Gefangenenanstalt den Tod durch Erhängen gegeben.

Döbeln. Schwerverletzt ward beim Compagnie-Exercieren auf dem Exercierplatze des 11. Infanterie-Regiments No. 139 bei Strölla Major Petri durch einen Sturz vom Pferde. Petri hat eine Gehirnerschütterung erlitten und wurde mit dem Krankenwagen besinnungslos nach dem Lazareth gebracht. — Auf dem Bahnhofe stürzte der Güterbodenarbeiter Buschmann in eine sogenannte Löschgrube. Der Verunglückte, ein junger, strebsamer Arbeiter, ist an seinen Verletzungen gestorben.

Ebersbach. Beim Stökeschießen verunglückte hier der 59 Jahre alte Grundstücksbesitzer Ferdinand Trautmann aus Mittel-Sohland am Rothstein. Ein gelegter Schuß ging vorzeitig los und verletzte den Genannten so schwer, daß er sofort todt war.

Frankenberg. In der Zschopau ertrank der verheirathete Bierschröter Beger der Schloßbrauerei zu Sachsenburg, als derselbe versuchte, in einem seinen Rollwagen in den zum Theil zugefrorene Zschopau gestürztes Bierfaß an's Ufer zu ziehen. Beger fiel in das tiefe Wasser und gerieth unter das Eis. Eine Wittwe und sechs unerzogene Kinder beklagen den Tod des Ernährers.

Leipzig. In Dürrenberg ist der hier stationirte Bahnschaffner Hartung, 54 Jahre alt, in Folge eines Fehltritts von dem Zuge heruntergekommen, unter die Räder des Zuges gekommen und vollständig zermalmt worden.

Kirschau. Die große Fabrik der Gebrüder Friese, Jute- und Baumwollspinnerei, sowie Scheuertuchweberei, ging in Flammen auf.

Plauen i. V. In Budweis wurde die Frau Caroline Weber, Gattin eines hiesigen Webers, Mutter von sechs Kindern, die sich auf der Flucht mit ihrem Geliebten befand, verhaftet. Die Frau hatte ihrem Gatten 3000 Mark entwendet, von denen noch etwas über 2000 Mark bei ihr vorgefunden und ihr unverzüglich abgenommen wurden.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Dachdeckerlehrling Wilhelm Mink aus Ober-Ramstadt ist in der Klappacherstraße von dem Dach eines Neubaues heruntergestürzt und hat sich, außer einer äußerlichen Verletzung am Kopfe, innere Verletzungen zugezogen. — Drei Jahre Gefängniß wegen Kindestödtung erhielt die Dienstmagd Catharina Kasch von Krumstadt. — Rechnungsrath A. Herbert, Geschäftsleiter der Wagencontrolle bei der Direction der Main-Neckar-Eisenbahn, feierte sein 50jähriges Dienst-Jubiläum.

Bad-Nauheim. Die Frau des am hiesigen Wasserwerk beschäftigten Maschinenmeisters Frau Schönerkel hat sich erschossen. Die noch ziemlich junge Frau soll durch den Verlust eines Kindes, das sie sehr geliebt hatte, seit einem Jahre melancholisch gewesen sein; sie lebte nur noch ganz zurückgezogen.

Hochheim. In der sog. Riesenmühle brach Nachts Feuer aus. Die Mühle nebst Maschinenhaus sowie Stallung sind total abgebrannt, während das angrenzende Wohnhaus stark beschädigt wurde. Die Mühleneinrichtung nebst Vorräthen sind ein Raub der Flammen geworden. Der Schaden beläuft sich auf über 50,000 Mark.

Bayern.

München. Der Maler Anton Kellner ist im 68. Lebensjahre gestorben. Er und seine Frau waren nach dem Genuß von Wurst erkrankt. Frau Kellner wurde gerettet, Herr Kellner aber erlag dem Wurstgift. — Großfeuer entstand Nachts Landbergerstraße 77 in der Schneidesäge und Holzhandlung der Gebr. Hörsch, Pächter Heinrich Zierle. Die Feuerwehr war den entfesselten Elemente gegenüber vollständig machtlos. Der Brand verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit über das umfangreiche Grundstück. Bald fing auch das Kesselhaus Feuer; das Ventil der unter Dampf stehenden Maschine mußte mit einer langen Stange geöffnet werden, um eine Explosion zu verhüten. Das Maschinenhaus ist bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt, die große Maschine unbrauchbar geworden. Der Schaden ist bedeutend. — Die 22jährige, unverehelichte Margarethe Loder von Maisach verwirkte wegen Kindestödtung 3 Jahre Gefängniß.

Bad Aibling. Das Herrschaftsgut Schloß Zinneberg, früher im Besitze des Grafen Arco-Zinneberg, zuletzt der Familie v. Scanzoni gehörig, wurde dieser Tage mit den Nebengütern Egmating und Niederseeon um etwa 2 Millionen Mark an Rentier Bysing in Hamburg verkauft. Das von der Kurfürstin Leopoldine zu Ende des vorigen Jahrhunderts erbaute große Schloß soll abgetragen und an dessen Stelle ein moderner Bau aufgeführt werden.

Lichtenfels. Vom Zuge zermalmt wurde der Schmied Johann Klemens, der mit einem kleinen Kinde auf dem Arm auf dem Bahnhof trotz geschlossener Schranke die Geleise überschreiten wollte, um in einen dort stehenden Zug einzusteigen. Das Kind war bei Seite geschleudert worden; es war unbeschädigt.

Lechhausen. Der Wirthschaftsbesitzer Lechleitner wurde Nachts auf dem Heimwege von zwei Strolchen angefallen und arg zugerichtet. Da der Angefallene infolge eines Kehlkopfleidens nicht um Hilfe schreien konnte, hatten die Burschen es leicht, ihm Uhr und Kette abzunehmen und die Flucht zu ergreifen.

Oettingen. Zur Feier des Geburtstages des Prinzregenten wollte der Fischer Michael Bühler von Memmingen einen Böller lösen. Der Böller entlud sich vorzeitig und verstümmelte Bühler bis zur Unkenntlichkeit. Beide Beine und ein Arm Bühlers wurden vom Körper gerissen und fortgeschleudert, ebenso zeigte der Kopf gräßliche Verletzungen. Bühler starb nach zwei Stunden.

Pölz. Unserer Gendarmerie ist es gelungen, den Mörder des Dienstmädchens Maria Schwaighofer in der Person des Dienstknechtes Joh. Kobler von Glaswinkel zu verhaften. Bei einem wiederholten Verhöre gestand er seine verruchte That. Kobler ist beheimathet in Stauern, Gemeinde Panzing, B.-A. Eggenfelden, und ist 35 Jahre alt.

Würzburg. Der Taglöhner Martin Bach, der in der Sylvesternacht in einem hiesigen Tanzlokal den Traingefreiten Geier erstach, wurde vom Schwurgericht zu 4 Jahren Zuchthaus verurtheilt. — Das Schwurgericht verurtheilte den Wirth und Oekonom Döppler vom Weiler Gadheim, der im Rausch seine zwölfjährige Tochter erstach, zu fünf Jahren Zuchthaus.

Württemberg.

Stuttgart. Gestorben ist der Bibliothekar Prof. Dr. Theo. Schott, ein hervorragender württembergischer Gelehrter.

Beutelsbach. Wegen erschwerter Amtsunterschlagung wurde der steckbrieflich verfolgte Amtsnotar Sigler von hier in Stuttgart verhaftet und dem Amtsgericht Schorndorf eingeliefert.

Eßlingen. Verstorben ist der seit 8 Jahren als Oberamtsrichter hier thätige Landgerichtsrath Schwarzmann infolge von Herzwassersucht im Alter von 68 Jahren. Der Verstorbene war früher in Horb thätig. — Einem Brande zum Opfer fiel das der Wittwe Haller und dem Fuhrmann Haug gehörige Wohnhaus im Ottilienhof.

Höpfigheim. In der Beutenmühle brach ein Brand aus, der das ganze Anwesen einäscherte. Der Besitzer befindet sich zur Zeit in Concurs.

Hall. Gerbermeister und Gemeinderath Fr. Auer wurde in der Lohmühle von dem Riemen einer Transmission erfaßt, in das Räderwerk hineingezogen und derart verletzt, daß er binnen kurzem starb.

Heiningen. Zum Ortsvorsteher der hiesigen Gemeinde wurde Notariatsassistent Kümmel gewählt. Da Kümmel das 23. Lebensjahr noch nicht erreicht hat, ist seine Bestätigung unwahrscheinlich.

Kannstatt. In der Nähe des Elektrizitätswerkes wurde der 20 Jahre alte Bauer Gottlob Weinmann von der Naßach-Mühle, OA. Schorndorf, erschossen aufgefunden. Weinmann sollte sich demnächst bei der Musterung in Schorndorf stellen. Es ist anzunehmen, daß er aus Furcht vor dem Militärdienst Selbstmord begangen hat.

Ludwigsburg. Unter großer Betheiligung wurde eine in den Kreisen der schwäbischen Turnerschaft und in Sängerkreisen bekannte Persönlichkeit, Flaschnermeister Adolf Hahl, zur letzten Ruhe bestattet.

Ulm. Auf dem hiesigen Bahnhof wurde dem verheiratheten Weichenwärter Ilg von einer Schiebmaschine ein Fuß am Knöchel abgefahren. — Im 82. Lebensjahre starb Finanzrath a. D. List. Er war früher Kameralverwalter in Ehingen und von 1866 bis 1882 Vorstand des Kameralamts in Ulm.

Baden.

Karlsruhe. Der Prof. der Ingenieurwissenschaft an der Technischen Hochschule, Cosmas Sayer, wurde auf der Straße vom Schlage gerührt und bewußtlos in's St. Vincenzushaus verbracht, wo er nach wenigen Stunden verschied.

Albruck. Der verheirathete Posthelfer Lauber wollte von dem aus St. Blasien gekommenen Postwagen den Postbeutel herabreißen, fiel dabei rückling vom Wagen und starb an den Folgen eines Schädelbruchs.

Heidelberg. An den Folgen eines Sturzes aus dem zweiten Stockwerk starb der 13 Jahre alte Sohn des Küfers Paule in der Fahrtgasse.

Mannheim. Im sog. Sackprozeß verurtheilte die Strafkammer die Hauptheler Sauer und Stahl zu 2 Jahren Zuchthaus, Geiger, Lorenz und Feuerstein zu $1\frac{1}{2}$, Freunds 5-4 und Weckesser zu 1 Jahr Zuchthaus. Die Hauptdiebe erhielten: Ebert 2 Jahre, Fertig 3, Kaiser $1\frac{1}{2}$ Jahre Gefängniß. — Der Nachlaß des kürzlich verstorbenen Commerzienraths Dr. Karl Clemm, des Vorsitzenden des Aufsichtsraths der „Pfälzischen Bank“, wird auf 38 Millionen Mark geschätzt. — Der Nagelschmied Heinrich Benz, ein Achtundneunziger, ist gestorben.

Lörrach. Färbermeister Dietsche gerieth mit seinem Sohn in Streit, wobei der jähzornige Sohn seinem Vater mit einem Gummischlauch ein Auge ausschlug. Der Thäter ist verhaftet. — Gestorben ist Herr Reinhard Vogelbach-Däublin, $73\frac{1}{2}$ Jahre alt. Er machte sich als Gemeinderath um den Aufschwung von Lörrach und als Mitglied des Kreisausschusses bei Errichtung der Kreispflegeanstalt und der Kreis-Hypothekenbank verdient.

Niederschopfheim. Während eines heftigen Gewitters schlug der Blitz in den Kirchthurm ohne zu zünden. Das Kreuz auf dem Thurme wurde gebogen und das starke Eisenblech an der Kuppel durchschlagen. Längs des Langhauses wurden die Hohlziegel unter der Leitung, durch welche der Blitzstrahl seinen Weg nahm, heruntergeworfen, wodurch das Kirchendach, sowie die Dächer der nächstliegenden Häuser stark beschädigt wurden.

Rheinpfalz.

Speier. Auf dem Spitzrheinhoff brach Feuer aus. Es brannte die schon vor einigen Jahren vom Feuer zerstörte, später wieder neuerbaute große Scheuer von Almaras, sowie das Wohnhaus des Nachbars Nord. Die Scheune war mit Heu und Stroh reich gefüllt, sodaß das Feuer gute Nahrung fand und mächtige Flammensäulen von seiner Ausdehnung zeugten. Beide Brandobjekte sind bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. — Wegen Unterschlagung erhielt der Homöopath J. Riedel 14 Tage Gefängniß.

Frankenthal. In der Glamm'schen Maschinenfabrik wurde der 40 Jahre alte verheirathete Former Jäger von einem herabfallenden 60 bis 70 Centner schweren Eisenblock getroffen und vollständig zerquetscht. Ein zweiter Former, der 26 Jahre alte Georg Helmer, der ebenfalls getroffen wurde, ist lebensgefährlich verletzt.

Neustadt. Ueber das Vermögen des Kaufmanns Jakob Frick wurde der Concurs verhängt. — Von einem schweren Schicksalsschlage wurde die Familie Lederhändler Knapp (Landschreibereigasse) getroffen. Ihr 21 Jahre alter Sohn August, der in Nürnberg in Stellung war, fuhr dieser Tage mit der Trambahn, wobei ihm der Hut vom Kopfe flog. Im Begriffe, aus dem Wagen zu springen und nach dem Hute zu haschen, stürzte er auf den Kopf und mußte schwer verletzt in's städtische Krankenhaus verbracht werden, wo er starb.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Der in Neudorf, einem Vororte Straßburgs, ansäßige praktische Arzt Dr. Bour wurde wegen Wucher zu drei Monaten Gefängniß und 3000 Mark Geldstrafe, Stationsvorsteher a. D. Wagner von Neudorf wegen Beihilfe bei diesem Vergehen zu drei Monaten Gefängniß und fünf Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Bitsch. Der Unterofficier Heinze der 4. Compagnie des hier garnisonirenden Regiments 171 machte seinem Leben durch Erschießen ein Ende. Heinze's Eltern wohnen in Hüningen.

Mecklenburg.

Altbuckow. Pfarrer Schliemann und Gattin feierten die goldene Hochzeit.

Christinenthal. Das Gewese des Gastwirths Boß ist niedergebrannt.

Dorf Mecklenburg. Die Wittwe Zent beging als Hebamme der Gemeinde ihr 40jähriges Dienstjubiläum.

Grabow. Als die 19jährige, seit Kurzem verlobte Tochter des Brauereibesitzers Osterloh bei dem Feueranmachen des Petroleums bediente, explodirte der Behälter und das junge Mädchen erlitt im Gesicht und am Oberkörper sehr schwere Brandwunden.

Oldenburg.

Techau. Erhängt hat sich der Eigenthümer Lenschow, nachdem er Tags zuvor seinen für 12,000 Mark gekauften Besitz bezogen. Lenschow war früher Vorarbeiter; er hatte sich 8000 Mark erspart. Aus Aerger über den Kauf scheint er sich das Leben genommen zu haben.

Freie Städte.

Hamburg. Der wegen Ermordung seiner Frau zum Tode verurtheilte Schauermann Noback ist, nachdem sein Vertheidiger ein von den Geschworenen unterstütztes Gnadengesuch eingereicht hat, vom Senat zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden. — Die Altonaer Kriminalpolizei entdeckte in zwei Verstecken 60,000 Mark baares Geld, das der in Lübeck verhaftete Destillateurgehilfe Laage seinem Prinzipal, dem Destillateur Schacht in Hamburg, gestohlen hat. — Plötzlich gestorben ist die in der Spitaler Straße wohnende Frau eines Seemanns Fritz, der seit einem Jahre unterwegs war. Neben der Leiche lag ein Brief des Mannes, der seiner Frau mittheilte, daß er in etwa 14 Tagen wieder einzutreffen gedenke. — Die Leiche des seit dem 30. December v. J. vermißten Musketiers Petersen wurde bei Bergedorf aus der Bille gezogen.

Bremen. Vom Amte suspendirt ist hier plötzlich der Baurath Flügel. Die Angelegenheit erregt großes Aufsehen, da Flügel seit langen Jahren in bremischen Staatsdiensten steht. Die Ursache der Amtsenthebung ist noch nicht genau bekannt, jedoch soll es sich um Unregelmäßigkeiten in der Bauverwaltung handeln.

Schweiz.

Basel. Alt-Regierungsrath Nikolaus Halter, 1848 erstmals Großrath und 1875 bis 1886 Mitglied der Regierung und Finanzdirektor, feierte seinen 80. Geburtstag.

Kobelwald. In der Scheune von Josef Stieger brach Feuer aus und verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit über das angebaute Haus und die zwei nächsten östlich gelegenen Häuser des Jägers Kühnis und des Schuhmachers Zeller. Der Feuerwehr Oberriet gelang es, das nun in der Häuserreihe folgende Wohnhaus von Kirchenpfleger Fidelis Stieger, auf dessen Scheune wiederholt Feuer flammte, zu retten, wodurch weitere Gefahr abgewendet wurde.

Langenthal. Gestorben ist im Alter von nahezu 90 Jahren die zweitälteste Bürgerin, Frau Marie Geiser, geb. Neukomm, Blattmachers.

Münsingen. Der Anstaltspflegling Neuenschwander gerieth unter die Räder eines Ochsenwagens, dessen Gespann beim Einfahren eines Bahnzuges scheute, und wurde erdrückt.

Neuenkirch. Bei seinem Sohne, Großrath Fritz Rösli auf Schloß Wartensee starb im Alter von 74 Jahren Dr. Josef Rösli, während mehr denn 40 Jahren tüchtiger und menschenfreundlicher Arzt in Pfaffnau.

Oberbüren. In Sonnenthal brannten Haus und Scheune des J. Schnelli, die frühere Wirthschaft zum „Adler“, vollständig nieder. Schon während des Brandes wurde der 19jährige Sohn des Hauses, Traugott Schnelli, ein ehemaliger Zögling der Besserungsanstalt Oberuzwil, als der Brandstiftung verdächtig verhaftet.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Der langjährige Beamte des „Telegraphen-Correspondenzbureau“, kaiserl. Rath Adolph Spire ist hochbetagt gestorben. — In der Freudenau hat sich der Student Otto Kohn aus Ostrau erschossen. — Die Musiklehrerin Hermine Ulrich vergiftete sich aus Gram über den Tod ihres Bräutigams. — Im Wahnsinn schnitt sich der Magistratsbeamte Franz Gubo auf offener Straße den Hals durch. — Der Factor der österreichisch-ungarischen Bank, Franz Perill, beging Selbstmord durch Erschießen. — Im Alter von 88 Jahren ist der Feldmarschall-Lieutenant Müller gestorben.

Budapest. Der Ulanenoberlieutenant Ritter v. Tiekowski ist wegen Wechselfälschungen im Betrage von 28,000 Gulden verhaftet worden. — Hier verschied der ungarische Historienmaler Josef Molnar im 78. Lebensjahre.

Prag. An ein und demselben Tage verlor die hiesige Volksschullehrerin Frl. Josefine Stiebal ihren 82jährigen Vater, der früher Kaufmann war, und ihre 80 Jahre alte Mutter; beide Eltern starben an Lungenödem. — Gestorben ist der Instituts-Hauptmann des Invalidenhauses Julius Friedrich Freiherr v. Reitzenstein-Schwarzenbach am Wald im 83. Lebensjahre.

Pankraz. Nachts hat sich die 61 Jahre alte Bedienerin Leopoldine Steidel in einen Brunnen gestürzt und den gesuchten Tod gefunden.

Temesvar. Der aus Hohenegg in Steiermark gebürtige 32jährige Kaufmann Johann Falk, der in der Ortschaft Varjas einen größeren Kaufladen betrieben, gerieth, nachdem er sein und seiner Verwandten Vermögen verloren, in Concurs. Dieser Tage kam er verzweifelt hierher und tödtete sich in einem Gasthofe durch einen Revolverschuß.

Weinberge. Aus Liebesgram erschoß sich der 31 Jahre alte Oberkellner Franz Ringelhahn.

Zwickau. Stadtsekretär Eduard Wamberg beging sein 50jähriges Amtsjubiläum.

Luxemburg.

Düdelingen. Auf hiesigem Werk erlitt der Arbeiter Peter Kiesel beim Zerplatzen eines Thomasschlackenkuchens Brandwunden, welche seinen Tod zur Folge hatten.

Sprinkingen. Ein der Wittwe J. Bosseler von Dippacher-Barriere gehörender, auf hiesigem Banne stehender Getreide-Schober brannte nieder. Der Verlust beträgt etwa 2000 Francs.

Sandweiler. Beim Sprengen von Gestein an den Gräben für die Hollericher Wasserleitung traf ein Stein auf eine Entfernung von 82 Meter den 8jährigen Knaben August Molling, Sohn des Maurers Michael Molling, an den Kopf. Der Unglückliche erlag der schweren Verletzung.

Im Reiche der Mode.

Die neuen Frühjahrstoiletten, die meist in ganzen Anzügen mit Cape oder Jackett bestehen, schmückt man vor Allem mit Stickereien, Steppereien und Passementerien. Für die Stickerei gilt sowohl die Handstickerei und Applikation, wie die wirkungsvolle, auf der Maschine ausgeführte Schnurstickerei. Die Steppereien werden häufig in abstechender Farbe gewählt, wie Schwarz auf Gelb, Blau, Roth u. dergl. Die Passementerie aus Seidenlitze, Soutache und Schnur sind oft mit Perlen und Pailetten durchstreut und auf Gaze oder Tüll gearbeitet. Vielfach begegnen wir eigenartigen, der neuen Kunstrichtung entnommenen Motiven. Dasselbe gilt für die Stickerei, die an eleganten Toilettengegenständen in verschwenderischer Fülle verwendet wird.

So erscheint ein kurzer Paletot aus sandfarbenem Tuch mit weißer Seiden-

stickerei und plissirten, weißen Taffetfrisuren ungemein hübsch. Auch ein gelblichgraues, mit Applikationsstickerei auf weißem Atlas verziertes Cape gehört zu den besonderen Neuheiten der Saison. Die herrliche Musterung der Stickerei hebt sich kräftig ab von dem silberweiß glänzenden Atlasgrund.

Elegantes, abstechendes Seidenfutter findet für Jacken und Capes immer mehr Beifall. Sehr hübsch ist z. B. ein modefarbenes, mit dunkler getönter Seide und Goldpailletten besticktes Cape, dessen Futter und umrandende, bis zur Hälfte plissirte Frisuren aus lila und hellgrün schillerndem Taffet bestehen.

Jüngere Mädchen sollten die reich bestickten Jacken und Capes indessen nicht wählen. Für sie sind einfache Soutacheverschnürungen und Steppereien mehr zu empfehlen. Sehr passend ist beispielsweise für junge Mädchen ein loses Jäckchen aus blauem Tuch mit

hellem Seidenfutter und schwarzer Verschnürung, die in kleinen, ineinandergreifenden Halbmonden besteht, sowie ein gleichfarbiges Cape mit aufgesteppten Schrägstreifen aus goldgelbem Atlas in Form einer zierlichen, schräggestellten Mäanderborte. Hübsch ist auch ein Cape aus sandfarbenem Tuch, dessen mit Stepperei und weißer Litze verzierter Serpentinevolant vorn faltige Aufschläge bildet.

Ganz eigenartige Neuheiten sieht man unter den Schirmen, deren Stöcke gern einheitlich mit der Farbe des Schirmbezuges oder des Futters gewählt werden. Besonders hübsch sind schwarz, weiß oder farbig lackirte, nach dem Griff sich verstärkende, sogenannte „Kartenstöcke", deren abgeschrägte, mit Goldbronze beschlagene Fläche sich zu einem der vier Kartenbilder gestaltet. Moiré in allen Farben ist für elegante Schirme sehr beliebt; ebenso aber auch

farbiger, mit Punkten durchstreuter Atlas und gestreifte, sowie carrirte Seide, die häufig von krausgewebten Streifen durchzogen ist. Auch die Gestelle sieht man in der Farbe des Schirmes lackirt oder mit kleinen, zierlichen Gazekräuschen bedeckt. Seidenes Futter ist selten, dagegen haben elegante Schirme oft krauses Gazefutter. Außer den Kartenbildern sind schöne Knäufe aus Goldbronze, Silberoxyd, wie Emaille wirkendes Porzellan mit Gold- und Silberauflagen u. dergl. als Abschluß der Schirmstöcke sehr modern. Recht apart sind auch weiße oder schwarze, in einem geschnitzten Federbusch oder einem gebogenen Schwanenhals endende Stöcke.

Unter den modernen Hüten werden der runde Hut und das Toquehütchen am meisten getragen. Nur ältere Damen wählen die Kapotte aus Tüll, Spitzen, Perlen, Phantasiegeweben u. s. w. Für die Garnitur gelten als größte Neuheit Lophophorenfedern, das sind die Kronenfedern des schwarzen Pfauenfasans. Sie haben schönen, metallischen Glanz, werden aber auch in güten Nachbildungen, die den gleichen Namen wie die echten tragen, hergestellt. Sonst dienen Blumen, besonders Veilchen und Rosen in einzelnen Tuffs oder als Kranz gebunden, Phantasie- und Straußfedern, flotte Bandschleifen, Windungen aus Gaze, Seide oder Sammet als bevorzugte Garnituren.

Zu dem chic wirkenden, dabei sehr einfachen Costüm, Figur 1, ist holzbrauner Kaschmir verwendet, von dem sich der amaranthfarbene Sammet, aus dem der breite Stehkragen und die Patten am Rande des Jäckchens gebildet sind, wirkungsvoll abhebt. Der glatte, oben faltenlose Rock ist am unteren Rande mit einem breiten, mehrfach durchsteppten Saum versehen. Die Taille bildet ein mit breiten, durchsteppten Aufschlägen sich öffnendes Jäckchen, das einen mit holzbrauner Soutacheverschnürung gezierten Einsatz umschließt. Die Sammetpatten am vorderen Rande des Jäckchens sind leicht abgestuft und unten durch schöne Knöpfe festgehalten. Die Aermel erweitern sich am Handgelenk und sind hier mehrfach durchsteppt. Sehr niedlich ist der runde, holzbraune Basthut mit aufgeschlagener Krempe, dessen Garnitur aus holzbraunen Gazewindungen, gleichen Straußfedern und schattirten Sammetaurikeln besteht.

Einfach, doch recht geschmackvoll ist das Costüm, Figur 2, aus sandfarbenem Tuch, dessen mit Alpakafutter ver-

sehener Rock längs der Vordernähte mit schmalen, von Seidenschnürchen begrenzten Stoffstreifen garnirt ist. Gleiche Streifen decken die Vorder- und Rückennähte des halbanschließenden Jäckchens, zieren die Aermel und den hinten geschlitzten Sturmkragen. Vorn ist das mit changeant Seidenfutter versehene Jäckchen übereinandertretend geschlossen und mit zwei Reihen Perlmutterknöpfen geschmückt. Der schwarze Filzhut mit hinten breit aufgeschlagener Krempe ist vorn mit einer großen Schleife von schwarzem Seidenband garnirt, hinter der sich ein voller Tuff gebogener Spielhahnfedern erhebt.

Der Anzug aus hellbeigefarbenem Tuch, Figur 3, ist mit einer hübschen Applikation von gleichfarbigem Tuch geschmückt, die theils Muster bildet,

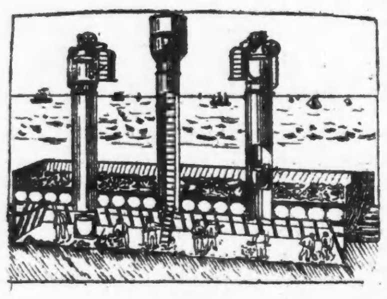
theils als glatter Streifen die Theile umrandet; außerdem sind die spitzen Aufschläge, sowie der hochstehende Kragen innen über gleichfarbiger Seide mit gelblicher Guipüre bekleidet. Den kleinen Ausschnitt füllt ein mit einer Schleife verzierter Latz aus Chiffon. Die vorn einen kurzen, zugespitzten Schooß bildende Taille verlängert sich hinten zu einem prinzeßartig gefertigten Ueberkleid, das den Rock vollständig verdeckt. Ziemlich enge, unten zugespitzte Aermel sind in der Taille eingefügt, die durch einen glatten, nur vorn mit Applikation verzierten Rock vervollständigt wird.

Das kleidsame Costüm aus grünlich blauem, gemustertem Wollenstoff, Figur 4, ist auf dem glatten Rock mit drei in Wellenlinien aufgenahten, vorn aufsteigenden, gleichfarbigen Passementeriebordüren garnirt; diese umranden auch die kurze Schooßtaille, deren rechter Rand in schöngeschweiften Linien ausgeschnitten, links etwas übertretend aufgeknöpft wird. Bordüre schmückt auch den seitwärts mit aufsteigenden Spitzen geschnittenen Stehkragen und manschettenartig die Aermel.

Die letzte Abbildung veranschaulicht ein Frühjahrskleid mit Paletot. Rock und Paletot aus korkfarbenem Covert-Coat können mit gleichfarbiger Weste oder abstechender Bluse getragen werden. Der ungarnirte, mäßig weite Rock hat nur hinten zwei nach innen gelegte Falten. Der kurze, offene Paletot wird durch eine innen befestigte Spange zusammengehalten und hat einen faltenlosen, vorn und hinten sich zuspitzenden Schooß. Den Ausschnitt umgibt ein vorn shawlartig verlaufender Medicikragen, der wie der Paletot ringsum zweimal mit Passementeriebortе besetzt ist. Den Ausschnitt des Paletots füllt ein volles Spitzenjabot. Hierfür kann auch ein Chemisett mit einem Krawattenarrangement gewählt werden. Die engen Aermel haben am Handgelenk dreimal spitz aufsteigenden Bortenbesatz.

Unterwasser-Arbeiten.

Der Hafen von Marseille erfordert seit längerer Zeit eine Vergrößerung und deshalb soll der nördlich von dem jetzigen Hafen befindliche Außenhafen zu einem neuen ganz von Molen und Quais umschlossenen Becken gestaltet werden, dessen Tiefe den größten Seeschiffen die Landung gestattet. Zur Ausführung dieses Planes ist die Aufführung von Steinmauern aus einer Tiefe von 12½ Metern unter dem Niedrigstand des Meeres erforderlich. Dies kann nur durch Arbeiten unter Wasser auf dem Meeresgrunde selbst geschehen, die durch eine interessante Einrichtung ermöglicht werden. Es werden große Caissons aus Eisenblech in das Wasser hinabgelassen. Diese riesigen eisernen Kästen messen 20 Meter in der Länge, 6½ Meter in der Breite und 3,30 Meter in der Höhe. Einen Boden besitzen sie nicht, sondern sie legen sich mit der scharfen Kante ihrer Wände auf den Meeresboden selbst auf. Die Decke dagegen ist dop-



Ein Caisson.

pelt und von außerordentlicher Festigkeit. Im Innern bleibt ein Raum von 260 Cubikmetern für die Arbeiter, die, 20 in jedem Caisson, auf dem Meeresgrunde thätig sein sollen. Von oben her wird durch eine Maschine von 80 Pferdestärken, die oberhalb des Wassers auf einem Damme aufgestellt ist, die Luft derart in den eisernen Kasten hineingepreßt, daß sie das Eindringen des Wassers in den untermeerischen Arbeitsraum unmöglich macht. Um den Caisson unter Wasser festzuhalten, wird auf seine Decke eine große Menge von Ballast zusammengehäuft. Wenn der eiserne Kasten in das Wasser hinuntergelassen wird, befinden sich die Arbeiter natürlich noch nicht darin, diese steigen vielmehr erst nachträglich hinein, nachdem das Wasser aus dem Kasten durch die comprimirte Luft hinausgetrieben ist. Der Zugang und Ausgang wird durch eine schornsteinähnliche Röhre ermittelt, die aus dem Innern des Kastens bis über die Wasseroberfläche hinausragt; in dieser Röhre steigen die Arbeiter auf einer eisernen Leiter hinunter und wieder hinauf. Außerdem befinden sich noch zwei andere ähnliche Röhren auf der Decke des Caisson, durch die das Baumaterial hinunter und der fortgeräumte Schutt hinaufbefördert wird. Das Innere ist durch zehn Glühlampen elektrisch erleuchtet.

Mit Elektricität.

Schon seit einer Reihe von Jahren beschäftigt man sich in verschiedenen Ländern damit, die so vielseitig angewandte Elektricität auch dem Betriebe von Eisenbahnen dienstbar zu machen. Die ersten practischen Erfolge hat man in Frankreich erzielt, wo die französische Südbahn (Paris—Lyon—Méditerranée) mit der von uns abgebildeten Locomotive ausgedehnte Versuche auf der Strecke Paris-Melun angestellt hat. Der Probezug bestand aus der elektrischen Locomotive von ganz eigenartiger Form, ihr folgte ein Wagen, der eine starke Accumulatorenbatterie enthielt und diesem ein solcher erster Classe, in dem die geladenen Gäste Platz genommen hatten. Die Locomotive, jedenfalls der interessanteste Theil des Zuges, ist nach den Plänen des Ingenieurs Auvert construirt. Sie ruht auf 3 Achsen, von denen die vordere lediglich zur Stütze dient, während die beiden hinteren mit einem Elektromotor in Verbindung stehen. Ein Blick auf unsere Abbildung zeigt uns die

Elektr. Locomotive.

Locomotive aus einem niedrigen und einem höheren Theil zusammengesetzt. Der erstere enthält 18 Accumulatoren zum Betrieb der Elektromotoren, falls geringe Geschwindigkeit gewünscht wird, außerdem ein Reservoir mit comprimirter Luft, die bestimmt ist, die Bremsen, die Pfeife usw. in Thätigkeit zu setzen. Die höhere Abtheilung bildet den Aufenthaltsort für die die Locomotive bedienenden Leute. Soll eine höhere Geschwindigkeit erzielt werden, so wird die Kraft der 192 Accumulatoren, die der folgende Wagen enthält, in Anspruch genommen. Die Versuche haben ergeben, daß eine Schnelligkeit von 100 Kilometern (ca. 62 Meilen) in der Stunde mühelos zu erreichen ist, ja noch erheblich überschritten werden kann. Da auch sonst die Ergebnisse der Probefahrten durchaus zufriedenstellend ausfielen, so ist anzunehmen, daß in absehbarer Zeit die elektrischen Locomotiven auf allen Linien Frankreichs dahinsausen werden.

Bilder aus Luxemburg.

Hech stet op engem Fielzentron
Eng Stiedchen an der Welt;
Stolz kukt si enrem Himmelsdon
An d'Weit op Wis a Feld;
Un hirem Foss danscht d'Uolzecht durch,
De Stiedchen das mei Letzeburg.

Uebersetzung:

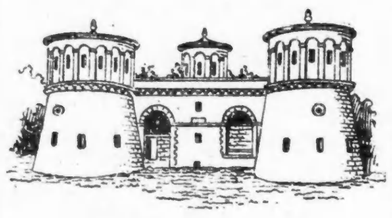
Hoch steht auf einem Felsenthron
Ein Städtchen in der Welt;
Stolz schaut es auf zum Himmelsdom
Und fern auf Wies' und Feld;
Die schöne Alzette rauscht hindurch,
Dies Städtchen ist mein Luxemburg.

So singt der alte Michel Lenz, den die Luxemburger mit Vorliebe ihren Nationaldichter nennen und schildert in dieser einen Strophe in unnachahmlicher Kürze das herrliche Städtchen, die Perle der Ardennen. Der Felsenthron, auf dem es steht, ist eine nach drei Seiten mehr als 50 Meter steil abfallende Felsplatte, die wie eine langgestreckte spitz auslaufende Zunge in das wunderschöne Thal der Alzette hinein reicht. Nur an der einen, der westlichen Seite, steht der Fels in Verbindung mit dem flachen Lande. Zu beiden Seiten der auf dieser Zunge liegenden Oberstadt laufen die unvergleichlich lieblichen Thäler des Flüßchens Alzette hin, umgeben von Villen und zierlichen Häusern, Gärten und Anlagen, die von oben herab aussehen, als wären sie an den Felswänden angeklebte Schachteln oder auf dem Weihnachtstische ausgestellte Gärten und Wiesenanlagen aus einem Spielwaarenladen. Beide Thäler sind so herrlich, daß man bei einer Umschau von der Ecke ihres Zusammenstoßes in Wahrheit nicht weiß, welchem man den

Vorstadt Clausen.

Vorzug geben soll, dem nördlichen, dem „Pfaffenthal", oder dem südlichen, dem „Grund". Und mit diesen beiden Thälern und gleichnamigen Vorstädten ringt noch eine dritte Vorstadt um den Preis der Schönheit. Dies ist die in der Verlängerung der beiden genannten Thäler liegende Vorstadt „Clausen". Die Vorstadt „Grund" ist von dem großartigen, über das Peirusthal führenden 250 Meter langen und 42 Meter hohen Viaduct aus gesehen. Dieser Viaduct, der in gerader Linie vom Bahnhof nach der Bahnhofstraße und in die Stadt führt, wurde im Jahre 1856 vollendet.

Das Pfaffenthal hat seinen Namen von den zahlreichen Lehranstalten der in Luxemburg sehr stark vertretenen Jesuiten, die dort früher lagen und zum Theil noch jetzt liegen. Die Vorstadt Clausen hat ihren Namen nicht umsonst. Wie eine stille Clause lag sie ehedem, als noch die Festungswerke standen, da. Sie war ein Dorf, umgeben von einem Kranz starker Vorwerke, so eine Art Außenfort, wie die heutige Festungstechnik sie nennt, von denen zur Zeit nur noch einige Ueberreste, bekannt unter dem Namen „die drei Eicheln", vorhanden sind. Das Fort führte den Namen „Thungen" und auf unserm Bilde ist der Eingang zu demselben wiedergegeben, wie er bis zum Jahre 1867 bestand. Heute ist es dort ganz anders. Sämmtliche Höhen sind mit Bäumen bepflanzt und in Anlagen verwandelt worden und bilden einen beliebten Spaziergang. Da wo sonst die drohenden Schlünde der Batterien hervorschauten, erheben sich jetzt die Schornsteine einer großen Mälzerei und mehrerer Bierbrauereien.



Fort Thungen.

Nicht nur wegen der unvergleichlich schönen Lage hat das kaum 20,000 Einwohner zählende Luxemburg, die Hauptstadt des gleichnamigen Großherzogthums, eine weit über das kleine Ländchen hinausgehende Bedeutung, sondern auch vor allen Dingen wegen seiner Geschichte.

Eingekeilt zwischen die deutschen Rheinlande, dem alten welschen Lothringen und Belgien, ist die Stadt von jeher der Zankapfel dieser drei Länder gewesen, und die Geschichte der Stadt schreiben, hieße eigentlich nichts anderes, als einen Auszug geben aus den zahllosen Kämpfen zwischen der germanischen und romanischen Rasse. Als Kastell und Zwingburg der Römer, um die umwohnenden Franken niederzuhalten, reicht sie bis auf Kaiser Gallienus (253 — 268 n. Chr.) zurück und ward nach Vertreibung des Römers Syagrius durch Chlodwig unter seinen Nachfolgern und den ersten Karolingern der Ausgangspunkt zur Christianisirung der noch heidnischen Bewohner. Karl Martell, der Zermalmer der letzten Reste des Heidenthums in jener Gegend, schenkte im Jahre 738 das Kastell bezw. den dasselbe umgebenden Ort unter dem Namen Luzilienburg, d. h. die kleine Burg (luzil gleich klein), der neugegründeten, mächtig aufstrebenden Abtei Trier. Von da an datirt die Geschichte Luxemburgs und sie ist von Anfang an eine Geschichte voller blutiger Kämpfe und Fehden mit den streitlustigen Nachbarn. Durch den Londoner Vertrag wurde Stadt und Land Luxemburg neutral erklärt. Nun begann die Niederlegung der Wälle, die bis 1872 vollendet wurde.

Durch die Niederlegung der Wälle gewann die Stadt Luxemburg so viel Terrain, daß die Ausnutzung desselben zu Bauzwecken eine reine Unmöglichkeit war. Die ganze westliche und nördliche Seite ward deshalb in wunderschöne Anlagen verwandelt, aus denen zur Zeit an den Seiten einzelne Villen im modernen Prachtstile hervor-

Alte Festungsmauer.

lugen. Kaum kann man sich etwas Herrlicheres denken, als an einem schönen Sommermorgen vom Viaduct ausgehend einen Weg links der alten Umwallung durch den Stadtpark zu machen. An die hohen, schon vor der Schleifung bestehenden, die Waldpromenade zierenden Eichen und Tannen schließt sich in beträchtlicher Breite ein Gürtel von neueren Anlagen an, die sich in der Ferne in großen Gärten mit herrlichen Rosenculturen verlieren. Wegen dieser Rosenculturen ist Luxemburg berühmt. Während der eigentlichen Rosenzeit gehen fast jeden Abend mehrere Eisenbahnwaggons dieser herrlichen Blumen nach Paris und Brüssel, und ein großer Theil der dort auf den Boulevards feilgebotenen Rosen stammt aus den einstigen Festungsgräben Luxemburgs.

Das Innere der Stadt ist, wie bei einer alten Festung nicht anders möglich ist, eng und winkelig. An hervorragenden öffentlichen Gebäuden ist Luxemburg nicht sehr reich. Im Vordergrund steht natürlich das großherzogliche Schloß, gewöhnlich Palais genannt. Es ist ein großer, dreistöckiger Bau, dessen Vorderfront mit Thürmen und Zinnen verziert ist. Alle anderen öffentlichen Gebäude, wie das der Regierung, Stadtverwaltung, das Athenäum u. s. w. stammen größtentheils aus den beiden letzten Jahrhunderten und sind für die jetzigen Verhältnisse meistens zu klein und unbedeutend. Das Athenäum umfaßt ein vollständiges Gymnasium mit Realklassen, eine

Großh. Schloß.

Industrie- und Handelsschule, in denen, wie in allen Schulen des Landes, die deutsche und französische Sprache gelehrt werden. Die Bibliothek, Archive und Sammlungen aller Art sind hier ebenfalls größtentheils untergebracht. Die Bibliothek zählt reichlich 60,000 Bände, und in dem Archiv befinden sich zahlreiche Urkunden aus der ersten deutschen Kaiserzeit und aus der Zeit der luxemburgischen Kaiser. Auch für die Geschichte der benachbarten Rheinlande sowie Lothringens enthalten die Archive Luxemburgs noch manchen ungehobenen Schatz.

Moderne Mädchen.

1. Radlerin: „Denk' Dir, Müller's Bertha hat ihr Rad verkauft, beschäftigt sich fleißig in der Küche und strickt Strümpfe."

2. Radlerin: „Wie kann Jemand nur so rasch sinken."

— Regiekniff. Schauspieler: „Meine Stiefel sind nicht fertig, ich kann den Tell heute nicht spielen." Direktor: „Dann spielen Sie den Parricida — der tritt barfuß auf!"

— Unfaßbar. „Nanu, du hast ja so'n noblen Spazierstock!" — „Nich wahr, nobel! Rath' mal, wo ick den jekooft hab'!" — „Wat, jekooft hasten?"

— Kindlich. Fritz geht mit seiner Mama auf dem Lande spazieren und bei einem Hause vorüber, wo gerade ein Mann von seiner Frau geschlagen wird. „Mama," fragt Fritzl, „will sich der auch nicht waschen lassen?"

— Ein Erfahrungssatz. „Nein, Herr Meyer, so günstig das Geschäft auch ist, ich rathe Ihnen entschieden davon ab. Das würde mein kaufmännisches Gewissen beschweren!" — „Junger Mann, was das Portemonnaie beschwert, beschwert nie das Gewissen — das Geschäft wird gemacht."

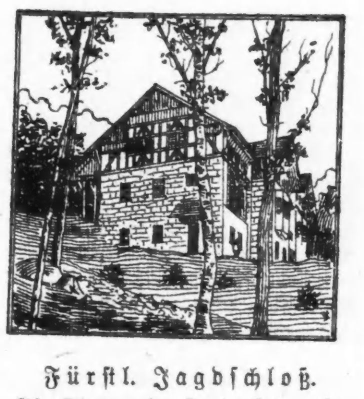
— Sein Standpunkt. Frau: „Und jeder Doctor sagt mir dasselbe; nämlich es müsse etwas geschehen. Vor Allem sei ein regerer Stoffwechsel bei mir nöthig." — Mann: „Mach' nicht so viel Umschweife. Regerer Stoffwechsel! Das heißt auf Deutsch: Du brauchst halt wieder ein paar neue Kleider!"

Liechtenstein.

Einer der kleinsten Staaten Europas, das 178,4 Quadratkilometer umfassende, am rechten Rheinufer gelegene Fürstenthum Liechtenstein, hat jüngst den Tag gefeiert, da es vor zwei Jahrhunderten vom Kaiser Leopold dem Ersten zum selbstständigen Fürstenthum des heiligen römischen Reiches erhoben wurde. Fürst Johann Adam Andreas von Liechtenstein hatte zu Anfang des Jahres 1699 die durch schlechte Wirthschaft und Kriegsereignisse heruntergekommene Herrschaft Schellenberg für 115,000 Gulden rheinisch mit allen reichsunmittelbaren Rechten und Freiheiten von dem damaligen Besitzer, dem Grafen Jakob Hannibal Friedrich von Hohenems, gekauft. Im Schellenbergischen, der jetzigen sogenannten Unterherrschaft im Fürstenthum Liechtenstein, sah es 1699 trostlos aus. Das Ländchen litt unter einer furchtbaren Schuldenlast. Die Steuern waren über alle Maßen hoch, und so wanderten diejenigen Einwohner, die es irgendwie ermöglichen konnten, aus. Das Land war nahe daran, vollständig zu veröden und menschenleer zu werden. Infolgedessen wurde eine kaiserliche Commission, mit dem Abt Rupert von Kempten an der Spitze, zur Ordnung der Zustände eingesetzt. Die Commission schlug als einziges Rettungsmittel den Verkauf der Herrschaft Schellenberg an einen zahlungsfähigen Käufer vor. Es fand sich auch ein solcher in dem Fürsten Johann Adam Andreas von Liechtenstein. Seit dieser Zeit existirt ein selbstständiges Fürstenthum Liechtenstein, das unter der Regierung eines der ältesten, glänzendsten und reichsten Fürstenhäuser ein sehr glückliches und wohlhabendes Ländchen geworden ist. Das regierende Fürstenhaus in Liechtenstein gehört der Liechtenstein-Nikolsburger Linie an.

Fürst Johann II.

Heute wird das Fürstenthum Liechtenstein von einem sehr zufriedenen, rund 10,000 Seelen zählenden Völkchen bewohnt, das sein gutes Auskommen hat, dessen Jugend in zahlreichen trefflichen Volks- und Fortbildungsschulen unentgeltlich unterrichtet wird und vollständig militärfrei ist. Das Liechtensteinsche „Heerescontingent", das bis zum Jahre 1868 bestand — zur deutschen Bundesarmee hatte der Fürst bis zum Jahre 1866 fünfzig Scharfschützen und einen Trommler stellen müssen —, wurde 1868 aufgelöst, aber der Liechtenstein'sche Landtag hat noch heute die Berechtigung, beziehungsweise die Befugniß der Mitwirkung zu einer Militärausbebung. Indessen wird es hierzu wohl nie wieder kommen. Staatsschulden hat das Fürstenthum Liechtenstein schon längst nicht mehr. Der Fürst (seit dem 12. November 1858 regiert Johann der Zweite Maria Franz Placidus) übt die gesetzgebende Gewalt nur unter Mitwirkung des Landtages aus. Von den fünfzehn Mitgliedern desselben werden zwölf durch Wahlmänner gewählt und drei durch den Fürsten ernannt. Urwähler ist jeder im Lande ansässige, großjährige, das heißt 24 Jahre alte, und im Genusse der bürgerlichen Rechte befindliche männliche Einwohner. Außerdem besteht in Liechtenstein Wahlzwang. Wer sich seiner Wahlpflicht ohne genügende Entschuldigung entzieht, verfällt einer Geldbuße.



Fürstl. Jagdschloß.

Die Steuern im Lande sind außerordentlich mäßig. Post, Telegraph, Zoll und Münze stehen vertragsmäßig unter österreichischer Verwaltung, doch wird Liechtenstein mit Beginn des neuen Jahrhunderts sein eignes Geld besitzen. Der Fürst hält sich wenig im Lande auf. Er residirt abwechselnd in Wien und auf seinem prächtigen Schlosse Eisgrub in Mähren

Das Residenzdorf Vaduz ist ein freundlicher, 1250 Einwohner zählender Platz mit einer schönen neuen Kirche in gotischem Stile, Landgericht — das Appellationsgericht für das Fürstenthum befindet sich in Wien — Unterrealschule, einer Baumwollspinnerei, Weberei, Brauerei und lebhaftem Wein- und Viehhandel. Der Wein wird zu einem großen Theile nach der Schweiz ausgeführt, wo er sehr gesucht ist. Uebrigens liegt auch Vaduz mitten von Weingärten umgeben und in landschaftlich bevorzugter Lage. Hier befindet sich ferner der Sitz des Landesverwesers. Von Vaduz aus führt eine treffliche Fahrstraße durch einen herrlichen Wald hinauf zum Schlosse Hohen-Vaduz, auch Hohen Liechtenstein genannt. Umfangreiche, stattliche Laub- und Nadelwälder wechseln miteinander ab, und die Wunder einer großartigen Gebirgswelt entrollen sich, je höher wir steigen, mehr und mehr vor unsern Blicken. Der größere Theil des Landes ist Gebirgsland, und nur das Rheinthal kann als Flachland angesehen werden. Hier im Rheinthal liegen auch die meisten Ortschaften des Fürstenthums,

Kurhaus Gaflei.

die häufig, da das Land bis in das Mittelalter hinein von Romanen bewohnt wurde, romanische Namen tragen. Das Gesammtterrain des Fürstenthums besteht aus 5000 Hektar Culturland, 4700 Hektar Wald, 2700 Hektar Alpenweiden, 1500 Hektar Hutweiden und Streuried und 2000 Hektar unproduktiver Fläche.

Wandern wir von Hohen-Vaduz (Hohen-Liechtenstein) höher hinauf, so gelangen wir an hübschen Försterhäusern und an dem reizend gelegenen fürstlichen Jagdschlößchen vorüber. Fürst Johann, nebenbei bemerkt unvermählt, ist ein gewaltiger Nimrod, und die Jagd auf Gemsen und Hirsche lohnt sich auch heute im Fürstenthum Liechtenstein mit seinen wohlgepflegten, großartigen Jagdrevieren. Die 11,200 Hektar umfassende Hochgebirgsjagd ist vom Fürsten gepachtet, doch sind davon nur etwa 5500 Hektar in fürstlicher Benutzung, während etwa 5700 Hektar an Private weiter verpachtet sind. Bis auf die höchsten Bergerhebungen führen treffliche Straßen und Jagdwege.

Der Glanzpunkt der landschaftlichen Schönheiten des Fürstenthums ist die hoch oben auf ebener Hochmatte liegende Sommerfrische Gaflei. Hier in einer Höhe von über 1500 Meter, die man nach einem etwa dreistündigen Marsche von Vaduz aus erreicht, bieten sich unseren Blicken nicht nur all die landschaftlichen Reize Liechtensteins, sondern auch diejenigen der angrenzenden Gebiete der Schweiz, Tirol und Vorarlberg dar.

In diesem von der Natur und den Verhältnissen so besonders begnadeten Ländchen herrscht eine Musterwirthschaft in jeder Hinsicht, vor allem in Folge der außerordentlichen Munificenz des regierenden Fürsten. Aber auch die Gesammtverwaltung des Landes ist eine tadellose. Das ganze Flachland ist von einem breiten, wohlangelegten Netz von Entwässerungskanälen durchzogen. Nur dadurch ist es möglich geworden, das durch den Rhein- und Bergdruck lange versumpft gewesene Tiefland der Cultur wieder zurückzuerobern. Vorzüglich sind die Schulen, die nach dem Muster der württembergischen errichtet sind.

Zarte Andeutung.

„Ich gratulire zur Verlobung Ihrer ältesten Tochter, Frau Geheimrath!"

„Ich danke Ihnen, Herr Doctor.... Ja, auf unseren zukünftigen Schwiegersohn sind wir stolz; es kann sich Einer glücklich schätzen, den als—Schwager zu bekommen!"

Mißtrauisch.

Heirathsvermittler: „Fünfzigtausend Mark ist eine schöne Mitgift! Hier ist die Photographie der Dame!"

Heirathslustiger (erschrocken über die große Häßlichkeit): „Das Bild ist doch hoffentlich nicht auch noch geschmeichelt?!"

— So, So! „Ich sag' Ihnen, mein Haar ist, wenn ich's aufmache, g'rad zwei Meter lang." — „O, das ist noch gar nichts. Wenn ich mein's aufmache, fällt's gleich auf die Erde."

— Blinde Liebe. A.: „Ich begreife nicht, wie Sie so für das Mädchen schwärmen können! Bedenken Sie, wie flatterhaft es ist!" — B.: „Ja, dafür ist es auch ein Engel."

— Verrathen. Vater (das Porträt seiner Tochter betrachtend): „Der Maler hat Dir aber sehr geschmeichelt, Laura." — Laura: „Merkt man denn das an dem Bilde?"

— Zartfühlend. „Wenn Sie wirklich nicht in böser Absicht Nachts in die fremde Wohnung eingestiegen sind, warum haben Sie sich draußen die Stiefel ausgezogen?" — „Ja, Herr Commissär, das war nämlich wegen dem, weil i' g'hört hab', daß a Kranker in der Wohnung is."

(Für die „Sonntagpost“.)

Im ostindischen Archipel.

Die japanische Schwiegermutter.

(Von Reinhold Schulz.)

Leutnant Schwarzenberg, der Kommandant unserer seltsamen, aus unzähligen Ochsenkarren bestehenden und von weißen und farbigen Söldnern geleiteten Transportkolonne nach dem Innern Sumatras, logirte bei Ankunft in Duku-Walu in der Residenz des Militärarztes. Gemeinschaftlich mit seinem Weibe Augusta, einer jungen, blühenden Lipard,*) machte er es sich in dem großen, von breiter Veranda und üppigen Schlingpflanzen beschatteten Bambushause Mynheer van Leuvens, bequem. Der Letztere war ein alter Holländer, der hier schon seit Jahren eine Gesundheitsstation, die mit inländischen Söldnern angefüllt war, leitete. Sein Dienst bestand hauptsächlich darin, etwa dreihundert dieser braunen Rekonvaleszenten, die entweder verwundet oder von der schrecklichen beri-beri befallen waren, zu beaufsichtigen.

Als die Transportkolonne am Abend keuchend und staubbedeckt in Duku-Walu anlangte, saßen Augusta und Si-Rama (des Doktors Weib) bereits unter der schattigen Veranda zusammen, um die erfrischende Abendluft in vollen Zügen einzuathmen. Si-Rama, eine Javanin aus der Gegend von Jogja-Karta, mit stattlichem Embonpoint, war etwa fünfundzwanzig Jahre alt und sah bereits stark verblüht aus; während die schlanke, zierliche Augusta neben ihr die Zehner noch nicht überschritten hatte. Ihr Gatte, der Leutnant Schwarzenberg, hatte sich erst kürzlich nach katholischem Ritus mit ihr verbunden. Sie war eine Waise, die im Kloster zu Batavia von den Nonnen erzogen wurde, wo die Kinder — der Sitte gemäß — in einem gewissen Alter die Freiheit wieder erhalten, falls sie das „Glück“ haben, einem Offizier oder Pflanzer zu gefallen.

Nachdem der Arzt die ihm bekannten neuesten militärischen Bestimmungen, welche sich im Allgemeinen auf die ihm anvertraute Gesundheitsstation bezogen, zur Zufriedenheit seines Gastes erläutert hatte, bemerkte der Leutnant: „Das ist ja wirklich großartig, Herr Doktor. Demnach müssen Sie sich ja äußerst ungebunden und wohl fühlen in dieser herrlichen Gegend, — wo Ihr Wort Gesetz ist“.

„Zu Tode hetzen brauch ich mich hier oben natürlich nicht“, entgegnete lächelnd Mynheer van Leuwen, der es vom Barbiergehülfen zum Doktor gebracht hatte, mit herablassender Gebärde, „da alle Kranken, die sich hier unter meiner Obhut befinden, Eingeborene sind, — die entweder schnell wieder genesen, oder ohne viel Aufsehen zu machen, in das Paradies ihres Propheten Mohamed hineinspazieren.

„Ein weißer Lazarethgehülfe und sein Assistent nehmen mir alle Arbeit, außer den Operationen ab. Im Uebrigen schalte und walte ich hier, wie es mir beliebt. Duku-Walu ist entschieden ein gesunder Ort, und ein wahres Paradies für Leute meines Schlages, die, wie ich, an Einsamkeit gewöhnt sind. Auch Nebenverdienst habe ich natürlich hier. Gelegentlich behandle ich einen alten malayischen Dorfschulzen, dem seine Priester-Medizin nicht mehr helfen will.

„Vor einiger Zeit schnitt ich dem Sohn eines Rajas, der dort unten am Fuße der Anhöhe in dem Dorfe Kotta Kedang wohnt, — den Staar. Dies erregte natürlich berechtigtes Aufsehen unter den umwohnenden Malayen; zumal, da mein Klient von Jugend auf blind gewesen und das Licht der Sonne noch nie vorher in seinem Leben geschaut hatte. Sein Vater traute mir dabei magische Kräfte zu. Er beschenkte mich nicht allein mit prächtigen weißen Sumatra-Diamanten für meine, nebenbei bemerkt, ziemlich gewagte Operation, — sondern er verbreitete unter seinen fanatischen Rassegenossen auch die „Wundermär“ meiner übernatürlichen Kräfte, was mir einen großen Kundenkreis unter den erkrankten Patienten Kota Kedangs verschaffte.

„Sollte ich es mir je vornehmen, meine alten Tage in Europa zu verleben, — dann dürften Sie, Herr Leutnant, versichert sein, daß ich mehr wie mein aufgespartes Salär mit mir nehmen werde!“

„Wir Offiziere“, entgegnete Schwarzenburg: „sind nicht so glücklich gestellt. Außer durch Beförderung, oder in einer Stelle als Kommandant irgend eines weltfernen und gefährlichen Postens ein Feindesland, — wo auch nur der Zufall Einem Schätze zuführen könnte, — haben wir keine Gelegenheit, und bereichern zu können. Es sei denn, daß man sich verleiten ließe, Handlungen zu begehen, die eines Offiziers unwürdig wären.

„Deshalb denke ich mich in Indien auch nicht lange aufzuhalten. Denn wenn ich bei dem geringen Gehalt auch noch wie ein Offizier leben soll, würde ich mir wie ein Esel vorkommen, der bekanntlich Disteln dem Hafer vorzieht. In der Garnison Weltepreden bei Batavia weihte mich ein Kamerad in die Geheimnisse der Offizierswelt ein, indem er mir erklärte, in welcher Weise sich dort die Herren bereicherten, da ich mich nämlich wunderte, wie man es — wie viele dieser Herren — fertig bringen könne, ohne eine bedeutende Gehaltszulage die allerfeinsten Zigarren zu rauchen und in der Auswahl der Champagner-Etiquetten so wählerisch zu sein, wie diese Mynheers.

„Ich erfuhr, daß sie diese und andere Herrlichkeiten von dem bezopften Garnisons-Liferanten, einem Pernakan, oder Mischling chinesischen und javanesischen Blutes: Mynheer Taja-Kong-Loy — gratis erhielten. Und das ging so zu:

„Da die Offiziere die Vollmacht haben, den Lieferanten der Soldaten-Menage ihrer Kompagnie selbst anzustellen, so wählen sie denjenigen aus, der ihnen die höchsten Prozente zahlt, oder ihre Bedürfnisse an Wein, Zigarren und anderen Delikatessen frei liefert. Dafür darf der Lieferant die schlechteste und billigste Waare an Fleisch, Gemüse, Reis, Kaffee u. s. w. für die Söldner liefern.

„Beschweren sich diese über ihre Menage, so wird selbstverständlich kurzer Prozeß mit ihnen gemacht. Bei meiner eigenen Kompagnie war in der Küche ein Deutscher als Koch angestellt. Dieser hatte die täglichen Fleischrationen vom Lieferanten in Empfang zu nehmen und nach dem Gewicht zu prüfen. Eines Tages entdeckte er, da er die Findigkeiten der Chinesen kannte, daß der schlitzäugige Proviantmeister mehrere Hammelkeulen aufgeblasen und dann geschickt mit Wasser gefüllt hatte, um mehr Gewicht herauszuschlagen. Der Koch meldete dies selbstverständlich seinem Kapitän.

„Anstatt daß der Vorgesetzte aber den Lieferanten das fehlende Fleisch ersetzen ließ, machte er es umgekehrt und setzte den Deutschen, der sich doch selbstverständlich in seinem Recht befand, als Koch ab. Und als sich der so mißhandelte Söldner bei seinem Bataillons-Kommandanten beschwerte, wurde er einfach nach Atchin versetzt. Nicht zufrieden hiermit, ließ der gewisse Kapitän auch noch eine rothe diagonale Linie durch das Führungs-Attest des Soldaten ziehen, was bedeutet, daß derselbe ein „Rulamant“ ist. Ist er einmal als solcher verschrieen, dann darf er es nicht mehr wagen, Beschwerde zu führen; thut er es dennoch, so wird er ohne Gnade in die zweite Klasse des Soldatenstandes versetzt.

„Ein erst kürzlich von Europa angekommener Offizier, der seinen Kapitän derartiger Ungerechtigkeiten wegen zur Rede stellte, und schließlich, als er obendrein noch einen Verweis erhielt, zum Duell herausforderte, hatte nur die Genugthuung, den Elenden am Arm zu verwunden. Er selber mußte Knall und Fall seinen Abschied nehmen. Seine Kameraden staken alle unter einer Decke, und eine Krähe hackt bekanntlich der anderen das Auge nicht aus.“

„Dies ist mir nicht neu“, erwiderte der Arzt, „doch lassen Sie uns von etwas Anderm sprechen — wenn ich fragen darf, Lieutenant, wo sind Sie mit diesem reizenden Mädchen bekannt geworden?“

„Dieselbe alte Geschichte, Mynheer,“ entgegnete der andere. „Ließ meine Liebe nebst Schulden in Wien zurück. Erhielt ein Offizierspatent von der holländischen Regierung. Kameraden in Batavia weihten mich in alle Ränke und Kniffe ein. Warf mich eines guten Tages in Wichs, fuhr zum Kloster herunter, sprach mit wohlgenährtem Priester, versprach Alles und suchte mir Nonna (Fräulein) Augusta, die mich am meisten an meine holde Franziska an der schönen blauen Donau erinnerte, aus der dort versammelten Schaar junger, lieblicher Mädchen heraus. Haben Sie nicht dieselbe Zeremonie durchgemacht, Doktor?“

„Nicht gerade dieselbe, o, nein! Ich kaufte mir meine Haushälterin direkt von ihren Eltern, die in einem Dorfe bei Yogja Karta wohnen. Nur fünfundzwanzig Gulden und ein kleines Geschenk für die Mutter wurde mir für das junge blühende Geschöpf abverlangt“, entgegnete lächelnd der Arzt.

„Es ist doch sehr angenehm, daß man mit den Angehörigen des Mädchens später keine Scherereien hat. Keine Schwiegermutter, die mir die Hölle heiß machen könnte, keine Betteleien der Verwandten; niemand hat mir die Flitterwochen mit meiner Si Rama gestört. Vergleichen Sie diese Zustände mit dem „Süßholz-Geraspel“ junger Leute in Europa, um zum Ziel zu kommen! Hier sucht man sich die Schönste einfach aus — und Niemand sucht es zu verhindern, wenn man den dafür geforderten Preis bezahlt hat. Am wenigsten die Regierung, da die Weiber doch der „Magnet“ sind, welcher Offiziere, Beamte, Pflanzer und Söldner nach diesem Lande heranzieht. Gardinenpredigten?! Diese Idee würde mir hier einfach lächerlich erscheinen!“ höhnte der „Pillendreher“ von Gottes Gnaden, indem er vor Lachen fast erstickte.

Der Vater des lieblichen Mädchens war ein Oesterreicher. D. . ., der als Unteroffizier bei der holländischen Kolonial-Armee gedient hatte und bei Samalangan auf Atchin vor dem Feind gefallen war. Ihre Mutter war die Javanin: Si-Iduy, — von Ambarawa her gebürtig. Nach dem Tode ihres Gatten nahm ein katholischer Pater die erst vier Jahre alte Tochter des Oesterreichers zu sich in's Kloster, ohne sich weiter um die Mutter des Kindes zu bekümmern. Hier wurde das kleine Mädchen christlich getauft, im Nähen, Stricken, Singen und hauptsächlich im Beten unterrichtet — und wurde dort von aller Welt abgeschlossen, bis Leutenant Schwarzenberg sie zu seiner Frau machte.

* * *

Nach dem Morgen-Appell der Söldner instruirte des Leutnant Schwarzenberg seinen ältesten Sergeanten: Thimoteus Slunderwacht, die Transportkolonne zu beaufsichtigen und mit ihr nach Padang-Pandjang (der nächsten Raststation) durchzumarschiren — er selber werden ihn kurz vor dem Städtchen einzuholen suchen und das Kommando dann wieder übernehmen. Hierauf bestieg der Offizier, gemeinschaftlich mit dem Doktor von Leuwen und den Damen, zwei, von Makassar-Pferdchen gezogene Kabriolets, worauf die Gesellschaft dem malayischen Kompong Kotta-Kedang zufuhr, um dies reizende, neben einem brausenden Wasserfall liegende, und von überaus herrlicher Vegetation umgebene Dorf näher kennen zu lernen. Der Doktor im Besondern hatte die Absicht, dem Dorfoberhaupt einen Besuch abzustatten.

Das Dorf besteht aus etwa dreißig auf hohen Pfählen ruhenden, mit hohen, im malayischen Styl erbauten Dächern versehenen Bambushäusern. Es zeichnet sich durch Sauberkeit, strenge Sitten und Gebräuche löblich vor allen übrigen Kampongs der Umgegend aus. Seine Eingeborenen haben dabei eine hellere Haut, blaue Augen und braune Haare, — was durch folgende interessante Thatsache begründet wird.

Im vorigen Jahrhundert lebte hier ein holländischer Schiffskapitän, der mit den Padris befreundet war, weil er zum Islam überzutreten versprach, falls man ihm erlaubte, sich unter ihnen niederzulassen. Nachdem er sein Wort gehalten, huldigte er der Vielweiberei, wurde zum Oberhaupt des Dorfes erwählt und verlebte hier seine alten Tage, bis er das Alter von hundert und zwanzig Jahren erreicht hatte. Dann erst starb er und wurde mit großem Prunk von den Malayen in Fort de Kock beerdigt. Ein einfacher, flacher Grabstein zeigt noch heute die Stätte, wo der merkwürdige Mann begraben liegt, der der Urahne der Bevölkerung Kotta-Kedangs geworden ist.

Mynherr von Leuven betrat das Haus des Dorfoberhauptes, um seinem Klienten einen Besuch abzustatten und die Damen, in Begleitung des Leutnants Schwarzenberg besahen sich indessen das Dorf. Unter einer mächtigen Tamarinde, die ihre mächtigen Zweige weitausbreitend, mehreren Häusern zugleich Schatten verlieh, saßen zwei eingeborene Frauen in trautem Gespräch bei einander auf einer Ruhebank. Eine von ihnen trug der Sitte gemäß züchtig einen Schleier vor dem Antlitz, während das Haupt der anderen mit dem grünen Hadja-Turban verziert war. zum Zeichen, daß sie das Grab ihres Propheten Mohamet besucht hatte. Ihr gutmüthiges Gesicht zeigte manche Spur von Kummer und Sorge. Sie suchte der Frau des Dorfoberhauptes, die neben ihr saß, einige Kräuter und Salben anzupreisen, die medizinische Eigenschaften enthalten sollten.

Neugierig geworden, wandten sich nun Nonna Augusta und Si-Rama ebenfalls der alten Mekkagängerin zu, während der Leutnant in geringer Entfernung von ihnen stehen blieb, um der lustigen Jugend zuzuschauen, die sich mit einigen zahmen Kokos-Ratten (eine Art Eichhörnchen) belustigten, die in einem, aus Bambus gefertigten Körbchen das Rad drehten.

Die Alte, welche Nonna Augusta inzwischen genau und gespannt betrachtet hatte, fragte dabei plötzlich: „Wo kommt Ihr her?“

„Von Batavia. Ich befinde mich mit meinem Gatten, dem Leutnant Schwarzenberg, auf der Reise nach Mandaheling“, entgegnete Augusta.

Die Alte strich sich bei dieser Nachricht mit ihrer welken Hand über die Stirn, als wolle sie trübe Erinnerungen verscheuchen: Die Stimme des jungen Mädchens schien dies zu veranlassen. Wiederholt starrte sie das junge Mädchen an, während ihr Auge sich mit Thränen füllte. Dann sagte sie, gleichsam als eine Entschuldigung mit schüchterner Stimme: „Eure Stimme und Züge kommen mir sehr bekannt vor. Ich muß Euch früher gekannt haben?“

Augusta, die die Alte trösten wollte, erzählte ihr nun offenherzig, daß sie erst kürzlich aus dem Kloster zu Batavia entlassen sei, wo sie zwölf lange Jahre in Einsamkeit gelebt habe. Das Auge der Alten schien sich bei dieser Erzählung zu vergrößern. Gespannt lauschte sie den Worten des jungen Mädchen. Schließlich fragte sie wieder: „Erinnert Ihr Euch noch, wie Eure Mutter hieß und wer sie war?“

Erstaunt schaute Augusta zu der alten Frau auf und sagte:

„Die Erinnerung an meine Kinderjahre ist leider sehr schwach, trotzdem entsinne ich mich, daß der dicke Pater Ambrosius mich ins Kloster gebracht hat. Er versprach mir, mich reichlich zu beschenken, wenn ich artig und fleißig sei. Auch erzählte er mir, daß mein Vater von den wilden Atchinesen erschossen sei. Aber von meiner Mutter hat er nie gesprochen.“

Eine Weile blickte die Alte sinnend vor sich nieder. Dann fragte sie: „War Euer Vater denn nicht ein „Orang Muff?“ (Deutscher) Und tragt Ihr nicht ein braunes Muttermal hinten auf der linken Schulter?“

„Allerdings!“ rief Augusta in freudiger Erregung, indem sie sich unwillkürlich der Alten näherte, die mit einem Male beide Arme nach ihr ausstreckte und sie mit dem Ausruf: „Mein Kind! Meine liebe kleine Selina! Hab' ich Dich endlich wiedergefunden!“ — in die Arme schloß.

Leutnant Schwarzenberg, der im Stillen die Szene beobachtet hatte, näherte sich jetzt der Gruppe. Liebreich erkundigte er sich nach dem Namen und sonstigen Vergangenheiten der alten Frau, da er im Kloster erfahren hatte, wer Augustas Eltern gewesen seien. Und bald hatte er sich fest davon überzeugt, — daß das Mutterauge die Tochter wieder erkannt hatte. Kurz entschlossen behielt er die alte javanische Schwiegermutter bei sich, um seine junge Frau, die nicht an das rauhe Leben in Feindesland gewöhnt war, zu unterstützen.

— Mißverstanden. — „Mit welcher Not' hat gemacht Ihr Herr Sohn das Examen?“ — „Woher wissen Sä, daß er hat gemacht das Examen mit Noth?“

— Der angestrengte Doktor. — „Junger Mann, werden Sie nur kein Arzt! Gestern habe ich bis ein Uhr Nachts allein Rechnungen für meine Patienten geschrieben.“

— Ein ganzer Mann. — „Tante, Dein neuer Hut gefällt mir gar nicht.“ — „Das schadet nichts, wenn er Dir nicht gefällt, mein Söhnchen.“ — „Nun, für wen putzt ihr euch sonst, als für uns Männer!“

Zweite Woche. — **Frühjahrs-Eröffnungs-Verkauf.** — Zweite Woche.

Unser beispielloser Erfolg mit diesem Frühjahrs-Eröffnungs-Verkauf beruht ohne Zweifel auf der Thatsache, daß wir niemals diejenigen, die bei uns kaufen, enttäuschen, und in Verbindung damit ist es angebracht, anzuführen, daß diese Woche eine noch bedeutendere Bargain-Gebungs-Periode sein wird, als wir je in Scene gesetzt haben. Um den Rest unseres großen Ankaufes, den wir speziell für den Frühjahrs-Eröffnungsverkauf gemacht haben, loszuwerden, erlauben wir uns, Ihnen eine Anzeige zu präsentiren, die von guten Sachen für Sie strotzt—Spar-Gelegenheiten, die Sie nicht versäumen sollten.

Notions.
200 Yrd.-Spulen Maschinen-Baumwolle-Faden, 6 Sp. 5c
Dr. Warners seide-überzogene Caroline Bone, Yd. 3c
Jetum, eine Farbe die alles färbt 15c

A. M. ROTHSCHILD & Co.
Neue Idee-Muster. Die allerbesten für 10 Cents.

Candystore.
Ital. Chokolade Creams, per Pfund 21c
Franz. „Frosted“ Kaffee, per Glas 5c
Neapolitan Ice Cream, mit Kuchen, Portion 5c

Montag ist der Tag für Waschstoffe u. Kleiderfutter zu kaufen.

Wunderschöne Waschfabrikationen, mehr populäre und schönere als je dieses Jahr—wir verkaufen am billigsten und haben große Auswahl.

500 Stücke neue 36-zöllige Percales, die reguläre 12½c Quantität, in den neuesten Farben und Mustern, in schwarz, navy, roth, gobeline und heller Grund, Morgen für 8c
36-zöllig. feiner französischer Percales für Shirt Waists, werth 20c, Montag für 12½c
250 Stücke Rich Novelty Waschstoffe, neuesten Frühjahrs Muster, in Dimities, Organdies, feines Gewebe, punktirtes Swisses und Mulls, in den neuesten Streifen für Waists, werth 30c, die Yard für 15c
32-zöll. Madras Cords, Twilled Cheviots, Oxford Suitings, Covert Cloths und Spitzen-Streifen, Openwork Dimities, in die neuesten Farben und Mustern, werth bis 20c, die Yard für 12½c
300 Stücke Novelty Waschstoffe, eingeschlossen Lawns, Dimity Cords und Gras-Tuch, neuesten Farben, werth 10c, die Yard für 5c
Wir geben zum Verkauf Montag eine Partie Waschstoffe, welche verschiedene Partien repräsentiren, solche wie Corded Dimities, Renaisance Crepons, importirte Dimities und sheer Batistes, neuesten Farben, werth bis zu 50c, die Yard für 25c
Feine Boucle Plaid und Satin Barred Organdies, Dimity Punkte, schweizerisches, Mulls, Lawns und Sea Island Dress Percales, werth 15c die Yard, für 9c
350 Stücke Waschstoffe, werth 15c, für 6c
Schottische Grenadines, in verschiedenen neuen Schattierungen, zum Gebrauch mit farbigem Futter für Kleider, werth 10c die Yard für 3c
Neue Seersucker Streifen und fancy Checks und Plaid Kleider Ginghams, extra Qualität, gewöhnlich verkauft für 10c die Yard, Morgen für 6c
32-zöll. feine Madras und Corded Zephyr Ginghams und Corded gestreiftes Organdies, in hübschen Streifen und Checks, neuesten Shirtwaist Muster, werth und gewöhnlich verkauft für 35c die Yard 20c
Seidene Swivel Zephyrs und feine importiertes französisches Organdies, neuesten Parisische Novelties in Farben und Mustern, werth 65c, die Yard für 39c
Kleider-Futter — bestes British Glove Finish Cambrics Futter, alle gewünschten Schattierungen, abgeschnitten vom Stück, werth 6c die Yard, für 1c
36-zöll. Seiden Finish Taffetta Futter, fancy farbig, in Streifen und Checks, alle neuesten Frühjahrs-Muster, werth 15c die Yard, für 7c
Echt schwarze, extra schwere Moreen-Rock Futter, neues Futter für Unterröcke, werth 25c die Yard, für 12½c
Gilbert's echte schwarze Satin Finish Silesias, die beste Qualität, in zwei Yard Länge, Fabriks-Reste, werth 70c das Muster, Morgen für 39c

Kleiderstoffe für Frühjahr.

Fünfzig Tausend Yards von Kleiderstoffen, gekauft speziell für diese Saison zu einem großen Ersparniß, werden offerirt während der Schlußwoche von unserem Frühjahrs-Eröffnungsverkauf zu folgenden Bargain-Preisen:

29c für Auswahl. Schwarze englische Brilliantine. Schwarze ganzwollene franz. Serge. Schwarzer ganzwollener importirter Cashmere. Schwarze Brocaded Mohairs. Schwarze broc. deut. Neuheiten. Schwarze figurirte erhobene Effekte. Gewöhnliche 50c Werthe.
49c für Auswahl. Schwarze Coasting-Serges. Schwarze ganzwollene Cheviots. Schwarze Granit-Kleiderstoffe. Schwarze Pebble-Crepons. Schwarze englische Sicilians. Schwarze „Gold Medal“-Precales. Unvergleichbar zu weniger als 75c die Yard.
39c für Auswahl. Farbige Pinhead-Checks. Farbige ganzwollene Tweeds. Farbige ganzwollene Henriettas. Farbige ganzwollene Serges und Twills. Farbige englische Brilliantines. Farbige Neuheiten von allen Sorten. Farbige Bicycle-Kleiderstoffe. Farbige helle seidene Plaids. Positiver Werth 60c die Yard.
59c für Auswahl. Farbige selbstgesp. Kleiderstoffe. Farbige Cheviot-Diagonals. Farbige schwere Coasting-Serges. Farbige Coverts und Tweeds. Farbige Granite und Worsteds. Farbige beste französische Henriettas. Farbige importirte Indische Twills. Farbige schöne seidene und wollene Plaids. Gut 85c die Yard werth.
Speziell für Montag, solange sie andauern — eine begrenzte Quantität von französischen Satin gestreiften und gedruckten Challis, leichte Gründe nur mit schönen Figuren — werth 29c die Yd. von irgend Jemand's Geld, und ein ausnahmsweiser Bargain morgen zu 19c

Neueste Seiden und Satins.

Eine Sache ist vorzuschlagen und die andere ist zu thun. Wenn wir darum sagen, daß wir Ihnen den doppelten Werth Ihres Geldes geben, so meinen wir das, und wir werden dies morgen auch in diesem Departement thun.

Neues Verzeichnis von farbigen Satins, 19 Zoll weit, volle Auswahl von Farben, gutes starkes Tuch, könnte ebensogut zu 35c die Yard als ein Bargain betrachtet werden, für 25c
50 Stücke Auswahl neue Corded waschbare Seiden, in allen neuen Farben und Combinationen, wird sich positiv gut waschen und tragen, und attraktiv aussehen, für 35c
Gekauft auf dem großen New Yorker Seiden-Auktions-Verkauf—24zöll. India Brocades, in 30 verschiedenen Facons, doppelter Finish, trägt sich viel besser als Taffeta und hat denselben Effekt. Dieses Tuch ist das feinste indische Fabrikat und wird Retail zu 85c per Yard verkauft—unsere Garantie geht mit denselben zu morgigem Preise—nur 65c
36zöll. weiße Habutai-Seide, guter Finish, extra gute Lustre: eine ideale Sommer-Seide—Frühjahrs-Eröffnungs-Preis nur 58c
Wenn Sie noch nicht unsere Corded Taffetas gesehen haben und brauchen eine Waist, so thun Sie sich selbst ein Unrecht. Unser Assortement schließt jede neue Farbe ein, einschließlich der wünschenswerthen Schattirungen von Violet, grau und Cerise, zu 25 Prozent weniger als irgendwo anders zu 85c, und 75c
Taffellines für Futterstoff. Dieses Tuch wird eine Inspektion vertragen und Sie werden es sehr verschieden von der gewöhnlichen gangbaren Seide finden—verkauft morgen an einem Spezial-Ladentisch, per Yard 39c

Unwiderstehliche Offerten in Jackets, Waists & Suits für Damen.

Absolut gute Moden, zuverlässiges Material, in der allerbesten Weise hergestellt, paßt so gut wie „Tailor-made“ Arbeit, Preise die niedrigsten.

Bargains. $1.25 Madras und Gingham Shirt-Waists 29c. $1.39 Spitzen besetzte „Lawn Wrappers“ 48c. $2.00 Percale Shirt Waists—mit Band besetzt 98c. $3.75 Covert Cloth Jackets für Damen und ganz gefüttert—$2.39. $4.50 schwarz seidene Waists, mit Tucked Fronts—$2.98

Dieser hübsche $15 Damen Suit, von guter Qualität Venet. Cloth gemacht, in den neuesten Farben, Jacket mit fancy Taffetta Seidenstoffe gefüttert—Rock von guter Qualität Percaline gefüttert—elegante Schneiderarbeit, wurde niemals für weniger als $15.00 verkauft. Für den Montags-Verkauf nur $8.75.
Covert Cloth Jackets für Damen, Fly oder Box Front, übergelegte Säume, Seide genäht, mit Taffeta gefüttert, regulärer $12.50 Werth.. $7.50
Dieser ganz Seide-gefütterter Tailor-made $25.00 Damen-Anzug, von der besten Qualität Serge gemacht, Jacket- und Skirt-Futter-Stoffe von der besten Qualität Taffeta-Seide, in schwarz und farbig, in der besten Weise hergestellt—zu verkaufen am Montag. So lange dieselben vorhanden sind, zu $12.50.
Covert Cloth Jackets für Damen, gefüttert mit hübscher Taffeta—ausgezeichnete Schneiderarbeit, werth $10, $5.00
Dieser moderne $27.50 Tailor-made Anzug, gemacht von Venetian-Cloth, in allen Farben — mit guter Qualität Taffeta gefüttert, Jacket und Rock mit fancy gestickter Seide-Soutaches besetzt—Eine sensationelle Anzug-Offerte. Für den Montags-Verkauf—zu $14.75
Percale Waists für Damen, voll Tucked und eingelegte Embroidered Trimmed Fronts, mit „Yoke“ Rücken, fünf Tucks, werth $1.75 nur 98c

Unsere correkten Putzwaaren.

Das Putzwaaren-Departement in diesem Laden ist das größte und vollständigste in ganz Chicago. Wir besitzen alle Mittel zur Herstellung von ausschließlichen Mustern, und unsere Copien von berühmten Pariser Erfindungen sind perfekt, aber das Beste dabei, und von den Kunden am meisten gewürdigt, ist, daß unsere Preise äußerst mäßig sind—Andere mögen übermäßig verlangen—wir nicht—infolgedessen unser wunderbares Wachsen.

Eine feine Partie Blumen von dieser Saison, einschließlich Bluets, Silk Roses, Carnations und American Beauties, in den neuen Farben, rechtlich beliebt von allen, gewöhnlich zu 89c verkauft—Special für Montag zu 5c
Vielverlangte Kleiderformen, in den neuen Farben und schwarz, ein ungewöhnlicher Bargain zu 65c, aber Montag verkaufen wir dieselben zu nur 39c
Curled Quills in allen neuen Farben Blau, Grau und Violet, unentbehrlich bezüglich Straßenhüte, gewöhnlicher Preis 19c das Stück, morgen nur 5c
Ein ausgesuchtes Assortiment von Chic, garnirten Hüten, nach den neuesten Muster gemacht, unser Tonangeber, speziell für diesen Verkauf garnirt, werth $8.00 und $10.00—Auswahl zu $4.75

Frühjahrs-Kleidung für Männer u. Knaben.

Unser Lager von Frühjahrs-Kleidung für Männer und Knaben ist das meist ausgedehnte das wir jemals offerirt haben, und unsere Preise waren niemals niedriger; aber hier sind etliche ausnahmsweis niedrige;

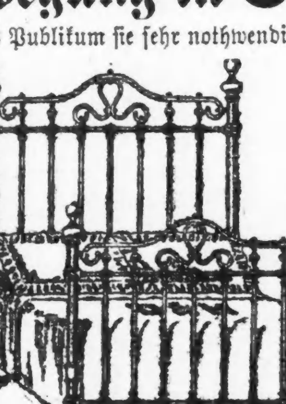
100 Dutzend Kniehosen für Knaben, Größe 4 bis 15 Jahr, in allen Farben, sie beweisen die Dauerhaftigkeit und sind gerade das Ding zum Spielen, werth 35c, Montag nur 15c
Feine reinwollene Kniehosen-Anzüge für Knaben, Größen 3 bis 15 Jahr, helle und dunkle Muster, kleinere Sorten mit Vestees besetzt mit Seide Soutache Band, werth jeden Cent von $2.50, unser spezialer Montags Preis $1.50
Feine Kniehosen-Anzüge für Knaben, Größen 3 bis 16 Jahr, in all den neuen Up to Date Mustern, in Checks, Plaids und Mischungen, ebenso einfach schwarz und blau, gefüttert, besetzt und gemacht in jeder Beziehung gut, werth $4.50, morgen nur $2.98
Frühjahrs-Anzüge und Top Coats für Männer, Anzüge gemacht von Cheviots, Cassimeres und Tweeds, in einer großen Varietät von Mustern, ebenso einfach schwarz—Top Coats gemacht von echt reinwollenen Coverts, in Tan und hellbraun, tiefe innere Front und dauerhaftes Futter, werth $7.50, nur $4.50
Feine Frühjahrs-Anzüge und Top Coats für Männer, Anzüge gemacht von Serges, schwarze und farbige Clay Worsteds, Cheviots und Cassimeres, in den meist populären Mustern, mit oder ohne Seide Facings—Top Coats gemacht von feinen Coverts, in allen populären Schattirungen, gefüttert durchweg mit Seide, werth $12, nur $7.75

Große Frühjahrs-Bewegung in Stühlen, Betten und Couches.

Bargains in Möbel in einer Periode wo das Publikum sie sehr nothwendig gebraucht — wenn Ersparnisse von 50 pCt. gemacht werden können.

Unser Einkauf von 5,000 Schaukelstühle gelangen morgen zum Verkauf, zu 50c am Dollar,

$3, $5, $6, $7 und $8 Schaukelstühle in Golden Eichen- und Imitation Mahogany-Holz mit Hand gearbeitet und echten Leder-Sitzen, einige mit Leder-Rücken, fein Handpolirt ausgestattet—morgen zu
$1.98, $2.50, $2.98, $3.25, $3.98
$2.75 für $4.50 werthe eiserne Springs, die besten im Handel für den Preis, den wir verlangen



200 mehr von diesen schönen eisernen, mit Mesing verzierten Bettstellen, 5 Fuß 3 Zoll hoch, mit gebogenen Enden, messinge Knöpfe, Spangen und Spindels sind fein gemacht. — Alle größe von Knöpfe u. Mounts. Bedenkt, dies ist ein reguläres $9.50 Bett, morgen für $5.25

Ein Einkauf von Sophas für $25,000 zu 50 Cts. am Dollar soll zu eben solchem Discount losgeschlagen werden.

Diese, welche wir anzeigen, sind nur wenige von den vielen Couch-Bargains, welche wir haben.

Sehet diese 32-zöllige Gondola Couch, überzogen mit Tapestry und haben die besten Sprungfedern, werth $15.00, morgen für $7.50
$10.00 Box Couch morgen nur $6.25
$20.00 werthige mit Leder überzogene Couch $10.50
$5.50 für $8.00 werthige baumwollene Combination-Matratze. Ein großer Bargain für Montag.
$12.00 für $18.00 werthige 40-pfündige Matratze, eine der feinsten im Verkauf.

Farben, Oele, Garten- und Hausgeräthe.

Preise so niedrig wie möglich.

Fertig gemischte Farben, gute elastische Qua. Gallone.. 68c
Red Star Blei-Weiß—das Pfund 2½c
Dubuque emaillirte Kaffeetöpfe 12c
Volle Gr. Waschbretter, Ball Muster, sehr stark 5c
3 St. Stahl-Garten-Sets, bestehend aus Harke, Spaten u. Schaufel 7c
4 Panel gemalte Screen Thüren 43c
Grüne oder schwarzes Screen Traht Cloth, Clinton's Fab. Sq. F. 1¼c
Unsere Favorite Refrigerators, einfache Thür, ganz von Hartholz gemacht und ganz galvanisirt $3.89
2 Brenner Gasolin-Oefen, extra breit oben, hübsch Japanned, jeder garantirt und erprobt—$1.59
Silver & Co's neueste verbesserter „Blue Flame“ Oel Koch-Ofen—auf Stahl-Rahmen, perfekt und sparsam $4.48
Mohair überzogene Gas Tubing, Pat. Enden, F. 3c
3½ Zoll breite Flat Farbe-Bürsten 12c
9 Zoll breite Weißwaschbürsten, Metall geb. 25c
3 Rollen Toilet-ten-Papier, mit gutem 15c Halter (wie Abbildung) alles für 5c
Der echte Jewel Carpet Cleaner 12c
¼ Pfd. Box Mottenballe, volles Gewicht 2c
Hygienic Kalsomine n versch. Fb. 4 Pfd. Pack. 21c
Stahl-Spaten, mit D Griffen, 48c
3-ply Gummi-Garten-Schlauch, mit Couplings u. gutem mess. Nozzle $1.98

Werthe in Domestics.
Leichte amerikanische bedruckte Shirtings, auch fancy Baumwollen Challis und Lawns, alles neue Muster und Farben, werth 6c per Yard—zu 2c
Simpson's „Gobelin Blau“ Kleider Foulards, auch rothe Grundfarbe, weiße Figuren, silber grau, und Trauer Muster, hübsche Entwürfe, werth 8c per Yard—zu 4c
36 Zoll fein zart abgefertig, gebleichter Muslin und schwerer ungebleichter „Standard Sheeting“ werth 7c per Yard—zu 3½c

In unserem unübertroffenen Grocery-Laden.
10 Pfd. feiner granul. Zucker für 49c
100 Faß Washburn's Superlative Mehl, per Faß $4
400 Faß bestes Minn. Pat. Mehl—p. F. $3.85
2,000 Pfd. bestes Cream Backing Powder—p. P. 19c
200 Flaschen Vanilla Extract, 6-oz. Flasche 21c
375 Flaschen Lemon Extract, per Flasche 19c
2,000 1-Pfd. Kannen frisch Macroons, p. K. 25c
Pickert's 1-Pfd. Kannen Fluß Forrelle, p. K. 11c
Doxsee's Little Neck Clams, 11c
3,000 3-Pfd. Eimer Nelson Morris Supreme Schmalz, a 27c
1,000 Nelson Morris Supreme Schinken, p. Pfd. 8½c
2,000 Pfd Nelson Morris „Matchles“ Speck, p. Pfd. 7¾c
300 Dutz. Kannen schön eingem. Tomaten, jede 10c
200 Kisten Armour's Familien-Seife, $2 pro Box, 7 Stücke 25c
175 Kisten Santa Claus Seife, 9 Stücke für 25c
350 Kisten Lenox-Seife, $2.65 die Kiste, 9 Stücke 25c
Gemüse-Samen, Blumen-Samen, Rosensträuche, Knollen sowie Gras-Samen zum Kostenpreise. Speziell für Montag.

Haus-Leinewand.
500 Dutzend fancy Handtücher, mit fancy Franzen eingefaßt, große Sorte, werth 15c jedes—Auswahl für 9c
Reste von schottischen, deutschen und irischen reinleinenen fancy Satin-Damasts, 2½ Yard Längen, 2 Yards breit, werth bis $1 per Muster—morgen zu $1.50, 98c und 55c
40zöllige weiße Viktoria-Lawns, ganz echt; ebenso 33zöllige offene Arbeit spitzengestreifte Lawns und Nainsooks, werth bis 15c per Yard 7c